

Die vorliegende Aufsatzsammlung dokumentiert das erste Kolloquium einer interdisziplinären Expertengruppe zum Thema „Zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus und Extremismus – Möglichkeiten und Grenzen einer prognostischen Empirie“. Die Gruppe namhafter Experten – vornehmlich aus dem Bereich der Terrorismus-/Extremismusforschung – hat sich mit keiner geringeren Frage befasst als derjenigen, ob es gelingen kann, in die Zukunft zu schauen. Der hierzu motivierende Gedanke ist denkbar simpel: Das Wissen um künftige Entwicklungen ist die Voraussetzung dafür, sich besser auf das Kommende vorbereiten zu können, um prognostiziertes Unheil abwenden oder, im weniger günstigen Falle, mögliche Schäden minimieren zu können.

Die Beiträge greifen aus sehr differenten wissenschaftlichen Perspektiven theoretische, methodische sowie konkret phänomenbezogene Aspekte und Fragestellungen auf. Diese stellen sich unweigerlich, wenn es darum gehen soll, in diesem herausfordernden Forschungsfeld der Zukunft auf die Spur zu kommen: Offensichtlich ist es unumgänglich, unsere Bemühungen um interdisziplinäre und systematisch vergleichende Forschungsansätze zu intensivieren. Die einzelnen Studien vermitteln über wertvolle Anregungen zum thematischen Fokus der Expertengruppe hinaus viel grundsätzliches Wissen zum Wesen von Extremismus und Terrorismus, weshalb dieser Band in seiner thematischen und disziplinären Breite nicht nur dem Fachpublikum, sondern auch dem interessierten Laien eine lohnende Lektüre verspricht.

Mit Beiträgen von: Uwe Backes, Lorenz Böllinger, Roland Eckert, Horst Entorf, Henner Hess, Matthias Horx, Uwe Kemmesies, Franz Liebl, Herfried Münkler, Robert Pelzer, Sebastian Scheerer, Tania Puschnerat, Werner Schiffauer, Peter Waldmann

ISBN: 3-472-06588-5



9 783472 065883

www.luchterhand-fachverlag.de

Kemmesies (Hg.) **Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur**



Bundeskriminalamt

Uwe E. Kemmesies (Hg.)

Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur



Luchterhand

Vorwort

Eine der dringendsten und zugleich schwierigsten Aufgaben, die dem Bundeskriminalamt derzeit obliegen, ist die Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Anders als in anderen Phänomenfeldern können wir hier mit den klassischen Mitteln der Kriminalitätsbekämpfung keine nachhaltigen Erfolge erringen. Eine allein reaktive Herangehensweise, die nur auf die Aufklärung bereits begangener Straftaten gerichtet ist, würde nicht abschätzbare Folgen für die Menschen in unserem Land haben. Das oberste Ziel der Terrorismusbekämpfung muss daher immer Gefahrenabwehr sein: Es gilt, Anschläge unter Aufbietung aller Kräfte zu verhindern. Dieses Ziel vor Augen, fragen wir uns: „Wie können wir unsere Früherkennung stärken? Wie können wir unsere Prognosen sicherer machen?“ Kurz gesagt: „Wie können wir vor die Lage kommen?“, um es mit den Worten eines Polizisten auszudrücken.

Unverzichtbare Grundlage jeder Lagebewertung ist eine fundierte Informationsbasis. Um diese zu verbessern, haben wir unsere Zusammenarbeit mit den Nachrichtendiensten und den Polizeien der Länder durch die Einrichtung des Gemeinsamen Terrorismusabwehrzentrums (GTAZ) in Berlin-Treptow auf ein neues Fundament gestellt. Darüber hinaus haben wir in unserer 2005 gegründeten Abteilung „Internationale Koordinierung“ die Gruppe „Strategie und Frühaufklärung“ geschaffen. Sie soll Kriminalitätsentwicklungen verfolgen, neue Tendenzen möglichst frühzeitig erkennen, und Konzepte für polizeiliche Gegenmaßnahmen entwickeln.

Zur Bündelung aller Kräfte bei der Informationsgewinnung bedarf es aber auch einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Polizei. Sie ist in vielen Bereichen unserer Arbeit bereits seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Bei der Terrorismusbekämpfung ist ein vertrauensvolles Zusammenspiel der mit dieser Aufgabe betrauten Sicherheitsorgane und der Wissenschaftsgemeinde angesichts der großen Komplexität des Phänomens von besonderer Bedeutung: Erstgenannte verfügen über die notwendigen Daten und Hintergrundinformationen, letztgenannte über das wissenschaftliche „Handwerkszeug“, um diese Informationen in ein systematisch erschlossenes und objektives Gesamtbild zu fügen.

Mit der Einrichtung der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus (FTE) im Bundeskriminalamt wurde ein neues Bindeglied dieser Kooperation geschaffen. Die FTE folgt der Erkenntnis, dass wir erst lernen müssen, die richtigen Fragen zu stellen, bevor wir nach Antworten fragen. Die Fragen, um die es dabei geht, und erste Antworten sind Gegenstand des vorliegenden Bandes. Er ist zugleich Zeugnis eines ganzheitlichen Verständnisses des Phänomenbereichs Terrorismus/Extremismus und eines vorbehaltlosen Dialogs zwischen Wissenschaft und Polizei.

Ich bin überzeugt, dass er viele interessierte Leser finden wird und rufe dazu auf, diesen Dialog ebenso engagiert wie bisher fortzuführen.

Jörg Ziercke
Präsident des Bundeskriminalamtes

Inhaltsverzeichnis

Uwe E. Kemmesies

(Dr. – Sozialwissenschaftler – Bundeskriminalamt Wiesbaden)

**Zukunftsaussagen wagen: Zwischen Verstehen und Erklären –
Methodologische und theoretische Notizen zur Prognoseforschung im
Phänomenbereich Extremismus/Terrorismus** 1

Uwe Backes

(Prof. Dr. – Politikwissenschaftler – Technische Universität Dresden)

**Interdependenzen und Interaktionen zwischen gewaltlosen und
gewaltorientierten extremistischen Akteuren am Beispiel von
„Autonomen“, „Neonationalsozialisten“ und „Skinheads“ in der
Bundesrepublik Deutschland** 41

Lorenz Böllinger

(Prof. Dr. – Psychologe, Jurist – Universität Bremen)

Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozess 59

Roland Eckert

(Prof. Dr. – Soziologe – Universität-Trier, emeritiert 2004)

**Die Eskalation unregulierter Konflikte –
Möglichkeiten und Grenzen der Prognose von Terrorismus** 71

Horst Entorf

(Prof. Dr. – Wirtschaftswissenschaftler – Technische Universität Darmstadt)

**Islamistischer Terrorismus: Analysen, Entwicklungen und
Anti-Terrorpolitik aus der Sicht ökonomischer Forschung** 85

Henner Hess

(Prof. Dr. – Soziologe – Universität Frankfurt am Main, emeritiert 2005)

**Terrorismus: Quo vadis?
Kurzfristige Prognosen und mittelfristige Orientierungen** 105

Matthias Horx

(Soziologe, Zukunftsforscher – Zukunftsinstitut Wien)

Zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus und Extremismus 151

<i>Franz Liebl</i> (Prof. Dr. – Wirtschaftswissenschaftler – Universität der Künste Berlin) „Im Auge des Betrachters“ – Überlegungen zum Terrorismus aus der Perspektive des Strategischen Marketing	163
<i>Herfried Münkler</i> (Prof. Dr. – Politikwissenschaftler – Humboldt-Universität zu Berlin) Der Terror und wir	179
<i>Robert Pelzer / Sebastian Scheerer</i> (Soziologe – Universität Hamburg / Prof. Dr. – Soziologe – Universität Hamburg) Terrorismus-Prognosen: Fehlerquellen und Rechtsstaatlichkeit	199
<i>Tânia Puschnerat</i> (Dr. – Historikerin – Bundesamt für Verfassungsschutz) Zur Bedeutung ideologischer und sozialer Faktoren in islamistischen Radikalisierungsprozessen – eine Skizze	217
<i>Werner Schiffauer</i> (Prof. Dr. – Kulturanthropologe – Universität Frankfurt/Oder) Verfassungsschutz und islamische Gemeinden	237
<i>Peter Waldmann</i> (Prof. Dr. – Soziologe – Universität Augsburg, emeritiert 2002) Zur Erklärung und Prognose von Terrorismus	255

Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur

Polizei + Forschung
Bd. 33
herausgegeben vom
Bundeskriminalamt (BKA)
Kriminalistisches Institut

Beirat:

Wolfgang Gatzke
Direktor des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen

Prof. Dr. Wolfgang Heinz
Lehrstuhl für Kriminologie und Strafrecht der Universität Konstanz

Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner
Direktor des Instituts für Kriminologie der Universität Tübingen

Waldemar Kindler
Ministerialdirigent im Bayerischen Staatsministerium des Innern



Bundeskriminalamt

Uwe E. Kemmesies (HG.)

Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur

Beiträge zur Entwicklungsdynamik
von Terrorismus und Extremismus –
Möglichkeiten und Grenzen einer
prognostischen Empirie

BKA

Luchterhand

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Publikationen der BKA-Reihe *Polizei + Forschung* (ausgenommen VS-NfD-eingestufte Bände) sind im Internet im PDF-Format unter www.bka.de (Kriminalwissenschaften/Kriminalistisches Institut) eingestellt.

Redaktion:

Heinrich Schielke
Manfred Lohrmann

Bundeskriminalamt
Kriminalistisches Institut

Alle Rechte vorbehalten

© 2006 Wolters Kluwer Deutschland GmbH, München.

Luchterhand – eine Marke von Wolters Kluwer Deutschland.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: arttec grafik simon & wagner, St. Goar

Satz: Satzoffizin Hümmer, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckerei Plump, Rheinbreitbach

Printed in Germany, März 2006

∞ Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfreiem Papier

Uwe E. Kemmesies

Zukunftsaussagen wagen: Zwischen Verstehen und Erklären – Methodologische und theoretische Notizen zur Prognoseforschung im Phänomenbereich Extremismus/Terrorismus.¹

1 Probleme und Ansatzpunkte einer phänomenbezogenen Prognoseforschung

Die vorliegende Aufsatzsammlung dokumentiert ein Expertenkolloquium der ‚Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus‘ (FTE) des Kriminalistischen Instituts im Bundeskriminalamt. Dieses vom 30. März bis zum 1. April 2005 abgehaltene Kolloquium hat sich unter dem Titel ‚Zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus und Extremismus – Möglichkeiten und Grenzen einer prognostischen Empirie‘ mit keiner geringeren Frage befasst als derjenigen, ob es gelingen kann, in die Zukunft zu schauen. Bei dieser uns auch weiterhin beschäftigenden Fragestellung geht es nicht um Punktprognosen im Sinne einer exakten Vorhersage künftiger terroristischer Anschläge, sondern um allgemeine Entwicklungsprognosen zu künftigen Entwicklungsrichtungen im Bereich des Extremismus und Terrorismus. Die Frage nach zukünftigen Entwicklungen entbrennt an einem Gegenstand, der wie kaum ein anderes Kriminalitätsfeld in starkem Maße von den Deutungen und Wahrnehmungen sowie den darauf aufbauenden Handlungen der Akteure in diesem Feld abhängt. Ähnlich wie in einem Schachspiel müssen die nächsten Züge des Gegenübers antizipiert werden, um das eigene Zugverhalten zu entscheiden, wobei wiederum zu berücksichtigen ist, wie der Spielpartner hierauf reagieren könnte beziehungsweise höchstwahrscheinlich reagieren wird und so weiter und so fort. Nur, im Gegensatz zum Schachspiel sind im Bereich des Terrorismus ungleich mehr Akteure am Zug, die wiederum über deutlich mehr Handlungsmöglichkeiten und äußerst unterschiedlich verteilte Ressourcen verfügen, als die insgesamt sechs unterschiedlichen Spielfiguren, die im Schachspiel den Gegnern gleichermaßen zur Verfügung stehen. Und vor allem: Es ist sozusagen in der Natur des Terrorismus verankert, dass er im Vergleich zum Schachspiel regellos beziehungsweise nach sich uns weitgehend verschließenden Regeln geschieht. Das erschwert die Möglichkeit der Vorhersage enorm – oder wer hätte sich ernsthaft vorzustellen gewagt, den 11. September 2001 in seinen Geschehensabläufen und hinsichtlich seiner Folgeentwicklungen vorherzusagen.

Das hier dokumentierte Expertenkolloquium ist als ein erster Schritt in Richtung der perspektivischen Entwicklung eines ‚Monitoringsystem Terrorismus/Extre-

¹ Dieser Beitrag versteht sich als Einleitung, wobei gleichzeitig eine mögliche ‚theoretische‘ Rahmung für eine Prognoseforschung im Phänomenbereich ‚Extremismus/Terrorismus‘ zur Diskussion gestellt werden soll. Die Beiträge der Mitautoren dieser Aufsatzsammlung finden sich in Abschnitt 3 kursorisch vorgestellt.

mismus‘ (MoTE) zu verstehen, mittels dessen auf der Grundlage einer stetig fortzuschreibenden Analyse des Gegenwärtigen sich der Blick auf mögliche zukünftige Entwicklungen eröffnen soll. Und zwar ganz entsprechend der Wortbedeutung von Prognose: Die Vorhersage künftiger Entwicklungen auf der Grundlage einer kritischen und umfassenden Analyse des Gegenwärtigen. Gemäß einem methodologischen, wissenschaftstheoretischen Verständnis sind die angestrebten phänomenbezogenen Vorher- beziehungsweise Voraussagen theoriegeleitet zu erschließen. Aus einer Theorie werden Aussagen über das zu erwartende Erscheinungsbild oder die zukünftigen Entwicklungsrichtungen des im Betrachtungsfokus stehenden Phänomens abgeleitet. Im vorliegenden Band finden sich eine Reihe unterschiedlicher theoretischer Herangehensweisen aus den Perspektiven unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen (Psychologie, Soziologie, Ökonomie etc.). Es ist ein erster Schritt, vor dem Horizont bestimmter theoretischer Bezugssysteme zu schauen, welche Indikatoren prognostische Qualität in dem spezifischen Phänomenfeld besitzen bzw. welche Beobachtungen in der Alltagswelt einen phänomenspezifischen Blick in die Zukunft erlauben. Auf der Basis von Theorien und daraus abgeleiteten Ausgangshypothesen ist – um die illustrative Popper’sche Metapher von der ‚Scheinwerfertheorie‘ aufzugreifen (Popper 1964, 91) – zu entscheiden, auf welche Alltagsbereiche und Aspekte der Gesellschaftspraxis die Scheinwerfer der Aufmerksamkeit zu richten sind, um belastbare Hinweise auf mögliche künftige Entwicklungen zu gewinnen.

Insofern die logische Struktur der Prognose quasi identisch mit derjenigen von Erklärungen oder der Prüfung einer Theorie ist, stellt eine Prognose nicht nur eine Aussage über die Zukunft des Phänomens dar, sondern sie erklärt es damit auch. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass eine Prognose – wie eine Theorie auch – das Phänomen nicht in Gänze, sondern nur in Ausschnitten erklärt, wobei stets wie etwa Hartfiel und Hillmann betonen (1982, 606) auf die Randbedingungen beziehungsweise Anwendungsbereiche des in Frage stehenden Realitätsausschnitts zu verweisen ist. Ferner ist, so die Autoren weiter und für unseren Zusammenhang von einiger Bedeutung, zwischen ‚nicht-technologischen‘ und ‚technologischen‘ Prognosen zu unterscheiden: „Bei nicht-technologischen Prognosen kann der Handelnde die Anwendungsfälle der zugrunde liegenden Theorie in der Realität nicht beeinflussen, sondern sich nur – sofern er der Prognose traut – auf die vorhergesagte Entwicklung der Realität einstellen“ (ebd., 607). Der klassische Fall derartiger nicht-technologischer Prognosen ist die Wettervorhersage: Das Wetter ist vom Handelnden – zumindest nach Stand der aktuellen Klimaforschung – nicht kurzfristig zu beeinflussen. Gleichwohl kann er sich im Vertrauen auf die Wetterprognose auf die vorhergesagte Realität einstellen, indem er beispielsweise in Erwartung des angekündigten Regens einen Schirm mitführt. Demgegenüber haben wir es in unserem Interessenzusammenhang mit ‚technologischen‘ Prognosen zu tun, die mit Blick auf deren handlungspraktischen Implikationen von ungleich komplexerem Zuschnitt sind: „Technologische Prognosen beziehen sich auf eine Realität, die partiell bis total vom Handelnden durch seine

Entscheidung beeinflussbar ist. Sein eigenes Entscheiden und dementsprechendes Handeln gehört zu den kausalrelevanten Umständen“ (ebd., 607). Die Prognosen wirken sich mittel- und/oder unmittelbar auf die Randbedingungen und Umstände aus, auf die sie Bezug nehmen (ausführlich: Brocke 1978). Wird etwa eine Zunahme terroristischer Aktivitäten prognostiziert, werden entsprechende Handlungen vorgenommen, die wiederum Einfluss auf die phänomenrelevanten Realitätsbedingungen haben, indem etwa Sicherheitsmaßnahmen verstärkt werden. Insofern beeinflussen die technologischen Prognosen, die wir mit dem projektierten Vorhaben der Entwicklung und langfristigen Implementierung des Monitoringsystem ‚MoTE‘ unweigerlich anstreben, „ihre eigene Geltung, entweder im Sinne einer Selbstbestätigung (engl. ‚self-fulfilling prophecy‘) oder Selbst-Widerlegung (engl. ‚self-destroying prophecy‘)“ (ebd. 607).

Hiermit ist der Kernbereich der Problematik von Prognoseforschung in einem äußerst sensiblen – weil politische Handlungen unweigerlich provozierenden – Bereich berührt, wie er in den Beiträgen von Hess sowie Pelzer und Scheerer in diesem Band angesprochen wird. Natürlich bemühen wir uns um Prognosen in der Intention, künftige Entwicklungen positiv beeinflussen zu können. Und natürlich ergeben sich in diesem Bemühen von Zeit zu Zeit Konstellationen, die dazu führen, dass sich etwa die Prognosen zunehmender oder abnehmender terroristischer Gewalt nicht realisieren, weil eben im ersten Falle präventiv agiert wurde oder im zweiten Falle ein ggf. durch die günstige Prognose provozierter geringerer Sicherheitsaufwand terroristisches Handeln entgegen der Prognose wiederum erleichtert hat. Dies allerdings spricht nicht gegen die Qualität der ursprünglichen Prognosen. Vielmehr mahnt es dazu, nach jeder durch die Prognose stimulierten phänomenbezogenen Maßnahme die Aussagen über künftige Entwicklungen entsprechend neu zu fassen.

Ohne es an dieser Stelle vertiefen zu können, sind die hier angedeuteten Zusammenhänge von besonderer Relevanz im gegenständlichen Phänomenfeld. Denn insbesondere das Wechselwirkungs-Gefüge von extremistischen, terroristischen Aktionen und gesellschaftlichen, staatlichen Reaktionen beeinflussen ganz maßgeblich die Entwicklungsdynamik des in Frage stehenden Phänomenfeldes. Dieses auf soziale Systeme Bezug nehmende ‚Reiz-Reaktions-Schema‘ realisiert sich entsprechend einem zentralen Charakteristikum von Terrorismus und Extremismus, wie es beispielsweise Hess (2002, 451) in seiner Terrorismusdefinition herausstellt: Es gilt den Gegner, den angegriffenen Staat beziehungsweise die angegriffenen Gesellschaftssysteme zu einer Reaktion zu bewegen, die letztlich wiederum den eigenen Interessen in die Hände spielen soll, indem vermittels einer Gegenreaktion die Ziele, die man direkt nicht erreichen kann, indirekt gefördert werden sollen (s. a. Hess in diesem Band). Beispielhaft spiegelt sich der hier angesprochene Zusammenhang von (terroristischer) Aktion und (staatlicher) Reaktion in den offenbar durch die militärischen Interventionen im Rahmen des globalen Anti-Terrorkrieges ausgelösten Solidarisierungseffekten mit Blick auf

Al Qaeda wider, die sich in weltweiten Anschlägen Ausdruck zu verleihen scheinen.

Zukunft vorhersagen und damit die Entwicklungsdynamik – zumindest partiell – *erklären* zu wollen, setzt (wie gesehen) voraus, zu *verstehen*, wie sich terroristisches/extremistisches Handeln vollzieht. Aus originär soziologischer Sicht ist terroristisches/extremistisches Handeln in ausgesprochenem Maße ‚soziales‘ Handeln, insofern es in „seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinne nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist.“ (Weber 1980, 1) Terroristisches/extremistisches Handeln (wie auch entsprechende staatliche Reaktionen) ist als soziales Handeln allerdings in aller Regel weniger an dem Verhalten von Einzelpersonen, sondern von sozialen Gruppen beziehungsweise Gesellschaftssystemen als Ganzes orientiert. Dabei ist es nach Weber vollkommen unerheblich, ob es sich um vergangenes, gegenwärtiges oder künftig erwartetes Verhalten handelt (ebd. 11). Alfred Schütz (1981) hat in seinem Grundlagenwerk zur verstehenden Soziologie das sich hier andeutende Problem des Verstehens sehr anschaulich gemacht. Wüssten wir präzise über die Absichten der am jeweils zu prognostizierenden Geschehen beteiligten Personen, würden wir also exakt wissen, welche Weil- und Um-Zu-Motive jeweils vorliegen, wäre es – sehen wir von unvorhersehbaren Einflüssen wie etwa Naturkatastrophen ab – möglich, das zukünftige Geschehen mit hoher Präzision vorherzusagen. Dies wäre eine ‚idealtypische‘ Situation, die so im Alltagsgeschehen jedoch kaum anzutreffen ist, denn letztlich ist das ‚motivische‘ Gewirr der sich wechselseitig durchkreuzenden Motivlagen einer kaum überschaubaren Zahl von beteiligten Akteuren in Handlungssituationen von allgemein gesellschaftlicher Bedeutung kaum ordnend mit dem Ziel der Vorhersage künftiger Entwicklungen zu erfassen. Letztlich darf nichts Überraschendes passieren: „Gerade damit muss man aber rechnen, wenn in der Situation andere handelnde Akteure vorkommen, die immer noch etwas anderes tun *könnten*, als wir gerade verstehend angenommen haben.“ (Esser 2001, 164) Dies dürfte allen voran in den sozialen Handlungszusammenhängen der Fall sein, die wir als Terrorismus wahrnehmen: Denn es ist ureigenstes Merkmal des Terrorismus, überraschend zu agieren, um die in der Regel personelle und technische Unterlegenheit der terroristischen Akteure im Vergleich zu den Ressourcen der unmittelbar und/oder mittelbar angegriffenen staatlichen Strukturen zu kompensieren (aktuell etwa: Waldmann 2005, 13).

Ist damit nun aber jegliches, auf die Vorhersage künftiger Entwicklungen ausgerichtetes Verstehen und damit auch Erklären der Entwicklungsdynamik im Bereich des Terrorismus unmöglich? Unsere Antwort auf diese Frage lautet „nein“, wobei sie auf theoriegeleiteten Hypothesen basiert, die auf grundlegenden Strukturen des Terrorismus Bezug nehmen, wie sie sich zumindest bis dato als typisch abzeichnen. Wenn auch „die Wunschvorstellung (. . .) ‚Gesetze‘ des Terrorismus eruieren und seine ‚Determinanten‘ exakt bestimmen“ (Krumwiede 2005, 34) zu können, nicht einzulösen ist, so geschieht Terrorismus nicht ganz voraussetzungs-

los – quasi affektiv. Diese Voraussetzungen sind im Wesentlichen die zu Grunde liegenden tieferen, in der Regel ideologisch verankerten Motivlagen. Alle bisher in Erscheinung getretenen Terrorismusarten sind letztlich entschlüsselbar und Ausdruck vorgängiger rational getroffener Erscheinungen – so irrational die Anschläge in aller Regel erscheinen. Terrorismus ist intentional und nicht ziellos (etwa: Crenshaw 2001). Dem terroristischen Geschehen geht ein kognitiver Prozess voraus, der sich typischerweise an gesellschaftlichen Konflikten entzündet: Extremismus/Terrorismus ist letztlich als eine Reaktion auf gesellschaftliche Konfliktlagen zu verstehen. Derartige Reaktionen geschehen in der Regel vor dem Hintergrund einer ideologischen Orientierung, die in konkrete Absichten und Ziele übersetzt wird, welche so auch in der Intention kommuniziert werden, Solidarisierungseffekte innerhalb der angesprochenen Gesellschaftsbereiche auszulösen. Die terroristische Ideologie ist Dreh- und Angelpunkt, um das terroristische Geschehen hinsichtlich seiner zu Grunde liegenden Motive zu entschlüsseln beziehungsweise zu verstehen und damit erklären sowie in einem weiteren Schritt prognostizieren zu können. Der Ideologie ist damit ein besonderer Stellenwert im theoretischen Bezugsrahmen (s. u.) zugewiesen, der unserem Vorhaben, (allgemeine) künftige Entwicklungen im Bereich Terrorismus/Extremismus prognostizieren zu wollen, unterlegt ist. Denn die jeweiligen ideologischen Randbedingungen lassen nicht wahllose Motivlagen zu, womit der künftige Handlungskorridor ebenfalls nicht gänzlich offen ist. Die Verpflichtung gegenüber einer Ideologie beziehungsweise einem politischen, kollektiv (d. h. von einer identifizierbaren Gruppe) geteilten Ziel führt quasi zu einer ‚Objektivierung‘ der gesellschaftlichen Situation, gemäß derer nicht mehr alle denkbaren Alternativen des Handelns möglich sind: (Vielmehr sind) „die *Erwartungen* und die *Bewertungen* und darüber dann die *Orientierungen* der Akteure (...) deutlich *vorstrukturiert*.“ (Esser 2000, 426) Diese Vorstrukturierung geschieht über das soziale Geschehen in den unmittelbaren sozialen Umfeldern der Akteure – hier vollzieht sich die Vermittlung handlungsleitender Orientierungen über Interaktions- und Kommunikationsprozesse. Vor allem die Beschäftigung mit den jeweiligen gesellschaftlichen Bezugsgruppen terroristischer Akteure erscheint in diesem Zusammenhang von Relevanz: Für wen sehen sich die Akteure beziehungsweise Terrorgruppen in einer Art anwaltlichen Funktion und/oder wessen Sympathie und Unterstützung streben sie an. Dies fußt nicht auf Zufallsentscheidungen, sondern reflektiert bewusste Entscheidungen, die vor dem Hintergrund einer ideologischen Positionierung getroffen werden (in diesem Kontext ausführlich und aktuell: Malthaner 2005).

So geschieht der Terrorismus – wie gesagt – nicht gegenstandslos und affektiv. Die zu Grunde liegenden gesellschaftlichen Konflikte zeichnen sich im Vorfeld des terroristischen Geschehens ab. Und ebenso zeichnen sich ideologisch untermauerte, zielorientierte Positionierungen einzelner gesellschaftlicher Gruppen gegenüber diesen Konflikten ab. Genau an diesem Punkt ergeben sich Möglichkeiten, der Zukunft auf die Spur zu kommen und künftige extremistische/terroris-

tische Entwicklungen antizipieren zu können. Von Bedeutung sind dabei zunächst fünf Fragen, die einer näheren Analyse bedürfen:

1. Gibt es (etwa: soziale, ökonomische, kulturelle) Entwicklungen, die in bestimmten Gesellschaften (und weiter gefasst auch Kulturräumen) als problematisch wahrgenommen werden?
2. Sind diese Entwicklungen von gewisser kollektiver Bedeutung?
3. Welche gesellschaftlichen Gruppierungen sind von den jeweiligen Konflikten in besonderer Weise betroffen?
4. Wie werden diese Gruppierungen aufgrund ihrer politisch-ideologischen Ausrichtung voraussichtlich auf die Konfliktlage reagieren: Sind Radikalisierungsprozesse zu erwarten beziehungsweise könnten einzelne (Teil-)Gruppen den Einsatz von Gewalt zur Konfliktlösung beziehungsweise Zielerreichung als eine Handlungsoption erachten?
5. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine radikale/extremistische Einstellung auch in konkrete/s Gewalthandlungen/Verhalten mündet: Verfügen die Gruppierungen über die Handlungsbereitschaft hinaus auch über entsprechende Ressourcen beziehungsweise sind sie bereit, die zur Gewaltanwendung notwendigen Ressourcen zu erwerben?

Hiermit sind letztlich erkenntnisleitende Ansatzpunkte einer phänomenbezogenen Prognoseforschung angesprochen. Es bedarf nicht der besonderen Betonung, dass die Komplexität der Fragestellung notwendigerweise breit angelegte empirische sowie analytische Zugänge erfordert. Es ist in weiteren konkreten Forschungsvorhaben zu ergründen welche Indikatoren es sind, die prognostischen Wert haben und wie diese zielführend zu operationalisieren sind. Hierzu ist beabsichtigt, im Jahr 2006 erste konkrete empirische Erprobungsvorhaben seitens der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus in enger Kooperation mit dem Expertenkreis des vorliegend dokumentierten Kolloquiums auf den Weg zu bringen.

Dass ein solches Vorhaben eine große Herausforderung darstellt, wird angesichts der skizzierten Aspekte offensichtlich. Darüber hinaus sind die ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen anzuführen, unter denen Terrorismus geschieht. Diese befinden sich in einem stetigen Veränderungsprozess, der seinerseits durch einen dynamischen Globalisierungsprozess getrieben wird. Das Ursachengefüge ändert sich offenbar rascher als in früheren Zeiten. Dies stellt größere Anforderungen an entsprechende Prognoseinstrumentarien. Und es mahnt zur steten Prüfung, ob unsere Gewissheiten, mit denen wir dem Phänomen ‚analytisch-verstehend‘ begegnen, geeignet sind, neue Terrorismus-/Extremismusformen verstehen, erklären und damit weitere Entwicklungen prognostizieren zu können (hierzu etwa: Lia 2005, 4).

Das Alltagsgeschehen ist wohl seit Anbeginn menschlicher Bewusstseins- und Kulturbildung von Annahmen über die Zukunft durchwirkt (etwa: Pennick 2003) – sei es das Wetter, die eigene berufliche Karriere oder die allgemeine Wirtschaftsentwicklung betreffend: „Diese Antizipation der Zukunft gilt geradezu als elementares Kennzeichen des homo sapiens“ (Kühn 1970, 11).

Gleichwohl scheint diese offensichtliche anthropologische Grundkonstante des Bedürfnisses nach Vorsehung am Phänomenbereich ‚Terrorismus/Extremismus‘ zu brechen: Warum auch immer, die Prognoseforschung zum Phänomenfeld Terrorismus/Extremismus steckt noch in den Kinderschuhen. Zwar sind gerade in jüngerer Zeit viele Arbeiten zur Frage der Zukunft des Terrorismus vorgelegt worden, jedoch folgen diese vielfach keiner nachvollziehbaren wissenschaftlichen Systematik noch theoriegeleiteten Reflexion (beispielhaft etwa der Sammelband von Kushner 1998; aber auch: Hoffman 2003, Perl 2003, Raynor 1987, Lutz et al. 2002). Die Zukunftsaussagen stellen sich eher als Plausibilitätsannahmen dar und sind empirisch zumeist lediglich induktiv-selektiv untermauert, indem in der Regel nur die Beobachtungen Einzug halten, welche die Annahmen stützen, wohingegen konterkarierende Beobachtungen – aus welchen Gründen auch immer – weitgehend ausgeblendet bleiben. Trotz dieser prekären erkenntnistheoretischen Lage wird – notgedrungen – zukunftsorientiert gehandelt. Eine Vielzahl aktueller nationaler sowie internationaler (sicherheits-)politischer und konkret sicherheitsbehördlicher wie auch militärischer Maßnahmen von bedeutender Tragweite basieren in Ermangelung systematisch erschlossenen Wissens auf Plausibilitäts-)Annahmen über den künftigen Entwicklungsverlauf des (internationalen islamistischen) Terrorismus. Wünschenswert wäre es, hier durch geeignete methodische Zugänge mehr Sicherheit für zukunftsgerichtete Entscheidungen schaffen zu können. Betrachten wie die Gegenwart als Schnittstelle von Vergangenheit und Zukunft, so ist gegenwärtiges Handeln unweigerlich immer auch mit Implikationen für die Zukunft verknüpft. Vor diesem Hintergrund ist es kaum nachvollziehbar, warum das Bemühen um systematische Zukunftsprognosen national sowie international in einem Bereich von enormer gesellschaftspolitischer Brisanz in der Gesamtbetrachtung eher stiefmütterlich behandelt wird – zumindest, wenn man es mit den enormen Anstrengungen finanzieller sowie personeller Art global agierender Wirtschaftsunternehmen vergleicht, die darum bemüht sind, ihre Investitionsentscheidungen ‚zukunftsicher‘ zu gestalten (etwa: Wolf 2006, Rose 2006).

Die gegenwärtige Situation der Zukunftsforschung im Bereich von Terrorismus/Extremismus verweist auf eine Notwendigkeit, wie sie Merton in den 1960er Jahren für den gesamten soziologischen Forschungsbereich als Notwendigkeit herausgestellt hat: „(. . .) the need for a closer connection between theory and empirical research“ (Merton 1964, 134). Dieser Band dokumentiert einen ersten – im internationalen Vergleich in der vorgesehenen Weise einmaligen – Schritt in Richtung der systematischen Entwicklung eines prognosefähigen, theoriegeleiteten methodischen Ansatzes. Am Ende dieses sicherlich längerfristigen Entwick-

lungsprozesses steht – so unsere Hoffnung – ein ‚Monitoringsystem Terrorismus/Extremismus‘ (MoTE), welches uns transparente, nachvollziehbare und belastbare Phänomenprognosen erlaubt. Bevor einige einführende Anmerkungen zu den einzelnen Beiträgen gegeben werden, soll zunächst der definitorische und theoretische Bezugsrahmen des langfristig verfolgten Zieles skizziert werden. Hiermit werden zugleich einige grundsätzliche methodologisch-methodische Problemstellungen angesprochen.

2 Definitorischer und theoretischer Bezugsrahmen

Die Schwierigkeit besteht darin, dass es keinen Terrorismus per se gibt – es sei denn als Abstraktion – sondern nur verschiedene Arten des Terrorismus.

(Laqueur 1987, 17)

Zunächst bedarf es der Bewusstmachung, dass eine Analyse, eine systematische wissenschaftliche Durchdringung des Phänomenfeldes ‚Terrorismus/Extremismus‘ in prognostischer Absicht stark behindert ist, da es sich in höchstem Maße um ein politisiertes Feld handelt, dessen Wahrnehmung stark vom jeweiligen politischen Standpunkt abhängig ist und zwar ganz entsprechend der alltags-sprachlichen Wendung „des Einen Terroristen ist des Anderen Freiheitskämpfer“.

Bei den Begriffen Terrorismus und Extremismus handelt es sich um politisch hoch geladene Begriffe. Hiermit sind keine Fachtermini angesprochen, die – wie etwa in den Naturwissenschaften – objektiv greifbare Größen beschreiben. Die Begriffe stehen vielmehr für einen Bereich, zu dem ein wissenschaftlicher Zugang mit standardisierten Messmethoden extrem schwierig ist. Dies ist – wie weiter oben problematisiert wurde – ohnehin schwierig, wenn es darum geht, soziales Handeln interpretativ-verstehend nachvollziehen zu wollen. Die hier umrissene Problematik findet ganz besonders darin Ausdruck, dass es an einer einheitlichen Definition von ‚Terrorismus – Extremismus‘ mangelt: Weder ist ungeteilt akzeptiert, welcher Personenkreis mit dem jeweiligen Terrorismus und Extremismus assoziiert ist, noch besteht Einigkeit darüber, was den Terrorismus und Extremismus inhaltlich ausmacht beziehungsweise charakterisiert: Es mangelt folglich an einer quantitativen sowie qualitativen Bestimmung des Phänomenbereichs. Dies behindert eine ‚aufgeklärte‘ allgemein gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Feld nachhaltig: Wer oder was ist zum Terrorismus hinzuzurechnen (extensionale Definition) und was macht das Wesen des Terrorismus aus (intensionale Definition)? Was sind also die Randmarkierungen dieses Phänomenfeldes, auf welches sich unsere Forschungsbemühungen beziehen sollen? Und nur am Rande: Das Fehlen einer international geteilten Definition erschwert darüber hinaus auch ein international abgestimmtes und koordiniertes, konkret politisches Handeln: Auf welche Gruppierungen sollen sich die politischen Aktivitäten sowie die konkret repressiven wie auch präventiven Maßnahmen im Sinne einer breit angelegten Gegenstrategie beziehen?

Wie bereits betont, haben wir es ganz offensichtlich mit einem äußerst komplexen Phänomenfeld zu tun. Neben einem separatistischen und revoltierenden, im weitesten Sinne politisch motivierten Terrorismus ist im Zuge der jüngsten Ereignisse ein religiös motivierter Terrorismus in das Zentrum der öffentlich-politischen Aufmerksamkeit gerückt, der gegenwärtig offenbar nahezu alle anderen terroristischen Erscheinungsformen in der öffentlichen Wahrnehmung (Zwick 2004) wie auch im wissenschaftlichen Raum überschattet². Offenbar handelt es sich nicht um ein homogenes Forschungsfeld; vielmehr scheint es durch eine in sich höchst differente Phänomenologie unterschiedlicher Erscheinungsformen gekennzeichnet, die gemeinhin unter dem Label ‚Terrorismus/Extremismus‘ kategorisiert werden.

Im Folgenden sollen einige Überlegungen dazu angestrengt werden, wie sozialwissenschaftliche Forschungsansätze konzeptionell und theoretisch auszurichten sind, um der offensichtlichen Komplexität des spezifischen Forschungsgegenstandes gerecht zu werden und prognostische Aussagen zu erlauben. Um der Gefahr einer vorschnellen Einengung der Phänomenwahrnehmung und damit der Ausblendung entwicklungsprozessrelevanter Einflussfaktoren vorzubeugen, bedarf es einer offenen, breit angelegten Definition des Gegenstandes, ansonsten wären bereits qua definitionem relevante Gegenstandsbereiche des Phänomenfeldes ausgeklammert. Bevor der für unsere Bemühungen vorgesehene theoretische Bezugsrahmen vorgestellt wird, sollen zunächst zum Definitionsproblem einige zusätzliche Überlegungen angestrengt und die hier zu Grunde liegenden Arbeitsdefinitionen vorgestellt werden.

2 Das Feld des islamistischen Extremismus/Terrorismus steht erst seit vergleichsweise kurzer Zeit im Fokus intensiverer Forschungsbemühungen. Ja, es scheint so zu sein, als sei das Phänomen ‚Terrorismus‘ überhaupt erst mit den Ereignissen am 11. September 2001 entdeckt worden. So zumindest legt es eine überblickartige Sichtung der Forschungslage frei: Die auf sozialwissenschaftliche Studien fokussierten Datenbanken SOLIS (Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem) und FORIS (Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften) weisen auf den Suchbegriff ‚Terrorismus‘ für die Jahre 1978 bis 2000 pro Jahr durchschnittlich 28 sozialwissenschaftliche Arbeiten (Min: 15 – Max: 48) aus. Mit dem Jahr 2001 schnellte die Zahl auf beachtenswerte 166 und im Jahr 2002 gar auf 408 sozialwissenschaftlichen Arbeiten hoch, die im weitesten Sinne das Thema ‚Terrorismus‘ berühren – wengleich nur eine verschwindend geringe Zahl der Arbeiten sich auf der Grundlage empirisch-basierter Analysen mit dem Phänomen auseinandersetzt (Diese Beobachtung wird durch eine Auswertung von Kennedy und Lum [2003] zu in erster Linie US-amerikanischen Forschungsanstrengungen im gegenständlichen Bereich gestützt. Vgl. auch die Studie von Gordon [2004], die ebenfalls einen enormen Anstieg an Forschungsaktivitäten dokumentiert.): Offenbar sieht sich die Welt allem Anschein nach nicht hinreichend mit dem Phänomen des Terrorismus vertraut, der – nicht gänzlich unerwartet, aber dennoch – plötzlich massiv, international und vor allem in einem neuen, bisher nicht intensiver beforschten ‚kulturräumlichen Gewand‘ in Erscheinung tritt. Der islamistische Terrorismus ist ganz offensichtlich eine neue Herausforderung für die Wissenschaftsgemeinde des westlichen Kulturraums.

2.1 Annäherung an eine Definition

Because the definition of terrorism is not settled, virtually every terrorist study is vulnerable to the question of whether the persons discussed really are terrorists.

(Rapoport 2002, 33)

Nähern wir uns hier einer Definition von Terrorismus und Extremismus an, so sollten zwei Überlegungen voran gestellt werden. Erstens: Die Bedeutung von Definitionen ist zu vergegenwärtigen – speziell dann, wenn es um ein derartig sensibles Handlungsfeld geht. Definitionen entscheiden darüber, wie Personen und Institutionen das jeweilig definierte Phänomen wahrnehmen; die Wahrnehmung wiederum entscheidet darüber, wie sich dem Phänomen gegenüber verhalten wird. Oder mit dem amerikanischen Soziologen Thomas anders formuliert: Wenn Menschen Situationen als real definieren, dann sind sie auch real in ihren Konsequenzen. Als eindrucksvolles Beispiel ist der zunächst drastische Einbruch des zivilen Luftverkehrs nach dem 11. September 2001 anzuführen: So irrational es auf den zweiten Blick auch erscheint, so entschlossen haben sich in Angst vor terroristischen Attacken viele Menschen gegen Flugreisen entschieden, da sie die Bedrohung durch weitere Terroranschläge, die dem Modus Operandi des 11. September 2001 folgen könnten, für real angesehen haben. Dieser hier angesprochene Zusammenhang, der auch als Thomas-Theorem bezeichnet wird, spiegelt gut die Macht von Definitionen wider. Von daher ist es hilfreich, vorhandene Definitionen von Zeit zu Zeit kritisch auf den Prüfstand zu stellen, inwieweit sie geeignet sind, die Realität abzubilden. Zweitens: Die hier vorgestellten Definitionen von Terrorismus und Extremismus verstehen sich als Arbeitsdefinitionen. Angesichts der offensichtlich großen Wissenslücken in diesem Forschungsbereich erscheint ein definitorischer Rahmen geboten, der sich als offen und prinzipiell revidierbar versteht, wenn neue Erkenntnisse Anlass zu einer notwendigen Re-Definition geben.

Die Definitionen zu ‚Extremismus‘ und ‚Terrorismus‘, die das polizeiliche Handeln im Bereich des Staatsschutzes steuern, lassen sich folgendermaßen pointieren: *Extremismus* wird als Bestrebungen zur Systemüberwindung verstanden, die sich – auch unter Anwendung von Gewalt – gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung richten. Und unter *Terrorismus* werden Bestrebungen zur Systemüberwindung durch nachhaltig geführten – gewaltsamen – Kampf verstanden. Kennzeichen des Terrorismus ist die Verübung schwerer Anschläge durch arbeitsteilig organisierte, grundsätzlich verdeckt operierende Gruppen.

Demgegenüber ist der überwiegende Teil der wissenschaftlichen Definitionen ‚offener‘, indem sie sich nicht ausschließlich am Idealtypus eines demokratischen Verfassungsstaates orientieren, wie er beispielsweise als zentrales Bestimmungsmerkmal auch die Extremismusdefinition bei Backes und Jesse durchzieht (etwa: 1993, 40). Zudem sind sie zumeist komplexer, um das in Frage stehende Phäno-

men hinsichtlich seiner (vermuteten) grundlegenden Charakteristika näher zu präzisieren. Es ist hier nicht der Platz, die schier unübersichtliche Definitionslandschaft näher vorzustellen (vgl. hierzu überblickartig und kritisch etwa: Waldmann 1998, 9 ff.; Hoffman 1999, 13 ff.). Vielmehr soll es hier genügen, erstens die zentralen und gängigen Bestimmungsmerkmale von Terrorismus/Extremismus in einer Arbeitsdefinition zusammenzufassen, wie sie sich gemäß der bisherigen Forschung abzeichnen und im überwiegenden Teil der Definitionen Niederschlag gefunden haben, und zweitens das Phänomen Terrorismus/Extremismus gegenüber anderen Kriminalitätsphänomenen abzugrenzen.

Verorten wir Terrorismus/Extremismus im weiten Feld der Kriminalitätsphänomene, ist zunächst festzuhalten, dass zwar alle Terroristen Kriminelle sind aber nicht alle Kriminelle Terroristen – selbst wenn sie die gleichen kriminellen Akte begehen; ganz allgemein gesprochen kann Terrorismus von anderen Formen gewalttätiger Kriminalität anhand folgender übergreifender Kriterien unterschieden werden: Wiederholung, Motivation, Zweck, Akteur und Effekte (Thackrah 2004, 75).

Vor diesem Hintergrund werden unter *Extremismus* hier jedwede Bestrebungen gefasst, die im weitesten Sinne politisch und/oder religiös motiviert sind und sich an Ideologien im Sinne der einzig ‚wahren‘ Interpretation gesellschaftlicher Zustände in der Absicht ausrichten, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse radikal mittels entsprechender Strategien zu verändern.

Demgegenüber soll *Terrorismus* hier in Erweiterung des Extremismus-Begriff als eine ‚extreme‘ Form des Extremismus begriffen werden, wobei vor allem das Moment des organisierten, strategischen und fortgesetzten Einsatzes physischer Gewalt zu betonen ist; Terrorismus wird in der Intention eingesetzt, eine massive psychologische Wirkung auf das gesellschaftliche Umfeld auszuüben. In einem pragmatischen Zugriff können wir Terrorismus und Extremismus auch als Formen eines Umsturzversuches begreifen: Als Versuch der nicht demokratischen Regeln folgenden, gewaltsamen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse – in der Spannbreite von politischen, ökonomischen, ökologischen bis hin zu religiösen sowie kulturellen Aspekten der Gesellschaftspraxis³. Folgende Kriterien erscheinen im Spiegel der bisherigen Forschungslage als weitere, relevante Bestimmungskriterien, die allerdings nicht zwingend erfüllt sein müssen, um Straftaten als ‚terroristisch‘ zu klassifizieren:

- Im Vergleich zu den meisten anderen Kriminalitätsphänomenen sind extremistischen/terroristischen Akten nicht individuelle, sondern kollektiv geteilte Ziele unterlegt.

³ Einen hier nicht weiter betrachteten Einzelfall stellt der ‚Staats-Terrorismus‘ dar, dem es in der Regel nicht um Veränderung, sondern im Gegenteil um den Erhalt der politischen (Macht-)Strukturen geht.

- Die Gewalttaten zielen direkt auf Personen und/oder Gegenstände – indirekt aber ist das durch die Zielpersonen und -gegenstände repräsentierte gesellschaftliche System gemeint.
- In der Regel handelt es sich nicht um eine Einzeltat sondern um eine Tateserie (nicht selten mit einem identischen oder aber vergleichbaren Modus Operandi), die weiterhin in einen ‚ideengeschichtlichen‘ Kontext eingebettet ist.
- Die Tat wird in aller Regel in irgendeiner Weise kommuniziert (Bekennerschreiben, Hinweis auf Motive, Ursachen, Hintergründe zur Tatbegehung); vorzugsweise wird ein großes Medienecho angestrebt, dessen Wahrscheinlichkeit mit der Tatschwere zunimmt: „Attention is the lifeblood of its existence“ (Weisband und Roguly 1976, 278) – diesem Umstand fällt angesichts der modernen Möglichkeiten der Massenkommunikation eine hohe Bedeutung zu (vgl. etwa die Studie von Schmid und de Graaf 1982).
- Terrorismus folgt der Strategie einer „asymmetrischen Kriegsführung“ (aktuell etwa: Münkler in diesem Band, s. a. ders. 2006) : Aus dem Umstand personeller und technischer Unterlegenheit heraus, unterliegt terroristischen Akten zumeist die Intention, die angegriffenen Systeme zu Reaktionen zu bewegen, die Solidarisierungswellen in Teilen der Bevölkerung auslösen sollen (Waldmann 2005, 34 ff.) und darauf ausgerichtet sind die politischen Ziele, die direkt nicht erreicht werden können, indirekt zu fördern (Hess 2002, 451)
- Der Terrorismus ‚lebt‘ vom Überraschungsmoment, womit – in der Regel – die personale und technische Unterlegenheit der Akteursgruppen kompensiert werden soll, um möglichst großen Schaden anzurichten.

Die Definitionen und angedeuteten Definitionskriterien legen die Komplexität des Phänomenfeldes offen; es geht offensichtlich um politisch – und angesichts des islamistischen Terrorismus – religiös gelagerte Motivationen und um ein wie auch immer geartetes Einwirken auf das politische, gesellschaftliche und letztlich auch – wie es aktuell der islamistische Terrorismus im Besonderen nahe legt – auch kulturelle Umfeld. Den sich andeutenden Zusammenhängen muss eine Theorie gerecht werden, die das Ziel verfolgt, Terrorismus erklären zu wollen: Es bedarf eines theoretischen Bezugsrahmens, der sowohl die makro- wie mikrosystemischen Umfeldbedingungen einzufangen vermag. Dies ist entscheidend, wenn es darum gehen soll, das Spektrum potenzieller entwicklungsrelevanter Einflussfaktoren auf die unterschiedlichen Spielarten des Terrorismus und Extremismus empirisch einzufangen und damit für die Erarbeitung von Phänomenprognosen zugänglich zu machen.

2.2 Annäherung an ein theoretisches Modell

Wenn es gilt, das in Frage stehende komplexe Phänomenfeld in prognostischer Absicht erklären zu wollen, bedarf es einer weitgefassten theoretischen Perspek-

tive. Die Ausgangsfrage lautet: *Warum diese Personen, zu dieser Zeit an diesem Ort in dieser Art und Weise?* Dies ist die grundlegende epidemiologische Fragestellung in diesem Forschungsfeld, die wohl auch die relevanten Frageinhalte umfasst, mit denen sich die Sicherheitspolitik und die Ermittlungstätigkeit der Polizei beschäftigen. Die Beantwortung dieser Frage ist unerlässlich für eine umfassende Ist-Stand-Analyse des Phänomens. Diese wiederum ist ein unverzichtbarer Ausgangspunkt für die Formulierung von Entwicklungsprognosen. Betrachten wir die Terrorismusforschung im Überblick, so lassen sich grob zwei theoretische, disziplinäre Perspektiven unterscheiden:

Psychologisch-psychiatrische Perspektive

Gemäß einer psychologisch-psychiatrischen Perspektive erscheint die jeweilige Person, der ‚terroristische‘ Akteur als die entscheidende Erklärungsgröße: Die terroristischen Aktivitäten werden als in der jeweiligen Person beziehungsweise Persönlichkeitsstruktur der Akteure verankert gesehen; nicht selten erscheint gemäß einem derartigen theoretischen Ansatz der jeweilige terroristische Akt als Ausdruck pathologischer Erscheinungsformen. Der Terrorist wird pathologisiert, indem er bar jedweder „ernstzunehmender Reflexionen, Beweggründe und Ziele“ (Scheerer 2002, 14) wahrgenommen wird. Teils werden die terroristischen Akteure in diesem Geschehen gar mythologisiert, wie etwa im Zuge der Ereignisse am und in Folge des 11. September 2001: Die Terroristen erscheinen als Objekte, die sich rationalen, systematisch wissenschaftlichen Analyseversuchen entziehen und „allein zu erfassen (sind), wenn man sie als Manifestationen des Bösen begreife“ (ebd. 15). Aber lässt sich – wie der gesellschaftliche Diskurs bisweilen vermuten lässt – das Handlungsfeld des Terrorismus wirklich auf pathologische Grundstrukturen und/oder mythologische Versatzstücke reduzieren? Ist es nicht gar, wie weiter oben bereits betont, ganz im Gegensatz zur öffentlichen Wahrnehmung des Terrorismus so, dass dem Terrorismus – so wahnsinnig und irrational die Handlungen bei erstem Augenschein auch anmuten – ein rationales Handlungsmuster entsprechend einem ‚rational choice‘ unterliegt, wie es die – wenn auch insgesamt dürftige – Forschungslage nahe zu legen scheint (überblickartig etwa: Crenshaw 2003; Breton et al. 2002).

Weiterhin ist eine derartige, primär auf den Täter fokussierende theoretische Perspektive offensichtlich verkürzt, weil sie schlicht nicht in Übereinstimmung zu bringen ist mit der Beobachtung, dass das kollektive Geschehen des überwiegenden Teils terroristischer Erscheinungsformen eng an bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen geknüpft ist, gemäß derer terroristische Aktivitäten in der Regel losgelöst von der Persönlichkeitsstruktur der jeweiligen Akteure erscheinen – vielmehr offenbart sich in den Taten in der Regel eher eine kollektive denn personale Identität. Wie etwa wäre im Licht eines psychologisch-psychiatrischen Erklärungsansatzes das quasi globale Geschehen eines islamistischen Terrorismus zu erklären: Erscheint die Annahme plausibel, dass plötzlich parallel und zeit-

gleich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten ein pathologisches Persönlichkeitsmuster ‚islamistischer Terrorist‘ in Erscheinung tritt? Oder stellt dies nicht eher mit den Worten von Fetscher (1979, 23) „einen Hinweis auf soziale und kulturelle Krankheitsursachen dar“?⁴

Wenn wir die Forschungslage gegen den Strich bürsten (überblickartig: Horgan 2003), kann die vieldiskutierte Frage, ob es denn eine terroristische Persönlichkeitsstruktur gibt, abschlägig beantwortet werden. So verlockend es auch erscheinen mag, angesichts der unglaublichen Brutalität, die sich in terroristischen Akten offenbart, auf pathologisierende Erklärungsmuster zurückzugreifen, indem der Akteur als psychisch gestört etikettiert wird, sollte mit Waldmann (1998, 156) argumentiert nicht vergessen werden, dass es offenbar nicht zwangsläufig einer gestörten Persönlichkeit bedarf, um die Hemmschwelle zum gewalttätigen Handeln zu überschreiten, wie es etwa eindrucksvoll das Milgram-Experiment illustriert (Milgram 1985). Folgen wir der Analyse Taarnby's (2003) von über 247 biographischen Verläufen islamistischer Terroristen, die zwischen 1982 und 2003 in Anschläge verwickelt waren, ist wohl eher davon auszugehen, dass potenzielle Akteure mit pathologischem Verhalten von terroristischen Organisationen aus Sicherheitsgründen ausgeschlossen werden.

Zwar sind eine Vielzahl von Merkmalen eines typischen Terroristen identifiziert worden, allerdings ist die Frage weiterhin ungeklärt, warum nur ein Bruchteil der Personen, auf die typologisierende Merkmale zutreffen, sich auch tatsächlich in irgendeiner Weise als Terrorist engagieren. Oder anders gewendet: Wenn auch Studien nahe legen, dass die Mitglieder terroristischer Gruppen gemeinsame Merkmale teilen, so ist bisher *die* terroristische Persönlichkeit noch nicht identifiziert worden. Das heißt nun aber nicht, dass die Persönlichkeit der Akteure irrelevant ist, denn sicherlich wird die Bereitschaft in terroristischen Gruppen mitzuwirken sowie die Art und Weise des jeweiligen Engagements durch individuelle Faktoren beeinflusst, wie unterschiedliche Studien dokumentieren (beispielsweise: Jäger et al. 1981; Taylor und Quayle 1994; überblickartig auch: Ben Slama und Kemmesies 2006, 68 ff.).

4 Am Rande ist darauf zu verweisen, dass bei der Untersuchung von Terrorismusarten mit Akteuren aus fremden Kulturkreisen immer auch ein erkenntnistheoretisch bedeutsames Problem einhergeht (Ben Slama und Kemmesies 2006, 12): Die vorhandenen Theorien und Methoden sollten auf ihre Tauglichkeit überprüft werden, ob sie geeignet sind, kulturfremde Phänomene und Akteure/sgruppen zu begreifen. So sind ganz offensichtlich Persönlichkeitstheorien, die in westlichen Kulturräumen entstanden sind, nicht universal genug und offenbar nicht ohne weiteres geeignet, Persönlichkeitsstrukturen von Angehörigen fremder Kulturkreise zuverlässig zu beschreiben oder gar hinreichend, um Fehlentwicklungen zu erkennen und zu prognostizieren. Dieser Problembereich wird insbesondere etwa durch die Teildisziplin ‚Kulturvergleichende Psychologie‘ aufgegriffen (cross-cultural psychology – etwa: Berry et al 2002).

Gesellschaftswissenschaftliche, Soziologische Perspektive

Gemäß einer gesellschaftswissenschaftlichen Betrachtungsweise erscheinen die jeweiligen sozial-strukturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft, eines Kulturraumes als zentrale Erklärungsgrößen für terroristische Aktivitäten. Dass ein soziologischer Ansatz jedoch ebenso keine erschöpfende Erklärung bietet, zeigt beispielsweise und offensichtlich die Gruppe der Selbstmordterroristen. Obwohl sich immer wieder und in manchen Gruppierungen und Gesellschaften zunehmend Selbstmordattentäter finden, so bedarf es jedoch offenbar bestimmter Persönlichkeitseigenschaften und spezieller, individueller biographischer Konstellationen, damit sich eine Person zu einem Selbstmordattentat bereit erklärt. Ein weiteres Beispiel liefert eine gegenüberstellende Betrachtung der jeweiligen Terrorgruppierungen und ihrer Unterstützungs- und Sympathisantenmilieus. Terrorgruppen können auf mehr oder weniger umfangreiche Unterstützungs- und Sympathisantenmilieus zurückgreifen, in denen sich die Akteure sozial verorten können und aus denen heraus sie ihre Motivation ziehen: So ist eine spezifische Form des Terrorismus allem Anschein nach nur so lange lebensfähig, wie sie auf unterstützende Milieus zurückgreifen kann. Ein derartiges Umfeld, welches materielle und vor allem auch ideelle Unterstützung liefert, stellt (neben den motivationsstiftenden Ideologien selbst) sozusagen den ‚Treibstoff‘ des Terrorismus dar: Unabhängig vom individuellen Willen einer Person bedarf es einerseits der logistischen Voraussetzungen, der Mittel, um terroristische Akte ausführen zu können (sehen wir vom Extremtypus des individuellen Einzeltäters ab). *Und* andererseits ist ein ‚ideologischer‘ Überbau (im Sinne eines wie auch immer gearteten politischen und/oder religiösen Ideengebäudes) erforderlich, der vom Umfeld als solcher erkennbar ist und mit der Tat in Verbindung gebracht wird, damit die Tat nicht nur als krimineller Akt, sondern auch als terroristischer Akt erkannt wird: Ansonsten wird das zentrale Wesensmerkmal des Terrorismus – das Drängen auf die Veränderung gesellschaftlicher Umstände – sich nicht entfalten können.

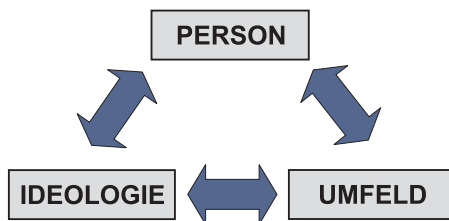
Das soziale, gesellschaftliche Umfeld ist ganz offensichtlich eine – ja vielleicht die entscheidende – Größe, wenn es um das Verständnis des Terrorismusphänomens geht. Gleichwohl: Selbst wenn alle erforderlich scheinenden Umfeldbedingungen gegeben sind, bedarf es offenbar bestimmter Persönlichkeitseigenschaften, um die Aufnahme in eine Terrorgruppierung zu wagen. Offensichtlich wird nicht jeder Sympathisant einer terroristischen Gruppierung zu deren Akteur beziehungsweise ist in der Lage, den Schritt in Richtung gewalttätiger Aktionen zu tun. Zwischen der grundsätzlichen Einstellung und dem Verhalten bzw. einer konkreten Tatausführung besteht (ganz im Einklang mit allgemeinen Erkenntnissen der Sozialpsychologie) offenbar eine mehr oder weniger große Diskrepanz, die individuell sehr unterschiedlich ist und die Ausübung individuell sehr unterschiedlicher terroristischer Aktionsformen bedingt.

Es wird offensichtlich, dass das Verhältnis der vorstehend skizzierten theoretischen Perspektiven folglich nicht als ein ‚entweder oder‘ sondern als ein ‚sowohl

als auch‘ zu lesen ist. Die Ausblendung einer dieser theoretischen Ansätze resultierte unweigerlich in einer unzulässig eingeschränkten Phänomenwahrnehmung und in Erklärungsansätzen von deutlich eingeschränkter Reichweite. Von daher erscheint für eine phänomengerechte Forschungspraxis ein theoretischer Bezugsrahmen geboten, der die umrissenen Theorieansätze integriert und der sich dem Umstand bewusst ist, dass Verallgemeinerungen in diesem Feld wenig hilfreich sind, „denn zu viel hängt von den politischen und sozialen Gegebenheiten ab, unter denen Terrorismus entsteht, von den historischen und kulturellen Zusammenhängen, den Motiven und dem Charakter des Terrors und natürlich von seinen Zielen. So gesehen sind keine zwei terroristischen Bewegungen identisch und nur wenige einander auch nur ähnlich“ (Laqueur 1987, 1001). Offensichtlich bedarf es eines breit angelegten theoretischen Ansatzes, der in der Lage ist, diesen Facettenreichtum einzufangen, abzubilden und in ein Erklärungsmuster zu überführen, das dem jeweiligen Terrorismusphänomen gerecht wird. Ein derartiger Ansatz, der es vermag, das jeweilige Individuum in seiner jeweiligen Verstrickung mit dem sozialen, gesellschaftlichen Umfeld zu betrachten, also ein jeweilig gegebenes Terrorismusphänomen unter Berücksichtigung der einzelnen agierenden Individuen und des sie umgebenden gesellschaftlichen Umfeldes zu betrachten, soll nun kurz skizziert werden:

2.3 Das theoretische Modell der ‚Kontextstruktur des Terrorismus‘

Abb. 1:
Theoretischer Bezugsrahmen



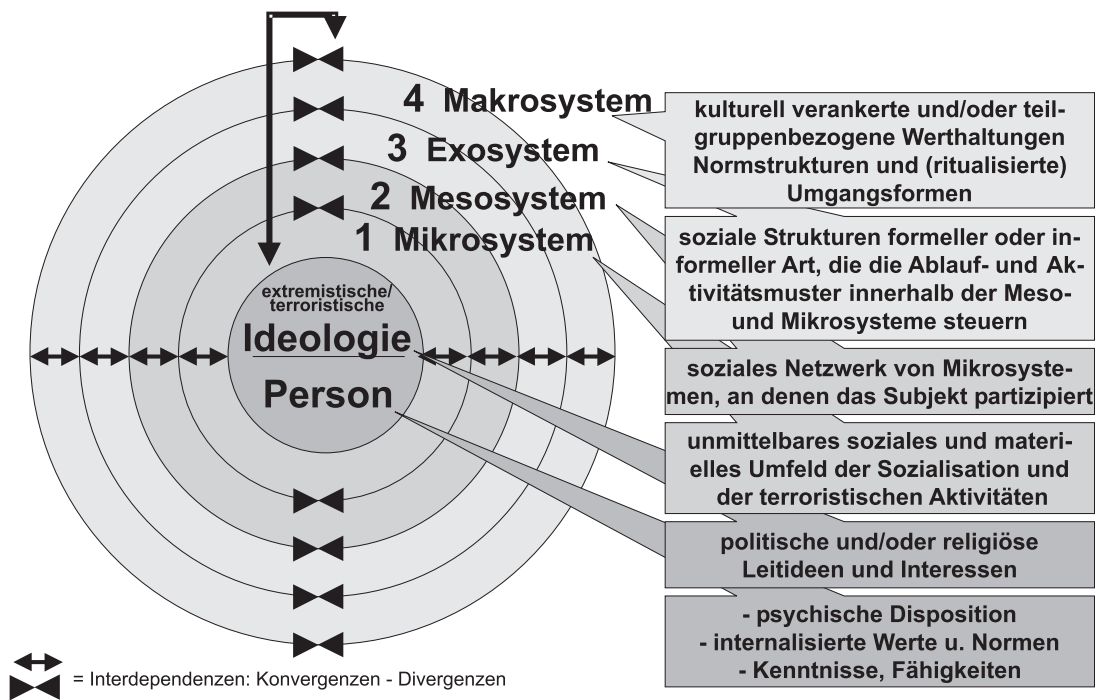
Das vorzustellende Modell der ‚Kontextstruktur des Terrorismus‘ stellt eine ‚vor-theoretische‘ Taxonomie dar. Es ist ‚vor-theoretisch‘, weil das Modell keine klassischen theoretischen Aussagen im Sinne von ‚Wenn-Dann-Aussagen‘ trifft. Das Modell dient lediglich der Einordnung von phänomenrelevanten Einflüssen und

umfasst die übergeordneten Bezugsgrößen, die gemäß dem gegenwärtigen Forschungsstand als relevant für die Entstehung und Entwicklung wie auch die Beendigung terroristischer Phänomene anzusehen sind. Bei den drei übergeordneten Bezugsgrößen (s. Abb. 1) handelt es sich um die *Person* (damit sind die agierenden terroristischen Akteure gemeint), die der jeweiligen Terrorismusart unterlegte *Ideologie* (damit ist das Ideengebäude gemeint, welches zu den Taten motiviert), und das jeweilige gesellschaftliche sowie kulturelle *Umfeld*, aus dem heraus und in dem der Terrorismus geschieht. Die Einflussgröße Umfeld wird gemäß dem Modell der ‚Kontextstruktur des Terrorismus‘ als ein komplexes Gebilde von unterschiedlichen Systemebenen verstanden, die in der Spannbreite von relevanten Mikrosystemen (etwa: Familie, jeweilige terroristische Bezugsgruppe etc.) bis hin zum Makrosystem (gegebene Normen und Wertvorstellungen) der jeweilig beteiligten Gesellschaftsräume angeordnet sind. Zwischen den Ebenen des Mikro- und Makrosystems ist die Exosystemebene angesiedelt.

Hiermit sind vor allem größere Institutionen einer Gesellschaft gemeint, die die Handlungsmuster auf der individuellen wie mikrosozialen Ebene beeinflussen. Blicken wir etwa auf die Erscheinung des islamistischen Terrorismus, so ist hiermit nicht nur der Sicherheitsapparat (primär: Polizei, Nachrichtendienste) angesprochen, sondern auch andere institutionelle Strukturen, welche potenziell und vermittelt indirekter Einflussnahmen phänomenrelevant sein können: Einwanderungsbehörden, der Arbeits- und Ausbildungsmarkt, Moscheegemeinden, islamische Verbände, Einrichtungen der Wirtschafts- und Finanzwelt – die Liste ist sicherlich noch deutlich erweiterbar. Das extremistische/terroristische Handeln wird sich nur über die parallele Berücksichtigung der im theoretischen Modell angesprochenen Bezugsgrößen verstehen lassen. Bürsten wir die Forschungslage gegen den Strich, so sind die drei Bezugsgrößen eng miteinander verzahnt und stehen in einem komplexen polymorphen Interdependenzverhältnis. Die Schwierigkeit besteht darin, die jeweilig wirksamen Interaktionsgeflechte zwischen diesen Einflussgrößen zu identifizieren (hierzu auch: Backes in diesem Band).

Abb. 2:

Die Kontextstruktur des Extremismus/Terrorismus



Das jeweils spezifische Interaktionsgeschehen der Eckpunkte ‚Person‘, ‚Ideologie‘ und ‚Umfeld‘ dieser Ursachen-Trias befindet sich in einem fortwährenden dynamischen Prozess und entscheidet über die jeweils spezifischen terroristischen Ausdrucksformen. Damit wird die Berücksichtigung des je spezifischen Wechselwirkungs-Geschehens unverzichtbar für die Erstellung belastbarer prognostischer Modelle: Erst die parallele Betrachtung aller drei Einflussgrößen eröffnet ein tieferes Phänomenverständnis. Im Folgenden sollen einige stichpunkt-

artige Erläuterungen einen näheren Eindruck von der Struktur und Komplexität der drei Erklärungsgrößen geben, die im Modell der ‚Kontextstruktur des Terrorismus‘ zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Der in Abb. 2 skizzierte theoretische Bezugsrahmen ist als ein ‚offenes‘ theoretisches Konstrukt in Bezug auf das Phänomen des Terrorismus/Extremismus vorzustellen, was letztlich dem erkenntnistheoretischen Erfordernis der Offenheit gegenüber einem weitgehend als Dunkelfeld zu bezeichnenden empirischen Feld geschuldet ist, dessen künftige Entwicklungsrichtungen zudem unbestimmt sind. Das Modell ist eine Entlehnung aus dem Bereich der jüngeren Theoriebildung im Bereich der Drogenforschung und der entwicklungstheoretischen Arbeiten von Urie Bronfenbrenner (ausführlich: Kemmesies 1995). Entscheidendes Merkmal dieses theoretischen Konstrukts ist das Umfeld, welches sich dem Einzelnen auf unterschiedlichen Stufen sozialer Kollektivität, sozialer Nähe und formaler Struktur gegenüberstellt. Um dies zu verdeutlichen, bedarf es einiger einführender Erläuterungen. Theoretischer Ausgangspunkt dieses Modells ist die Auffassung von menschlicher Entwicklung als Prozess der „fortschreitenden, lebenslangen, wechselseitigen Anpassung von einem sich entwickelnden menschlichen Organismus und den sich verändernden unmittelbaren Umwelten, in denen er lebt, der Art und Weise, wie dieser Prozess durch Beziehungen innerhalb und zwischen diesen unmittelbaren Settings beziehungsweise durch die größeren sozialen Kontexte beeinflusst wird, sowohl informeller als auch formeller Art, in denen die Settings eingebettet sind“ (Bronfenbrenner 1978, 35). Umfeld oder auch Umwelt wird diesbezüglich als eine „verschachtelte Anordnung von Strukturen aufgefasst, von denen jede wiederum in der nächsten enthalten ist“ (ebd. 35). Wie in obiger Abbildung illustriert, ist die Umwelt eines Individuums nach Bronfenbrenner auf mehreren Strukturebenen angeordnet; sie ist sozial mehrschichtig organisiert, wobei die in den unmittelbaren Umwelten auf der Mesosystemebene gemachten Erfahrungen durch Bedingungen von und Wechselwirkungsbezügen zwischen den Umwelten auf den übergeordneten Strukturebenen beeinflusst sind, an denen die entsprechende Person nicht direkt partizipiert. Insgesamt definiert Bronfenbrenner vier Struktur- beziehungsweise Systemebenen, die im Folgenden nach einer kurzen Darstellung der Theoriekomponenten ‚Ideologie‘ und ‚Person‘ übersichtsartig skizziert werden sollen (ausführlich: Bronfenbrenner 1989; im Überblick auch: Baacke 1988, 81).

Person

Wesentlich im Zusammenhang mit dem zu untersuchenden Phänomenfeld scheinen die Einstellungen und Werthaltungen sowie die allgemeinen Persönlichkeitseigenschaften des in Frage stehenden Personenkreises. Diese ‚erwirbt‘ das Subjekt im Rahmen des Sozialisationsprozesses, der wesentlich von den strukturellen Umfeldbedingungen der jeweiligen Person beeinflusst ist.

Es bedarf etwa eines gewissen Maßes an Gewaltbereitschaft, um als Terrorist in Erscheinung zu treten, und die dominanten Wertorientierungen müssen offenbar eine gewisse Schnittmenge mit denjenigen der jeweiligen terroristischen Gruppierung aufweisen, um sich entsprechend zu engagieren – so wären beispielsweise Andreas Baader und Ulrike Meinhof schwerlich als Rechtsextremisten vorstellbar, wenngleich es Einzelbeispiele dafür gibt, dass ein Wechsel zwischen konträren extremistischen Positionen offensichtlich möglich ist. Ferner sind die Kenntnisse und Fähigkeiten von Relevanz, über die die jeweilige Person verfügt, denn ohne bestimmte Fertigkeiten sind gewisse Aktionsformen nicht denkbar. Beispielsweise könnte die noch beobachtbare Zurückhaltung beim Einsatz chemisch-biologischer Waffen durch terroristische Gruppierungen auch darauf zurückzuführen sein, dass es noch an entsprechendem Expertenwissen mangelt; in diesem Zusammenhang wurden beispielsweise Befürchtungen laut, dass der Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion dazu führen könne, dass hochspezialisierte „Fachleute von weniger entwickelten Ländern angeworben werden könnten, um dort Projekte zur Entwicklung von Biowaffen zu betreiben. (...) Wie bekannt wurde, haben sich Libyen, Iran, Syrien, Irak und Nordkorea aktiv bemüht, solche Experten anzuwerben“ (Schäfer 2002, 61), womit Staaten genannt sind, die unter dem starken Verdacht stehen, terroristische Gruppierungen zu unterstützen.

Kommen wir noch einmal auf das eingangs angesprochene Thomas-Theorem zurück, so ergeben sich mit Blick auf die Person ganz entscheidende Implikationen für die Forschungspraxis: Denn die Behauptung, dass, wenn eine Person eine Situation als real definiert, diese Situation in ihren Konsequenzen real ist, führt direkt zum fundamentalen methodologischen Prinzip des symbolischen Interaktionismus: „Der Forscher muss die Welt aus dem Gesichtswinkel der Subjekte sehen, die er untersucht.“ (Stryker 1976, 259) Vor diesem Hintergrund erscheinen – vor allem wenn es sich um noch weitgehend unbekannte Terrorismusphänomene handelt – qualitative Forschungszugänge geboten, die darauf abzielen, die subjektive Sicht der Akteure abzubilden: also deren Wirklichkeitskonstruktionen und Deutungsmuster, welche sie zu den Gewalthandlungen bewogen haben. Derartige Forschungszugänge bedürfen vor allem auch im Bemühen um Entwicklungsprognosen in diesem Phänomenbereich einer hinreichenden Berücksichtigung (hierzu ausführlich Waldmann in diesem Band).

Extremistische/terroristische Ideologie

Hiermit ist das jeweilige vorherrschende Überzeugungssystem gemeint, dem sich eine Person – aus welchen individuellen Beweggründen auch immer – verschreibt und aus dem heraus sie sich extremistisch/terroristisch engagiert. Derartige Überzeugungssysteme sind in der Regel an bereits bestehende soziale Gruppierungen gekoppelt und fungieren quasi als ‚motivationales‘ Agens. Das jeweilige ideologische, ideen-geschichtliche Bezugssystem stellt sozusagen die Legitimationsbasis

extremistischen/terroristischen Engagements dar. In dieser Lesart bekommt der Begriff der ‚Ideologie‘ seine spezifische semantische Bedeutung, wie sie für den hier vorgestellten theoretischen Bezugsrahmen relevant ist: „Ideologien dienen so stets der Rechtfertigung (. . .) herzustellender politischer, sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse und der zu ihrer (. . .) Veränderung angewandten Machtmittel“ (Beck 1986; zit. n. Rabert 1991, 73). Diese Legitimationsbasis wird in der Regel von den Akteuren auch als schuldentlastendes Moment im Sinne der Neutralisierungstechniken nach Sykes und Matza (1968) genutzt, insofern das gewalttätige Handeln angesichts der Verfolgung höherer Ziele als gerechtfertigt gedeutet wird. In dieser Weise lassen sich beispielsweise die Rechtfertigungen der RAF-Angehörigen aus deren subjektiver Sicht durchaus als „Inanspruchnahme des Widerstandsrechts“ interpretieren (Fetscher und Rohrmoser 1981, 134).

Wenn auch dieser Eckpunkt des Erklärungsmodells so offensichtlich und offen zugänglich erscheint – schließlich sind die terroristischen Gruppierungen darum bemüht, ihre Ziele in irgendeiner Weise zu kommunizieren – stellt er sich nicht selten höchst problematisch dar, insofern sich hinter einem vermeintlich einheitlichen Ideengebäude häufig höchst differente Auslegungen und politische (sowie konkret ökonomische) Interessenlagen und damit legitimierte terroristische Strategien verbergen. Die Geschichte des Links-Terrorismus in Deutschland illustriert die Dynamik möglicher ‚ideologischer‘ Entwicklungen terroristischer Gruppierungen und der damit assoziierten Veränderungen der eingeschlagenen Strategien (überblickartig etwa: Rabert 1995, 93 ff.). Diesen Aspekt berücksichtigend ist beispielsweise zu fragen, inwieweit der islamistische Terrorismus nur vordergründig ‚religiös-fundamentalistisch‘ motiviert ist und sich dahinter nicht vielmehr ein Aufbegehren gegen die politisch-ökonomische Dominanz der USA/der westlichen Welt verbirgt (vgl. Steinbach 2002). Offenbar verschwimmen in diesem spezifischen Phänomenauschnitt sehr stark die ideologischen Grenzen zwischen einem politisch-ökonomisch und religiös motivierten Terrorismus, zwischen einer islamistischen Orientierung einerseits und einer stark ausgeprägten anti-imperialistischen Haltung andererseits, die sich gemäß mancher Analyse entscheidend einer wirtschaftlichen Rückständigkeit in arabischen Staaten des Nahen und Mittleren Ostens verdankt (Alp Bahadir 2002). Dies erschwert die Analyse des terroristischen Geschehens nachhaltig und ist der Grund, warum sich die Sicherheitslage so prekär gestaltet, da Interessenallianzen zwischen einzelnen Gruppierungen, Regionen und Nationen schwer einschätzbar sind.

Die jeweilige Ideologie ist offensichtlich ein geeigneter Zukunftsindikator, insofern sie wie gesagt ein relevantes motivisches Agens darstellt und zudem empirisch fassbar und damit hinsichtlich ihrer Entwicklung verfolgbar ist. Aus diesem Grund hat Lia (2005) wohl nicht zuletzt ‚Ideologien‘ als wichtige empirische Bezugsgröße in seine Studie zur Zukunft des Terrorismus aufgenommen: „The decline of some strands of ideological extremism, and the persistence or growth of others, will therefore be indicators of future trends in terrorism, primarily with regards to modus operandi.“

Mikrosystem

„Mikrosystem“ bezeichnet die unmittelbaren Umwelten, in denen eine Person lebt und in dem sich das Alltagsgeschehen vollzieht (etwa: Familie, Schule, Freundeskreis und im Einzelfall auch terroristische Gruppen). Gekennzeichnet sind diese Umwelten, in denen sich die Person bewegt, durch direkte zwischenmenschliche Kontakte in Form von „Face-to-Face-Interaktionen“. Als konstitutive Elemente der Mikrosysteme erscheinen physikalische Eigenschaften (z. B. Wohnraum der Familie, Beschaffenheit des Klassenraumes in der Schule), Rollenmuster (z. B. Mutter, Vater, Schüler, Angestellter etc.), Teilnehmer (personelle Zusammensetzung des Mikrosystems), Tätigkeit (rollenbezogene Tätigkeiten, wie etwa das Lernen des Schülers, die Fürsorge- und Sanktionstätigkeiten der Eltern) und Zeit (zeitliche Erstreckung beziehungsweise Bestandsdauer bestehender Mikrosysteme und Veränderungen derselben im Laufe der Zeit). Diesen Elementen kommt eine zentrale analyseleitende Funktion zu. Mit Blick auf eine terroristische Gruppe wäre zu analysieren, wie sich ihre physikalische, räumliche Umwelt darstellt (analytische Fragestellungen etwa: Aufenthalts-/Wohnumfeld der Gruppe), welche Rollenmuster existieren und wie sich die Teilnehmer zusammensetzen (analytische Fragestellung etwa: handelt es sich eher um eine homogene oder heterogene Gruppe, welche Persönlichkeitstypen treffen aufeinander etc.), welche Tätigkeiten für die Gruppe typisch sind und wie sich die zeitlichen Aspekte darstellen (analytische Aspekte etwa: Bestandsdauer der Gruppe, aktueller gesellschaftspolitischer Hintergrund, Veränderungsdynamik). Einen sehr illustrativen Eindruck, wie sich offenbar differente mikrosystemische Einbindungen auf biographische Entwicklungen von Terroristen auswirken, bietet die aktuelle Arbeit von Koenen (2003). Die Bedeutung der Gruppe für eine terroristische Karriere stellt auch Rasch in seiner Studie deutlich heraus (1979, 164): „The group itself is also important for the continuation of a terrorist career, not only in a technical sense, but also with respect to the psychological development of its members. The group provides back-up when other support is eradicated“ (Rasch 1979, 164). In dieser Weise erscheinen Terrorgruppen und entsprechende Sympathisantengruppen als eine Art Kokon, in dem sich terroristische Akteure entwickeln.

Mesosystem

Das Mesosystem ist als Komplex der Wechselwirkungen zwischen den Mikrosystemen gedacht, an denen die sich entwickelnde Person innerhalb eines bestimmten Lebensabschnitts partizipiert. Es entspricht einem sozialen Netzwerk, das die unterschiedlichen Lebensbereiche einer Person überspannt. Die Struktur eines Mesosystems bemisst sich anhand der Anzahl und anhand des Ausmaßes an Heterogenität der in ihm angesiedelten Mikrosysteme. Je strukturdifferenzierter ein Mesosystem ist, desto höher sind die kognitiven und sozialen Anforderungen an die Person, zwischen den unterschiedlichen Rollenmustern, sozialen Zusammenhängen, Tätigkeiten etc. in den einzelnen Mikrosystemen zu vermitteln beziehungs-

weise diese ‚auszuhalten‘. Formelhaft verkürzt, stellt ein Mesosystem ein System von Mikrosystemen dar. Blicken wir auf das Phänomenfeld des Terrorismus ist vor allem von Relevanz, wie die jeweilig terroristisch agierende Person zwischen den Mikrosystemen der abgeschotteten, klandestinen Welt terroristischer Gruppierungen und etwaig vorhandenen mikrosystemischen Bezügen zur Normalgesellschaft (Familie, Arbeitswelt etc.) vermittelt. So ist nicht selten zu beobachten, dass mit fortschreitender Integration in terroristische Zirkel und Übernahme zentraler Positionen mehr und mehr ein Zurückziehen aus gesellschaftlichen Bezügen und Abtauchen in den Untergrund zu beobachten ist, um die Identität als Terrorist zu ‚schützen‘, was mehrdeutig gemeint ist: Es gilt, sich dem polizeilichen Zugriff zu entziehen *und* etwaige kognitive Dissonanzen zu minimieren, die aus den widerstreitenden Botschaften der heterogenen Mikrosysteme resultieren könnten, in welche die Person eingebunden ist (etwa: widersprechende Botschaften aus der terroristischen/extremistischen Gruppe und dem Elternhaus, wie es sich beispielhaft in den Biographien der Linksextremisten der 1960er/1970er-Jahre in Deutschland widerspiegelt – hierzu vertiefend etwa die Studien in Waldmann 1993). In der skizzierten Weise können wir auch von einer Sozialisation zum Terroristen sprechen, einem mehr oder weniger kontinuierlich verlaufenden Entwicklungsprozess in Richtung einer terroristischen Identität, bei der die jeweiligen extremistischen/terroristischen Gruppierungen und deren Sympathisantenmilieus als Sozialisationsagenturen fungieren und in denen sich ein allmähliches Wegdriften vom Werte- und Normhorizont (s. Makrosystem) der Hauptkultur in Richtung alternativer politischer Ideologien und Wertesysteme ereignet (Silke 2003, 37 ff.).

Und nur am Rande sei vermerkt, dass die Heterogenität des Mesosystems zwischen Akteuren unterschiedlicher Terrorismusarten offenbar deutlich variiert. Es ist nicht notwendigerweise der Fall, dass die Wertedifferenzen zwischen den Herkunftsfamilien und der terroristischen Gruppierung, in die sich eine Person zunehmend einfindet, besonders ausgeprägt sind (etwa: Hudson 1999, 38). Beispielsweise beobachten wir im Bereich des separatistischen und auch im Bereich des religiös-motivierten Terrorismus häufig weitgehende Überschneidungen der Wertehorizonte der jeweiligen Herkunftsfamilien und terroristischen Gruppierungen. Demgegenüber finden sich – wie etwa die Biographien der zentralen Akteure des deutschen Links-Terrorismus illustrieren – im Bereich des revoltierenden Terrorismus häufig sehr extreme Wertedifferenzen zwischen den genannten Mikrosystemen.

Exosystem

Das Exosystem stellt sich als Konglomerat sozialer Strukturen formeller als auch informeller Art dar, die das Mesosystem einer Person umgeben, denen die Person allerdings nicht selbst angehört. Allerdings berühren die sozialen Strukturen des Exosystems die unmittelbaren Umwelten einer Person oder schließen sie ein und beeinflussen oder determinieren gar die Ablauf- und Aktivitätsmuster in einem

gegebenen Setting. Hiermit sind größere Institutionen der Gesellschaft gemeint, „wie sie auf einer konkreten lokalen Ebene wirksam werden. Neben anderen Strukturen umfassen sie die Arbeitswelt, die Nachbarschaft, die Massenmedien, Regierungsinstitutionen (kommunal, staatlich und national), die Verteilung von Gütern und Dienstleistungen, das Kommunikations- und Transportnetz und informelle soziale Kanäle.“ (Bronfenbrenner 1978, 36) Speziell mit Blick auf das spezifische Phänomenfeld ist hier vor allem auch der Sicherheitsapparat (primär: Polizei, Nachrichtendienste) beziehungsweise – abstrakter formuliert – die Sicherheitsarchitektur einer Gesellschaft angesprochen.

Es ist evident, dass die angesprochenen gesellschaftlichen Strukturen auf ihre jeweilige Relevanz für das jeweilig zu untersuchende terroristische Umfeld zu untersuchen sind – und zwar in zweifacher Hinsicht: Denn diese Strukturen umgrenzen (neben dem Makrosystem, s. o.) einerseits den Möglichkeitsraum terroristischer Gruppierungen: Auf welche Ressourcen können sie zurückgreifen? Wie stellen sich ihre Kommunikations- und Bewegungsmöglichkeiten dar? Wie angreifbar ist das zu attackierende Gesellschaftssystem? Und andererseits begrenzt das Exosystem einer Gesellschaft auch deren Möglichkeitsraum, sich gegen terroristische Aktivitäten im Sinne eines umfassenden counter-terrorism präventiv wie konkret repressiv zu schützen: Wie ist es um den jeweiligen Sicherheitsapparat bestellt? Welche technischen Aufklärungsmöglichkeiten bestehen? Welche Möglichkeiten der ‚ideologischen‘ Einflussnahme bestehen? Ganz allgemein gesprochen, versuchen die aufeinander treffenden Systeme der terroristischen Gruppierungen und der angegriffenen Gesellschaft jeweils die Schwachstellen des Gegners zunutze zu machen, um – im Falle der terroristischen Gruppierung – größtmöglichen Schaden bei möglichst geringer Entdeckenswahrscheinlichkeit zu erzielen, oder um – im Falle des angegriffenen Gesellschaftssystems – den terroristischen Gegner dingfest zu machen. Wie der 11. September 2001 drastisch vor Augen geführt hat, verfügen terroristische Gruppierungen – besonders im Falle eines bis zur Selbstaufgabe reichenden terroristischen Willens – über die Möglichkeit, immensen materiellen und immateriellen (politischen, psychologischen) Schaden bei geringstem Mitteleinsatz anzurichten. Demgegenüber garantiert auch ein noch so hoher Ressourceneinsatz einem Gesellschaftssystem keine absolute Sicherheit gegenüber terroristischen Anschlägen.

Makrosystem

Das Makrosystem ist die übergeordnete Systemebene, die sich nicht unmittelbar auf den Lebenskontext einer Einzelperson bezieht, „sondern auf allgemeine Prototypen in der Kultur oder Subkultur, die die Muster der Strukturen und Aktivitäten auf dem konkreten Level festlegen“ (ebd., 36). Hierunter fallen kulturelle wie subkulturelle Normen, Werte und Ideologien, wie sie sich in bestimmten wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und kulturellen Systemen manifestieren und damit auf die Systeme ‚niedrigerer‘ Ordnung wieder rückwirken. Mikro-

Meso- und Exosystem stellen so die Manifestation des Makrosystems dar. Makrosysteme erscheinen als kulturelle und subkulturelle Grundmuster, die die Organisation und das Verhalten auf den untergeordneten Systemebenen steuern. Sie treten explizit in formeller, institutionalisierter Gestalt – etwa in Form von Gesetzen – auf. Vorrangig sind sie jedoch implizit angelegt: Sie sind informeller Natur und stellen in der Regel nicht bewusst reflektierte Weltanschauungen und Werthaltungen der Gesellschaftsmitglieder dar, die sich im Alltagsgeschehen durch entsprechende Gewohnheiten, Routinen und Traditionen eingelebt haben. Wie die Studie von Tololyan (1988) nahe legt, sind hierzu auch die Geschichte einer Nation sowie deren Legenden und Mythen zu zählen, die Einfluss auf die Weltsicht einer Gesellschaft beziehungsweise gesellschaftlichen Teilgruppierung nehmen und in Richtung extremistisch-terroristischer Haltungen motivieren können: Dies wird beispielhaft am Staatsterrorismus im Nationalsozialismus deutlich – der Nationalsozialismus gründete in symbolhaften, (vermeintlich) identitätsstiftenden und vor allem in den verklärten Interpretationen historischer Geschehnisse (etwa: erster Weltkrieg) und kultureller Wurzeln (etwa: Nibelungen-Sage), die sich zum Wahn von der ‚Herrenrasse‘ verstiegen, welcher wiederum als zentrale motivationale Triebkraft des Terrorregimes fungierte.

Die im Innenkreis der Abbildung aufgeführte Erklärungsgröße ‚extremistische/terroristische Ideologien‘ sind theoretisch ebenfalls auf der Makrosystemebene angesiedelt, weshalb in die Abbildung zur Verdeutlichung ein direkter Wechselwirkungspfeil eingetragen ist. Es bedarf natürlich nicht der besonderen Betonung, dass derartige Ideologien nur von gesellschaftlichen Teilgruppierungen – nicht aber von der Majorität – geteilt und getragen werden (dies dürfte bei näherer Betrachtung wohl selbst für den Sonderfall ‚Staats-Terrorismus‘ gelten). Von besonderer Bedeutung mit Blick auf das Makrosystem sind die Differenzen und die damit korrespondierenden Wechselwirkungsbezüge zwischen den unterschiedlichen Werthorizonten, Normsystemen und Ideologien, die sich in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen – bis hin zu terroristischen Mikrosystemen – in einer Gesellschaft finden lassen. Beispielsweise ist es in Folge der Ereignisse des 11. September 2001 zu Gesetzesänderungen und – bezogen auf die Exosystemebene – Erweiterungen des Sicherheitsapparates mit Blick auf die Gefahrenabwehr eines islamistisch geprägten Terrorismus in Deutschland gekommen (Stichworte: Verbesserung der Sicherheit im zivilen Luftverkehr, Antiterrorprogramme).

Die auf der Makrosystemebene auftretenden Friktionen zwischen unterschiedlichen kulturellen Orientierungen, Werte- und Normsystemen sowie Ideologien können als entscheidender Anstoß für Terrorismusphänomene betrachtet werden. So findet der islamistische Terrorismus allem Anschein nach auch entscheidenden Nährboden in den kulturellen Widersprüchen, wie sie sich zwischen islamischer und westlicher Welt ergeben⁵.

⁵ In dieser Weise fällt m. E. der viel diskutierte ‚Clash-of-Civilization-These‘ (Huntington 1996) – trotz aller berechtigten Kritik (hierzu auch Eckert in diesem Band) – durchaus einige Erklärungs-

Wenn es auch eine Vielzahl von Einzelbefunden zu den unterschiedlichen Systemebenen beziehungsweise Bezugsgrößen des Modells der Kontextstruktur des Terrorismus gibt, so hat die Forschung bisher nur recht oberflächliche Eindrücke zum interaktiven Geschehen zwischen den genannten Bezugsgrößen vermittelt. Es lässt sich nur schwer ausmachen, inwieweit sich die Einflüsse unterschiedlicher Bezugsgrößen wechselseitig verstärken, moderieren, oder gar neutralisieren. Gerade ein vertieftes Wissen über derartige Wechselwirkungsbezüge ist von grundsätzlicher Bedeutung, wenn es gelingen soll, künftige Entwicklungen zu prognostizieren.

Um dies realisieren zu können, bedarf es eines theoretischen Bezugsrahmens, der einerseits alle potenziell relevanten Einflussgrößen erfasst und in ihrem Verhältnis zueinander verortet und der andererseits sich (zunächst) Kausalaussagen enthält. Der vorgestellte theoretische Bezugsrahmen ist dem Qualitätskriterium der *Offenheit* qualitativer Sozialforschung verpflichtet (etwa: Mayring 1990, 16; Flick 1987), weshalb er auch als ein *vortheoretisches* Modell vorgestellt wurde, das erst über die empirisch-analytische Projektion auf das gesellschaftliche phänomenbezogene Geschehen zur Entwicklung theoretischer Aussagen im klassischen, eher naturwissenschaftlichen Verständnis von Theorie führt. Das Modell der Kontextstruktur des Terrorismus stellt gemäß einer soziologischen Auffassung keine Theorie im engeren Sinne dar, sondern entspricht eher einem Paradigma im Sinne einer phänomenbezogenen Sammlung von „metatheoretischen Aussagen, die sich weniger auf die soziale Realität als vielmehr die bei der Analyse der sozialen Realität zu benutzende Sprache beziehen.“ (Boudon und Bourricaud 1992, 576) Das Modell dient dazu, die Bezugs- beziehungsweise potenziellen Erklärungsgrößen ins Bewusstsein zu rufen, die bei einer phänomenbezogenen Theoriebildung – etwa über zukünftige Verläufe terroristischer/extremistischer Erscheinungen – zu berücksichtigen sind. Ebenso mahnt es angesichts der Forschungslage begründeterweise vor monokausalen Erklärungsmustern und zu eng gefassten Hypothesenrastern, die entgegen dem Prinzip der Offenheit Gefahr laufen, den Blick auf die subjektiven Sichtweisen der Akteure in diesem Phänomenbereich zu verstellen⁶ als auch relevante Einflussgrößen bereits im Vorfeld auszublenden.

qualität zu: Und sei es nur der Umstand, dass sich ganz entsprechend dem Thomas-Theorem und zentraler Kritiken an Huntington der Clash of Civilisations realisiert, wenn man die These nur mit genügendem Nachdruck in das kollektive Bewusstsein der Bevölkerung drängt. Mit den Worten von Liebl (in diesem Band) gesprochen, legt – neben den Apologeten des internationalen Terrorismus – beispielsweise auch die Unterhaltungsindustrie schon einmal entsprechende Deutungsrahmen für die These zur Verfügung. So will sich beispielsweise laut Regisseur Serdar Akar der Film ‚Tal der Wölfe‘ als ein Statement zum Clash of Civilisations verstanden wissen (Kämmerlings 2006). Es bleibt zu hoffen, dass diese Deutungsrahmen sich nicht noch intensiver als bisher in einer entsprechenden Wirklichkeit Ausdruck verleihen, wie wir sie beispielsweise unlängst am Beispiel der blutigen Auseinandersetzungen um die Mohammed-Karikaturen beobachten konnten.

6 So stellt Waldmann (in diesem Band) das Einlassen auf die subjektive Sichtweise der Terroristen selbst als äußerst relevant für das Verständnis terroristischer Erscheinungen heraus.

3 Zu den Beiträgen

Die nun kursorisch vorzustellenden Beiträge greifen den diesem Sammelband übergeordneten thematischen Bezug sehr unterschiedlich auf. Wie bereits durch diverse Verweise angedeutet, ergeben sich sehr konkrete methodologische, theoretische, methodische und/oder auch konkret empirisch-phänomenbezogene Bezüge zum Vorhaben, der Zukunft in diesem herausfordernden Forschungsfeld auf die Spur zu kommen. Wir haben die Beiträge entsprechend der alphabetischen Reihenfolge der Autoren zum Abdruck gebracht. In der Gesamtschau illustrieren und vertiefen die unterschiedlichen Studien einzelne Aspekte des zuvor skizzierten Modells der Kontextstruktur des Terrorismus (s. Abb. 2). So werden aus unterschiedlichen disziplinären Richtungen die unterschiedlichen Bezugsgrößen der Ursachen-Trias des Terrorismus (Person – Ideologie – Umfeld, s. Abb. 1), welches dem erweiterten Modell unterlegt ist, fokussiert. Während *Böllinger* (Karriere-modell) und *Waldmann* (methodologisch-methodische Überlegungen zum empirischen Phänomenzugang) eher auf die Person fokussieren, greifen die Beiträge von *Hess* (Prozess-Modell), *Backes* (Wechselwirkung zwischen extremistischen Strömungen), *Entorf* (zur Anreizstruktur des Terrorismus), *Eckert* (konflikttheoretische Betrachtung des Terrorismus) und *Puschnerat* (islamistische Radikalisierungsprozessen) eher das Umfeld näher auf, wobei jeweils theoriegeleitete Brückenschläge zwischen den Erklärungsgrößen Person und Umfeld erfolgen und Hypothesen für das interaktive Geschehen zwischen den unterschiedlichen relevanten Systemebenen entwickelt werden: Wie stellt sich das Einflussgeschehen zwischen diesen Größen dar? Zu dieser Frage ist die kritische Analyse von *Schiffauer* auch von einiger Bedeutung. Einen Perspektivenwechsel nimmt *Liebl* vor, indem er sich aus marketing-strategischer und kommunikationstheoretischer Sicht mit dem Terrorismus auseinandersetzt: Wie muss Terrorismus seine Ziele kommunizieren, um erfolgreich zu sein?

Die Studien liefern wertvolle Anregungen zur näheren Analyse der im Modell der Kontextstruktur des Terrorismus angelegten Wechselwirkungsdynamik zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemebenen und (terroristischen) Gruppierungen sowie individuellen Akteuren. Die Beiträge oszillieren dabei – mit unterschiedlichen Gewichtungen – zwischen einer mikro- und makrosoziologischen Perspektive. Sie können insgesamt als empirisch-theoretische Vertiefungen der dem Modell der Kontextstruktur des Terrorismus unterlegten Grundannahmen gelesen werden. Darüber hinaus finden umfassende Problemanalysen zur Prognose-/Zukunftsforschung mit Blick auf das gegenständliche Phänomenfeld Raum – allen voran in den Beiträgen von *Horx* sowie *Pelzer* und *Scheerer*, wobei letztere intensiv auf methodologische Grundlagenprobleme und deren ‚erkenntnis-praktischen‘ Implikationen eingehen.

Backes greift in seinem Beitrag am Beispiel des Links- und Rechtsextremismus das Wechselwirkungsverhältnis unterschiedlicher extremistischer Strömungen auf. Ganz offensichtlich ist ein wesentlicher Teil entsprechend motivierter Straf-

taten nicht ohne die jeweiligen „ideologischen Antipoden“ zu verstehen. Aussagen zu möglichen Entwicklungen extremistischer Strömungen erfordern – ganz entsprechend dem zuvor skizzierten Modell der Kontextstruktur des Terrorismus – die Berücksichtigung der makro- und mikrosoziologischen Systembedingungen, der Einstellungsmuster und Werthaltungen der einzelnen Akteure sowie die herrschenden Wechselwirkungsbezüge zwischen ihnen unter der Maßgabe der jeweiligen gesellschaftlichen sowie kulturellen Umfeldbedingungen. Auf der Grundlage entsprechenden Datenmaterials entfaltet der Autor einige anregende (Entwicklungs-)Hypothesen zu rechts- und linksextremistischen Strömungen und ihrer wechselseitigen Beeinflussung, die weiterführende Forschungsfragen stimulieren: Gibt es zwischen extremistischen Antipoden Gleichgewichtszustände beziehungsweise sich wechselseitig bedingende ‚Wachstumsimpulse‘, insofern ein Anwachsen des Rechtsextremismus gleichzeitig auch einen Zustrom zu linksextremistischen Gruppierungen bedeutet. Oder aber ist es vielmehr so, dass sich je nach gesellschaftlichen und kulturellen Umfeldbedingungen eher ein soziokulturelles Klima ergibt, unter dessen Bedingungen unterschiedliche Extremismen differente Grade von Zustimmung erfahren. Wie ist es um die jeweiligen Umfeldkonstellationen bestellt, die Gleich- oder Ungleichgewichtszustände zwischen differenten Extremismen bewirken?

Böllinger wählt unter Rückgriff auf frühere eigene Arbeiten zum deutschen Links-Terrorismus der 1970er Jahre einen psychologischen Zugang zur Thematik. Auf der Grundlage von Lebenslaufanalysen zu RAF-Akteuren wird ein sechstufiges Karrieremodell vorgestellt, entsprechend dem sich Entwicklungsverläufe von Terroristen im Spannungsfeld sozialhistorischer, sozialzeitlicher und biographischer, individualzeitlicher Bedingungskonstellationen entfalten. Hieraus ergibt sich eine für Phänomenanalysen in prognostischer Absicht äußerst bedeutsame und herausfordernde Fragestellung: „Warum werden unter denselben obwaltenden sozialen und subkulturellen Bedingungen nur extrem wenige Einzelne zu Terroristen?“ Das Karrieremodell wird am Beispiel der gegenwärtigen Erscheinung des islamistischen Terrorismus einer ersten weitgehend hypothesenbasierten Prüfung unterzogen, inwieweit es ebenfalls Abbildungsqualität für terroristische Akteure anderer gesellschaftlicher und kultureller Umfeldbedingungen besitzt. Als Ergebnis dieser ersten Prüfung geht die These hervor, dass terroristische Karriereverläufe als Varianten politischer Sozialisation zu lesen sind, in deren Verlauf die soziokulturellen Bezugssysteme der Mehrheitsgesellschaft durch ideologisch untermauerte Bezugssysteme (wesentlich: Wertvorstellungen, Einstellungsmuster) ersetzt werden. Sollte sich diese durch umfassendere Analysen bestätigen, die differente Umfeldkonstellationen in unterschiedlichen sozialhistorischen Konstellationen berücksichtigen, wären hieraus wertvolle Anstöße für eine phänomenbezogene Prognoseforschung zu ziehen. Abschließend werden einige politische Implikationen zur Gestaltung einer phänomenadäquaten Terrorismusprävention formuliert.

Eckert lotet aus einer soziologischen Perspektive Möglichkeiten und Grenzen der Phänomenprognose aus. Zunächst wird das Phänomen Terrorismus unter Berücksichtigung ätiologischer Aspekte skizziert. Dabei wird eine konflikttheoretische Erklärung vorgestellt, die davon ausgeht, „dass unregulierte Konflikte zu Interaktionsspiralen (Rückkoppelungsschleifen) führen, in denen Gewalt eskaliert.“ Als eine Art Transmissionsriemen eines sich gewaltträchtig darstellenden Eskalationsprozesses sind zum einen das Entstehen solidarischer Kollektive und zum anderen die Transformation von Identitäten anzusehen. Ausgangspunkt und Triebfeder des Gewaltgeschehens bleibt aber immer der zu Grunde liegende Konflikt. Um bestehende Konflikte kristallisieren sich kollektive Identitäten und es sind die entsprechenden Konflikte die – von wem und aus welchem Interesse zunächst auch immer – zur Radikalisierung instrumentalisiert werden. Aus der konflikttheoretischen Erklärung von Terrorismus, gemäß derer Terrorismus als Ausdruck mangelhaft geregelter Konflikte verstanden wird, ergeben sich Ansatzpunkte für phänomenbezogene Prognosen, wobei zunächst die Unwägbarkeiten prognostischer Aussagen problematisiert werden. Gleichwohl ist unter bestimmten ökonomischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Bedingungen offenbar nicht jede beliebige Zukunft ohne weiteres denkbar beziehungsweise an die Gegenwart anschließbar – der Möglichkeitsraum scheint unter den jeweiligen Bedingungen nicht unbegrenzt, weshalb sich extremistische/terroristische Entwicklungen auf der Grundlage einer präzisen Analyse des Gegenwärtigen offenbar in begrenztem Maße prognostizieren lassen. Die Aufgabe einer Terrorismusforschung in prognostischer Intention müsste es folglich sein, nach „ungelösten und unregulierten Konflikten Ausschau (zu) halten.“ In dieser Weise erweist sich Terrorismusforschung in erster Linie als Konfliktforschung. Aus der Analyse werden abschließend Konsequenzen für die Gestaltung einer phänomennahen Anti-Terror-Politik formuliert.

Entorf entfaltet in seinem Beitrag eine wirtschaftswissenschaftliche Betrachtung des Terrorismusphänomens, gemäß derer terroristische Aktivitäten – inklusive der Anschlagform des Selbstmordattentats – als rationale Entscheidung im Sinne einer Kosten-Nutzen-Abwägung interpretiert werden. Die Analyse gibt Einblicke in die spezifische Anreizstruktur des Terrorismus, wobei darauf aufbauend Anknüpfungspunkte für eine rationale Anti-Terror-Politik identifiziert werden, gemäß derer „eine ‚harte‘ Linie klassischer Abschreckung nur ein Weg unter vielen ist, zumal eine eventuell mit einer solchen Politik einhergehende Beeinträchtigung der Werte westlicher Demokratien (wie z. B. Einschränkung von Freiheitsrechten) sogar eine erfolgreiche Realisierung der Ziele des Terrorismus bedeutet.“⁷ Vielmehr müsse es gelingen, die Opportunitätskosten des Terrorismus zu

7 Hiermit spricht Entorf einen Zusammenhang an, für den sich der Terminus des ‚Co-Terrorismus‘ anbietet: Co-Terrorismus/Extremismus umschreibt alle phänomenbezogenen Verhaltens- und/oder Handlungsweisen, deren *nicht* intendierten Nebenfolgen darin bestehen, Terrorismus und/oder Extremismus zu befördern. Die Begriffe bezeichnen damit alle Handlungs- und/oder Verhaltensweisen mit Bezug zum gegenständlichen Phänomenbereich, die *unbewusst phänomenunter-*

erhöhen beziehungsweise die Anreizstruktur des Terrorismus negativ zu beeinflussen. Die sich bei reiner Kosten-Nutzen-Abwägung aufdrängenden Maßnahmen werden hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit kritisch auf den Prüfstand gestellt.

Hess stellt in seinem umfangreichen Beitrag ein Prozessmodell zur Diskussion, das (im Einklang mit dem Modell der Kontextstruktur des Terrorismus) sowohl eine mikro- wie auch makrosoziologische Perspektive auf das Phänomenfeld projiziert. Zunächst werden unter methodologischen Gesichtspunkten die besonderen Herausforderungen sozialwissenschaftlicher Prognosen problematisiert. Darauf folgt eine sozial-konstruktivistisch angelegte Auseinandersetzung mit dem Phänomenfeld: Was ist Terrorismus? Ausführlich werden die besonderen Charakteristika des Phänomenfeldes reflektiert, und eine Typologie des Terrorismus vorgestellt (Repressiver Terrorismus staatlicher Apparate und para-staatlicher sowie nicht staatlicher Gruppen, revoltierender Terrorismus ethnischer/nationaler/religiöser/sozialrevolutionärer Art). Darauf aufbauend wird das Prozess- beziehungsweise Karrieremodell entfaltet, welches die Entstehung und den Verlauf terroristischen Handelns erklärt und in einem weiteren Schritt als ein Prognoseinstrument vorgestellt wird. Das Modell fußt in einer Reihe aufeinander Bezugnehmender Hypothesen, die weitgehend auf die kriminologische Theoriebildung rekurren und den phänomenbezogenen Forschungsstand komprimiert widerspiegeln. In diesem vielstufigen Modell finden neben der besonderen Bedeutung des Wechselwirkungsgeschehens zwischen terroristischen Gruppen und staatlichen, gesellschaftlichen Institutionen ebenso die individuellen Karrieren terroristischer Akteure Berücksichtigung. Hier ergeben sich nähere Berührungspunkte zum Karrieremodell, wie es von *Böllinger* vorgestellt wird. Vor dem entfalten theoretischen Hintergrund beschäftigt sich der Artikel in einem ausführlichen abschließenden Kapitel mit der Erscheinung des internationalen, islamistischen Terrorismus und gibt einen weitreichenden und diskussionsanregenden Ausblick auf die Zukunft des Terrorismus, welcher der modellhaften Vorstellung einer Weltstaatsgründung folgt.

Horx fokussiert in seinem Beitrag sehr eng auf Fragen zur Prognose terroristischen Geschehens. Nach einem kursorischen Überblick über die gängigen Methoden der Trend- und Zukunftsforschung werden auf den ersten Blick gänzlich differente terroristische Erscheinungen in Gestalt des islamistischen Terrorismus und des durch die japanische AUM-Sekte verübten Giftgas-Anschlags gegenübergestellt, wobei sich ein gemeinsamer Fingerabdruck abzuzeichnen scheint, der auf bestimmte soziokulturelle Kontexte zurückzuführen ist, die Orientierung im Bemühen um Phänomenprognosen versprechen. Vor dem Hintergrund des Methodenkanons der Zukunftsforschung und den phänomenologischen Betracht-

stützend wirken. Weiterhin sind mit den Termini all diejenigen Maßnahmen zur Phänomenkontrolle angesprochen, die – aufgrund welcher Umstände auch immer: *nicht intendiert* – *kontraproduktiv* wirken. (ausführlich: Kemmesies 2006).

tungen wird ein Konzept eines methodenpluralen Vorgehens vorgeschlagen, das als Sozio-Evolutionäre Trendforschung eingeführt wird.

Liebl beschäftigt sich mit dem Terrorismusphänomen aus der auf den ersten Blick ‚exotisch‘ anmutenden Perspektive des strategischen Marketings. Auf den zweiten Blick erweist sich dies jedoch als sehr naheliegend, ist doch der Terrorismus per se als eine spezifische Kommunikationsstrategie beschreibbar, der es darum geht, durch das Geschehen Solidarisierungseffekte in der angesprochenen Bevölkerung auszulösen, um so indirekt die verfolgten Ziele zu befördern. Folgerichtig entspinnt sich die Darstellung am Begriff des „Terrorismus-Marketing (...) – denn es sind die Vorstellungswelten der Kunden – insbesondere der Öffentlichkeit – in denen Anschläge und Drohungen der Terroristen andererseits Resonanz erzielen sollen.“ Die Analyse bietet weiterführende und hypothesenstimulierende Ausblicke auf die zentrale Fragestellung aus marketingstrategischer Sicht: Was sind die relevanten Aspekte, um *wen wie* anzusprechen, damit die verfolgten Ziele erreicht werden? Vor diesem Hintergrund wird die ‚Agenda‘ einer „terrorismusorientierten Trendforschung“ formuliert, deren Aufgabe es ist zu „ermitteln, welche kollektiven Bildervorräte sowie Reservoirs an kulturellen Motiven und kollektiven Phantasmen existieren, auf die terroristische Aktivitäten (wirkungsvoll) referenzieren können.“ So wäre fortwährend zu prüfen, ob sich ein soziokultureller Resonanzboden ausbildet, auf dem sich terroristisches/extremistisches Geschehen entwickeln kann – lassen sich „Andockstellen zwischen gesellschaftlichen und medialen Trends einerseits und den weltanschaulichen Gebäuden gewaltbereiter Akteure andererseits identifizieren.“ Die Analyse bietet – ohne sie explizit auszuweisen – vielfältige Anregungen zur Gestaltung einer abgestimmten und zielführenden Terrorismusprävention.

Minkler geht in seinem Beitrag von der These aus, dass der Terrorismus neuerer Prägung im Gewand des islamistischen Terrorismus zu einer zentralen Form gegenwärtiger Kriegführung transformiert ist, der zur Folge sich die Welt-Ordnung nachhaltig ändern wird. Die Analyse weist Terrorismus als eine Form asymmetrischer Kriegführung. Um hierfür den Blick freizulegen, geht der Beitrag zunächst ausführlich auf die gemäß dem Alltagsverständnis ‚klassische‘ Form der symmetrischen Kriegführung zwischen souveränen Staaten ein. Sodann wird der Partisanenkrieg als Referenzbeispiel asymmetrischer Kriegführung behandelt, der sich vor allem in der jeweiligen Anfangsphase, in der es zumeist noch an entsprechender Unterstützung seitens der Bevölkerung mangelt, terroristischer Methoden bedient. Zentrales Bestimmungsmerkmal der asymmetrischen Kriegführung ist es, die personelle wie materielle Unterlegenheit gegenüber dem Gegner durch geeignete Taktiken und Strategien der Kriegführung zu kompensieren. Hiermit ist ebenso ein zentrales Charakteristikum des Terrorismus angesprochen. Als geeignetes, an den Motiven und der zentralen Strategie des Terrorismus ansetzendes Mittel, dem Terrorismus zu begegnen, schlägt der Autor die Taktik der Non-Reaktion in Gestalt heroischer Gelassenheit vor: Es gilt, das Alltagsleben unberührt vom terroristischen Geschehen in gewohnter Weise fortzusetzen, um damit zu

signalisieren, dass der Terror eben nicht das ihm ureigene strategisch-taktische Kalkül zu realisieren vermag: nämlich Angst und Schrecken zu verbreiten.

Pelzer und *Scheerer* wenden in ihrem Beitrag wiederum den Blick stärker auf die methodologisch-methodischen Grundlagenprobleme, die sich dem Bemühen um eine sozialwissenschaftliche Prognoseforschung in besonderer Weise mit Bezug zum Phänomenfeld Terrorismus und Extremismus stellen. Dabei wird vor allem auch die Intention der Terrorismusprognose kritisch auf den Prüfstand gestellt: Eine derartige Forschung, die sich zu stark auf ihre unmittelbare Verwertbarkeit hinsichtlich praktischer – seien es repressive oder präventive – Zugänge der Phänomenbekämpfung bzw. -eindämmung konzentriert, untersteht einem schwerwiegenden Risiko ihre Erkenntnisfähigkeit und damit letztlich wiederum praktische Verwertbarkeit betreffend: „Kommen Terrorismusforscher nicht über die Perspektive der Praxis und ihr Vorverständnis des Untersuchungsgegenstandes hinaus, sind sie weder in der Lage, einen Beitrag für zuverlässige Prognoseinstrumente zu leisten, noch überhaupt neue Einsichten einzubringen.“ Vielmehr muss es gelingen, breite empirische Zugänge zum Phänomen zu finden, um nicht relevante Einflussfaktoren aufgrund einer vorgängigen theorie- und/oder interessen-geleiteten Engführung des Betrachtungswinkels auszublenden. In diesem Kontext gehen die Autoren näher auf die möglichen Verzerrungsfaktoren ein (etwa: Distanzverlust durch Emotionen, Nutzenkalkül, institutionelle Erwünschtheit), die negativen Einfluss auf die Erstellung von Prognosen nehmen (können) und so die Ausschau nach Möglichkeiten der methodischen Kontrollierbarkeit erfordern. Dies scheint umso dringlicher, als bestimmte Prognosemethoden, die weniger den Einzelfall würdigen als ‚mechanistisch‘ aus allgemeinen, statistischen Risikoabschätzungen Gefährdungseinschätzungen ableiten, Gefahr laufen, prekäre rechtsstaatliche Konsequenzen zu zeitigen, indem die Prognosen etwa einen Generalverdacht mit Blick auf bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen schüren, der breit angelegte, undifferenzierte Überwachungsmaßnahmen provoziert.

Puschnerat widmet sich in ihrem Beitrag der Bedeutung ideologischer und sozialer Faktoren in islamistischen Radikalisierungsprozessen aus Sicht des Verfassungsschutzes, wobei die Betrachtung nach den jüngeren Anschlägen innerhalb Europas vor allem auf die kulturell-räumlichen und gesellschaftlichen Strukturen Europas reflektiert: „Ist nunmehr eine selbstgemachte, nicht mehr nur importierte Bedrohung der inneren Sicherheit und der demokratischen Institutionen der europäischen Staaten durch einen indigenen Islamismus zu befürchten?“ Zur Beantwortung dieser Frage wird ein typisierendes Verlaufsmodell vorgestellt, das die zentralen Akteure, Stadien und Faktoren islamistischer Radikalisierungsprozesse – auch im Sinne eines nicht-gewaltbereiten Islamismus – ausweist. Unter Rückgriff auf wissenschaftliche Arbeiten kristallisiert sich eine These heraus, die ebenso im Karrieremodell von *Böllinger* (in diesem Band) Wiederhall findet: Die sozialen Bindungen innerhalb der Mikrosysteme von Gleichgesinnten scheinen von ungleich höherer Bedeutung innerhalb des Radikalisierungsgeschehens als ideologische Komponenten. Im Verlaufe der weiteren Analyse wird zwischen

differenten islamistischen Gruppierungen gemäß den Oberkategorien ‚islamistischer Terrorismus‘ und ‚legalistischer Islamismus‘ differenziert. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer für interdisziplinäre und (international wie interkulturell) vergleichende sozialwissenschaftliche Forschungsansätze, um die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen, die islamistische Radikalisierungsprozesse im Sinne eines indigenen europäischen Islamismus befördern, mit einer höheren Auflösung identifizieren zu können. Damit wäre sicherlich auch die Hoffnung auf eine im deutschsprachigen Forschungsraum ausstehende Begriffsdifferenzierung von Islamismus zu verknüpfen – scheint doch dieser Begriff ebenso unbestimmt wie der Terrorismusbegriff, der in weiten Teilen des gesellschaftlichen Diskurses pauschal komplexitätsreduzierend mit ‚Islamismus‘ assoziiert wird.

Schiffauer setzt sich kritisch mit der Arbeit des Verfassungsschutzes auseinander. Dabei knüpft der Text in weiten Teilen an die Ausführungen von *Puschnerat* an, wobei deren Forderung nach einer Intensivierung systematisch vergleichender Sozialforschung durch die Argumentationsführung ausdrücklich gestützt wird. Bedingt durch den spezifischen Auftrag des Verfassungsschutzes und durch die rechtlichen Rahmenbedingungen ergeben sich entsprechend der Analyse Methoden der Wissensschöpfung, die ein perspektivisch verzerrtes Bild der Wirklichkeit vermitteln. Aufgrund der spezifischen Umstände produziert der Verfassungsschutz ein ‚klassifikatorisches‘ Wissen, was dazu führt, Differenzierungen – etwa eines unterschiedlichen Verständnisses von ‚Islamismus‘ – nicht mehr aufscheinen zu lassen, gleichwohl diese unterschiedlichen Nuancierungen in differenten lebensweltlichen Zusammenhängen von hoher Relevanz für die Gestaltung der Alltagspraxis sind. Aus den skizzierten Umständen ergibt sich eine prekäre Situation die Politikgestaltung und Gesellschaftspraxis betreffend: „Da die Verfassungsschutzberichte für bare Münze genommen werden, entfalten sie eine stark performative Wirkung. Sie produzieren erst das, was sie vermeintlich nur abbilden“, womit die Gefahr einer Radikalisierung des ‚legalistischen Islamismus‘ in der Begriffsfassung des Verfassungsschutzes heraufbeschworen wird.

Die Beiträge von *Puschnerat* und *Schiffauer* geben wertvolle Impulse zur ausstehenden Intensivierung einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomenfeld ‚Islamismus‘ und dem hierauf abgestellten Begriffsverständnis in unterschiedlichen gesellschaftlichen Institutionen und Gruppierungen. Zudem vermittelt *Schiffauers* Beitrag wertvolle Anregungen für eine empirische Auseinandersetzung mit dem dynamischen Wechselwirkungsgefüge zwischen den unterschiedlichen Systemebenen (hier: Verfassungsschutz und islamische Milieus) und den möglichen Auswirkungen im Hinblick auf das Phänomenfeld Terrorismus/Extremismus (Stichwort: Induzierung von Radikalisierungsprozessen durch staatliche Kontrollhandlungen).

Waldmann greift in seinem Beitrag sehr grundlegende methodische Fragestellungen die Terrorismusforschung betreffend auf. Es wird ein empirischer Feldzugang vorgestellt, der die besonderen Probleme des Phänomenfeldes adressiert (primär:

Eingrenzung des Untersuchungsfeldes: Wer oder was ist dem Terrorismus zuzurechnen?). Um die Klippen des Untersuchungsfeldes zu umschiffen beziehungsweise das Phänomen umfassend verstehen zu wollen, schlägt der Autor methodische Zugänge vor, die (a) sich auf die Binnenperspektive terroristischer Gruppierungen und Akteure einlassen, (b) systematische Vergleiche und (c) Prozessanalysen vorsehen, denn das Phänomen entwickelt sich offensichtlich entsprechend einer spezifischen Dynamik in Abhängigkeit von Wechselwirkungsmechanismen zwischen terroristischen Gruppierungen und ihren jeweiligen mikro- sowie makrosystemischen Umfeldbedingungen. Diese methodologisch-methodischen Grundzüge einer phänomengerechten Terrorismusforschung können gleichzeitig als imperativ für ein empirisch-analytisches Aufgreifen des weiter oben vorgestellten theoretischen Modells der Kontextstruktur des Terrorismus angesehen werden, womit dieser Beitrag den vorliegenden Sammelband abrundet.

Fassen wir die vielfältigen und disziplinar breit gefächerten Beiträge zusammen, so wird das Erfordernis nach einem theoretischen und damit empirisch weit angelegten und offenen Zugang untermauert. Andernfalls drohten potenzielle Einflussfaktoren aus dem Blickwinkel zu geraten, womit sich ein nur äußerst gebrochenes Bild von der Wirklichkeit einfangen ließe. Diese Gefahr wiegt um so schwerer, als es sich hier um ein Forschungsfeld handelt, dessen Konturen nicht klar umrissen sind – nicht zuletzt deshalb, weil es von vielen, mitunter widerstrebenden sozialen Konstruktionen durchzogen ist. Daraus ergibt sich eine schwere Hypothek für die projektierten Bemühungen um eine phänomenbezogene Prognoseforschung. Wenn es gelingen soll, belastbare Aussagen zu künftigen Entwicklungen zu erschließen, kommen wir nicht umhin, dem Phänomen vorbehaltlos, theoretisch und methodisch offen zu begegnen.

Dabei ist die Frage nach der Prognose künftiger Entwicklungen im Bereich des Extremismus und Terrorismus eine ureigenen ‚kriminologische‘ und vor dem folgenden Verständnis von ‚Kriminologie‘ damit eine ausschließlich interdisziplinär zu beantwortende Fragestellung. Das Vorhaben, künftige Entwicklungen innerhalb der vielfältigen Phänomenbereiche der „Sinnprovinz der Kriminalität“ (Hess und Scheerer 1997, 83) antizipieren zu wollen, ruft alle Wissenschaftsdisziplinen auf den Plan, die relevante empirisch gestützte Aussagen zu Entwicklungen in dem jeweils gegenständlichen Phänomenfeld beitragen können. Verstehen wir mit Lanier und Henry (1998, 2) die Kriminologie als die Wissenschaft, die sich mit Fragen der Hintergründe, Entstehungsbedingungen, Erscheinungsformen und der (sozialen) Kontrolle von gesetzwidrigem Verhalten befasst, so wird es verständlich, warum die Kriminologie als eine Art ‚Metadisziplin‘ zu verstehen ist, in die methodische Zugänge und theoretische Erklärungsansätze der unterschiedlichsten natur- wie sozialwissenschaftlichen Disziplinen eingehen. Das Know-how der jeweiligen Disziplinen wird insoweit adaptiert, als es zur Klärung des in Frage stehenden Phänomens von Nutzen ist. Insofern ist die Forderung nach ‚kriminologischer‘ Forschung auch und gerade in diesem Zusammenhang synonym mit der Forderung nach ‚interdisziplinärer‘ Forschung zu verstehen.

Die sich im weiteren Entwicklungsprozess unweigerlich stellende Frage wird sein, wie ein sich abzeichnendes Prognoseinstrumentarium organisatorisch umgesetzt werden muss, damit es die projektierten Ziele erreicht. Hier ist die Problematik der Werturteilsfreiheit zu diskutieren und konzeptionell aufzugreifen (vgl. hierzu beispielsweise konkret den Beitrag von Schiffauer in diesem Band): Es ist im Weber'schen Sinne klar zwischen Seins- und Sollensaussagen zu unterscheiden. Ganz offensichtlich muss vermieden werden, dass Prognosen anfällig für Sollensaussagen werden. Dies droht, wenn (potenzielle) Eigeninteressen der Analysten beziehungsweise der mit dem Geschäft der Prognose zu betrauenden Einrichtungen berührt sind. Es gilt offenbar wohl auch hier die alltagssprachliche Wendung, dass man bitte nicht die Frösche fragen sollte, wenn es um die Entscheidung geht, ob der Sumpf trocken gelegt werden soll.

Zunächst aber bleibt es nun konkreten Erprobungsvorhaben vorbehalten zu prüfen, ob und wenn ja wie es prinzipiell gelingen kann, unter der unweigerlichen Wirkung der doppelten Hermeneutik, Zukunft zu prognostizieren: Eine Wirkung, gemäß derer sich unterschiedliche Akteure – hier die Wissenschaftler dort das zu prognostizierende Objekt in Gestalt extremistischer und terroristischer Milieus und Gruppierungen – deutend zueinander verhalten und handelnd aufeinander beziehen. Zukunft passiert offenbar nicht nur, sondern wird durch zahllose mehr oder weniger stark aufeinander Bezug nehmende Deutungen und darauf aufbauende Handlungen unterschiedlicher Akteure gestaltet. Dieses komplexe Geflecht unterschiedlichster Wechselwirkungsbezüge bewahrt uns offenbar vor dem Unheil, welches die griechische Mythologie mit der Büchse der Pandora assoziiert: Die Möglichkeit der Vorsehung, das Wissen um die Zukunft, das uns jeglicher Hoffnung beraubt. Aus wissenschaftlicher und sicherheitsbehördlicher Sicht erscheint dies jedoch etwas nüchterner. Das Wissen um künftige Entwicklungen ist die Voraussetzung dafür, sich besser auf das Kommende vorbereiten zu können, um im weniger günstigen Falle mögliche Schäden minimieren und im besten Falle prognostiziertes Unheil abwenden zu können. In diese Richtung wollen wir erste konkrete Schritte gehen.

Literatur

- Alp Bahadir S.* [2002] Ökonomische und politische Ursachen des Terrorismus, im Nahe Osten. In: Bendel P., Hildebrandt M. (Hg.) Im Schatten des Terrorismus. Wiesbaden: 35–56.
- Backes U./Jesse, E.* [1993] Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Bundeskriminalamt [2003] Definitionssystem ‚Politisch motivierte Kriminalität‘ gemäß Beschluss des IMK vom 06. 12. 2002 (Stand: 19. 08. 2003). Wiesbaden.
- Baacke D.* [1988] Sozialökologische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H.-H. (Hg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen: 71–94.
- Ben Slama B., Kemmesies, U. E.* [2006] Islamistischer Terrorismus: Zum aktuellen Forschungsstand. Anhang 2 des Berichts der Bund-Länder-Projektgruppe ‚Prävention islamistischer Extremismus/Terrorismus‘. unveröff. Mnskrpt. Wiesbaden.
- Berry J. W., Poortinga Y. H., et al. (eds)* [2002] Cross-Cultural Psychology. Research and Applications. 2nd edition. Cambridge.
- Boudon R., Bourricaud F.* [1992] Soziologische Stichworte. Wiesbaden.
- Breton A., Galeotti G., Salmon P., Wintrobe R. (eds.)* [2002]: Political Extremism and Rationality. Cambridge.
- Brocker B.* [1978] Technologische Prognosen: Elemente einer Methodologie der angewandten Sozialwissenschaften. Freiburg und München.
- Bronfenbrenner U.* [1978] Ansätze zu einer experimentellen Ökologie menschlicher Entwicklung. In: Oerter R. (Hg.): Entwicklung als lebenslanger Prozeß. Hamburg: 33–65.
- Crenshaw M.* [2001] Theories of Terrorism: Instrumental and Organisational Approaches. In: Rapoport D. C. (ed.) Inside Terrorist Organisations. London: 13–31.
- Crenshaw M.* [2003]: The Logic of Terrorism: Terrorist Behavior as a Product of Strategic Choice. In: Howard R. D., Sawyer R. L. (eds.): Terrorism and Counterterrorism. Guilford: 55–67.
- Esser H.* [2000] Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 2. Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt am Main und New York.
- Esser H.* [2001] Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 6: Sinn und Kultur. Frankfurt am Main und New York.
- Fetscher I., Rohrmoser G.* [1981] Analysen zum Terrorismus. Bd. 1 Ideologie und Strategien. Opladen.

- Fetscher I.* [1979] Hypothesen zur politisch motivierten Gewalttätigkeit in der Bundesrepublik. In: Bundesjugendkuratorium (Hg.) Jugend und Terrorismus. München: 11–26.
- Gordon A.* [2004] Terrorism and Knowledge Growth: A Database and Internet Analysis. In: Silke A. (ed.) Research on Terrorism. Trends, Achievements and Failures. London: 104–118.
- Hartfiel G., Hillmann K.-H.* [1982] Wörterbuch der Soziologie. 3. Aufl. Stuttgart.
- Hess H.* [2002] Terrorismus und globale Staatsbildung. In: Kritische Justiz, 35: 450–467.
- Hess H., Scheerer S.* [1997] Was ist Kriminalität? Skizze einer konstruktivistischen Kriminalitätstheorie. In: Kriminologisches Journal, 2: 83–155.
- Hoffman B.* [2003] Al Qaeda, Trend in Terrorism, and Future Potentialities: An Assessment. In: Studies in Conflict and Terrorism, 4: 429–442.
- Hoffman B.* [1999] Terrorismus – der unerklärte Krieg. Frankfurt am Main.
- Horgan J.* [2003] The Search for the Terrorist Personality. In: Silke A. (ed.) Terrorists, Victims and Society. Psychological Perspectives on Terrorism and its Consequences. Chichester: 3–28.
- Hudson R. A.* [1999] The Sociology and Psychology of Terrorism: Who becomes a terrorist and why? Federal Research Division – Library of Congress, Washington. (www.loc.gov/rr/frd/Sociology-Psychology%20%20Terrorism.htm – 15. 11. 2003)
- Huntington S. P.* [1996] Kampf der Kulturen – The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München und Wien.
- Jäger H., Schmidtchen G., Sullwold L.* [1981] Analysen zum Terrorismus 2 – Lebenslaufanalysen. Opladen.
- Kämmerlings R.* [2006] Christus-Karikaturen. Perfide Unterhaltung: Was im ‚Tal der Wölfe‘ geschieht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 17. 02. 2006
- Kemmesies U. E.* [1995] Kompulsive Drogengebraucher in den Niederlanden und Deutschland – eine lebensweltnahe, systematische Vergleichsstudie. Berlin.
- Kemmesies U. E.* [2006] Co-Terrorismus: Ein neuer Zugang, Terrorismus zu verstehen? Vortrag gehalten auf der Fachtagung ‚Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention‘ der Kriminologischen Zentralstelle v. 24.–25. 11. 2005 in Wiesbaden (Publikation in Vorbereitung)
- Koenen G.* [2003] Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus. Köln.
- Kühn A.* [1970] Das Problem der Prognose in der Soziologie. Berlin.

- Kushner H. W.* [1998] *The Future of Terrorism: Violence in the New Millennium.* London.
- Lanier M. M., Henry S.* [1998] *Essential Criminology.* Oxford.
- Laqueur, W.* [1987]: *Terrorismus – die globale Herausforderung.* Frankfurt am Main und Berlin.
- Lia B.* [2005] *Globalisation and the Future of Terrorism. Patterns and Predictions.* London
- Lutz D. S., Norman P., Scheerer S. et al.* [2002] *Zukunft des Terrorismus und des Friedens.* Hamburg.
- Malthaner S.* [2005] *Terroristische Bewegungen und ihre Bezugsgruppen.* In: Waldmann P. (Hg.) *Determinanten des Terrorismus.* Weilerswist: 85–137.
- Merton R. K.* [1964] *The bearing of sociological theory on empirical research.* In: Alber H. (Hg) *Theorie und Realität.* Tübingen: 119–136.
- Milgram S.* [1985] *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamkeitsbereitschaft gegenüber Autoritäten.* Reinbek bei Hamburg.
- Münkler H.* [2006] *Neue Kriege, Terrorismus und die Reaktionsfähigkeit post-heroischer Gesellschaften.* In: Bundeskriminalamt (Hg.) *Neue Allianzen gegen Kriminalität und Gewalt. BKA-Herbsttagung 2005. Polizei + Forschung.* Band 32. München.
- Pennick N.* [2003] *Ursprünge der Weissagung.* Düsseldorf.
- Perl R.* [2003] *Terrorism, the Future, and U. S. Foreign Policy. Issue Brief for Congress.* Congressional Research Service, The Library of Congress. Washington.
- Popper K. R.* [1964] *Naturgesetze und theoretische Systeme.* In: Albert H. (Hg.) *Theorie und Realität.* Tübingen: 87–102.
- Rabert B.* [1991] *Terrorismus in Deutschland.* Bonn.
- Rabert B.* [1995] *Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis Heute.* Bonn.
- Rapoport D. C.* [2002]: *The international world as some Terrorists have seen it: A look at a century of memoirs.* In: Rapoport D. C. (ed.): *Inside terrorist organizations.* London and Portland: 32–58.
- Rasch W.* [1979] *Psychological Dimensions of Political Terrorism in the Federal Republic of Germany.* In: *Journal of Political and Military Sociology*, 11: 223–239.
- Raynor T.* [1987] *Terrorism. Past, Present, Future.* New York.

- Rose K.* [2006] Zukünftige Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf Sicherheitsallianzen. In: Bundeskriminalamt (Hg.) Neue Allianzen gegen Kriminalität und Gewalt. München: 37.
- Scheerer S.* [2002]: Die Zukunft des Terrorismus. Lüneburg.
- Schmid A. P., Graaf J. de* [1982] Violence as Communication. Insurgent Terrorism and the Western News Media. London and Beverly Hills.
- Schütz A.* [1981] Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. 2. Aufl. Frankfurt am Main.
- Silke A.* [2003] Becoming a Terrorist. In: Silke A. (ed.) Terrorists, Victims and Society. Psychological Perspectives on Terrorism and its Consequences. Chichester: 29–54.
- Steinbach U.* [2002] Keine Zukunft mit der islamischen Welt? In: Orient-Journal, 1: 6–7.
- Stryker S.* [1976] Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus. In: Auwärter M., Kirsch E., Schröter K. (Hg.) Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt am Main: 257–274.
- Sykes G. M., Matza, D.* [1968] Techniken der Neutralisierung: eine Theorie der Delinquenz. In: Sack F., König R. (Hg.) Kriminalsoziologie. Frankfurt am Main: 360–371.
- Taarnby M.* (2003): Profiling Islamic Suicide Terrorists: A Research Report for the Danish Ministry of Justice. Centre for Cultural Research. University of Aarhus.
- Taylor M., Quayle E.* [1994] Terrorist Lives. London and Washington.
- Thackrah J. R.* [2004] Dictionary of Terrorism. London and New York.
- Tololyan K.* [1988] Cultural Narrative and the Motivation of the Terrorist. In: Rapoport D. C. (ed.) Inside Terrorist Organizations. London: 217–236.
- Waldmann P.* (Hg.) [1993] Beruf: Terrorist. Lebensläufe im Untergrund. München.
- Waldmann P.* [1998] Terrorismus – Provokation der Macht. München.
- Waldmann P.* [2005] Terrorismus. Provokation der Macht. Hamburg.
- Weber M.* [1980] Wirtschaft und Gesellschaft. 5. Aufl. Tübingen.
- Weisband E., Roguly D.* [1978] Palestinian Terrorism: Violence, Verbal Strategy, and Legitimacy. In: Alexander, Y. (ed.) International Terrorism. National, Regional, and Global Perspectives. New York: 258–322.

Wolf N. [2006] Sicherheitskooperationen als weltweite Zweckebündnisse aus Sicht der Wirtschaft. In: Bundeskriminalamt (Hg.) Neue Allianzen gegen Kriminalität und Gewalt. München: 38–50.

Zwick M. M. [2004] Terrorism as perceived by the German Public. In: Malzahn D., Plapp T. (Hg.) Disasters and Society – from Hazard Assessment to Risk Reduction. Berlin: 359–367.

Uwe Backes

Interdependenzen und Interaktionen zwischen gewaltlosen und gewaltorientierten extremistischen Akteuren am Beispiel von „Autonomen“, „Neonationalsozialisten“ und „Skinheads“ in der Bundesrepublik Deutschland

Seit dem 11. September 2001 ist das Thema „islamistischer Terrorismus“ (nicht nur) in Deutschland in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit gerückt. Weit weniger mediale Beachtung finden demgegenüber die von rechts- und links-extremen Tätern verübten Gewalttaten, obgleich sich deren Zahl in den vergangenen Jahren nicht wesentlich verringert hat. Überdies werden Interdependenzen, Wechselwirkungen und Interaktionen zwischen gewaltorientierten Szenen oft vernachlässigt.

Deren Bedeutung vermag folgender Auszug aus einem Polizeibericht von zwei Demonstrationen in Berlin am 1. Mai 2004 schlaglichtartig zu erhellen:

„Nachdem es in der Walpurgisnacht lediglich zu vereinzelt Steinwürfen auf Passanten und Polizisten gekommen war und im Mauerpark nahezu ohne Beeinträchtigungen gefeiert werden konnte, musste der erste größere Polizeieinsatz am Tag der Arbeit anlässlich der NPD-Kundgebung in Lichtenberg bewältigt werden. Dort versuchten Gegendemonstranten zum Aufzug zu gelangen. Sie blockierten die Wegstrecke, indem sie Hindernisse auf die Fahrbahn legten und anzündeten. Einsatzkräfte wurden wiederholt mit Steinen und Flaschen beworfen. Die Polizei konnte die Aufzugsteilnehmer und die Gegendemonstranten erfolgreich voneinander fernhalten, wobei kurzzeitig ein Wasserwerfer zum Einsatz kam. Ohne besondere Vorkommnisse verliefen dagegen die beiden großen Aufzüge in Kreuzberg, die vom Oranienplatz bzw. von der Leipziger Straße zum Kottbusser Tor führten. Im Anschluss an den zweiten Aufzug sammelten sich ab 19 Uhr 30 bis zu 2.000 Personen, darunter etwa 500 potenzielle Gewalttäter, in den Straßenzügen um den Heinrichplatz, die Oranien- und die Naunyustraße. In diesem Bereich wurden wiederholt kleinere Feuer entfacht, Hindernisse auf die Fahrbahn gelegt und Einsatzkräfte mit Steinen beworfen. Die Polizei konnte viele Täter jedoch schnell aus der Menge holen, ohne dass sich die Masse der Personen vor Ort mit den Randalierern solidarisierte.“ (Polizei Berlin 2004)

Politisch motivierte Gewalt dieser Art wird in erheblichem Umfang alljährlich von rechts- wie linksextremen Gruppierungen verübt. Wechselseitige Gewaltanwendung ist dabei so bedeutend, dass es nahe liegt, den Blick auf die Interaktionen und Interdependenzen der militanten „Szenen“ zu werfen. Die Bedeutung einer solchen Perspektive zeigt auch die Bewegungsforschung, die ihre Aufmerksamkeit auf die Aktionen und Reaktionen sozialer Akteure im Zusammenspiel mit Kommunikationsmedien und staatlichen Institutionen vor dem Hintergrund

gesamtgesellschaftlicher Werthaltungen und Problemkonstellationen richtet (Karstedt 1980, 169–237). Dabei verdienen die Wechselwirkungen zwischen gewaltorientierten und legalistisch operierenden Akteuren, das Verhältnis zwischen „Etablierten“ und „Nicht-Etablierten“ besondere Beachtung. Der in der Parteienforschung in Anlehnung an Theoreme der politischen Ökonomie und Spieltheorie entwickelte Ansatz der „Gelegenheitsstrukturen“ lässt sich auch auf nicht-partei-förmig organisierte, militant agierende Akteure anwenden.

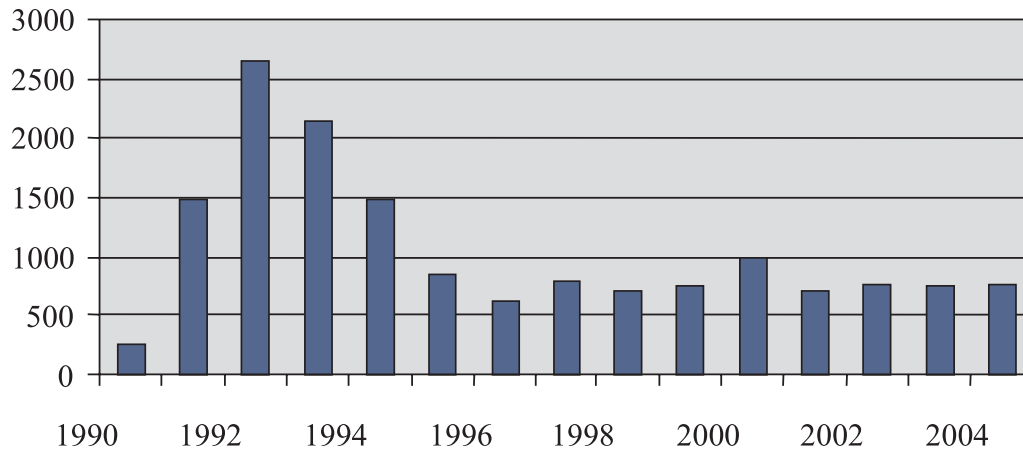
Bevor dazu theseartig Überlegungen angestellt werden, sei zunächst ein Blick auf die gewaltgeneigten „Szenen“ geworfen, die im Zentrum der Betrachtung stehen.

2 Rechtsextreme/fremdenfeindliche Gewalt

Auch wenn neuerliche Wahlerfolge von NPD und DVU auf regionaler Ebene einen anderen Eindruck vermitteln, weist das vereinte Deutschland auf nationaler Ebene im europäischen Vergleich eher schwache Rechtsaußenparteien auf. Dagegen ist die Zahl rechtsextrem/fremdenfeindlich motivierter Gewalttaten zu Beginn der 1990er Jahre stark angestiegen und trotz aller gesellschaftlichen und behördlichen Bemühungen bislang nicht auf das westdeutsche Niveau der 1980er Jahre zurückgegangen (siehe Diagramm 1) (mögliche Zusammenhänge werden erörtert bei: Backes/Mudde 2000). Da auf die östlichen Länder – mit bedeutenden regionalen Unterschieden – ein weit überproportionaler Anteil der registrierten Gewalttaten entfällt, liegt die Vermutung nahe, es handele sich zumindest zum Teil um eine mit den jähren politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Transformationsprozessen verbundene Entwicklung. Diese Hypothese wird von zahlreichen empirischen Studien bestätigt (Schroeder 2003; Pfahl-Traugber 2004; Backes und Jesse 1996).

Die Ende 2004 nach Angaben des Verfassungsschutzes rund 3.800 Personen umfassende, überwiegend in ca. 160 lokalen und regionalen „Kameradschaften“ organisierte „Szene“ der so genannten Neonazis, die im westlichen Deutschland Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre entstanden war, hatte an dieser Entwicklung kaum einen Anteil – ebenso wenig wie die aufgrund zahlreicher Vereinigungsverbote zu deren Auffangbecken gewordene, ideologisch und strategisch radikalisierte NPD. Das Gros der zum selben Zeitpunkt von den Verfassungsschutzbehörden registrierten 10.000 „gewaltbereiten Rechtsextremisten“ entfiel auf die Jugendsubkultur der „Skinheads“. Diese in Großbritannien entstandene, seit Beginn der 1980er Jahre im westlichen wie östlichen Deutschland heimisch gewordene „Szene“ weist indes – im Unterschied zu den Neonationalsozialisten – überwiegend keine elaborierte rechtsextreme Ideologie und Programmatik, sondern nur diffuse rechtsextreme Tendenzen (Männlichkeitskult, Recht des Stärkeren, radikale Abgrenzung gegen Andersartige) auf. Sie besteht aus in der Regel nur lokal agierenden Cliques Jugendlicher, die sich spontan zum Musik- und Alkoholkonsum zusammenfinden und kaum Ansätze organisier-

Diagramm 1: Rechtsextreme Gewalt, 1990–2004



Quelle:

Verfassungsschutzberichte des Bundes; BKA, Definitionssystem „Politisch motivierte Kriminalität“. Die bekannten Einschränkungen und Probleme der polizeilichen Erfassung von Gewalttaten (u. a. Hell-/Dunkelfeldproblematik, Aussage- und Anzeigeverhalten, zwischenbehördliche Divergenzen, Zuordnungsschwierigkeiten, fehlende Opferstatistik) sind an anderer Stelle ausführlich diskutiert worden. (Siehe u. a. Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2001, 264 ff. oder Wahl 2001, 19 ff.) Trotzdem bleibt die polizeiliche Erfassung grundsätzlich als Quelle für Trendaussagen unverzichtbar – nicht zuletzt weil die Erkenntnisse oft noch in unmittelbarer Nähe zum Geschehen gewonnen werden. Da die Erfassungsmodalitäten 1996 durch neue Datenquellen und 2001 mit einem völlig neuen System „Politisch motivierte Kriminalität (PMK)“ geändert wurden, sind Langzeitbetrachtungen nur in der Form vager Trendaussagen möglich. Diese Einschränkung gilt auch für die in den folgenden Diagrammen präsentierten Zahlenreihen.

ten, planerischen Handelns zeigen (Menhorn 2001; Senatsverwaltung für Inneres Berlin/Abteilung Verfassungsschutz 2003a).

Beide von männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen dominierten „Szenen“ – Neonationalsozialisten und Skinheads – waren aus dem „Westen“ oder aufgrund westlicher Vorbilder in die (Noch-)DDR gekommen, hatten dort aber einen besonders fruchtbaren Boden vorgefunden. In den östlichen Ländern entwickelten sich zudem weit über den Kreis der als „Skinheads“ äußerlich Erkennbaren hinausreichende Jugendmilieus mit diffus rechtsextremen/fremdenfeindlichen Einstellungen und hoher Gewaltneigung.

Erste fundierte Täterstudien der 1990er Jahren wiesen bereits auf den geringen Anteil organisierter Rechtsextremisten hin (Neubacher 1998; Willems et al. 1994). Die schwache Integrationskraft der wahlpolitisch weithin erfolglosen Rechtsaußenparteien konnte daher kein wichtiger Erklärungsfaktor sein. Die meisten Gewalttaten wurden ohne erkennbaren planerischen Vorlauf, mehr oder weniger spontan, in der Regel nicht von einzelnen, sondern in Cliquen, oft unter Alkoholeinfluss begangen. Mehr als die Hälfte der fast ausschließlich männlichen, unterdurchschnittlich gebildeten Täter war unter 21 Jahre alt. Vor-

urteile gegen Fremde, demütigende Erfahrungen, die Suche nach Anerkennung bei Gleichaltrigen und die Lust auf aggressives körperliches Ausagieren waren vorherrschende Motive (Marneros 2002; Tramitz 2001; Wahl et al. 2001; Wahl 2001).

Deutschland ist – im Unterschied zu seinen westeuropäischen Nachbarn – im Osten mit den Problemen von Transformationsgesellschaften konfrontiert, in denen Verfassungsstaat, Marktwirtschaft und Bürgergesellschaft noch nicht tief verwurzelt sind. Der revolutionäre Umbruch war – trotz aller Hilfen aus dem Westen – mit enormen physischen wie psychischen Belastungen für die Bevölkerung der Ex-DDR verbunden. Überforderung und Desorientierung der Erwachsenen, unsichere Zukunftsaussichten, neue, ungewohnte Lebensumstände, Arbeitslosigkeit usw. schufen den Humus, auf dem eine militant-fremdenfeindliche jugendliche Subkultur gedeihen konnte. Zuwanderer werden besonders von jüngeren Deutschen mit ungesicherter beruflicher Perspektive als ungebetene Konkurrenz empfunden. Dies dürfte zum erhöhten Verbreitungsgrad xenophober Einstellungen in diesem Bevölkerungssegment beitragen (Winkler 2000, 452). Hinzu kommt die mangelnde Übung im Umgang mit Fremden und die unvorbereitete, unter schwierigen Rahmenbedingungen erfolgte Konfrontation mit den Problemen der Immigration (Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2001, 292 f.). Von 1990 bis 2000 hat Deutschland mit rund 2 Mio. Asylbewerbern doppelt so viele Asylsuchende wie die USA und fast viermal so viele wie Großbritannien aufgenommen (Luft 2002, 198; Schröder 1994, 480).

Im Unterschied zur Situation der frühen 1980er Jahre und zu europäischen Nachbarstaaten wie Großbritannien und Schweden (Backes 1991; Rabert 1995; Björge 1997; Lowles 2001) war Deutschland seit der Vereinigung nicht mit dem Phänomen eines aus dem Untergrund zielgerichtet und planhaft vorgehenden Rechtsterrorismus konfrontiert. Waffenfunde bei Hausdurchsuchungen von Neonationalsozialisten, Drohbriefe und „schwarze Listen“ einer „Anti-Antifa“, mitunter gewaltsames Vorgehen gegen politische Gegner veranlassten die Sicherheitsbehörden allerdings zu ständiger Wachsamkeit. Vorgänge wie die im September 2003 bekannt gewordenen Pläne der Münchener „Neonazi“-Gruppe „Kameradschaft Süd“ verwiesen immerhin auf die Gefahr der Herausbildung eines organisierten Rechtsterrorismus.

Eine quantitative Einordnung des rechtsextrem, fremdenfeindlich oder antisemitisch motivierten Gewaltniveaus auf europäischer Ebene ist wegen der unterschiedlichen Datenlage in den EU-Mitgliedsländern schwierig. Einen gewissen Eindruck vermitteln die Informationen der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Wien für den Zeitraum von 1995 bis 2000. Die Zahl der „rassistisch motivierten“ Morde/Körperverletzungen mit Todesfolge belief sich nach Behördenangaben in Deutschland auf 18, in Frankreich auf zehn, in den Niederlanden auf sieben und im Vereinigten Königreich auf 16. Die Statistiken über „rassistische Bedrohungen“ wiesen für Deutschland im sel-

ben Zeitraum 1.736 Fälle, für Frankreich 984 Fälle, für Österreich 1.185 Fälle, für Schweden 3.380 Fälle und für das Vereinigte Königreich 15.738 Fälle aus (Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Vielfalt und Gleichheit für Europa 2001, 23 f.). Vergleichende Studien, die in der Lage wären, Besonderheiten der deutschen Situation systematisch herauszuarbeiten, liegen bislang nicht vor.

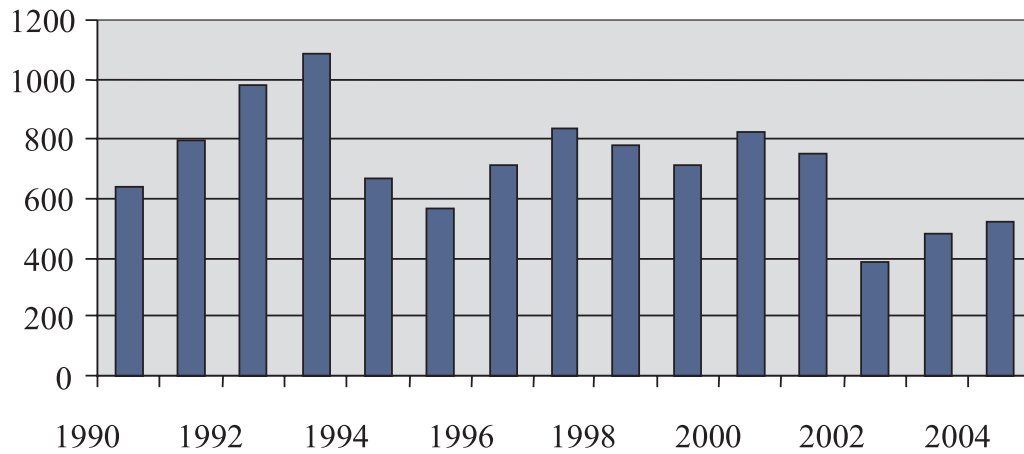
3 Linksextreme Gewalt

Die „Szene“ der „Autonomen“ trat in den 1980er Jahren das Erbe der „Spontis“ an, griff in ihrem Weltbild auf anarchistische wie marxistisch-antiimperialistische Deutungsmuster zurück und fand öffentliche Aufmerksamkeit vor allem durch das Agieren des „schwarzen Blocks“ am Rande von Demonstrationen. Sie ist bundesweit verbreitet, vor allem in Groß- und Universitätsstädten präsent. Die über 200 lokalen Gruppen weisen keine zentrale Organisation auf (Bundesministerium des Innern 2005, 133 ff.). Versuche organisatorischer Bündelung wie die 1992 gegründete, 2001 wieder aufgelöste *Antifaschistische Aktion/Bundesweite Organisation* (AA/BO) erwiesen sich als wenig erfolgreich. Doch profitierte die Szene insgesamt von der Auflösung der Kadergruppen und Orthodoxien. So stieg der in autonomen Gruppierungen aktive Personenkreis auf beinahe 7.000 (Ende 2001). Danach ist die Zahl der Aktiven auf etwa 5.000 bundesweit gesunken (Ende 2004). Neben dem Kampf gegen das „repressive System“ und die Kernkraft spielt der Einsatz gegen „Rassismus“ und „Faschismus“ eine unverändert große Rolle. Die auch gewaltsame Auseinandersetzung mit Gruppierungen der Neo-NS- und Skinhead-Szene wird gesucht. Zudem hat das Antiglobalisierungsthema an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung lässt sich in ähnlicher Weise für Österreich (z. B. von zahlreichen Gewalttaten begleitete Demonstrationen gegen die im Februar 2000 gebildete ÖVP/FPÖ-Regierung) und die Schweiz (z. B. Demonstrationen gegen die Gipfeltreffen des World Economic Forum in Davos) konstatieren (Bundesministerium für Inneres/Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung 2005; Bundesamt für Polizei 2004, 18 ff.).

Seit Jahren wird das Gros linksextrem motivierter Gewalttaten von Aktivisten der Autonomen-Szene verübt. In quantitativer Hinsicht ging das Ausagieren in Form der Straßenmilitanz (zumeist am Rande von Demonstrationen) in den 1990er Jahren im Vergleich zum vorhergehenden Jahrzehnt zurück (wichtige Ausnahme: „Revolutionäre 1. Mai-Demo“ in Berlin und anderen Städten). Kleingruppenorientiertes Handeln wurde dagegen häufiger (Mletzko 1999, 103).

Seit ihrer Entstehung sind in der autonomen „Szene“ „Militanzdebatten“ um Legitimität, Bedingungen, Modalitäten und strategische Erfordernisse des Einsatzes von Gewalt geführt worden (Mletzko 2001, 543 ff.). Jene Gruppen, die Gewalt als Mittel im „revolutionären Kampf“ grundsätzlich befürworteten, orientierten sich überwiegend am Terrorkonzept der *Revolutionären Zellen* (RZ), die in kritischer

Diagramm 2: Linksextreme Gewalt



Quelle:

Verfassungsschutzberichte des Bundes; BKA, Definitionssystem „Politisch motivierte Kriminalität“.

Auseinandersetzung mit der *Rote Armee Fraktion* (RAF) auf technisch wie legitimatorisch aufwendige und risikoreiche „Aktionen“ wie Geiselnahmen und gezielte Tötungen verzichteten und sich statt dessen auf Anschläge gegen Sachen konzentrierten (Zur Strategie von RAF und RZ: Fetschner/Rohrmoser 1983). Sie gerieten damit allerdings insofern in ein strategisches Dilemma, als unblutige Sachbeschädigungen in aller Regel nicht das gewünschte Ausmaß an Publizität erzielten, zumal Häufigkeit und Stereotypie der Vorfälle Gewöhnungsprozesse und Indifferenz in der Öffentlichkeit begünstigten. Die strategischen Hauptziele des Gewalteinsatzes: Verunsicherung und Provokation des Gegners sowie Mobilisierung der Sympathisanten, wurden auf diese Weise nur in bescheidenem Maße erfüllt. In den Militanzdebatten meldeten sich daher immer wieder Stimmen zu Wort, die dafür plädierten, über bloße Sachbeschädigungen hinauszugehen. Diese Stimmen mehren sich seit einiger Zeit – nicht zuletzt eine Folge der Schwächung der „Szene“, deren Versuche überregionaler Organisierung gescheitert sind und die überdies an Aktiven und an Mobilisationskraft – wie etwa die Beteiligung am Protest gegen die Castor-Transporte zeigt – eingebüßt hat.

Im Juni 2001 trat erstmals eine *militante gruppe* (mg) unter diesem Namen in Erscheinung. Der Regierungsbeauftragte für die Entschädigung der Zwangsarbeiter, Otto Graf Lambsdorff, und zwei Vertreter der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft, Manfred Gentz und Wolfgang Gibowski, erhielten in Briefen jeweils eine scharfe Kleinkaliberpatrone und ein Drohschreiben. In der Begründung für diese Aktion hieß es:

„Für uns als militante AktivistInnen steht eine Debatte um den Einsatz von weitergehenden Mitteln an; und zwar eine Debatte in alle erdenklichen Richtungen. Wir müssen die Ebene der reinen Proklamation von ‚revolutionären Ansprüchen‘ verlassen, wenn unsere militante Politik zu einem wirkungsvollen Faktor in der

Konfrontation bspw. mit der Stiftungsinitiative werden soll.“ (Interim Nr. 529 vom 28. Juni 2001, 20 f.; zitiert nach: Bundesministerium des Innern 2003, 155.)

Die mg unterstrich ihr Plädoyer für „weitergehende Mittel“ seither durch eine Reihe von Anschlägen. In begleitenden Bekennerschreiben und Stellungnahmen in dem linksextremen Organ *Interim* hat sie sich mehrfach mit Aufrufen zu einer Fortentwicklung gewaltorientierter politischer Strategien zu Wort gemeldet. Der ausführlichste Text erschien am 9. Mai 2002 in *Interim*. In dem Text griff die Gruppe Anregungen zweier anderer im Untergrund operierender „autonomer“ Gruppierungen auf, der *autonomen miliz* (am) und der *revolutionären aktion carlo guiliani*. Es gelte, eine gemeinsame Plattform zu finden, um das Handeln ähnlich denkender Gruppen innerhalb des „autonomen“ Spektrums zu koordinieren. Die mg wollte damit dem Auflösungsprozess überregionaler „autonomer“ Organisationszusammenhänge eine gewaltorientiert-autonome Antwort entgegensetzen. Das Papier beschreibt diesen Lösungsweg auf ideologischer, organisatorischer und strategischer Ebene. An der von der mg angestoßenen Debatte beteiligten sich mehrere militante Gruppen in Berlin und Sachsen-Anhalt. Während Gruppen wie die *autonome miliz* eine Debatte über „Exekutionen“ als Triebkraft des revolutionären Prozesses befürworteten, lehnten sie „Autonome Gruppen“ und die Verfasser eines „Clandestino“-Papiers ab (Senatsverwaltung für Inneres Berlin/Abteilung Verfassungsschutz 2003b, 57 ff.).

Gewaltakte gegen Sachen lösen trotz ihrer bedeutsamen Größenordnung und des alljährlich beträchtlichen materiellen Schadens weit weniger öffentliche Resonanz aus als die Gewalt gegen Personen, wie sie früher die 1992 formell aufgelöste RAF praktizierte. Dieser marxistisch-leninistische, Vertreter des „Schweinesystems“ gezielt liquidierende Linksterrorismus ist in Deutschland – anders als in Italien, wo eine neue Gruppe der *Brigate Rosse* noch im März 2002 den Arbeitsrechtler und Regierungsberater Marco Biagi ermordete (Benedetti 2002) – vor einigen Jahren zum Erliegen gekommen.

4 Wechselwirkungen und Interaktionen

Makrosoziologische Systembedingungen, sozialstrukturelle Merkmale, in der Bevölkerung verbreitete Einstellungen/Werthaltungen, damit verbundene sozialpsychologische Dispositionen sowie politische Institutionen-Arrangements bilden einen Rahmen, innerhalb dessen nach politischem Einflussgewinn strebende Akteure handeln. All diese Faktoren lassen jedoch keine hinreichenden Aussagen darüber zu, warum ein Akteur X unter gleichen Bedingungen zu einer bestimmten Zeit erfolgreich ist, während Akteur Y scheitert. Wer Aussagen über mögliche Entwicklungen in der Stärke (messbar etwa anhand der Zahl der Aktiven oder der Handlungsfrequenz) extremistischer Akteure treffen will, muss daher den Fähigkeiten, Interdependenzen, Wechselwirkungen, Interaktionen und Konstellationen von Akteuren Beachtung schenken. Den Faktoren Persönlichkeit und Kontingenz ist dabei neben den strukturellen Rahmenbedingungen des sozialen und

politischen Systems angemessen Rechnung zu tragen (Eckert und Willems 1996, 95 ff.).

In den Kategorien der politischen Ökonomie (rationale Wahl, Spieltheorie) stehen politische Akteure untereinander in einem Wettbewerb auf einem durch Angebot und Nachfrage geprägten politischen Markt. Extremistische (den im Verfassungskern zum Ausdruck kommenden Basiskonsens negierende) Akteure gewinnen unter den Bedingungen pluralistisch-demokratischer Systeme dann Marktanteile, wenn „etablierte“ demokratische Akteure an Wettbewerbsfähigkeit einbüßen und Marktlücken entstehen. Die Dynamik extremistischer Akteurskonstellationen lässt sich somit nur angemessen erfassen, wenn das gesamte Feld politischer Akteure in die Betrachtung einbezogen wird.

Extremistische/systemfeindliche Akteure folgen im Kampf um politischen Einfluss unterschiedlichen strategischen Optionen: Sie können gewaltfrei-legalistisch oder gewaltorientiert agieren, aber auch einen Strategiemix bevorzugen. Mit der Intensität der Systemfeindschaft steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der betreffende Akteur die Option gewaltorientierter Praxis in sein politisches Kalkül einbezieht. Die Bestimmung des Ausmaßes der Systemfeindschaft erfordert eine genaue Beobachtung und Auswertung der in entsprechenden extremistischen Medien geführten Programm- und Strategiedebatten.

Die Strategiewahl extremistischer Akteure folgt dem Kosten-Nutzen-Kalkül mit Blick auf strategische Fernziele wie auf taktische Nahziele. Die Rationalität der Kosten-Nutzen-Kalkulation ist in hohem Maße von den ideologischen Grundannahmen der Akteure abhängig. Die spezifische Rationalität extremistischer Akteure erschließt sich also erst durch die Binnenbetrachtung des ideologisch-programmatischen Selbstverständnisses samt seiner Prämissen.

Sogar in pluralistischen Systemen wahlpolitisch engagierte extremistische Akteure können in enger Verbindung zu im Untergrund operierenden Terrorgruppen stehen (Beispiele: Herri Batasuna/ETA, Sinn Fein/IRA, Hisbollah) (Weinberg/Pedahzur 2003). Keine der deutschen Flügelparteien (NPD, DVU, REP – PDS, DKP, MLPD) hat bislang eine solche Doppelstrategie verfolgt. Allerdings lässt sich in einigen Fällen die Neigung feststellen, militante „Szenen“ („Autonome“, „Neonazis“, „Skinheads“) als Rekrutierungsreservoir zu nutzen oder auch temporäre Bündnisse einzugehen. NPD wie PDS verquicken „Wahlpolitik“ mit außerparlamentarischem Druck auf der Straße und können daher bei ideologisch verwandten, militanten Akteuren attraktiv erscheinen. Dieser Effekt verringert sich mit abnehmender Systemfeindschaft und wachsender politischer Akkulturation. Er ist daher bei der NPD weitaus stärker ausgeprägt als etwa bei der PDS.

Je ausgeprägter sich die Systemfeindschaft der Links- und Rechtsaußenparteien artikuliert, desto mehr begünstigen sie indirekt gewaltförmig auftretende politische Militanz. Unversöhnliche Systemfeindschaft und aggressive politische

Feindbilder („Rechte“, „Faschos“, „Linke“, „Zecken“, „Ausländer“, „Asylan-ten“, „Asos“, „Bonzen“, „Bullen“) nähren den Legitimitätsglauben militanter Gruppen und stimulieren deren Gewaltbereitschaft.

Neben desintegrierenden Effekten gehen insbesondere von partiell akkulturierten extremistischen Akteuren mit vorwiegend wahlpolitisch ausgerichteter Strategie integrierende Effekte aus. Solange sie ihre systemkritischen/systemfeindlichen Forderungen in den gewaltfreien Konfliktaustrag der pluralistischen Parteienkonkurrenz einbringen, binden sie ihre Anhängerschaft in geregelte Verfahren der Diskussion, Kompromiss-Suche, Mehrheitsbeschaffung usw. ein. Der Integrations-/Desintegrationssaldo wird wesentlich vom Grad der Systemfeindschaft und der entsprechenden ideologischen Kosten-Nutzen-Kalkulation bei der Beurteilung gewaltorientierter Strategien bestimmt. Die NPD dürfte derzeit in Deutschland diejenige extremistische Partei sein, bei der der Integrations-/Desintegrationssaldo am stärksten zuungunsten der integrierenden Effekte ausfällt.

Die Integrationskraft gewaltfrei-legalistisch agierender Links- und Rechtsaußenparteien gegenüber militanten Akteuren wird insbesondere vom Grad ideologischer Affinität, dem Ausmaß der Systemfeindschaft und der strategischen Ausrichtung bestimmt. Darüber hinaus entwickeln sie Anziehungskraft durch ihre Fähigkeit, im politischen Wettbewerb Marktanteile (Indikatoren: Zahl der Anhänger und Wähler) zu erobern. Diese Fähigkeit setzt günstige Rahmenbedingungen und „Gelegenheitsstrukturen“ ebenso voraus wie eigene Stärken: ausreichende personelle (u. a. geschultes Personal, charismatische Führung), organisatorische und finanzielle Ressourcen, attraktives ideologisch-programmatisches Angebot. Erfolgreiche legalistisch-extremistische Wahlbewegungen vermindern die Anziehungskraft militanter strategischer Optionen bei ideologisch verwandten Akteuren. Umgekehrt kann das Ende einer wahlpolitischen Erfolgsserie die Rückkehr ideologisch verwandter Akteure zu militanten Strategien begünstigen. Ein ähnlicher Zusammenhang besteht zwischen sozialen Bewegungen mit zunehmender/abnehmender Dynamik und deren militanten Rändern. Eine abklingende Protestdynamik von Parteien oder sozialen Bewegungen (Indikatoren: Stimmenverluste bei Wahlen, abnehmende Teilnehmerzahl bei Demonstrationen) begründet also für die nahe Zukunft die Vermutung steigender Militanz bei ideologisch verwandten, gewaltgeneigten Akteuren.

Auch eine Betrachtung der Wechselwirkungen und Interaktionen ideologischer Antipoden ermöglicht Aussagen über mögliche stimulierende Effekte. Für wahlpolitisch-legalistisch agierende rechts- und linksextreme Parteien ebenso wie für links- und rechtmilitante Akteure gilt: Sie alle gewinnen einen Teil ihrer politischen Identität aus der Konfrontation mit dem Kontrahenten. Besonders in Phasen ideologischer Umorientierung und Neudefinition, in denen Unklarheit und Unsicherheit über die eigenen programmatischen Inhalte und Ziele besteht (stark absinkende Wahlmobilisation politischer Parteien, abebbende Protestdynamik sozialer Bewegungen, Untergang ideologisch verwandter Regime), gewinnen

Anti-Haltungen und Feindbild-Konstruktionen oft überragende Bedeutung. Feindbilder, die sich in besonderer Weise mit ideologisch entfernten Antagonisten verknüpfen lassen, fördern die Identitätsbildung und ermöglichen die Integration ideologisch-strategisch verwandter Akteure.

Dieser Zusammenhang gilt für die extreme Rechte allerdings in geringerem Maße als für die extreme Linke. Der Antikommunismus hat für die extreme Rechte seit dem Untergang des „real existierenden Sozialismus“ an programmatischer Bedeutung und integrativer Kraft eingebüßt. Er war ohnehin schon zuvor bei jenen Formationen schwächer ausgeprägt, die sich stark am historischen Vorbild des Nationalsozialismus orientierten. Dies gilt auch für die NPD mit ihrer spezifischen Form des Antikapitalismus. Im Vordergrund steht hier der Kampf gegen das „liberale System“. Dagegen ist die legitimatorische Ressource Antifaschismus für Linksaußenformationen wie PDS, DKP oder MLPD noch kostbarer geworden. Der Antiislamismus hat darüber hinaus seit dem 11. September 2001 für Rechts- wie Linksaußenformationen an Bedeutung gewonnen, findet aber hierzulande nicht genügend Resonanz und scheint als ideologisches Phänomen überdies zu „sperrig“ zu sein, um die Bedeutung der Antipoden auf der Rechts-Links-Achse zu überflügeln.

Das Legitimitätsbewusstsein extremistischer Akteure kann durch die Verbreitung verwandter Werthaltungen in Teilen der politischen Kultur und/oder deren Artikulation von Seiten der veröffentlichten Meinung stimuliert werden (Indikator: Grad der Verbreitung bestimmter Meinungen und Werthaltungen, Methode: Meinungsforschung, Medienanalysen). Wegen der starken gesellschaftlichen Verankerung des Antifaschismus/Antinationalsozialismus insbesondere in den gebildeteren Schichten der deutschen Bevölkerung (Antifaschismus/Antinationalsozialismus gilt als Selbstverständlichkeit, Antikommunismus mitunter als „primitiv“) begünstigt dieser die Gewinnung sozialer Akzeptanz. Linksaußenformationen profitieren insofern von der Vitalität des Antifaschismus. Rechtsaußenformationen stoßen aus diesem Grunde in gebildeteren Schichten und bei weiten Teilen der veröffentlichten Meinung auf stärkeren Widerstand als Linksaußenformationen. Sie profitieren wiederum von einem fluktuierenden Potenzial fremdenfeindlicher und (rechts-)autoritärer Einstellungen.

Aus dem wechselseitigen Feindverhältnis folgt nicht notwendigerweise eine Eskalation (oder Deeskalation) der politischen Flügel. Hohe Wahlergebnisse rechtsaußen haben weder zwangsläufig eine Stärkung noch eine Schwächung des linken Flügels zur Folge. Mittel- und langfristig können dezidiert linke Protestwellen aber die Entstehung einer rechten Gegenwelle hervorrufen. Diesen Zusammenhang stellen vergleichende Untersuchungen zu rechtspopulistischen Parteien im westlichen Europa heraus (Kriesi 1995; Ignazi 2003).

Nicht zuletzt strukturelle Gemeinsamkeiten (autoritäre Einstellungspotenziale, Antipluralismus/Monismus, Antiparlamentarismus, Manichäismus, Feindbild-Konstrukte, Verschwörungstheorien usw.) ideologisch in vielerlei Hinsicht diffe-

rierender und konträrer systemkritischer/systemfeindlicher Parteien/Bewegungen erklären die Tatsache, dass sie zu Konkurrenten bei der Mobilisation vagabundierender Protestpotenziale werden. Splittinganalysen bei Wahlen legen Schnittmengen bei den Wählerschaften von Links- und Rechtsaußenparteien offen. Die PDS bindet in den östlichen deutschen Ländern einen Teil des rechten Protestpotenzials (bei der Wahl in Sachsen-Anhalt 1998 gaben 22,2 Prozent der DVU-Wähler ihre Erststimme der PDS) (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt 1998, 24). Lässt diese Bindekraft nach (z. B. infolge der Zähmung der PDS durch Betonung der Reformorientierung und/oder die Einbindung in Koalitionsregierungen), können Formationen rechtsaußen davon profitieren (LTW Sachsen 2004: Direktstimmenanteil der PDS bei NPD-Listenwählern: 14 Prozent) (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2004, 27).

Das Gros politischer Gewalttaten in Deutschland geht seit mehr als zwei Jahrzehnten von den jugendlich-subkulturellen „Szenen“ der „Autonomen“ und (rechtsextremen) „Skinheads“ aus. Beide Gruppen grenzen sich in Verhaltens- und Umgangsformen, Symbolen und Kleidung provokativ von ihrer sozialen Umgebung ab. Beide betonen das Recht des Egos auf totales Ausleben der eigenen Wünsche und Ansprüche. Beide verfügen über keine annähernd geschlossenen Weltbilder, allenfalls über einen schmalen Konsens mit Blick auf Feindbilder und wenige konkrete politische Forderungen. Vielfach verbindet die jeweilige „Szene“ nur das schiere Sich-Auflehnen gegen alles Bestehende, die trotzigste Negation, die pure Verachtung gegenüber sozialen Normen und/oder den Verfahrensregeln und Institutionen des Staates. Nicht selten ist die aggressive Abgrenzung nach außen mehr Folge persönlicher Identitätsprobleme und Frustrationen als tief internalisierter politischer Überzeugungen. Allerdings dürfte dies für „Skinheads“ in höherem Maße gelten als für „Autonome“ (Erb 2003).

In ihrem Inneren sind die militant-extremistischen Jugendgruppen durch parallele Prozesse der Homogenisierung von Selbstdefinitionen, Feind- und Weltbildern bestimmt (Wetzstein et al. 1999). Die Tendenz zum Manichäismus findet sich nicht nur in ethnozentrischen, sondern auch in ideologisch ganz anders ausgerichteten Gruppenkulturen.

Ungeachtet ihrer strukturellen Gemeinsamkeiten formen „Autonome“ und „Skinheads“ ihr Selbstbild nicht zuletzt durch die wechselseitige Konfrontation. Der „Kampf gegen rechts“ und die Verachtung der „linken Zecken“ sind fester Bestandteil der jeweiligen Identität. Über ihre ideologisch-programmatische Gegensätzlichkeit hinaus rekurrieren sie auch auf unterschiedliche Mentalitätsbestände: Autonome lassen sich mit ihrer Ablehnung von Autorität und gesellschaftlichen Konventionen das ins Extreme gesteigerte Spiegelbild der „postmateriellen“ Generation deuten, die sich antiautoritär gebärdete und das Ideal der Befreiung von allen gesellschaftlichen Zwängen propagierte. Dagegen kultivieren die Skinheads mit der Betonung militärischer Tugenden wie Ordnung, Dis-

ziplin und Sauberkeit unbewusst einen Affekt gegen die „postmateriellen“ Werte der „68er“ Revolte und ihrer Ausläufer.

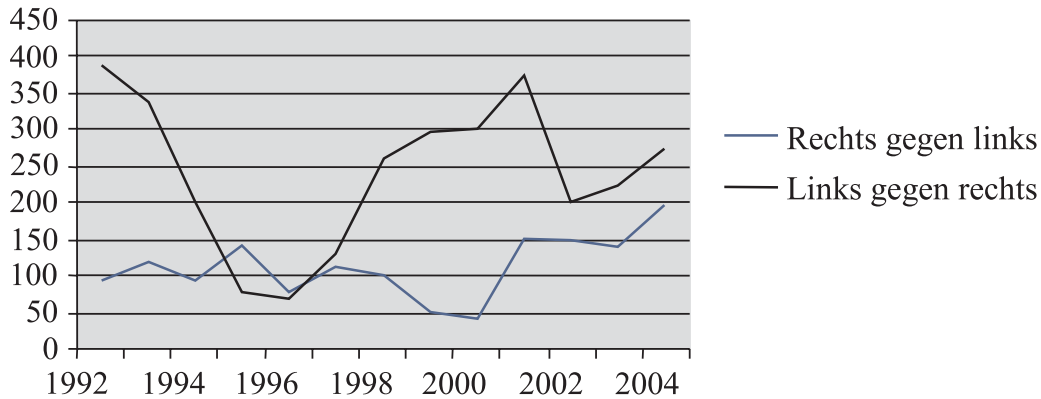
Im Vergleich zu Autonomen und Skinheads muss die Neo-NS-„Szene“ (mit Ausnahme terroristischer Ansätze bei einigen „Freikorps“ und „Kameradschaften“) als weniger gewaltorientiert gelten. Ihre Aktiven zeigen eine höhere Bereitschaft, sich strategisch begründeten Direktiven zu unterwerfen. Ihre „Aktionen“ zielen in erster Linie auf Mobilisation durch Provokation.

Staatliche Reaktionen wirken auf die Strukturen militant-extremistischer „Szenen“ zurück. So ist die Neo-NS-„Szene“ in der Kriminalitätsstatistik vor allem wegen der Vielzahl an Meinungs- und Propagandadelikten präsent. Die Frage dürfte nicht abwegig sein, ob diese Deliktgruppen womöglich mehr zur Existenzsicherung (Provokationswirkung, Märtyrereffekte) als zur Bekämpfung der „Szene“ beitragen. Verbotsverfahren (seit den 1980er Jahren ausschließlich gegen rechtsextreme Gruppierungen) bestimmen die strategischen Erwägungen der betreffenden Akteure. Kurzfristige Erfolge (Verunsicherung, partieller Rückzug) können sich mittel- und langfristig in Misserfolge (neue Organisationsbildungen, Entstehung informeller Netzwerke, Ausformung eines gewaltorientierten Untergrundes) verwandeln.

Autonome, Neonationalsozialisten sowie (rechtsextreme) Skinheads pflegen nicht nur wechselseitige Feindbilder, sondern gehen gegeneinander auch gewalttätig vor. Die schon in den 1980er Jahren aktive militante „Antifa“ fand in der „Anti-Antifa“ seit Anfang der 1990er Jahre einen Gegenpol. In den 1990er Jahren wendete die „Antifa“ gegen ihre Kontrahenten nach den von Verfassungsschutz und BKA veröffentlichten Zahlen (siehe Diagramme 3) in deutlich höherem Maße Gewalt an als umgekehrt.¹

¹ Auf der BKA-Konferenz in Wiesbaden wurde die Validität dieser auf Länderebene erhobenen Daten von anwesenden Experten (auch aus dem BKA selbst) wegen unterschiedlicher Erfassungskriterien, der Veränderung der Erfassungskriterien im Zeitablauf und der unterschiedlichen Erfassungsintensität in Zweifel gezogen. Die Verbesserung der Datenqualität ist ein dringendes Desiderat. Dennoch dürften sich aus den Kurvenverläufen der Diagramme 3 und 4 Tendenzaussagen ableiten lassen.

Diagramm 3: Wechselseitige Gewaltanwendung Rechts-/ Linksextremisten

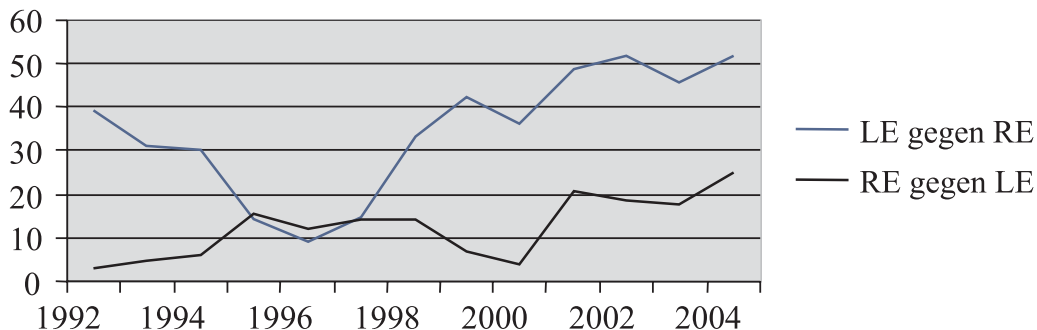


Quelle:

Verfassungsschutzberichte des Bundes; BKA, Definitionssystem „Politisch motivierte Kriminalität“.

Der Anteil der von Rechts- an (angeblichen) Linksextremisten verübten Gewalttaten lag nur in den Jahren 1995 bis 1997 geringfügig unter dem Niveau der von Links- an (angeblichen) Rechtsextremisten verübten (siehe Diagramm 4). In den übrigen Jahren lag der Anteil der von Links- gegen Rechtsextremisten verübten Gewalttaten weit über dem der von Rechts- an Linksextremisten begangenen. In den Jahren 2002 und 2004 belief er sich sogar auf über 50 Prozent. Hier scheint sich zu bestätigen, dass das „rechte Feindbild“ für die politische Identität von Linksextremisten erheblich bedeutender ist als umgekehrt. Zudem dürfte die größere Aktionseffizienz der durchschnittlich älteren und intelligenteren Aktivisten aus der linksmilitanten „Szene“ eine Rolle spielen. Überdies findet der „Kampf gegen rechts“ größere soziale und mediale Unterstützung als der „Kampf gegen links“ – den so niemand propagiert.

Diagramm 4: Anteil wechselseitiger Gewaltanwendung von Rechts- und Linksextremisten an der Gesamtzahl rechts- und linksextremer Gewalttaten (in Prozent)



Quelle:

Eigene Berechnung auf der Grundlage der Angaben in den Verfassungsschutzberichten des Bundes; BKA, Definitionssystem „Politisch motivierte Kriminalität“.

Die in den Diagrammen 3 und 4 dokumentierte Gewaltentwicklung stützt folgende Vermutung: Der im Jahr 2000 ausgerufene „Aufstand der Anständigen“ hatte einen ungewollten Werbeeffect für rechtsextreme Gruppierungen und übte eine stimulierende Wirkung auf linksextreme Gegenmilitanz aus. Symbolische Politik, erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit und intensive (oft sensationslüsterne) Medienberichterstattung können extremistische Militanz wider Willen anstacheln.

Autonome agierten in den 1980er und 1990er Jahren nicht selten am Rande linker Protestgruppen – mit sinkender Tendenz. Neonationalsozialisten und rechtsextreme Skinheads verfügten über keine ähnlichen Protestbewegungen, an deren Rand sie hätten agieren können. Die Qualifikation des Rechtsextremismus als „soziale Bewegung“ erfasst dessen Selbstverständnis, legt jedoch abwegige Annahmen über dessen Mobilisationsfähigkeit nahe (siehe hierzu: Pfahl-Traugher 2003). Immerhin ist die Teilnehmerzahl rechtsextremer Aufmärsche seit den 1990er Jahren gestiegen.

Der hoch-organisierte nicht-gewalttätige wie der schwach-organisierte gewalttätige politische Extremismus haben insbesondere infolge der Transformationsproblematik im östlichen Deutschland im Vergleich zu den 1980er Jahren an Bedeutung gewonnen, durch die Einbindung in die konsolidierte Demokratie des westlichen Deutschland jedoch keine systemgefährdende Dimension erreicht. Vom Prozess der Demokratiekonsolidierung im östlichen Deutschland (auf der institutionellen und politisch-prozessuralen, der Verhaltens- wie der Einstellungsebene (Zu den Analyseebenen von Prozessen der Demokratiekonsolidierung: Merkel 1999, 143 ff.)) dürfte die weitere Entwicklung der Extremismen samt ihrer Interaktionen und Interdependenzen wesentlich abhängen.

Literatur

- Polizei Berlin* [2004] „1. Mai 2004 – Die Bilanz“, auf:
<http://www.berlin.de/polizei/Wirueberuns/1mai2004bilanz.html>
- Backes U.* [1991] *Bleierne Jahre: Baader-Meinhof und danach*. Erlangen.
- Backes U., Jesse E.* [1996] *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland*. 4. Auflage. Bonn.
- Backes U., Mudde C.* [2000] *Extremism without Successful Parties*. In: *Parliamentary Affairs*, 3: 457–468.
- Benedetti A.* [2002] *Il linguaggio delle nuove Brigate Rosse: Frasarario, scelte stilistiche e analisi comparativa delle rivendicazioni dei delitti D’Antona e Biagi*. Genua.
- Bjórigo T.* [1997] *Racist and Right-Wing Violence in Scandinavia: Patterns, Perpetrators and Responses*. Oslo.
- Bundesamt für Polizei, EJPD* [2004] (Hg.) *Bericht Innere Sicherheit der Schweiz 2003*. Bern.
- Bundesministerium des Innern* [2003] (Hg.) *Verfassungsschutzbericht 2002*. Berlin.
- Bundesministerium des Innern* [2005] (Hg.) *Verfassungsschutzbericht 2004*. Berlin.
- Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz* [2001] (Hg.) *Erster Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin.
- Bundesministerium für Inneres/Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung* [2005] (Hg.) *Verfassungsschutzbericht 2004*. Wien.
- Eckert R., Willems H.* [1996] *Fremdenfeindliche Gewalt: Eine historische Emergenz?* In: Edelstein W., Sturzbecher D. (Hg.) *Jugend in der Krise: Ohnmacht der Institutionen*. Potsdam: 95 ff.
- Erb R.* [2003] *Ideologische Anleihen, Geschichtsbilder und Symbole rechtsextremer Jugendgruppen: „Neonazis“ und „Skinheads“*. In: Backes U. (Hg.) *Rechtsextreme Ideologien in Geschichte und Gegenwart*. Köln u. a.: 289–309.
- Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Vielfalt und Gleichheit für Europa* [2001] *Jahresbericht 2000*. Wien.
- Fetscher I., Rohrmoser G.* [1983] *Ideologien und Strategien: Analysen zum Terrorismus 1*. Opladen.
- Ignazi P.* [2003] *Extreme Right Parties in Western Europe*. Oxford/New York.

- Karstedt S.* [1980] Theorien zur Erklärung terroristischer Bewegungen. In: Blankenburg E. (Hg.) Politik der inneren Sicherheit. Frankfurt/Main: 169–237.
- Kriesi H.-P.* [2003] New Social Movements in Western Europe. Minneapolis.
- Lowles N.* [2001] White Riot: The Violent Story of Combat 18. Bury.
- Luft S.* [2002] Mechanismen, Manipulation, Missbrauch: Ausländerpolitik und Ausländerintegration in Deutschland. Köln.
- Marneros A.* [2002] Hitlers Urenkel: Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines wahldeutschen Gerichtsgutachters. Bern.
- Menhorn C.* [2001] Skinheads: Portrait einer Subkultur. Baden-Baden.
- Merkel W.* [1999] Systemtransformation: Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Opladen.
- Mletzko M.* [1999] Merkmale politisch motivierter Gewalttaten von militanten autonomen Gruppen. Magisterarbeit. Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Mletzko M.* [2001] Gewaltdiskurse und Gewalthandeln militanter Szenen. Teil 1: Unterschiede am Beispiel „Antifa“ und „Anti-Antifa“ dargestellt. In: Kriminalistik, 8–9: 543–548.
- Neubacher F.* [1998] Fremdenfeindliche Brandanschläge: Eine kriminologisch-empirische Untersuchung von Tätern, Tathintergründen und gerichtlicher Verarbeitung in Jugendstrafverfahren. Bad Godesberg.
- Pfahl-Traughber A.* [2003] Rechtsextremismus als neue soziale Bewegung? Aktivitäten und Kooperation von NPD, Neonazis und Skinheads. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 4: 43–54.
- Pfahl-Traughber A.* [2004] Ursachen rechtsextrem motivierter Gewalt. In: Kriminalistik, 1: 38–43.
- Rabert B.* [1995] Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute. Bonn.
- Schroeder K.* [2003] Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland: Ein Ost-West-Vergleich. Paderborn.
- Schröder W., Kowalsky W.* [1994] Rechtsextremismus. Wiesbaden.
- Senatsverwaltung für Inneres Berlin/Abteilung Verfassungsschutz* [2003a] (Hg.) Rechtsextremistische Skinheads. Berlin.
- Senatsverwaltung für Inneres Berlin/Abteilung Verfassungsschutz* [2003b] (Hg.) Verfassungsschutzbericht 2002. Berlin.

- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen* [2004] (Hg.) Wahlen im Freistaat Sachsen 2004: Sächsischer Landtag: Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik. Kamenz.
- Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt* [1998] Wahl des Landtags von Sachsen-Anhalt am 26. April 1998: Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik. Halle.
- Tramitz C.* [2001] Glatzen: Meine Begegnungen mit Skinheads. München.
- Wahl K., Tramitz C., Blumtritt J.* [2001] Fremdenfeindlichkeit: Auf den Spuren extremer Emotionen. Opladen.
- Wahl K.* [2001] (Hg.) Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus: Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin.
- Weinberg L., Pedahzur A.* [2003] Political Parties and Terrorist Groups. London/New York.
- Wetzstein Thomas A., Reis C., Eckert, R.* [1999] Die Herstellung von Eindeutigkeit: „Ethnozentrische“ Gruppenkulturen unter Jugendlichen. In: Dünkel F., Geng B. (Hg.) Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Dokumentation der Vorträge einer Tagung des Lehrstuhls für Kriminologie in Greifswald vom 22. bis 25. Oktober 1998. Mönchengladbach.
- Willems H., Würtz S., Eckert R.* [1994] Forschungsprojekt: Analyse fremdenfeindlicher Straftäter. Bundesministerium des Innern (Hg.) Bonn.
- Winkler J. W.* [2000] Ausländerfeindlichkeit im vereinigten Deutschland. In: Falter J., Gabriel O. W., Rattinger H. (Hg.) Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: 435–476.

Lorenz Böllinger

Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozess

Was geschieht mit einem Individuum, wenn es sich einer terroristischen Gruppe anschließt? Hierzu wird ein sechsstufiges Karrieremodell vorgestellt, empirisch gewonnen aus den Lebenslaufanalysen zu RAF-Akteuren der 1970er Jahre. Mit aller Vorsicht wird das Modell auf den aktuellen Terrorismus angewandt. Dabei zeigen sich gewisse Parallelen in den Entwicklungslinien. Einige praktische Konsequenzen werden angedeutet.

Nach den Anschlägen des 11. September 2001 ist an ein deutsches Projekt zur Erforschung der individuellen, gruppenspezifischen, gesellschaftlichen und ideologischen Bedingungen für Terrorismus zu erinnern. Ab 1977 – es war der Höhepunkt des Linksterrorismus in der Bundesrepublik – hat eine etwa zwanzigköpfige interdisziplinäre Wissenschaftlergruppe drei Jahre lang daran gearbeitet. Im Teilprojekt „Lebenslaufanalysen“ habe ich damals Tiefeninterviews mit sieben wegen linksterroristischer Taten Verurteilten geführt. Im Übrigen hat das Team durch Analysen von Straf- und Jugendamtsakten, durch Interviews mit Angehörigen, Freunden und Lehrern, durch Auswertung von Selbst- und Fremdzeugnissen etc. sämtliche nur irgend zugänglichen Informationen für die Rekonstruktion der Biografien ausgewertet. Die „Analysen zum Terrorismus“ sind fünf-bändig erschienen (siehe Bundesminister des Innern 1981–1984), aber quasi in der Schublade verschwunden. Ihre Ergebnisse sind von allgemeiner Bedeutung und auch heute relevant. Mag der aktuelle Terrorismus – hierunter fasse ich verschiedene Einzelphänomene (wie die September-Attentäter, Palästinenser, Taliban, Al-Qaida und ‚Global-Terroristen‘) tentativ zusammen – durch die entwickeltere Technologie, Kommunikation und globale Vernetzung gefährlicher und wirksamer sein, so lassen sich doch Parallelen ziehen.

1 Probleme und Prämissen psychosozialer Analysen zum Terrorismus

Der Gegenstand ‚Terrorismus‘ war und ist der Forschung schwer zugänglich. Die Maßstäbe sonstiger sozialwissenschaftlicher Untersuchungen kann man hier nicht zugrunde legen (Jäger 1983). Theorien über primäre Faktoren und lineare Kausalzusammenhänge, welche die Entstehung von Terrorismus oder das individuelle Verhalten der Beteiligten erklären oder vorhersagen lassen, ergaben sich aus unserer Untersuchung nicht. Aber eine soziale Dynamik, eine Art bewegtes Phantombild ließ sich rekonstruieren: mannigfache Wechselwirkungen sowie die Abhängigkeit individueller Entwicklung von historischen und sozialen Konstellationen, nicht zuletzt auch zufälligen Bedingungen.

Probleme der Definition des Terrorismus und der schwierigen Abgrenzung zwischen Freiheitskampf und Terrorismus sowie zwischen verschiedenen Kategorien des Terrorismus (sozialrevolutionär, staatlich, religiös, profitorientiert etc.) sind nur soziologisch, normtheoretisch und völkerrechtlich zu klären. Der Charakter auch einer Freiheitsbewegung kann sich im Zeitverlauf enorm ändern: von hehren Idealen zu schäbigem Egoismus oder grausamem Sadismus. Jedenfalls haben Kriegsgräuel, die ja nicht von allen Beteiligten gleichermaßen ausgeübt werden, immer auch etwas mit individueller Persönlichkeitsstruktur zu tun. Will man die individuellen Entwicklungen verstehen, die zur Verstrickung in terroristische Aktionen führen, sind einige methodologische Grundannahmen zu beachten.

- (1.) Lebensläufe von Terroristen werden nicht als isolierbare Einzelschicksale, als Abweichung und Fehlentwicklung untersucht, sondern im gesellschaftlichen und historischen Kontext.
- (2.) Der Prozess der individuellen Verstrickung in kollektives Handeln verläuft stufenweise. Rekonstruiert werden Kontingenzen, also auf jeder Entwicklungsstufe oder -phase eigenständige, maßgebliche Bedingungen des weiteren Verlaufs. Auch wenn es den Anschein hat, dass die terroristische Orientierung schlagartig im Sinne einer „Epiphanie“ eines Bekehrungserlebnisses erfolgt¹, muss dem ein gemäß dem Stufenkonzept beschreibbarer innerindividueller oder kollektiver Prozess vorausgegangen sein, der aus einem letzten, nicht für sich genommen adäquaten Anlass den „Umschlag“, den „qualitativen Sprung“ bewirkt.
- (3.) Zu unterscheiden ist zwischen den sozialen und gegebenenfalls globalen Entstehungsbedingungen des Terrorismus als kollektiver Bewegung, den bewussten, artikulierten, sowie den verdeckten, unbewussten persönlichen Motiven und Bedürfnissen, die Einzelne dazu veranlasst haben, sich einer terroristischen Gruppe anzuschließen. Es interessiert vor allem die Frage: Warum werden unter denselben obwaltenden sozialen oder subkulturellen Bedingungen nur extrem wenige Einzelne zu Terroristen?
- (4.) Der individuelle Anschluss an die Gruppe und später – nachdem die Gruppe insgesamt sich radikalisiert hat – die konkrete Tatmitwirkung können von unpolitischen Beweggründen mitbestimmt sein. Zunächst: Bedürfnisse nach menschlicher Bindung, nach Sicherheit, nach Geborgenheit in der Gruppe, nach Anerkennung, Stärkung des Selbstwertgefühls, Erfolgserlebnissen, nach Sinnhaftigkeit und Lebensorientierung, aber auch nach Abenteuer, Macht, Beteiligung an historischen Ereignissen haben Bedeutung. Später ist es die möglicherweise totale Entsublimierung von Aggression, enthemmt und gerichtet zum einen durch das Gruppen-Über-Ich, dem sich das

¹ Mündliche Anmerkung von Roland Eckert auf dem im vorliegenden Band dokumentierten Expertenkolloquium vom 30. März bis 1. April 2005.

individuelle Gewissen unterordnet, zum anderen letztlich sogar durch die völlige „Abgabe“ des individuellen Ichs an das Gruppen-Ich.

- (5.) Unter kulturell und sozio-ökonomisch völlig anderen Bedingungen oder angesichts historisch überkommener Konflikte mit ethnischen, religiösen oder auch ökonomisch definierbaren Minoritäten (z. B. Nordirland, Baskenland, Palästina, Ceylon) besteht die Möglichkeit einer primären Devianz einer ganzen Großgruppe, in die ein Individuum hineingeboren wird und woraus es seine primären Identifizierungen und Wahrnehmungsstrukturen bezieht. Hier mag es aufgrund von Familienkonflikten umgekehrt zu Abweichungen von der die kämpferische Aggressivität legitimierenden Gruppennorm kommen. Auch hier ist aber die Gruppendrift und -identität mit Über-Ich- und Ich-Abgabe-Mechanismen der letztlich maßgebliche Faktor für die Handlungsbereitschaft.
- (6.) Für die unbewussten Motive spielen ganz zwar frühe, vor der Bewusstseins- und Sprachentwicklung stattfindende und relativ stabile neuro-physiologische Affekt-Strukturierungen (Bedürfnisse, Angst, Wut etc.) eine entscheidende Rolle, und zwar in Abhängigkeit von der Qualität erlebter frühkindlicher Beziehungen. Aber das sind keine hinreichenden Bedingungen im Sinne linearer Kausalität: Sie bedürfen enthemmender Prozesse im Sinne der 4. These.
- (7.) Bewusste Perzeptionen, Selbstverständnisse, Ideologien, Sinndeutungen bezüglich Selbst- und Außenwelt sind im Prinzip sekundär, abhängig von inneren Wahrnehmungsstrukturen, die wiederum mit der primären Affektstruktur zusammenhängen. Es handelt sich dabei gewissermaßen um psychische Rationalisierungen, Resultate eines intra-individuellen, affektiv-kognitiven, bewusst-unbewussten Interaktionsprozesses. Je defizitärer die frühkindlichen Beziehungen im Hinblick auf Konsistenz und Stabilität des Schutzes und der Zuwendung, desto stärker fixiert sich eine entsprechend verhaltensmotivierende Affektstruktur mit der Tendenz zur psychischen Stabilisierung und Abwehr von Ohnmachts- und Angsteffekten mittels perceptiver Spaltung der Welt in Gut und Böse sowie entsprechender Projektionen und Realitätsverzerrungen – z. B. mittels Zugehörigkeit zu und Verschmelzung mit einer idealisierten Gruppe oder Hass/Kampf gegen das als Böses Perzipierte. *Zum anderen* spielt die vorgefundene Außenrealität eine große Rolle: Je realer und unwiderleglicher die destruktiven und deprivierenden, leidvollen äußeren Tatsachen der inneren Realität – Perzeption, Konstruktion – entsprechen, desto intensiver entwickelt sich eine affektiv und kognitiv untermauerte Opfer-Identifikation. Im Übrigen kann die kollektive Ideologie – z. B. Anti-Imperialismus – die bewusste Handlungsmotivation qua Spaltungsmechanismus verstärken, bleibt aber sekundäre Konstruktion.

2 Entwicklungsstufen der terroristischen Karriere

In der Untersuchung des deutschen Links-Terrorismus wurden idealtypisch sechs Entwicklungsstufen rekonstruiert. Dieses Karrieremodell orientiert sich am Interaktionsprozess zwischen individuellem Verhalten, Gruppenprozessen sowie gesellschaftlicher Struktur und staatlicher Reaktion. Im Folgenden werden die Stufen einzeln vorgestellt – zu dem heuristischen Zweck, den historisch und sozial so ganz anders gelagerten Al-Quaida-Terror anschließend darauf zu beziehen. Erkenntnisleitend ist die Frage, ob Parallelen zu den aktuellen Vorfällen gezogen werden können. Im Gegensatz zum deutschen Terrorismus wissen wir so gut wie nichts über die psychosozialen Hintergründe der heutigen Global-Terroristen.

Erste Stufe: Frühe Belastungen in der Familie oder dem Familienersatz (z. B. Heim, Lager). Hierzu waren in den deutschen Terroristen-Biografien signifikante Vorfälle erkennbar, die sich in Persönlichkeitsstrukturen niederschlugen. Diese wirkten sich wiederum auf die Entscheidung – und die Geeignetheit – für eine Gruppenintegration und das in der Gruppenentwicklung gezeigte Verhalten aus. Die gefundenen Belastungen waren – im Unterschied zur Normalbevölkerung – immerhin so gravierend gewesen, dass sie zu schwerwiegenden Konflikten, nicht selten auch zum Bruch mit der Familie und der bisherigen Umwelt geführt hatten. Die Frühereignisse ließen uns die Bereitschaft verstehen, eine als bedrückend erlebte Umwelt zu verlassen und sich Gruppierungen mit kontrastierender Lebensweise anzuschließen. Besonders plausibel erschien das, wenn die Kindheit durch massive Zuwendungsausfälle und soziale Defizite bestimmt gewesen war. Dann bot die spätere Gruppe, meist selbst erst im unauffälligen Anfangsstadium terroristischer Entwicklung, als Ersatzfamilie Geborgenheit und Lebensorientierungen.

Als Alternative zum Konzept defizitärer Familiensozialisation bietet sich an, die kollektiv-defizitären Umweltbedingungen von Heim- oder Lager-Sozialisation zu betrachten. Hier haben die subkulturellen Bedingungen von vornherein zu Defiziten an konsistentem Zuwendungs- und Bindungserleben geführt und zugleich entsprechende kognitive Konstruktionen in Form kollektiver Phantasmen und Ideologien erzeugt. Hier erfolgt von vornherein ein Hineinwachsen in „abweichende Konformität“, in das Empfinden von Ohnmacht und Wut sowie entsprechende Handlungsbereitschaften.

Als weitere Alternative ist die „normale“ Sozialisation in einer primär devianten Gruppe denkbar (s. o. Eingangsthese 5), z. B. in von der Majorität unterdrückten, ethnisch, religiös, politisch oder sozio-ökonomisch definierten Minderheiten. Hier agiert das Individuum von vornherein in Anpassung an die unmittelbaren, affektiv basierten und im subkulturellen Überbau kognitiv verankerten Umgebungsnormen. Innerfamiliäre und zwischenmenschliche Konflikte werden von vornherein durch Projektion auf den „Außenfeind“ abgewehrt, desgleichen Schuldgefühle und Empathie. Das Kollektiv ist entweder schon radikalisiert

oder driftet gemeinsam in den Extremismus. Familiäre Konflikte können hier umgekehrt zu einer Loslösung vom Extremismus führen. Konkreter zu überprüfen wäre diese These an terroristischen Bewegungen in anderen Hemisphären (z. B. Südamerika).

Gibt es Anhaltspunkte bei den September-Terroristen, dass auch sie eine vergleichbare Anfangsstufe durchlebt haben? Hier einzuordnen sind Berichte, wonach insbesondere palästinensische Selbstmord-Attentäter unter extrem defizitären Umweltbedingungen sozialisiert wurden, z. B. in Lagern oder als Bürgerkriegswaisen. Ähnliches könnte für die Taliban gelten, insoweit sie ohne Eltern und Frauen unter Bedingungen fanatisch-religiöser Gruppenmoral aufwuchsen. Bei denjenigen Attentätern, die aus wohlhabenden oder vergleichsweise intakten Sozialisationsbedingungen stammen, wäre nach äußerlich nicht erkennbaren Merkmalen frühkindlicher Mangelsozialisation zu fragen. Vorliegen könnte auch eine besonders rigide Über-Ich-Struktur, welche ihre massive Identifizierung mit den Opfern beispielsweise des Palästina-Konflikts und ihre Integration in entsprechende Gruppierungen verstehbar machen würde. Bei extrem kinderreichen Familien oder bei gestörten Familienverhältnissen käme das in Betracht (wobei die Unterschiede der Sozialisationskulturen zu berücksichtigen sind).

Denkbar ist jedoch auch eine von einer auch nur geringen frühkindlichen Entwicklungsstörung völlig unabhängige, durch subkulturelle Besonderheiten und allgemeine kulturelle Hintergründe verstehbar zu machende Bereitschaft sich Kollektiven anzuschließen, welche irgendeine Entwicklungsperspektive versprechen. Der Islam, beispielsweise, legt eine derart nicht-individualistische Perspektive sicher näher als das Christentum.

Zweite Stufe: Bruch mit der bisherigen Umwelt und oppositionelle Politisierung. Ablösungsversuche führten die jungen Deutschen in unterschiedliche, zum Teil unpolitische Randgruppen, Lebens- und Wohngemeinschaften. Bald gelangten sie dann in den Einflussbereich von ‚Gegenkulturen‘, vor allem der Studentenbewegung und deren spätere Ausläufer. Die Politisierung folgte dem oftmals erst nach. Politische Einsicht war nicht notwendig der Auslöser, sondern häufig eine Phase persönlicher Probleme und Konflikte. Bei der allmählichen Integration in eine soziale Bewegung begegneten die jungen Deutschen neuen politischen und kulturellen Zielen sowie Hoffnung auslösenden Verheißungen. Beteiligte erinnern, dass diese Zeit mit tiefreichenden Erfahrungen als möglich erlebter Gesellschafts-, aber auch Selbst-Veränderung verbunden war. Im Gegensatz zur vorher erlebten Ohnmacht empfanden sie jetzt Wirkungsmächtigkeit, zuweilen sogar Euphorie. Bald folgte allerdings auch das frustrierende Erlebnis von Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft und von Gegenkräften staatlicher Institutionen. Teilweise geriet die staatliche Repression überschießend und überdehnte die Grenzen der Rechtsstaatlichkeit. Auch wurde die Kriegsmetapher der Terroristen verschiedentlich ernst genommen (rigorose Haftbedingungen, geschmälerete Bürgerrechte). Dies nährte wiederum die Ohnmachtsempfindungen und de-

ren Abwehr durch Allmachtsphantasien der Terroristen, bestätigte ihre Rationalisierungen und förderte die Eskalation. Für diese Schaltstelle der terroristischen Karriere kann man übrigens die kriminologische Anomie-Theorie Robert Mertons (1938) heranziehen: Eine Diskrepanz zwischen anerkannten Zielen und legitimen Zugangswegen zur Erreichung solcher Ziele kann abweichendes Verhalten auslösen. Gesellschaftliche Zuschreibungsmechanismen (labeling) führen zu einer entsprechenden Rollenübernahme durch dafür disponierte Individuen und Gruppen.

Lassen sich vielleicht auch hierfür Parallelen im aktuellen Terrorismus finden? Zu denken ist an die sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen, an Unterdrückung, Ungleichheit, Diskriminierung und Not in der Nah-Ost-Region. An solchen Zuständen könnten selbst betroffene oder ‚authentisch mitfühlende‘ bzw. sich aufgrund innerpsychischer Bereitstellung identifizierende Individuen und dazu sich zusammenschließende Organisationen anknüpfen. Möglicherweise sind es zunächst helfende, dann aber zunehmend freiheitskämpferisch und politisch sich verstehende Aktivitäten, Anklagen, Skandalisierungen, Zuschreibungen von Opfer- und Täterpositionen. Die in diesen noch undemokratischen Ländern herrschenden Cliquen ebenso wie die mächtigen westlichen Demokratien ignorieren teils hilflos, teils zynisch die Sozialprobleme. Die tatsächlich oder mutmaßlich Verantwortlichen bleiben untätig oder betreiben eine heuchlerische, widersprüchliche oder jedenfalls wenig perspektivische Interessenpolitik. All dies verstärkt den Regelkreis von Identifizierung und Polarisierung. Aus Enttäuschung und Ohnmachtgefühlen resultieren wiederum Wut und Rachephantasien. Die Ohnmacht wird im Sinne des „David-erschlägt-Goliath“-Mythos in der Phantasie zu Allmacht umgekehrt. Das Gemisch aus Realitätskonstruktion und Wut gebiert gruppendynamisch aufgeheizte Phantasien, Handlungsbereitschaften und letztlich Taten. Denkbar ist auch, dass eine Ethnie oder religiös definierte Gruppe insgesamt in dieser Weise mit der herrschenden Kultur bricht und sich verselbstständigt (z. B. Palästinenser, Islamisten).

Dritte Stufe: Rückzug in einen Kreis Gleichgesinnter. Graduell verschärft sich die Polarisierung zum reinen Freund-Feind-Denken. Damit schichten sich die Kontakte um, das Umfeld homogenisiert und beschränkt sich, die Gruppe radikalisiert sich, driftet als Ganze in den Extremismus. Noch besteht allerdings ein lockerer Zusammenhang mit einem Umfeld: zum einen der sozialen Bewegung, aus der heraus sich einige Individuen radikalisiert haben und deren Ideen radikalisiert wurden, als deren heroisch-konsequente „Delegierte“ sich diese Einzelnen verstehen und fühlen konnten und von denen teils verhaltene Sympathie kommt, teils „klammheimliche Freude“ oder unverhohlene Akklamation. Daraus resultiert durchaus bereits eine Art Wechselwirkung, welche Größen- und Verachtungsempfindungen gegenüber der „passiven und furchtsamen Masse“ – eine Art Kader-Selbstverständnis und entsprechendes Machtgefühl – sowie entsprechende weitere Radikalisierung und Aktionen beflügeln kann. Zugleich reagiert die Bevölkerungsmehrheit zunehmend abweisend und aggressiv. Es kommt zu einer

Aufschaukelung von Absetzbewegung und Minorisierung, von Ausstieg und Ausgrenzung, von wechselseitiger Isolierung. Dies war im deutschen Falle das Vorstadium jener für die späteren terroristischen Gruppen charakteristischen Abkoppelung und Denkisolation, in der eine Auseinandersetzung mit Gegenpositionen nicht mehr stattfand.

Eine wesentliche Rolle spielen in dieser Dynamik die kollektiven Größenphantasien, an welchen wiederum das Individuum partizipiert. Die Größenphantasien werden doppelt verstärkt: einerseits durch die Ernstnahme und Zuschreibung der Staatsbedrohung seitens staatlicher Autoritäten; andererseits durch die offene oder „klammheimliche“ Bewunderung, Identifizierung, Unterstützung oder gar Quasi-Delegation seitens eines seinerzeit linksextremen „Sympathisanten“-Umfeldes.

Haben derartige Entdifferenzierungs-, Spaltungs-, Definitions- und Delegationsprozesse auch im heutigen Global-Terrorismus stattgefunden? Hierüber kann man nur mutmaßen. Immerhin ist der Terrorismus auch im Nahen Osten trotz realer sozialer Dramatik kein Massenphänomen geworden. Religiöser Fundamentalismus oder die Bewunderung dieser „Helden“ durch sozial deprivierte Massen – z. B. in den Palästinenserlagern – und damit einhergehende psychische Prozesse der Perzeptionsverzerrung und Realitätsverleugnung können als Vorstufe bzw. Rekrutierungsfeld bzw. Sympathisanten-Umfeld im eben beschriebenen Sinne angesehen werden. Dem muss nicht widersprechen, dass einige der New Yorker Suizid-Terroristen jahrelang unauffällig in der westlichen Kultur gelebt haben. Ihrem Sendungsbewusstsein entsprach möglicherweise ein Größengefühl des von einer großen, sympathisierenden, jedoch zu passiven oder furchtsamen Masse delegiert und auserwählt Seins, welches über Jahre hinweg eine Art bewusster, geradezu lustvoller Persönlichkeitsspaltung ermöglicht haben könnte: Einerseits das unauffällige Mitschwimmen in der verachteten Kultur, andererseits – ähnlich wie Geheimagenten – das Hochgefühl, eigentlich absolut überlegen zu sein und eine große, heimliche und legitimer Weise subversive, zugleich auch schützende Macht hinter sich zu haben. Unterstützt würde das durch den bekundeten Glauben an ein paradiesisches Jenseits, vielleicht sogar erotisiert durch die Verheißung der vielen Jungfrauen dort.

Vierte Stufe: Konformismus in der Kontra-Kultur. In den deutschen Gruppen der 1970er Jahre vereinheitlichten sich Wertorientierungen und Realitätsbeurteilungen. Es entstand ein Sinnsystem eigener Art, das Grenzen setzt, Hemmungen auslöst, Rücksichten und Loyalitäten gebietet. In der nahezu vollkommenen Isolation von der Umwelt setzte es neue Standards von richtig und falsch sowie von gut und böse. Die Gruppenmoral enthält einen hohen Anteil ‚normalen‘ Sozialverhaltens und durchaus auch in bürgerlichen Familien ansozialisierte Tugenden wie Treue und Verlässlichkeit, nur eben in einem anderen Bezugssystem. Die Betroffenen wollen Erwartungen erfüllen und leiden unter Schuld- und Versagensgefühlen, wenn das nicht gelingt. So setzen sie sich aufgrund expliziter

oder mutmaßlicher Aufforderung durch die Gruppe großen Gefahren aus, sind zu Gewalt und Tötung imstande. Zweifel gegenüber dem neuen Wertsystem werden durch rigide Entwertung als kleinbürgerliche Rückfälle, Unzuverlässigkeit, Feigheit, Verrat sanktioniert; ein Entzug der Gruppengeborgenheit droht.

Diese Phase der terroristischen Sondersozialisation konnte in der deutschen Studie besonders reichhaltig belegt werden. Gruppenloyalitäten hatten für die Beteiligung an terroristischen Aktivitäten und damit für ein fortgeschrittenes Stadium der terroristischen Karrieren zentrale Bedeutung. Der moralische Rigorismus erschien durch die frühe Sozialisation vorgeformt und wurde dann je nach umgebender Kultur weiter ausgestaltet. Maßgeblich dafür ist die zugrundeliegende Affektstruktur. Die inhaltlich legitimierenden Bewusstseinsinhalte sind austauschbar, nicht jedoch die Aktionsmoral. So wird die Gruppe zur Projektionsfläche für die individuellen, zur Abwehr der ursprünglichen Ohnmachtsempfindungen geeigneten Allmachtsphantasien. Ich-Funktionen werden teilweise an die Gruppe abgegeben, und mit der überhöhten Organisation identifiziert man sich: Selber fühlt man sich so grandios wie die Gruppe sich selbst-idealisiert. Das vermag primär gestörte oder sekundär bzw. reaktiv durch den Stress der Aufschaukelung psychisch belastete Individuen zu stabilisieren. Dieser Prozess kann i. S. einer Trotz- und Verleugnungsreaktion, einer Verkehrung der narzisstischen Kränkung in Verachtung der „Schwachen“, noch interaktiv verstärkt werden durch eine allmähliche Abwendung und Distanzierung des „Sympathisanten-Umfeldes“.

Sind diese Mechanismen nicht vielleicht universell? Könnten sie nicht auch bei aus anderen Kulturkreisen stammenden Menschen und für international operierende Gruppen wirksam werden? Lediglich die Dimensionen und Legitimations- bzw. Rationalisierungsfiguren verschieben sich je nach historischem Anlass, nach Kultur und politischer oder religiöser Ideologie – und natürlich auch gemäß den technologischen Möglichkeiten. Im aktuellen Terrorismus ist es, verglichen mit dem deutschen Fall, nicht nur die pseudo-politische, auf ‚Revolution‘ gepolte Identität, welche das Gruppengefüge zusammenbindet und absoluten Gehorsam vermittelt. Die religiöse Überhöhung, das rauschhafte Gefühl der Auserwähltheit und messianischen Sendung ermöglichen eine viel höhere Gruppen- und Selbst-idealisation.² Ferner mögen auch hier kulturspezifische und religiöse Hinter-

2 Im Bezugsrahmen konventioneller Psychiatrie wäre hier einmal an die Borderline-Fälle zu denken. Übertragen auf Gruppenprozesse ließe sich dann, angesichts des Verhaltens einiger Mitglieder terroristischer Gruppen, von einer *kollektiven schweren Borderline-Psychopathologie* sprechen. Für die aktuellen Attentate bliebe dann noch zu klären, inwieweit das Konzept interkulturell trägt. Das Syndrom dient der psychischen Stabilisierung und hat als zentrale Kennzeichen: a. eine dichotomische Spaltung der Welt in absolut „Gute“ und „Böse“; b. die damit einhergehende Verleugnung der äußeren Realität; c. die Abwehr der Wahrnehmungs- und Gefühlsperspektive des Anderen; d. eine totale, als Gewissen- und Gemütslosigkeit erscheinende Einfühlungsstörung (Dehumanisierung des konstruierten ‚Feindes‘); e. keine gefühlsgetragene, nur abstrakt-virtuelle, auf das Gruppenziel beschränkte Solidarität mit den Mitkämpfern; f. Tötungs- oder Todesbereitschaft zur Abwehr des narzisstischen Zusammenbruchs unter halluzinatorischer Realitätsverleugnung.

gründe die besonderen Ausformungen mit verstehbar machen, z. B. die Bereitschaft zum Suizid-Attentat.

Fünfte Stufe: Übernahme der Metaphorik vom Krieg. Das terroristische Selbstverständnis als Krieger bezeichnet eine weitere Verselbstständigung, wonach ein Ausstieg kaum noch möglich erscheint. Gewalt wird zu Gewalt gegenüber Feinden, Tötung zum Töten von Gegnern. Man wähnt sich ‚im Feindesland‘, interpretiert eigene Aktionen als militärische Operationen, denkt und spricht in Begriffen und Kategorien einer militärischen Terminologie. Die Kriegs analogie wird zur psychologischen Bedingung terroristischen Handelns. Kriminologisch gesehen wirkt die Geltendmachung des Kriegszustandes als Neutralisationstechnik, welche die neue Wertorientierung stützt, Schuldgefühle ausschaltet und Hemmungen herabsetzt. Im Falle der RAF beherrschte diese Metaphorik die propagandistischen Verlautbarungen nach außen und die Diskussion innerhalb der Gruppe. Auch entlastete sie von noch vorhandenen Skrupeln. Die staatliche Terrorismusbekämpfung der Bundesrepublik bemühte komplementär ebenfalls militärische Denkmuster, was unter den Gruppenmitgliedern geradezu mit Genugtuung als Bestätigung wahrgenommen wurde.

Einiges von diesen Mustern lässt sich im aktuellen Terrorismus und in den Reaktionen der Weltgemeinschaft wiederfinden. Doch eine Analogisierung hinsichtlich des Al-Qaida-Terrorismus angesichts des weltpolitischen Kontextes erscheint problematisch. Die kriminologische Deutungskompetenz reicht nicht weit genug, um hier mehr als spekulative Anfangshinweise zu geben. Immerhin wurden die Terroranschläge des elften September offenbar von den Tätern und den mutmaßlichen Hintermännern mit der expliziten Zielsetzung einer Destabilisierung der USA begangen. Deshalb eigneten sie sich für die Definition als Kriegsangriffshandlung und die entsprechende Kriegs-Reaktion der USA gegen das den Terroristen Schutz gewährende Taliban-Regime. Bei objektiver Betrachtung scheint es sich jedoch gleichwohl qualitativ um einen einzelnen Akt von ‚klassischem Terrorismus‘ zu handeln. Anders, nämlich nur im Rahmen eines spezifischen Bürgerkriegs- oder Guerillakampf-Paradigmas, dürften die suizidalen Terrorakte der Palästinenser in Israel einzuschätzen sein.

Sechste Stufe: Terroristen in der Haft – Weiterradikalisierung oder Ausstieg? Als letzte Weichenstellung einer terroristischen Karriere interessiert die Situation der Haft. Jetzt werden Ablösungsprozesse wieder möglich. Drei völlig verschiedene Entwicklungen waren bei den deutschen Terroristen zu beobachten. Zum einen bewirkte die Haftsituation eine extreme Weiterradikalisierung mancher Terroristen. Hier führte die Ohnmacht des Gefangenendaseins zu einem Wiederholungserlebnis des früheren Unterdrücktsein-Gefühls, zumal wenn überschießende Haftbedingungen dazu Anlass gaben. Bei anderen bewirkte die Haft, vor allem wenn ihre Bedingungen als unmenschlich erlebt wurden, eine weitere innere Distanzierung von der gegenwärtigen Gesellschaft, ohne dass neue politische und terroristische Aktivitäten ins Auge gefasst wurden. Die Reaktion ging gleichsam

nach innen und äußerte sich in dumpfer Empörung, Depression und Resignation. In einer dritten Kategorie von Fällen stellte die Haftzeit dagegen die innere Unabhängigkeit von kollektiven Denkweisen wieder her und trug so zur allmählichen Loslösung vom Terrorismus bei. Die schmerzhafteste Operation der Befreiung und Selbstbefreiung von der Gruppe kann durch intensive menschliche Kontakte und Hilfsangebote unterstützt werden. Für die Praxis heißt das, dass – und sei es mit einer gewissen Risikobereitschaft – die Entstehung neuer sozialer Bezüge möglich gemacht und auf diese Weise der Zustand der Isolation und Perspektivlosigkeit beendet wird. Gerade dieses letzte Stadium der terroristischen Karriere verdient sensible Aufmerksamkeit. Erst die Zukunft wird erweisen, ob ähnliche Verläufe jemals bei Terroristen vom Typus Al-Qaida zu beobachten sein werden.

3 Fazit

Mitglieder terroristischer Gruppen haben ihr soziokulturelles Bezugssystem ausgetauscht. Es handelt sich um eine Variante politischer Sozialisation, um die allmähliche Herauslösung aus der Mehrheitskultur und die Integration in eine politische Subkultur mit abweichenden, ‚eigen-sinnigen‘ Verhaltensmustern, Wert- und Loyalitätsvorstellungen, rigiden Konformitätszwängen. Die Entwicklung zu politischer Militanz ist ein Umorientierungs- und Anpassungsvorgang, der sich aus – wie ich meine – universellen Mechanismen der Interaktion und Erfahrungsverarbeitung sozialpsychologisch durchaus verstehen lässt. Es handelt sich um eine Sozialisation in die *abweichende Konformität*, zu interpretieren auch aus den Wertorientierungen, Gruppenzwängen und der ‚Lebenswelt‘, auf die sich jene Konformität bezieht.

Bevor indessen die früheren Forschungsergebnisse im Sinne von Prognose und Prävention auf den aktuellen Terrorismus übertragen werden, müssten dessen veränderte Bedingungen näher untersucht werden. Schon das Verhältnismäßigkeitsprinzip – als oberster Verfassungsgrundsatz unserer Gesetzgebung und Verwaltung, ja des Völkerrechts und unserer Zivilgesellschaft überhaupt – verlangt, dass eine gründliche Analyse zum Problem und seinen Lösungsoptionen sowie zum Szenario der jeweiligen erwünschten und möglicherweise unbeabsichtigten Folgen staatlicher Maßnahmen vorgenommen wird. Dann erst können rechtsstaatlich vertretbare praktische Konsequenzen empfohlen werden. Insofern militärische Interventionen wirklich unverzichtbar sind, sollten sie mit polizeilicher Intention und gerade nicht als genuin kriegerische eingesetzt werden. Zivilgesellschaften sollten sich die Kriegsdefinition nicht aufzwingen lassen. – Eine zentrale Bedeutung gewinnen toleranzgeprägte, verständigungsorientierte Diskurse zwischen verschiedenen Religionen und politischen Systemen. Selbst mit militant auftretenden Islamistischen Organisationen sollte, statt sie einfach zu ignorieren oder zu verbieten, zunächst die unbefangene Beobachtung, der offene und offensive Diskurs versucht, durch soziale und ökonomische Anreize gefördert, not-

fallsrechtlich und administrativ erzwungen werden. Damit könnten gruppensdynamische Verselbstständigungen und Rekrutierungsfelder für Terroristen gemindert werden. Eine umstandslose Repression würde nur zu entsprechendem Ausweichen in den internationalen Untergrund führen. Kommunikation und Diskurs sollten als primäre Interventionsform institutionalisiert werden. Eine andere praktische Konsequenz wäre eine Schulsozialisation, die stärker über kulturelle und religiöse Differenzen, zugleich auch demokratische Grundwerte und Menschenrechte aufklärt. Wenn die zivilen Methoden der Kommunikation und Auseinandersetzung sowohl in der Schule als auch in der weiteren Bildung und Ausbildung stärker betont werden, dann könnte das hinsichtlich der gefährlichen universellen gruppensdynamischen Mechanismen präventiv wirken. Vor allem sollte es keine symbolische Überhöhung – und damit Bestätigung – der terroristischen Gruppierungen und ihrer Ideologien geben, indem man ihre Kriegs- und Spaltungs-Mythologie übernimmt, von realer ‚Bedrohung des Staates‘ oder ‚Krieg gegen die Zivilisation‘ redet und nach der Devise ‚Der Zweck heiligt die Mittel‘ gar die rechtsstaatlichen Prozeduren aushöhlt.

Literatur

- Böllinger L.* [1981] Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozeß: Begegnungen mit Beteiligten. in: Jäger H., Schmidtchen G., Süllwold L. (Hg.) Lebenslaufanalysen. Opladen: 175–231.
- Böllinger L.* [2002] Terrorismus als psychosozialer Prozess. In: Kriminologisches Journal, 34: 116–123.
- Böllinger L.* [1983] Lebenslaufanalysen von Terroristen: Möglichkeiten und Grenzen qualitativer Sozialforschung. In: Kerner H.-J., Kury H., Sessar K. (Hg.) Deutsche Forschungen zur Kriminalitätsentstehung und Kriminalitätskontrolle. Köln u. a.: 681–706.
- Böllinger L.* [1983] Die psychoanalytische Rekonstruktion der terroristischen Karriere. In: Kriminologisches Journal, 15: 141–145.
- Böllinger L.* [1985] Analysis of Terrorists' Biographies. In: Psychiatry: The State of the Art. Proceedings of the VII. World Congress of Psychiatry 1983. Volume 6: Drug Dependence and Alcoholism, Forensic Psychiatry, Military Psychiatry. New York: 594–613.
- Bundesminister des Innern* (Hg.) Analysen zum Terrorismus. Opladen.
[1981] Band 1: Fetscher I., Rohrmoser G.: Ideologien und Strategien.
[1981] Band 2: Jäger H., Schmidtchen G., Süllwold L.: Lebenslaufanalysen.
[1982] Band 3: v. Baeyer-Katte W., Claessens D., Feger H., Neidhardt F.: Gruppenprozesse.
[1983] Band 4/1: Matz U., Schmidtchen G.: Gewalt und Legitimität.
[1984] Band 4/2: Sack F., Steinert H.: Protest und Reaktion.
- Jäger H.* [1983] Entwicklungen zu abweichender Konformität und kriegsähnlichem Handeln. In: Kriminologisches Journal, 15: 131–141.
- Jäger H., Böllinger L.* [1981] Studien zur Sozialisation von Terroristen. In: Jäger H., Schmidtchen G., Süllwold L. (Hg.) Lebenslaufanalysen. Opladen: 232–236.

Roland Eckert

Die Eskalation unregulierter Konflikte – Möglichkeiten und Grenzen der Prognose von Terrorismus

Angesichts totalitärer Regime sahen die Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts mit guten Gründen in der Perfektionierung staatlicher Gewalt und Meinungskontrolle die größte Bedrohung von Frieden und Freiheit. Seit fünfzehn Jahren hat sich die Perspektive grundlegend geändert: Staatszerfall und andauernde Bürgerkriege in vielen Teilen der Welt zeigen wie zu Zeiten von Thomas Hobbes, dass das staatliche Gewaltmonopol eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung von Frieden und Freiheit ist. Der 11. September 2001 hat schließlich endgültig deutlich gemacht, dass nichtstaatliche politische Gewalt sich nicht auf einzelne Gesellschaften beschränkt, sondern sich global ausbreitet und vernetzt. „Organisierte Friedlosigkeit“ (Senghaas 1969) hat eine neue Form gefunden. Das zentrale Muster dieser Gewalt ist der Terrorismus, der darum in seinen spezifischen Mechanismen und Motivationen zu analysieren ist. Dies kann sicherlich nicht zu schnellen Lösungen beitragen, vielleicht aber doch Hinweise zur langfristigen Prävention geben.

I

Terror ist Teil einer „asymmetrischen Kriegsführung“¹, die die offene Feldschlacht mit den Staatsgewalten meidet, sie aber zu Gegenschlägen herausfordert und dadurch Solidarisierungswellen in den Bevölkerungsgruppen zu provozieren versucht, als deren Avantgarde sich die Akteure verstehen (Waldmann 1998). Seit den späten 1960er Jahren wurde der Terrorismus mehr und mehr ein internationales Phänomen und über private Firmen und Spenden finanziert (Hoffman 2002), die Handlungslogik blieb jedoch die gleiche: Unmittelbares Ziel ist nicht der „Sieg“, sondern die Verbreitung von Schrecken und Furcht (Waldmann 2003), die dann freilich in manchen Fällen zum Rückzug des Gegners führen können. Ob Terrorismus Erfolg hat, hängt zum einen davon ab, ob er die Sympathie oder gar Solidarität von Bevölkerungsgruppen gewinnt, also ein solidarisches Kollektiv hat oder herstellen kann, zum anderen, welche Kosten der Gegner in Kauf zu nehmen bereit ist. Drittens ist die Rekrutierung von Terroristen an Transformationen subjektiver Identität gebunden, die hoch voraussetzungsreich sind.

In dem öffentlichen Diskurs konkurrieren bislang *zwei Erklärungsmuster*: die *deprivationstheoretische Erklärung*, der zufolge wahrgenommene Benachteiligung für die Gewaltbereitschaft ursächlich ist, und die *kulturalistische Erklärung*, der

¹ Wobei hier nicht der völkerrechtliche, sondern ein ethnologischer Begriff des Krieges verwandt wird. Die Frage des Kombattantenstatus von Terroristen wird davon nicht berührt.

zufolge unverträgliche kulturelle Traditionen zu fortschreitenden Spannungen und Konflikten führen. Sowohl „relative Deprivation“ als auch „Kulturkonflikt“ spielen auch im Vorfeld des islamistischen Terrorismus eine Rolle. *Relative Deprivation* kann darin gesehen werden, dass Muslime sich gedemütigt fühlen, weil sie in einem hoffnungslosen ökonomischen und militärischen Rückstand gegenüber „Christen“ und „Juden“ stehen und der westliche Einfluss in islamischen Ländern ständig steigt, obwohl ihnen im Koran einmal Suprematie versprochen wurde. Deprivation kann obendrein verstärkt empfunden werden, weil sich die postkolonialen Modernisierungsversprechen in vielen Ländern nicht erfüllt haben. Ein *Kulturkonflikt* wird in der fundamentalen Differenz zwischen traditionellen Familienformen und Glaubensvorstellungen in islamischen Ländern einerseits und den westlichen Lebensformen gesehen, die sich in den letzten zweihundert Jahren herausgebildet haben (und an jedem Badestrand rund um die Welt als leibhaftige Verführung bzw. als Verführung durch den „Leibhaftigen“ in Erscheinung treten). Konfliktpunkte sind hier insbesondere die „westlichen“ Werte der individuellen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, wie sie in der freien Partnerwahl von Männern und Frauen, in der Einschätzung von sexueller Selbstbestimmung und Homosexualität, in der Gleichberechtigung von Mann und Frau in und außerhalb der Ehe und schließlich in der Freiheit, sich einer Religionsgemeinschaft anzuschließen oder sie zu verlassen, zum Ausdruck kommt.² Darüber hinaus geht es um die „östlichen“ Vorstellungen von Ehre und ihrer Wahrung über Gewaltandrohung und Gewalt, die wiederum von vielen Muslimen nicht dem Islam, sondern „lokalen“ Traditionen zugerechnet werden (Schiffauer 1987, 67 ff.). Selbst wenn islamistische Gruppen die Rechtsordnung der Einwanderungsländer ohne muslimische Mehrheit anerkennen, provozieren sie mit ihren von dieser Rechtsordnung abweichenden Glaubensvorstellungen – gleich welchen Ursprungs – die Bedenken gegenüber weiterer Zuwanderung.

Relative Deprivation und Kulturkonflikt reichen aber zur Erklärung der Gewalteskalation bis hin zum Terrorismus nicht aus. Empfundene Benachteiligung führt in vielen Fällen nicht zur Revolte, und ganz unterschiedliche kulturelle Traditionen können durchaus nebeneinander existieren, ohne dass es zu fortwährender und fortschreitender Gewalt kommt. Hier soll darum eine *dritte konflikttheoretische Erklärung* vorgestellt werden, nämlich dass unregulierte Konflikte zu Interaktionsspiralen (Rückkoppelungsschleifen) führen, in denen Gewalt eskaliert.

2 Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass hier nicht *der* Islam gegen *den* Westen steht. „Westliche“ Positionen werden durchaus auch unter Muslimen (z. B. in den städtischen Oberschichten der Türkei oder den Aleviten vertreten, und die Auffassungen fundamentalistischer christlicher und jüdischer Gruppen dürften mit „islamischen“ Werten häufig mehr übereinstimmen als mit den „libertinen“ Lebensmustern, wie sie sich im Westen, insbesondere seit der Jugendrevolte der 1960er Jahre, herausgebildet haben.

II

Die zentralen Prozesse in terroristischen Bewegungen sind (wenn wir einmal von der Finanzlogistik absehen): die Entstehung von solidarischen Kollektiven und die Identitätstransformation der beteiligten Akteure. Beide gehen in der Regel den Konflikten nicht voraus, sondern sind Teil des Konfliktgeschehens selbst. Kollektivbildung und Identitätstransformation hängen eng miteinander zusammen, können aber auch divergieren. So war der Terrorismus der 1970er Jahre in Deutschland erfolgreich bei der subjektiven Identitätstransformation bei potenziellen Akteuren, scheiterte aber bei der Erzeugung eines solidarischen Kollektivs, weil die Menschen sich nicht mit den Rebellen, sondern mit dem angegriffenen Staat solidarisierten (Eckert, R. 1978).

Wie vollzieht sich *die Erzeugung solidarischer Kollektive und die Transformation von Identitäten*? Menschen haben üblicherweise eine Fülle von Identitäten, die sie situativ aktualisieren, wenn sie als Familienmitglied, in ihrem Beruf, in ihrem Verein, als Nachbar, als Angehöriger einer Religionsgemeinschaft, einer Ethnie oder einer Nation handeln. Während Zugehörigkeiten in der unmittelbaren Interaktion im Alltag durch die Komplementärrollen eindeutig und plausibel werden, ist die Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften, Weltanschauungskollektiven, Ethnien, Klassen und Nationen als „imaginierten Gemeinschaften“ (Anderson 1988) sehr viel voraussetzungsreicher. In ihnen werden symbolische Grenzen stabilisiert, die im Alltag nicht notwendig aufscheinen und deutlich werden. Vor allem zwei Prozesse tragen zur Befestigung imaginierter Gemeinschaften bei: Einmal können Grenzziehungen ideologisch befestigt werden, indem die jeweilige Zugehörigkeit essentialisiert wird (siehe Wetzstein et al. 1999; das „wahre“ Deutschtum, die „reine Lehre“ etc.). Grenzziehungen werden aber – zum anderen – stärker noch evident durch Konflikte und insbesondere durch lebensbedrohliche Konflikte mit anderen Gemeinschaften. In diesen wird der Einzelne existentiell und situationsübergreifend auf den Schutz und die Solidarität in einem Kollektiv hingewiesen, auch wenn er sich zuvor dem Kollektiv kaum oder nur in bestimmten Situationen zugerechnet hatte (Morokrasic-Müller 2001). So gesehen sind es nicht einfach traditionell divergierende kollektive Identitäten, die zu Konflikten führen, sondern es sind Konflikte (worum auch immer sie gehen), die die kollektive Identität herstellen oder zu ihrer Radikalisierung benutzt werden (Eckert, J. 2002). Der deutsche Nationalismus ist in den Franzosenkriegen entstanden; der Zionismus als Antwort auf den Antisemitismus, wie er in der Affäre Dreyfuss zum Ausdruck kam; der kurdische Nationalismus über die zentralstaatliche Assimilationspolitik gegenüber den Kurden als angeblichen „Bergtürken“. Bereits Marx hat deutlich gemacht, dass „Klassenbewusstsein“ nicht linear aus einer Klassenlage hervorgeht, sondern sich erst in konkreten Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten konstituiert. (Ich plädiere also dafür, Max Webers Begriff des Ressentiments weniger auf Strukturen als vielmehr auf Ereignisse, Siege oder Niederlagen zu beziehen.)

Wie geschieht dies? Der Konflikt befestigt über Angst und Hoffnung eine dominante Identität unter vielen. In dem Maße, wie wir z. B. als Albaner Schutz suchen müssen oder als Serben das Land der „heiligen Klöster“ verteidigen, legen wir uns situationsübergreifend auf eine ethnische Zugehörigkeit fest und werden von anderen auf sie festgelegt. Wahrnehmungspsychologen sprechen von einer Kontrastverschärfung, die unter Stressbedingungen stattfindet. Wer Angst hat, generalisiert die Bedrohung. Je mehr die Angst umgeht, um so wichtiger wird es zu wissen, auf welcher Seite jemand steht. Freundeskreise, Nachbarschaften werden alsbald von potenziellen Feinden gesäubert. Reiche des Bösen und des Guten werden definiert. Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind ist nicht, wie Carl Schmitt (1932) glaubte, das „Wesen *des* Politischen“, sondern Ergebnis und Instrument von Konfliktverschärfung. Dabei verändern sich die Konfliktthemen selbst: Am Anfang stehen häufig noch einzelne Streitpunkte, in denen ein Kompromiss denkbar ist wie z. B. die Beteiligung einer Ethnie oder Religionsgemeinschaft am öffentlichen Dienst, die Anerkennung der Sprache einer Minorität, die Verteilung von Land und Wasser. Wenn der Konflikt unreguliert bleibt und die Konfliktparteien ihre Einsätze erhöhen, Solidarität und Unterstützung von Glaubens-, Gesinnungs- oder Volksgenossen einwerben, werden die Streitpunkte fortschreitend essentialisiert und generalisiert. „Militant enmity . . . keeps the movement going by constructing the conflict – whatever conflict – to be existential“ (Eckert, J. 2003, 5). Schließlich ist es dann das „Wesen“ der kollektiven Identität, in deren Namen konkrete Signale und Konfliktszenarien gesucht werden können. „Die Geschichte erscheint als ein in die Länge gezogener oder anhaltender Machtkampf, der mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgetragen wird“, so charakterisierte Senghaas (1969, 72) vor fünfunddreißig Jahren die protracted-conflict-Schule der Strategie in den USA. Diese „historizistische“ (Popper 1944) Konstruktion ist wieder einmal weltweit wirksam und führt zu einer *reziproken Legitimation* der Kriegstreiber auf beiden Seiten. Je mehr Leben und Lebenszeit diesseits oder jenseits der Front investiert worden sind, je höher der Blutzoll ist, um so „heiliger“ wird die Idee und um so schwerer werden alle Versuche der Deeskalation. Dann wird das Amselfeld zum Inbegriff der jahrhundertlangen Demütigungen der Serben durch die Muslime; dann wird Ayodhya zur Geburtsstätte eines Hindu-Gottes, die vor Jahrhunderten durch den Bau einer Moschee entweiht worden sei; dann wird die Souveränität über den Tempelberg unteilbar, weil nur eine Bedeutung, die jüdische oder die islamische, „wahr“ sein könne. Auf diese Weise entstehen solidarische, leidensfähige und gewaltbereite Kollektive und agieren schließlich in einer „kosmischen Auseinandersetzung“ (Juergensmeyer 2000, 242).

An diesem Prozess der Essentialisierung einer gemeinschaftlichen Identität nehmen nicht alle Personen eines potenziellen Kollektivs synchron teil. Verschiedene Interessenlagen differenzieren sich aus: so die der „Kriegsgewinnler“, deren soziale Geltung und deren materielle Lage vom Konflikt gespeist wird. Ihre Interessenlage konkurriert häufig mit der vormaliger Honoratioren, deren Geschäfte ge-

rade vom Frieden abhängen, und unterscheidet sich wiederum von den Sympathisanten des Kollektivs in der Diaspora. Letztere tragen Wesentliches zur Finanzierung der Bewegungen bei, ohne dass ihr Alltagsleben vom Konflikt bestimmt würde, wie etwa die Finanzierung der IRA durch irischstämmige US-Amerikaner gezeigt hat.

Ökonomistische Erklärungen, die „wirtschaftliche Interessen“ als Ursache ansetzen, sind nicht ausreichend. Ökonomische und machtpolitische Interessen können den Prozess der Essentialisierung nutzen und vorantreiben. Jedoch können die Beteiligungsmuster nicht auf sie reduziert werden. Der Einsatz des eigenen Lebens ist kaum rational, er kann es aber werden, wenn es beispielsweise keine anderen Existenzchancen gibt, wie dies bei vielen Kindersoldaten und jugendlichen Attentätern der Fall sein mag. Der Einsatz des eigenen Lebens wird vollends rational, wenn die eigene Identität im religiösen, revolutionären, ethnischen oder nationalen Kollektiv aufgegangen ist (Berghoff 1997) und die „autistische“ (Senghaas 1995, 210) Weltsicht des Kollektivs übernommen wurde. Daher ist die Frage nach der Transformation der Identität der Akteure zu stellen. Dies kann auf doppelte Weise geschehen: Einmal mag Schulung vor allem bei Jugendlichen zu einer totalen Identifikation führen. Entscheidend sind dabei Kampf- und Lagererfahrungen, in denen die Gemeinschaft im Glauben und das wechselseitige Vertrauen unter den späteren Akteuren aufgebaut werden, das für clandestine Operationen unerlässlich ist. In der Vergangenheit haben die Ausbildungslager in Afghanistan, in Bosnien und Tschetschenien diese Vertrauensgemeinschaft hergestellt. Viele Kämpfer aus dieser Zeit sind mittlerweile tot, aber durch den Krieg im Irak werden gegenwärtig neue Terroristen herangezogen. Bedeutsamer als Schulung dürften aber m. E. Demütigungen durch die Gegenseite, Opfer- und Gewalterfahrungen sein: Religion und Gewalt gelten als Gegenmittel gegen Demütigungen (Juergensmeyer 2000, 187). In vielen Fällen führten nicht religiöse Besonderheiten gläubige Personen zur Gewalt, sondern – gerade umgekehrt – Gewaltsituationen haben religiöse Rechtfertigungen nach sich gezogen (Juergensmeyer 2000, 161). Erlittene und ausgeübte Gewalt verändern die Weltsicht. Sie tun dies, indem sie unabwendbare Fragen stellen, ohne eindeutige Antworten vorzugeben. Unter diesen Antworten sind Vergeltung und Opferbereitschaft eine plausible Reaktion, die die persönliche Würde sichert. Selbst der Erfolglose kann zumindest den Preis erhöhen, den die Gegenseite für ihren Sieg zu zahlen hat. Demgegenüber ist der Rat der Bergpredigt voraussetzungsreicher, so präzise er auch die Ausweglosigkeit der Vergeltungslogik markiert.

III

In welchem Zusammenhang stehen nun Migration, Gewaltkonflikte und Terrorismus? In einigen Fällen ist der Zusammenhang offenkundig, insbesondere wenn Menschen in einem Einwanderungsland sich bedroht sehen: So hat der staatlich geförderte Transfer von Bevölkerungsgruppen aus Java nach Süd-Kalimantan

dort zum ethnischen Kampf geführt. Ähnlich konfliktverschärfend dürfte die israelische Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten sein. In Deutschland konnten angesichts der Zuwanderung von 5 Millionen zwischen 1988 und 1992 Überfremdungsängste entstehen, fremdenfeindliche Ausschreitungen stimuliert und völkische Rettungsphantasien verbreitet werden (Willems 1993).

Schwieriger wird es, wenn wir den Beitrag der Migranten selbst zu ethnischen und „kommunalistischen“, d. h. zwischen Religionsgruppen ausgetragenen Konflikten analysieren. Häufig wird die Frage gestellt, ob die Diaspora aus Muslimen Islamisten mache. Gewiss sind viele Iren in den USA, Hindus in Großbritannien, Kurden in Deutschland, Muslime in aller Welt Förderer radikaler ethnischer oder religiöser Bewegungen. Zugleich sind sie es, die es gelernt haben, mit unterschiedlichen situativ aktualisierbaren Identitäten umzugehen und ihre ethnische oder religiöse Identität auf Feiertag und Familie zu konzentrieren. Genau diese „Einklammerung“ von askriptiver Identität ist aber ambivalent. Der in ihr angelegte Abstraktionsprozess von der herkömmlichen Alltagskultur kann sowohl zur Relativierung als auch zur Radikalisierung religiöser Identität führen. Nur eine Minderheit der maghrebischen Immigranten in Frankreich sind praktizierende Muslime. Gleichwohl gibt es unter ihnen eine erhebliche Anzahl von Islamisten. Bei diesen haben gerade die Herauslösung aus lokalen und verwandtschaftlichen Traditionen und die eigenständige Lektüre des Korans zur Fundamentalisierung geführt. Ähnliches ist für die Genese der islamistischen Kalifatsbewegung in Deutschland nachgewiesen worden (Schiffauer 2000). Migration produziert also eine Lebenslage, die viele Fragen stellt, ohne Antworten zu determinieren, so wie Merton (1937) dies für anomische Situationen postuliert hat; die Radikalisierung der kulturellen Zugehörigkeit ist eine von möglichen Antworten. Kulturtheoretisch ist dies als ein Phänomen der „Wählbarkeit“ von Sinn zu interpretieren. Nicht nur die sozialen Positionen, die erworben werden können, sondern auch die angeborenen und ererbten („askriptiven“) Vorgaben wie Geschlecht, religiöse und ethnische Zugehörigkeit werden – in ihrer Bedeutung für das Individuum – wählbar. Über die Medien, über Video, TV und Internet etabliert sich ein globaler Markt von Identitätsmustern (Winter/Eckert 1990). Die Aufladung auch von askriptiven Identitäten mit existentieller Bedeutung („werden, was man eigentlich immer schon war“) ist dann ein Wahlakt in diesem Feld. Sie ist darum nicht eine traditionalistische Antwort auf die Modernisierung, sondern eine moderne Antwort auf die immer weniger selbstverständliche Tradition. Gandhis Dhoti, die litauische Tracht ultraorthodoxer Juden in New York, der Mao-Look der 68er, das Patriarchen-Gewand der Al-Qaida-Häuptlinge und die Rastalocken des Underground sind Embleme der Selbststigmatisierung im Sinne einer gewählten oder erfundenen Tradition. Menschen können auf diese Weise die Widersprüchlichkeit ihrer Lebenslage und die Ambivalenz ihrer eigenen Orientierung beenden und eindeutig Partei ergreifen.

Es ist also nicht einfach das Fortbestehen archaischer Zugehörigkeiten, das den Siegeszug der weltbürgerlichen Gesellschaft im Sinne Kants gefährdet, sondern

es sind höchst moderne Prozesse der Wählbarkeit von Identität, die in Konflikten radikalisiert werden und dann den Weltfrieden gefährden können. Die Konstruktion eines ‚Zusammenpralls der Kulturen‘ (Huntington) ist insofern falsch, als der zunehmende Kontakt der Kulturen zu vielerlei Reaktionen führen kann. Die Rückbesinnung spezifischer Traditionen auf „Blut und Überzeugung, Glaube und Familie“ (Huntington 1996, 194) und deren Radikalisierung ist nur eine von ihnen und nicht notwendig die dominante. Und Fundamentalismus ist meistens nicht gewalttätig (Marty und Appleby 1991, 814). Die Konflikte folgen nicht einfach aus dieser Rückbesinnung, sondern können ganz unterschiedliche Ursachen haben: Der Kampf um Land, um Wasser, um die Macht eines Clans, um den Anteil an staatlichen Privilegien steht durchaus neben Konflikten um öffentliche Moral und kulturelle Hegemonie und kann diese in Dienst nehmen.

IV

Konflikte, wie immer sie entstanden sind und worum immer sie gehen, enden in der Gewalt, wenn sie nicht in Institutionen aufgefangen werden. Während regulierte Konflikte (Dubiel 1992; Hirschman 1994) die demokratischen und rechtsstaatlichen Institutionen stärken und das Individuum für multiple Identitäten freigeben, forcieren unregulierte und gewalttätige Konflikte über Angst und Hoffnung die Transformation der Identität. Sie wird zunehmend eindeutig, Freund und Feind, Gut und Böse werden getrennt, Ambivalenz, die ansonsten gerade durch die kulturelle Differenzierung der Moderne ermöglicht ist, wird vernichtet. Nicht der nach Huntington (1996, 95) aus einer „Distinktivitätstheorie“ abzuleitende Rückgriff auf traditionelle Identität produziert den Konflikt der Kulturen, sondern eskalierende Konflikte reduzieren die Vielfalt von Identitäten auf diejenigen, die die persönliche Integrität und Würde zu sichern scheinen; und dies können, müssen aber nicht fundamentalistische Identitäten (und schon gar nicht deren Bekräftigung durch Gewalt) sein. Terrorismus ist daher nicht Ausdruck einer spezifischen Kultur (der Basken, der Iren, der Tamilen, der Tschetschenen, der Palästinenser), er ist auch nicht notwendig eine Folge kultureller Unverträglichkeiten – sondern Terrorismus wird in Konflikten ausgebrütet, die über Jahrzehnte hinweg verschleppt worden sind und sich nun über ethnische, religiöse oder ideologische Solidaritätslinien ausweiten und radikalieren. Nur ein Friedensprozess in Nordirland, in Sri Lanka, im Kaukasus oder im Nahen Osten kann diesen Prozess stoppen.

V

Wenn Terrorismus ein Eskalationsprodukt von ökonomischen, ethnischen und kulturell/religiösen Konflikten ist, ist der Rahmen gesteckt, in dem Prognosen möglich sind. Ganz generell ist die Prognosefähigkeit von Sozialwissenschaften dadurch begrenzt, dass Gesellschaftsprozesse nicht wie ein Uhrwerk mechanisch und auch nicht nach dem Muster chemischer Prozesse ablaufen. Menschen rea-

gieren nicht in immer gleicher Weise sondern interpretieren die Handlungen anderer, z. B. indem sie Motive unterstellen, die für ihre Reaktion dann entscheidend sein können. Dieser Vorgang muss als kreativer Prozess verstanden werden, in dem neue und überraschende Perspektiven entwickelt werden. Nur wenn sehr viele gleichartige Situationen vorliegen, lassen sich Regelmäßigkeiten in Form von Wenn-Dann-Sätzen erhärten.

Die Gleichartigkeit von Situationen ist in vielen Fällen gegeben, zumal menschliches Handeln gerade Erwartbarkeit voraussetzt und darum auch herstellt. Die so generierten „Strukturen“ schränken die Möglichkeiten des Handelns ein, determinieren aber nicht. Von gleichen technischen, ökonomischen, sozialstrukturellen Voraussetzungen aus können zwar nicht beliebige, aber durchaus unterschiedliche Handlungen erfolgen. Der Mensch ist immer auch ein sich entwerfendes Wesen, er ist unterdeterminiert und verhält sich zu sich selbst und seinen von ihm wahrgenommenen Voraussetzungen. Und er kann seine Strategie gerade darauf abstellen, dass seine Handlungen nicht prognostizierbar sind und tut dies üblicherweise gerade im Wettbewerb und im Kampf.

Menschliches Handeln verläuft zumeist innerhalb der Strukturen und der kulturellen Muster, die zu einer Zeit bestehen. Es kann aber auch neue begründen. Dies ist häufig ein ungeplanter Prozess: eine singuläre Konstellation von Faktoren, die möglicherweise ganz unterschiedlichen Wirkzusammenhängen entstammen, kann sich in der Form eines neuen Struktur- oder Kulturmusters sedimentieren, ohne dass diese Emergenz von einzelnen Kausalzusammenhängen her prognostizierbar wäre. Struktur als „longue durée“ bedeutet darum nicht, dass es auch so weitergeht. So war weder die Erfindung der Mikroelektronik noch ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt prognostizierbar. Ebenso wenig war für Deutschland der Zuwanderungsschub von fünf Millionen zwischen 1988 und 1992 prognostizierbar. Beides hat Angst um Arbeitsplätze bei niedrig qualifizierten Personen erzeugt. In dieser Situation des Zusammentreffens zweier zunächst von einander unabhängiger Prozesse konnte eine neue nationalistische und fremdenfeindliche Bewegung emergieren, die nun auch ohne spezifische Anlässe besteht bzw. von sich aus Anlässe herzustellen versucht (Eckert und Willems 1996)

All dies bedeutet, dass nicht nur Strukturen Ereignisse wahrscheinlich machen können, sondern auch umgekehrt das Zusammentreffen von (möglicherweise unwahrscheinlichen) Ereignissen zu neuen Strukturen führen können. Ob dies geschieht, hängt von der Interpretation der Ereignisse durch die Menschen und ihrer Reaktion auf diese Interpretationen ab. Darum ist das Feld der Zukunft immer auch offen. Wir übersehen dies häufig, weil Geschichte ex post immer eine andere Figur bildet denn ex ante, als noch ungeschehene Zukunft. Dem Nachgeborenen erscheint Geschichte häufig als folgerichtiger Prozess, weil er die Kontingenz der Ereignisse nach Maßgabe der weiteren Entwicklungen selektiert und dann dem Glauben erliegt, dass dies oder jenes so kommen „musste“. Für den Handelnden

selbst ist dagegen die Zukunft unbekannt. Er muss diese Offenheit aktiv über mehr oder weniger riskante Annahmen, Hoffnungen oder Befürchtungen reduzieren. Und hier gibt es Fehleinschätzungen: die Österreicher ahnten nicht, dass ihre Antwort auf den Anschlag in Sarajewo zum Zusammenbruch der dynastischen Ordnungen und zur Herrschaft von Rechts- und Linksextremisten in Europa führen würde. Hoffen wir, dass die Fehleinschätzung der US-Administration im Irak sich als korrigierbar erweist.

Erklärungsmuster sind also immer riskant, wenn sie prognostisch gewendet werden. So haben sich die kommunistische Imperialismustheorie und die westliche Dominotheorie wechselseitig in ihren falschen Annahmen bestätigt und zur Katastrophe des Vietnamkrieges geführt. Dieser wiederum hat einem längst obsoleten Marxismus-Leninismus zu neuer Glaubwürdigkeit verholfen. Die Genealogie der auf einander reagierenden prognostisch gewendeten Erklärungen, die ihre Fehler dialektisch fortschleppen, ließe sich weiter fortführen.

Was bedeutet das für die Chancen und Grenzen der Analyse?

Es gibt Möglichkeiten, terroristische Ereignisse von gegebenen Strukturen und kulturellen Widersprüchen her zu erklären und darum in Grenzen zu prognostizieren: Empfundene „Fremdherrschaft“, der „falsche“ Glaube des Herrschers, die „zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit“ können als Plausibilitätsbedingungen terroristischer Bewegungen angesehen werden. Aber: ob sich Terrorismus etabliert, ist nicht allein von Vorbedingungen abhängig, sondern entscheidet sich in der interaktiven Formation der Bewegung und über Aktion und Reaktion mit dem Gegner. Diese können so oder so ausfallen, die Entwicklung ist also offen – und in Grenzen gestaltbar. Ziel der Analyse müsste es daher sein, Konditionalsätze zu erhärten. Das „wenn“ dieser Sätze wird in politischen Entscheidungen bestimmt, die in vielen Fällen kotingent sind, also auch anders ausfallen könnten. (Eine andere amerikanische Regierung, durch eine andere Auszählung der Stimmen in Florida, hätte möglicherweise den Irak nicht angegriffen. Dies war nicht vorauszusehen. Wohl aber war abzusehen, dass der Angriff auf den Irak nicht zur Beseitigung, sondern zur Verbreitung von Terrorismus führen würde.)

Relative Deprivation und Kulturkonflikt sind also immer nur Teilerklärungen. Beide können nur mit Zusatzbedingungen zum Terrorismus führen. Wenn relative Deprivation *die* Ursache des Terrorismus wäre, wenn alle relativ Deprivierten zu den Waffen greifen würden, gäbe es rund um die Welt kaum ein Flugzeug mehr am Himmel. Für den Kulturkonflikt gilt das gleiche. In der Regel wird er durch die Trennung von Lebensbereichen insbesondere Familie und Beruf und in Verbindung mit residentieller Segregation bewältigt und nicht durch Kampf und Gewalt.

Damit wird die Frage ob Konflikte reguliert werden oder nicht, für die Entwicklung entscheidend. Der Nordirlandkonflikt ist über Jahrhunderte unreguliert geblieben. Ein singuläres Ereignis, das Fehlverhalten des britischen Militärs am

Bloody Sunday, hat dann zu der Emergenz des terroristischen Kleinkrieges bis heute geführt. Auch der Palästinakonflikt ist jahrzehntelang verschleppt worden. Die jeweils Stärkeren, zuerst die Araber und dann die Israelis, glaubten, den Konflikt umfassend in ihrem Sinne lösen zu können. Die Ersten, die im islamischen Bereich den Terrorismus zur Methode ausgebaut haben, waren dann in der Situation ihrer Unterlegenheit die Palästinenser. Sie haben auch die Internationalisierung betrieben, haben die Ausbildungslager im Libanon errichtet, in denen sich auch die RAF hat schulen lassen. Auch hier ein klarer Fall einer fehlenden Konfliktregulierung. Aus mehreren regionalen Konflikten ist nun der globale Terrorismus im Sinne einer Emergenz entstanden, der sich jetzt seinerseits seine Einsatzfelder sucht.

Wenn fehlende Konfliktregulierung ein starker Indikator dafür ist, dass sich Gruppen konstituieren, um das „Recht“ zu erkämpfen, das nach ihrer Auffassung ihnen oder der von ihnen ideologisch adoptierten Klientel verwehrt wird, hat Terrorismusforschung eine praktische Aufgabe. Sie muss nach ungelösten und unregulierten Konflikten Ausschau halten. Bilden sich dort Weltbilder und Sinnstiftungen aus, in denen der erlebte und zugefügte Tod zum Lebenssinn werden? Wie stehen die Chancen von Terroristen, ein solidarisches Kollektiv hinter sich zu versammeln sowie die Transformation der subjektiven Identität der Kämpfer voranzutreiben? Beides hängt mit dem Kampfgeschehen selbst zusammen.

Daher komme ich zur Schlussfolgerung: Terrorismusforschung ist in ihren Grundlagen Konfliktforschung und muss sich mit der Eskalation (Eckert und Willems 2002) von unregulierten Konfliktlagen befassen.

VI

Das Ziel dieser Überlegungen war es, die Transformationsprozesse zu bezeichnen, die den Weg in den Terrorismus bestimmen. Könnte dieser fatale Film nicht auch rückwärts laufen? Deeskalation ist schwieriger als Eskalation, weil Vertrauen rascher zerstört als aufgebaut ist. Vertrauen ist eine generalisierte Annahme, deren Falsifikation durch wenige Einzelfälle, deren Verifikation aber nur durch das andauernde Ausbleiben solcher Fälle glaubhaft wird. Zudem können Rechtsstaaten dem Kampf mit Terroristen nicht ausweichen, auch wenn sie damit deren dichotome Weltsicht bekräftigen. Beides: Zurückweichen und Eintreten in einen Vergeltungszirkel, auf das Terrorstrategen hoffen, kann zu weiteren Eskalationsschritten führen (diese Einsicht wird auch von spieltheoretischen Experimenten zu einem iterierten Gefangenendilemma gestützt [Axelrod 2000]). Das eigentliche Ziel muss es sein, die Radikalisierung der Gemeinschaften zu stoppen, als deren selbsternannte Avantgarde die Terroristen sich verstehen. Und dies kann gelingen: Wenn Würde gewahrt wird, wenn ökonomische und demokratische Chancen sich öffnen, wird Kooperation folgen, und aus Kooperation kann Vertrauen erwachsen (Schneekener 2002, 501). Dieses Vertrauen allerdings wird eher in überstaatliche Institutionen investiert werden, die als mehr oder minder

unparteiisch gelten und in denen Perspektivenübernahme (Eckert und Willems 1992) institutionell verankert ist. Auf der internationalen Ebene befinden wir uns aber gegenwärtig noch auf einer vorstaatlichen Stufe der Konfliktbearbeitung, am ehesten zu vergleichen mit der anarchischen Rechtsordnung in Island vor 1000 Jahren, in der ein Althing Recht sprechen, aber selbst nicht durchsetzen konnte. So geht es darum, über Staatenbünde und über die Vereinten Nationen Schlichtungsverfahren, Rechtsregeln und Sanktionsinstrumente (vom Embargo bis zur bewaffneten Intervention) aus- und aufzubauen, also überstaatliche Regelungsmuster sukzessiv zu begründen (Eckert, R. 1998). Überstaatliche Institutionen sind wiederum auf die Unterstützung und die Kontrolle durch eine global orientierte civil society (Diamond und McDonald 1993; Ropers 1995) angewiesen. Hoffen wir, dass gerade in der weltweiten Diaspora – aber nicht nur dort – religiöse, humanistische und politische Organisationen daran mitwirken, einen neuen und anderen Ost-West-Konflikt zu überwinden, dessen Entstehen wir gegenwärtig beobachten müssen.

Literatur

- Anderson B.* [1988] Die Erfindung der Nation. Frankfurt/Main.
- Axelrod R.* [2000] Die Evolution der Kooperation. München.
- Berghoff P.* [1997] Der Tod des politischen Kollektivs: Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse. Berlin.
- Diamond L., McDonald J.* [1993] Multi-Track Diplomacy: A Systems Approach to Peace. Institute of Multi-Track Diplomacy (Hg.). Washington.
- Dubiel H.* [1992] Konsens oder Konflikt – die normative Integration des demokratischen Staates. In: Kohler-Koch B. (Hg.) Staat und Demokratie in Europa: 18. Wissenschaftlicher Kongreß der deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft. Opladen: 130–137.
- Eckert J.* [1998] Ethnizität, ethnische Konflikte und politische Ordnung – Theorien und Befunde im Überblick. In: Eckert R. (Hg.) Wiederkehr des Volksgeistes? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung. Opladen: 271–312.
- Eckert J.* [2002] Der Hindu-Nationalismus und die Politik der Unverhandelbarkeit: Vom politischen Nutzen eines (vermeintlichen) Religionskonfliktes. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 42–43: 23–30.
- Eckert J.* [2003] The Charisma of Direct Action – Power, Politics and the Shiv Sena. New Delhi.
- Eckert R.* [1978] Terrorismus als Karriere. In: Geißler H. (Hg.) Der Weg in die Gewalt. München/Wien.
- Eckert R., Willems H.* [1992] Konfliktintervention – Perspektivenübernahme in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Opladen.
- Eckert R., Willems H.* [1996] Fremdenfeindliche Gewalt – Eine historische Emergenz? In: Edelstein W., Sturzbecher D. (Hg.) Jugend in der Krise: Ohnmacht der Institutionen. Band 1: Ergebnisse der Jugend- und Sozialisationsforschung. Potsdam: 95–129.
- Eckert R.* [1998] Gewalt und die Chancen friedlicher Konfliktregulierung. In: ders. (Hg.) Wiederkehr des Volksgeistes? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung. Opladen: 313–337.
- Eckert R., Willems H.* [2002] Eskalation und Deeskalation sozialer Konflikte: Der Weg in die Gewalt. In: Heitmeyer W., Hagan J. (Hg.) Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: 1457–1480.
- Elwert G.* [2003] Charismatische Mobilisierung und Gewaltmärkte: Die Attentäter des 11. September. In: Sack D., Steffens G. (Hg.) Gewalt statt Anerkennung? Aspekte des 11.09.2001 und seiner Folgen. Frankfurt/Main u. a.: 55–76.

- Hirschman A.* [1994] Social Conflicts as Pillars of Democratic Market Society. In: *Political Theory*, 2: 203–218.
- Hoffman B.* [2002] *Terrorismus – der unerklärte Krieg: Neue Gefahren politischer Gewalt*. Frankfurt.
- Huntington S. P.* [1996] *Kampf der Kulturen: The Clash of Civilizations: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München/Wien.
- Juergensmeyer M.* [2000] *Terror in the mind of God: The global rise of religious violence*. Berkeley u. a.
- Kant I.* [1784] *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*.
- Marty M. E., Appleby R. S.* [1991] *Conclusion: An Interim Report and a Hypothetical Family*. In: dies. (Hg.) *Fundamentalisms observed*. Chicago/London: 814–842.
- Merton R. K.* [1938] *Sozialstruktur und Anomie*. In: Sack F., König R. [1968] (Hg.) *Kriminalsoziologie*. Frankfurt.
- Morokrasic-Müller M.* [2001] *Interethnische Ehe in Zeiten von Nationalismus und Gewalt: Das Beispiel des ehemaligen Jugoslawien*. In: Schlehe J. (Hg.) *Interkulturelle Geschlechterforschung*. Frankfurt: 153–173.
- Popper K. R.* [2003] *Das Elend des Historizismus*. 7. Auflage. Tübingen.
- Ropers N.* [1995] *Friedliche Einmischung: Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethno-politischer Konflikte*. Berghof Report Nr. 1. Berlin.
- Schiffauer W.* [1987] *Die Bauern von Subay*. Stuttgart.
- Schiffauer W.* [2000] *Die Gottesmänner: Türkische Islamisten in Deutschland: Eine Studie zur Herstellung religiöser Evidenz*. Frankfurt/Main.
- Schmitt C.* [1932] *Der Begriff des Politischen*. Hamburg.
- Schneckener U.* [2002] *Auswege aus dem Bürgerkrieg*. Frankfurt.
- Senghaas D.* [1995] *Die Wirklichkeit der Kulturkämpfe*. *Leviathan*, 2: 197–212.
- Waldmann P.* [1998] *Terrorismus: Provokation der Macht*. München.
- Waldmann P.* [2003] *Terrorismus und Bürgerkrieg*. München.
- Wetzstein Th. A., Reis C., Eckert R.* [1999] *Die Herstellung von Eindeutigkeit – Ethnozentrische Gruppenkulturen unter Jugendlichen*. In: Dünkel F., Geng B. (Hg.) *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*. Mönchengladbach/Godesberg: 139–176.
- Winter R., Eckert R.* [1990] *Mediengeschichte und kulturelle Differenzierung: Zur Entstehung und Funktion von Wahlnachbarschaften*. Opladen.

Willems H., Eckert R., Würtz S., Steinmetz L. [1993] Fremdenfeindliche Gewalt: Einstellungen – Täter – Konflikteskalation. Opladen.

Horst Entorf

Islamistischer Terrorismus: Analysen, Entwicklungen und Anti-Terrorpolitik aus der Sicht ökonomischer Forschung¹

Zusammenfassung

Der Artikel liefert einen Einblick in die wirtschaftswissenschaftliche Sichtweise der Terrorismusforschung und versucht Aspekte der zukünftigen Entwicklung zu beleuchten. Dabei werden Konzepte des Angebots und der Erträge terroristischer Aktivitäten beschrieben und Ansatzpunkte einer rationalen Anti-Terror-Politik geliefert. Vor- und Nachteile einer „harten“ Abschreckungspolitik werden diskutiert und mögliche Ausweichstrategien mit dynamischer Verschärfung der Gewalt aufgezeigt. Eine wichtige Rolle wird alternativen „weichen“ Abwehrstrategien eingeräumt, die verstärkt auf eine Erhöhung der Opportunitätskosten des Terrors abstellen. Eine spieltheoretische Analyse der strategischen Allianzen gegen den Terror thematisiert das Zusammenwachsen und das eventuelle Auseinanderbrechen der „Allianz der Willigen“. Unter ökonometrisch-statistischen Aspekten werden Möglichkeiten und Grenzen einer empirischen Terrorforschung aufgezeigt.

1 Einleitung

Der islamistische Terror hat mit dem 11. September 2001 eine neue Dimension der Gewalt Realität werden lassen, und auch vier Jahre danach gibt es keine Entspannung. Im Gegenteil, die Gewaltbereitschaft scheint immer weiter anzusteigen, die Anschläge kommen auch in Europa geographisch näher an uns heran, und lebensverachtende Täter schrecken zur Durchsetzung ihrer Ziele auch vor dem Mord an unschuldigen Kindern nicht zurück (FAZ 2005)². Erst Moskau,

1 Überarbeitetes Manuskript anlässlich des interdisziplinären Kolloquiums „Zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus und Extremismus. Möglichkeiten und Grenzen einer prognostischen Empirie“ in Wiesbaden (Bundeskriminalamt), 30. März – 1. April 2005. Für hilfreiche Kommentare sei den Teilnehmern des Kolloquiums, sowie Irene Bertschek, Anabell Kohlmeier, Susanne Meyer, Thomas Rupp und Hannes Spengler gedankt.

2 Liste der islamistischen Terroristen zugerechneten Attentate mit mehr als 40 Toten seit dem 11.09.2001: 12.10.2002, Indonesien-Bali, 202 Tote (Bombenattentate auf zwei Nachtclubs); 24.10.2002, Russland-Moskau, 129 Tote (beendete Geiselnahme im Musical-Theater); 16.05.2003, Marokko-Casablanca, 45 Tote (fünf gleichzeitige Anschläge auf westliche und jüdische Einrichtungen); 16.11. und 20.11.2003, Türkei-Istanbul, 45 Tote (Bombenanschläge auf Synagogen und in der Innenstadt); 06.02.2004, Russland-Moskau, 40 Tote (Selbstmordattentäterin in U-Bahn); 02.03.2004, Irak-Bagdad, Kerbela, 271 Tote (Anschläge während des schiitischen Aschura-Festes); 11.03.2004, Spanien-Madrid, 191 Tote (Anschläge auf 4 Pendlerzüge); 24.08.2004, Russland, 90 Tote (zwei Flugzeugabstürze); 01.09.2004, Nordossetien-Beslan, 330 Tote, darunter 196 Kinder (fatales Ende einer Geiselnahme in einer Schule); 07.07.2005, Großbritannien-London, mindestens 56 Tote (Sprengstoffanschläge auf U-Bahn und einen Bus); 23.07.2005, Ägypten- Scharm al Scheich, bis zu 88 Tote (Sprengstoffanschläge auf einen Basar, das Ghazala-Gardens-Hotel und ein Café).

dann Madrid, schließlich London und ein beliebter Urlaubsort in Ägypten – sind Frankfurt und Berlin die nächsten Anschlagziele des Terrors?

Leider ist diese Frage in ihrer berechtigten Unmittelbarkeit und Unbedingtheit nicht zu beantworten. Eine wissenschaftlich „prognostische Empirie“ der Terrorismusforschung kann stets nur bedingte Prognosen liefern, also Szenarien, die unter bestimmten Annahmen ablaufen, welche wiederum durch historische Erfahrungen erhärtet sind. Nur welche Erfahrungen und Fakten sind über Terrorismus bekannt? Allein aus der Beobachtung von Ort und Zeit der Anschläge lässt sich schwerlich eine Entwicklungsdynamik ableiten. Szenario-Forschung und Vorhersagen hinsichtlich der Zukunft des Terrorismus bedürfen nicht nur Zahlen und Fakten, sondern vor allem ein Verständnis für die interne Logik des Terrorismus.

Was lehrt die jüngere Geschichte hinsichtlich der politischen Ziele und der zur Durchsetzung dieser Ziele eingesetzten Mittel? Terroristen, so wird eine Schlussfolgerung des vorliegenden Artikels sein, offenbaren durch ihr Handeln, dass sie – wie andere Akteure des gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und täglichen Lebens – konsequent den mit ihren Zielen kompatiblen Anreizen folgen. Diese Sichtweise der Mittel-Ziel-Beziehung macht sich insbesondere die Wirtschaftswissenschaft zu Eigen. Allerdings ist angesichts der neuesten Entwicklung hin zu Selbstmordattentaten und des scheinbar unendlich hohen Preises des geopferten Lebens fraglich, ob ein solches Verhalten mit einer standardmäßigen Kosten-Nutzen-Abwägung kompatibel sein kann. Abgesehen davon, dass vielleicht nicht der Täter selbst, sondern die Hintermänner die eigentlichen Adressaten einer Antiterrorpolitik sein sollten, wäre selbst hier zu entgegnen, dass die islamistische Rekrutierung von Selbstmordattentätern in hohem Maße auf ökonomische Anreizkriterien abstellt. Hierunter ist zum einen das transzendente Heilversprechen einzuordnen, wonach Allah jedem islamischen Märtyrer im Jenseits 72 Jungfrauen beigeselle, andererseits war das sehr diesseits bezogene finanzielle Angebot von Saddam Hussein an Attentäter zu beobachten, jeder Familie von Selbstmordattentätern 25.000\$ zu zahlen (Süddeutsche Zeitung 2002).³

Weiterhin gilt, dass unter wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis längst nicht mehr allein *individuelle* Rationalität sondern vielmehr auch eine Entscheidungslogik zu subsumieren ist, die sich am Nutzen einer Gemeinschaft im Sinne von sozialer Interaktion und Sozialkapital orientiert. So fallen beispielsweise Entscheidungen eines Familienvaters, der das Wohlergehen seiner Familie zu berücksichtigen hat, anders aus als die eines allein stehenden Junggesellen, was zumindest teilweise erklärt, warum unter terroristischen Selbstmordattentätern hauptsächlich ledige junge Männer zu finden sind, die glauben, im Diesseits wenig verlieren zu können, d. h. deren Opportunitätskosten gering sind.

³ Siehe Meldung der Süddeutschen Zeitung (2002), gemäß der Saddam Hussein sein Angebot von 10.000\$ auf 25.000\$ erhöhte (zitiert nach Frey und Luechinger, 2002).

Weiterhin haben die experimentelle Wirtschaftsforschung und die Spieltheorie das traditionelle Bild des *homo oeconomicus* in Frage gestellt. Dem mittlerweile sehr erfolgreichen Forschungszweig der „Ökonomie der Psychologie“ ist zuzuschreiben, dass dem Prinzip der Reziprozität eine wichtige Rolle im ökonomischen Handeln zugestanden wird, es also trotz scheinbarer Widersprüche zur stringenten traditionellen rationalen individuellen Logik z. B. zu „Tit for Tat“-Strategien kommen kann, was ein Motiv für Racheattentate als Reaktion auf den Irakkrieg darstellt.

Die Methodik der modernen Wirtschaftswissenschaften bietet also eine Vielzahl von Ansätzen, um das Verhalten von Terroristen als Individuen oder als Gruppe zu analysieren und zu „verstehen“. Der vorliegende Artikel versucht, die Anreizstruktur des Terrorismus zu identifizieren, damit sie im Sinne einer Senkung der terroristischen Aktivitäten beeinflussbar wird. Die Zukunft des Terrorismus liegt auch in Verantwortung der Regierungen, die ihn bekämpfen. Überlegungen zur Interaktion zwischen Staat und Terror sind daher gleichfalls Gegenstand der Untersuchung.

Kapitel 2 setzt sich mit den Zielen des Terrorismus und mit dem daraus abgeleiteten Nutzen terroristischer Aktivitäten auseinander, während Kapitel 3 das Angebot und die Erträge terroristischer Aktivitäten beschreibt sowie Ansatzpunkte einer rationalen Antiterrorpolitik liefert. Kapitel 4 diskutiert terroristische Ausweichstrategien und die daraus folgende dynamische Verschärfung der Gewalt. In Kapitel 5 wird hinterfragt, welchen Erfolg alternative Abwehrstrategien gegen den Terror haben, wobei den Opportunitätskosten des Terrors eine wichtige Rolle eingeräumt wird. Eine spieltheoretische Analyse der bisherigen, gegenwärtigen und zukünftigen strategischen Allianzen gegen den Terror erfolgt in Abschnitt 6. Ökonometrisch-statistische Aspekte werden in Kapitel 7 behandelt. Ein Ausblick (Kapitel 8) beschließt die Arbeit.

2 Terroristen als rationale Verfolger extremistischer Ziele

Die definitorische Abgrenzung von „Terrorismus“ scheint auf den ersten Blick einfach, jedoch kommt es gemäß der Erkenntnis „One man’s terrorist is another’s freedom fighter“ (siehe z. B. die Rolle der „Resistance“ in Frankreich, oder der IRA in Nordirland) auf die Perspektive an. Erst die Geschichte kann, nach geklärten politischen Verhältnissen, im historischen Rückblick und aus der Sicht einer herrschenden Meinung Terroristen und Freiheitskämpfer unterscheiden, wobei nationalspezifische Sichtweisen durchaus ihre unterschiedlichen individuellen Auslegungen dauerhaft beibehalten können.

Definitionen ökonomischer Autoren betonen stets das hohe Primat politischer Ziele, dass terroristische Aktivitäten von den Aktivitäten der üblichen Gewaltdelinquenz unterscheidet:

- „*Terrorism is the premediated use, or threat of use, of extranormal violence to obtain a political objective through intimidation or fear*“ (Enders and Sandler, 1993: American Political Science Review 87(4), 829).
- Ergänzung der Definition in Sandler und Enders (European Journal of Political Economy, 2004): „*Terrorism is the premediated use, or threat of use, of extranormal violence to obtain a political objective through intimidation or fear directed at a large audience*“.
- „*The term ,terrorism‘ means premediated, politically motivated violence perpetrated against noncombatant targets by subnational groups or clandestine agents, usually intended to influence an audience*“ (Definition des „US state department“ seit 1983; zitiert in Krueger und Maleckowa, 2003).

Politische Ziele beinhalten hauptsächlich die Suche nach Öffentlichkeit und einen hohen Bekanntheitsgrad, die Destabilisierung der staatlichen Regierungspolitik und natürlich die Schwächung der Volkswirtschaften (siehe dazu Schelling 1991, Frey und Luechinger 2003). Dazu zählt die Auflösung der Fundamente westlicher Demokratien, wozu auch die Aufweichung liberaler Gesetzgebung zulasten einer Grundrechte einschränkenden oder gar aussetzenden Politik der inneren und äußeren Sicherheit gehört (siehe die Möglichkeit präventiver Festnahmen, Aufzeichnung und Dokumentation privater Kommunikation usw. bis hin zur Einrichtung von Guantanamo Bay, Folterung irakischer Gefangener und, wie unlängst in London, Ausschaltung von Verdächtigen durch präventiven Kopfschuss). Die Anziehungskraft des die Freiheit des Einzelnen betonenden Wohlfahrtsstaates geht damit verloren. Abwägungen der Vor- und Nachteile fallen in den Ländern des Islam stärker zugunsten des Staus Quo aus, etwaige vorhandene Reformbestrebungen, wonach den Vorbildern westlicher Demokratien zu folgen wäre, sind desavouiert.

Dennoch liegen die Motive des Terrorismus, insbesondere die des islamistischen Terrors noch tiefer. Als eigentlicher Beweggrund hinter den Zielen ist das, was als Hasskriminalität („hate crime“) Eingang in die wirtschaftswissenschaftliche Forschung gefunden hat (siehe dazu Glaeser 2005). Akte von „Hasskriminalität“ sind definiert als kriminelle Übergriffe auf Mitglieder religiöser, ethnischer und sozialer Gruppen, oder auch auf Angehörige bestimmter Nationen oder Rassen – wobei allein die Gruppenmitgliedschaft, nicht aber individuelle Eigenschaften den Anlass der Straftat bilden (Krueger und Maleckova, 2003). Hier einzuordnen sind der fanatische Islamismus, aber auch rechtsextreme Straftaten.

Entsprechend eines konventionellen ökonomischen Ansatzes werden Terroristen als rationale Akteure verstanden, die versuchen mit den ihnen gegebenen Ressourcen den Grad ihrer gemeinsamen Zielerreichung zu maximieren (siehe hierzu besonders Enders und Sandler 1993). Entsprechend dieser Sichtweise reagieren Terroristen auf veränderte Kosten- und Nutzenstrukturen. In diesem Kontext ist das klassische Abschreckungsargument einzuordnen, wonach verstärkte Anstren-

gungen des Staates zur Ergreifung und Bestrafung der Täter die Kosten der Durchführung terroristischer Aktivitäten erhöhen und diese dadurch reduziert werden. Allerdings sind auch Substitutionsmöglichkeiten denkbar, wenn durch bestimmte Präventivmaßnahmen des Staates die terroristische Kostenstruktur verändert wird. Steigt beispielsweise dank immer besserer Schutzmaßnahmen wie Metalldetektoren oder intensiver Personenkontrollen der Preis für eine Flugzeugentführung, so werden andere bisher weniger beachtete terroristische Maßnahmen wie Bombenattentate „effizienter“, d. h. mit den eingesetzten terroristischen Ressourcen wird eine deutlich höhere Wirkung entfaltet als mit der zuvor favorisierten Flugzeugentführung.

Im Mittelpunkt der ökonomischen Überlegungen steht der potenzielle Nutzen der terroristischen Aktivitäten. Grundsätzlich ist zu beachten, dass für die Nutzenmaximierung Wahlmöglichkeiten existieren, und zwar zwischen

- Nutzen aus terroristischen Aktivitäten und
- Nutzen aus nicht-terroristischen Aktivitäten.

Die Rationalität der Terroristen ist Ansatzpunkt für politische Strategien gegen den Terror. Die Anreizstruktur und die Substitutionsmöglichkeiten bzw. -zwänge sollten im Sinne einer strategischen Antiterrorpolitik beachtet werden. Der große potenzielle Erfolg solcher Strategien liegt darin, dass Aktivitäten von Terroristen möglicherweise auf nicht-terroristische Aktivitäten verlagert werden können. Die Anweisung der Führung der Terrororganisation Irisch-Republichanische Armee (IRA) im Juli 2005 an alle Aktivisten, „sich nur noch politischen und demokratischen Unternehmungen mit ausschließlich friedlichen Mitteln zu widmen“ (FAZ-Meldung vom 29.07.2005) zeigt, dass eine Umlenkung der politischen Energie möglich ist. In Nordirland dürfte hierfür einerseits die politische Einbindung der Sinn-Fein-Partei, also des politischen Zweigs der IRA, und andererseits die mangelnde Unterstützung seitens der Bevölkerung dazu geführt haben, dass der Preis für eine Fortführung der Gewaltaktivitäten zu hoch und damit friedfertiger Alternativen vorteilhaft geworden sind.

3 Terrorismus als Ergebnis der Kräfte von Angebot und Nachfrage, Ansatzpunkte für eine Antiterrorpolitik

Abschnitt 2 dieses Artikels hat individuelle Anreizstrukturen thematisiert. Wie sind diese jedoch im Zusammenspiel mit den Anreizstrukturen anderer und bei Aufeinanderprallen mit den Interessen des Staates und seiner Bürger zu verorten? Die ökonomische Theorie sieht für diese Fragestellung das Konzept des Marktgleichgewichts vor, das sich als Ergebnis der Angebots- und Nachfragekräfte einstellt. Ökonomische Marktkräfte werden üblicherweise durch Angebots- und Nachfragekurven ausgedrückt, wobei die Angebotskurve (bzw. deren Steigung) die Preise der Produzenten bei Ausweitung des Angebotes um jeweils eine marginale Einheit, und die Nachfragekurve (bzw. ihre Steigung) die Zahlungsbereit-

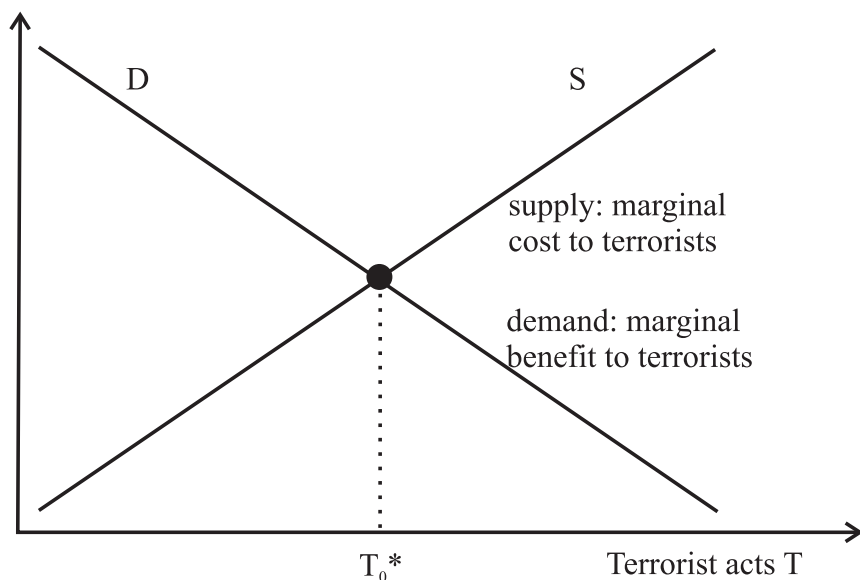
schaft der Nachfrager bei Ausweitung der verfügbaren Menge um eine zusätzliche Einheit messen. Steigende Mengen führen folgerichtig zu steigenden Preisen der Anbieter und zu fallenden Preisplänen bei den Nachfragern, so dass es einen Schnittpunkt der Kurven gibt, der das Marktgleichgewicht repräsentiert.

Wie würden die Kosten- und Ertragsstrukturen der Anbieter und Nachfrager bei steigenden Preisen aussehen? Bei steigenden Preisen müssen/können nach und nach auch jene (Grenz-) Produkte angeboten werden, die mit höheren (Grenz-) Kosten zu produzieren sind (z. B. weil über die übliche Kapazitätsgrenze hinaus produziert wird). Frey und Luechinger (2003) übertragen diese Idee auf das Angebot an und die Nachfrage nach Terrorismus. Nimmt das Ausmaß des Terrorismus zu, so bedingen weitere, über das bisherige Maß hinausgehende terroristische Aktivitäten höhere marginale Kosten. Steigender Aufwand, höhere Gefährlichkeit und höhere Entdeckungsrisiken lassen den Preis des Terrorismus für die Aktivisten steigen. Der Verlauf der Angebotskurve ist, wie in Abb. 1 dargestellt, nicht notwendigerweise linear, er hängt vielmehr vom Verhalten und von den Charakteristika der Terroristen ab. Denkbar ist beispielsweise eine ab einem bestimmten Niveau vertikal nach oben verlaufende Angebotskurve, weil potenzielle Terroristen nur zu einer bestimmten Grenze zu gehen bereit sind und danach „angebotener“ Terrorismus prohibitiv teuer wird. Andererseits, und leider nicht unrealistisch, ist ein Verlauf möglich, der ab einem bestimmten Niveau fast waagrecht verläuft, weil es gelingt, jedes weitere Niveau an Terror durch weitere gleichmütige und lebensverachtende Selbstmordattentäter ohne Zuwachs an Kosten zu realisieren. Hier hat man es mit indoktrinierten Attentätern zu tun, deren Nutzenfunktion eins mit der ihrer politischen Führer wird (Wintrobe 2003). Terror wird durch „supreme values“ (Bernholz 2004) motiviert, die absolut richtig sind und jegliches Verhalten dominieren.

Die Nachfragekurve (der Bürger und des Staates) determiniert die marginal erzielbaren Profite bei Ausweitung der Menge. Bei geringen Mengen sind Profitmargen für Produzenten groß, bei großen Mengen treten Sättigungseffekte ein, so dass zusätzliche Nutzengewinne bei Ausweitung der Menge immer kleiner werden. Die Nachfragekurve des Terrors könnte man daher auch als Toleranzkurve der terrorisierten Bevölkerung bezeichnen. Der fallende (auch hier nicht notwendigerweise lineare) Verlauf beinhaltet, dass bei immer stärkerer Ausweitung terroristischer Aktivitäten ein zunehmender Abstumpfungseffekt eintritt: man lernt mit dem Terror zu leben. Tatsächlich konnte man dieses Phänomen nach dem Anschlag in Scharm-al-Scheich im Juli 2005 beobachten. Sind noch vor einigen Jahren Urlauber nach vergleichbaren Anschlägen aus Urlaubsorten eilig abgereist, so zeigen sich die Reisenden nun relativ unbeeindruckt. Auch Nutzer der U-Bahn in London nach dem dortigen Anschlag äußerten sich entsprechend. Terrorismus scheint mehr und mehr als „normales“ Lebensrisiko eingeschätzt zu werden, was den Zielen des Terrors entgegenwirkt, da es die Erträge der Aktivisten schmälert.

Nachfrage- und Angebotskurven verstehen sich als Preis-Mengen-Konstellation bei *gegebenen* Kostenstrukturen der Anbieter und Präferenzstrukturen der Nachfrager. Verhaltensänderungen und Strukturverschiebungen verändern den Verlauf der Kurven selbst. So könnte eine technologische Verbesserung der Produktion dazu führen, dass gegebene Mengen günstiger produziert werden, was zu einem alternativen Verlauf unterhalb der Ausgangskurve führen würde. Zu einer Verschiebung der Nachfragekurve kann es beispielsweise durch eine exogene Reduktion des Einkommens kommen, etwa infolge einer Steuererhöhung. Nachfrager, denen ein Teil der Kaufkraft durch die Abgabe an den Staat verloren geht, verlieren an Zahlungsbereitschaft, so dass die neue Nachfragekurve unterhalb der Ausgangskurve verläuft.

Abb. 1:
Angebots- und Nachfragekurven des Terrorismus



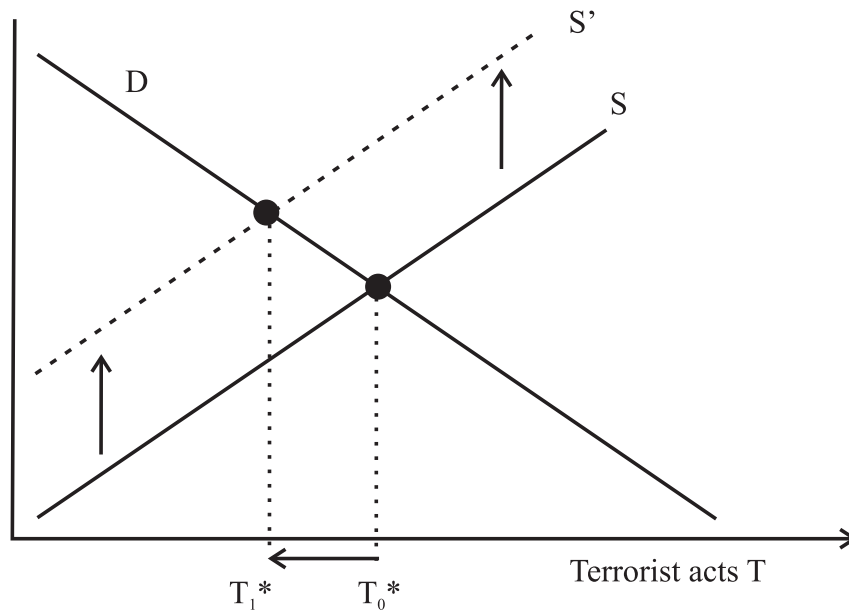
Quelle: Frey und Luechinger (2002).

In diesem Zusammenhang ist die klassische Abschreckungspolitik im Sinne der Ökonomie der Kriminalität⁴ einzuordnen, wonach terroristische Aktivitäten wie andere kriminelle Aktivitäten durch Strafandrohung und vor allem durch hohe Wahrscheinlichkeit der Strafdurchsetzung von weiteren Straftaten abgehalten werden. Eine Erhöhung der erwarteten Strafe (die bekanntlich dem Produkt von Strafhöhe und Wahrscheinlichkeit der Entdeckung entspricht), beispielsweise durch intensivere Polizeiarbeit, durch intensivere und häufigere Kontrollen usw., erhöht die marginalen Kosten jedes weiteren Terroraktes, so dass die Ange-

4 Becker (1968) gilt als Begründer dieser Denkrichtung. Entorf und Spengler (2000) haben eine empirische Überprüfung dieser Theorie anhand deutscher Paneldaten vorgenommen. Landes (1978) übertrug die Grundstruktur des klassischen Abschreckungsmodells auf die Analyse terroristischer Aktivitäten.

botskurve des Terrors nach oben verschoben wird (siehe Abb. 2). Als Ergebnis wird sich – unveränderte Nachfrage vorausgesetzt – ein neues Marktgleichgewicht einstellen, in dem das Marktergebnis eine Einschränkung der Terroraktivitäten zeigt: Die gleichgewichtige Menge an Terroraktivitäten geht von T_0^* auf T_1^* zurück.

Abb. 2:
Erhöhung der Kosten terroristischer Aktivitäten



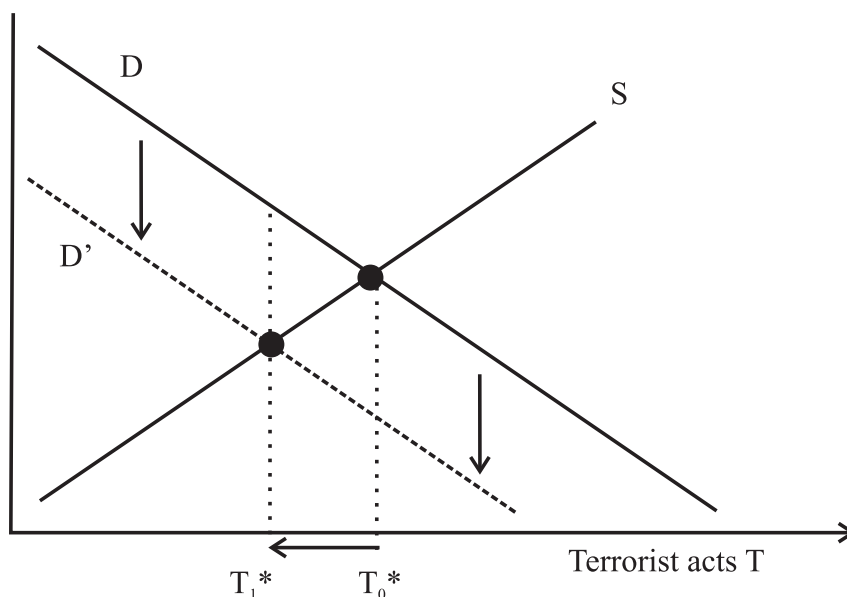
Quelle: Frey und Luechinger (2002).

Doch nicht nur klassische Abschreckungspolitik, die nicht unkritisch zu sehen ist (siehe dazu weiter unten), kann das Ausmaß an (gleichgewichtiger) Terroraktivität zurückführen, sondern auch eine Verschiebung der Nachfragekurve nach unten, wie es in Abb. 3 angedeutet wird. Dies gelingt, wenn die Terroristen pro Attentat einen geringeren „Ertrag“ bzw. weniger Nutzen erzielen. Hierzu ist es hilfreich, sich noch einmal die Ziele der Terroristen und die terroristischen „Erträge“ vor Augen zu führen. Es geht hauptsächlich um größtmögliche mediale Aufmerksamkeit, politische Destabilisierung und ökonomische Schwächung. Grundsätzlich gilt, dass sich dezentrale Organisationsstrukturen eines Landes weniger anfällig für terroristische induzierte Destabilisierung zeigen als zentralistische Regierungsformen (siehe dazu Frey und Luechinger 2004). Wenn ferner, wie weiter oben erwähnt, Reaktionen der Bürger und des Staates auf Anschläge gleichen Ausmaßes im Jahr 2005 angemessener und gleichmütiger geworden sind als dies eventuell noch (z. B.) im Jahre 1998 der Fall war, dann hat sich über die Zeit hinweg die Nachfragekurve nach unten verschoben, d. h. Terroristen erzielen mit der gleichen terroristischen Aktivität weniger Wirkung. Ob allerdings, in einem dynamischen Kontext gesehen, Terroristen daraufhin nicht durch noch bru-

talere und „effizientere“ Anschlagstechniken (beispielsweise durch Selbstmordattentäter statt Platzierungen von Bomben) wiederum eine Verschiebung der Angebotskurve nach unten bewirken, um letztendlich das vorherige Gleichgewicht des Terrors wiederherzustellen, ist eine andere Frage (siehe dazu Abschnitt 4).

Abb. 3:

Begrenzung der Erträge terroristischer Aktivitäten



Quelle: Frey und Luechinger (2002).

Nutzengewinne der Terroristen und damit eine Verschiebung der Nachfragekurve nach oben können ironischerweise ausgerechnet eine Folge der oben beschriebenen Abschreckungspolitik sein, worauf Frey und Luechinger (2002) hinweisen. Höhere Erträge können eintreten, weil die Abschreckungspolitik mit ihren Kontrollen und Einschränkungen von Grundrechten Opfer von der Bevölkerung verlangt, so dass schon allein durch die Art und Weise der Reaktion des Staates der Erfolg des Terrors ermöglicht wird.

Ohnehin liegt ein zentrales Problem in der „angemessenen“ Reaktion des Staates. Ist die Reaktion zu stark, so würde die Verschiebung der Nachfragekurve nach oben eine neue Gleichgewichtssituation verursachen, die eventuell sogar rechts vom Ausgangspunkt liegt, d. h. die Addition der durch Abschreckungspolitik verursachten Angebotsverschiebung und der durch Belastung der Bürger hervorgerufenen Nachfrageverschiebung (jeweils nach oben) kann zu mehr Terrorismus führen als vor dem Einsatz der klassischen Abschreckungspolitik vorhanden war. Andererseits darf sich der Staat nicht als wehrloser oder gar hilfloser Staat erweisen, weil denkbar ist, dass Anschläge dadurch leichter (kostengünstiger) werden und wir die Folgen einer Rechtsverschiebung der Angebotskurve in Kauf nehmen

müssen, die *ceteris paribus* mehr Terrorismus im neuen Gleichgewicht bedeuten würde.

4 Rationale terroristische Ausweichstrategien und dynamische Verschärfung der Konflikte

Terroristische Reaktionen auf ökonomisch motivierte Anreizstrukturen sollten nicht nur im statischen Kontext, sondern auch im längerfristigen und dynamischen Zusammenhang gesehen werden. Eine Analyse der Bekämpfung des Terrors im Sinne des traditionellen Ansatzes von Landes (1978) vernachlässigt die Möglichkeit, dass Terroristen erfolglose Terrorstrategien durch neue Taktiken substituieren. Letztendlich sind Relativpreise entscheidend: Eine einseitige Kostenerhöhung bei einer der Alternativen des Terrors führt zu einer Verlagerung der Aktivitäten zu den anderen Aktivitäten. Enders und Sandler (1993) haben diese deduktiv theoretische Hypothese empirisch (ökonometrisch) überprüft. Sie konnten nachweisen, dass es zwar kurzfristige Erfolge bei der Vermeidung von Flugzeugentführungen durch flächendeckende Einführung von Metalldetektoren gab, dies jedoch langfristig durch eine Zunahme an Attentaten und Geiselnahmen kompensiert wurde.

Es gibt drei Schlussfolgerungen aus dieser Art terroristischer Substitutionsstrategien. Die erste ist rein methodischer Natur und geht an die Adresse empirischer Sozialforscher, Kriminologen und Wirtschaftswissenschaftler. Die Tatsache, dass das „Arsenal“ des Terrors nicht nur eine Waffe einsetzt, sondern über eine Vielzahl von Möglichkeiten verfügt, verlangt, dass auch eine Vielzahl von endogenen Variablen und deren Interaktion und die Reaktion auf Änderungen der Relativpreise gleichzeitig erfasst werden müssen. Der Einsatz vektorautoregressiver Methoden wie bei Enders und Sandler (1993) ist diesbezüglich als Richtungweisend zu betrachten.

Die zweite Schlussfolgerung ist inhaltlich-strategischer Art. Abschreckungsstrategien können nur dann erfolgreich sein, wenn alle Aktivitäten der Terroristen gleichzeitig verteuert werden, oder wenn generell die Ressourcen und Quellen des Terrorismus eingeschränkt werden.

Schließlich und drittens zeigt die jüngste Entwicklung möglicherweise die Kehrseite eines partiell geführten und leider auch nur partiell erfolgreichen Kampfes gegen den Terrorismus, als dessen Reaktion sich die tödliche Wirksamkeit der zum Einsatz kommenden Mittel von einer Generation des Terrors zur nächsten stetig gesteigert hat. Pape (2003) argumentiert, dass sich Selbstmordattentate als rationales Mittel der Wahl durchgesetzt haben, weil sie die effizienteste Möglichkeit darstellen, terroristische Ziele durchzusetzen (Pape 2003). Während bei einem Selbstmordattentat im Durchschnitt 13 Personen getötet werden, ist dies bei üblichen Attentaten weniger als eine Person.

5 Diskussion von Alternativen zur Abschreckungsstrategie im Kampf gegen Terrorismus

5.1 Reduziert höhere Bildung und Bekämpfung der Armut die Gewaltneigung potenzieller Terroristen?

Verbesserte Bildungschancen sorgen für optimistische Lebensperspektiven, so dass Ökonomen und Kriminologen gemeinhin darauf setzen, dass mit steigender Bildung die Kriminalitätsneigung sinkt. Leider ist dieser Zusammenhang für terroristische Attentäter nicht nachweisbar. Eine Untersuchung von Krueger und Maleckova (2003) zeigt eher gegenteilige Evidenz. Umfragen auf der West Bank und im Gaza Streifen offenbaren, dass Terrorakte auch von Personen mit höherer Bildung unterstützt werden. Weiterhin berichten die Autoren von einer statistischen Analyse von Hezbollah-Mitgliedschaften. Demnach wird die Mitgliedschaft wahrscheinlicher, je höher Bildung und Lebensstandard sind. Schließlich weisen Krueger und Maleckova darauf hin, dass jene militanten israelischen Siedler, die sich mit Überfällen auf Palästinenser (Anfang der 1980er Jahre) hervortaten, eher aus Berufen mit hohem Status kamen.

Einschränkend und problematisch ist in diesem Zusammenhang allerdings die Messung von „Bildung“ zu sehen. Die übliche Messung empirischer Studien, wonach man lediglich die Jahre der Ausbildungsdauer misst, ist zweifelhaft. Die islamistische Ausbildung in Koranschulen besteht zum großen Teil aus der Deutung des Korans im Sinne von Indoktrination, viele westliche Werte wie z. B. Toleranz gegenüber Andersdenkenden sind hingegen Zeichen der Schwäche. Um im liberal-demokratischen Sinne den Zusammenhang von Bildung und Terrorismus nachprüfbar zu machen, bedürfte es einer Messung der Qualität von „Ausbildung“, die nicht, wie üblich, an der Länge, sondern an den Inhalten gemessen werden müsste. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

5.2 Lassen sich terroristische Aktivitäten durch Erhöhung der Opportunitätskosten einschränken?

Menschen haben in ihren Handlungen in der Regel die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten. Die Entscheidung für eine Alternative bedeutet zumeist den Verzicht auf die anderen Möglichkeiten. Ökonomen definieren den entgangenen und – trotz Opportunität – nicht realisierten und damit entgangenen Nutzen als Opportunitätskosten. In der Ökonomie der Kriminalität sind geringe Opportunitätskosten krimineller Aktivitäten ein Motiv für illegales Handeln, das sich sehr passend mit den Textzeilen von Janis Joplin und Kris Kristoffersen charakterisieren lässt: „Freedom ist just another word for ‚nothing left to lose‘“: Wer nichts zu verlieren hat, für den ist der Weg in die Illegalität näher als für jenen, der fürchten muss im Falle des Misserfolgs auf bisher Erreichtes und auf Zukunftsperspektiven verzichten zu müssen. Human- und Sozialkapital gelten daher als „Schutzimpfung“ gegen kriminelles Verhalten.

Lässt sich das Konzept der Opportunitätskosten auch auf terroristische Attentäter anwenden? Frey und Luechinger (2003) und kürzlich auch Freytag (2005) gehen dieser Frage nach und liefern Gründe, die für den Opportunitätskostenansatz sprechen. Demnach könnte eine Antiterrorstrategie darin bestehen, die Opportunitätskosten der Alternativentscheidung „nicht-terroristische Verfolgung der politischen Ziele“ derart zu erhöhen, dass ein Verzicht hierauf schwer fällt und die Handlungsalternative „terroristische Verfolgung der politischen Ziele“ (siehe Kapitel 2) unattraktiv wird.

In überspitzter Form wird daraus eine Maxime, die der Journalist Rainer Hank in der „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ (29.08.2004) einmal als „Umarmt die Terroristen!“ bezeichnet hat. Bruno Frey im besagten Zeitungsartikel und Frey und Luechinger (2003) führen an, wie Opportunitätskosten des Terrorverzichts erhöht werden könnten, und zwar durch „Exit Options“ wie z. B. eine Kronzeugenregelung, Einbindung in soziale Prozesse und politische Entscheidungsprozesse (siehe Sinn Fein und die IRA), Versorgung mit öffentlichen Gütern (z. B. Schulen, „Health Care“) in terroristischen „Entsendeländern“, geistiger Austausch mit Intellektuellen und politischen Führern der Terroristen. Ein wesentlicher Faktor ist die Vermeidung extremistischer Einstellungen, die durch segregierte Isolation der geistigen Führer begünstigt wird. Diese Segregation gilt es „aufzuweichen“. In diesem Sinne äußert sich auch Glaeser (2005), der Evidenz dafür liefert, dass soziale Interaktion „hate crime“ verhindert. Aktuelle Anwendbarkeit dieser Erkenntnis wäre im Umgang mit den so genannten „Hasspredigern“ gegeben. Diese „Lehrer des Terrors“ sind extreme Beispiele segregierter geistiger Isolation. Versuche der Einbindung in einen Dialog wären eine konsequente Anwendung antiterroristischer „Entspannungspolitik“.

Der generelle Vorteil einer auf Erhöhung der Opportunitätskosten setzenden Politik ist, dass auf Win-Win-Situationen abgestellt werden kann, und es zu keinem Negativ-Summen-Spiel kommt, wie es bei der klassischen Anti-Terror-Abschreckungsstrategie der Fall sein könnte. Die neuen Erkenntnisse über Reziprozität in der „Ökonomie der Psychologie“ lehren, dass Gesichts- und Ehrverlust eher Revanchismus und „Aug’ um Aug’, Zahn um Zahn“ Strategien fördern, wovon der verlustreiche Israel-Palästina-Konflikt beredtes Zeugnis ablegt. Dennoch, die Chancen der Durchsetzung einer „weichen“ Strategie sind eher gering, und dafür sind in erster Linie polit-ökonomische Gründe ausschlaggebend: Der Wähler ist eher für eine „harte Haltung“ zu gewinnen, die möglichen Erträge „weicher Strategien“ für die Gesellschaft werden nicht beachtet, da Kosten-Nutzenaspekte nicht quantifiziert werden und in der politischen Debatte nicht vermittelbar sind. Sandler und Enders (2004) bedauern, dass in der politischen Argumentation wenig Gebrauch vom „Wert eines statistischen Lebens“ („value of a statistical life“) gemacht wird, ein Konzept, das gerade in der Terrorismusdebatte zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen könne. Dieser Mangel besteht vor allem auch in Deutschland, wo erst mit Spengler (2004) eine entsprechende Untersuchung vorgelegt wurde. Ein weiteres polit-ökonomisches Argument besteht da-

rin, dass starke und einflussreiche Organisationen – Polizei, Armee und Nachrichtendienste – bei einer „weichen“ Strategie an Einfluss und vor allem den Zufluss finanzieller Ressourcen verlieren könnten.

6 Analyse strategischer Allianzen im Kampf gegen Terrorismus: Spieltheoretische Erkenntnisse

Das Erlebnis des 11. September 2001 hat eine Vielzahl von Regierungen weltweit zu einer „Allianz der Willigen“ zusammenrücken lassen, um gemeinsam mit den USA eine „harte“ Anti-Terror-Politik zu organisieren und durchzusetzen. Ohne hin ohne breite Unterstützung durch die Bevölkerung und unter dem Eindruck des Madrider Attentates vom März 2004 hat Spanien die Allianz verlassen, und auch in anderen Ländern gibt es Bestrebungen des Ausstiegs. Die sich stellenden Fragen sind, ob die Welt durch derartige Allianzen sicherer oder unsicherer wird, was Ausstiege von „Unwilligen“ für die USA, für die Aussteiger und für die in der Allianz verbleibenden bedeuten, ob man sich Sicherheit „erkaufen“ kann und wie Gleichgewichte bei unterschiedlichen Strategien der USA und der beteiligten Regierungen aussehen könnten. Antworten auf diese Fragen versucht das ökonomische Instrument der Spieltheorie zu geben. Im Folgenden werden einfache Gedankengänge zum Thema „USA und strategische Allianzen gegen den Terrorismus“ entwickelt, wobei die Hintergründe der Entwicklung, die aus einer Gruppe von „Un-Willigen“ zu einer „Allianz der Willigen“ geführt haben, sowie ein Ausblick auf ein eventuelles zukünftiges Auseinanderbrechen der Allianz im Mittelpunkt der Betrachtung stehen sollen.

Der Kampf gegen den Terrorismus wird von zwei mächtigen Akteuren geführt, der USA und einer Allianz vieler Nationen, wobei Großbritannien der weitaus wichtigste Partner ist. Um die Lage nach dem 11. September 2001 zu verstehen, muss man sie mit der vorherigen Situation vergleichen. Sie ist in der Auszahlungsmatrix der Abb. 4 skizziert. Die erwarteten Payoffs haben ein ordinales Ranking zwischen 1 (schlechtestes Resultat) und 4 (günstigste Situation). Der erste Eintrag ist stets die Auszahlung für die USA, der zweite die der Allianz. Die Strategien sind „Vergeltung für Terroranschläge“, R, (R = „Retaliation“) oder „Stillhalten“ DN (DN = „Do Nothing“) bzw. hoffen, dass der jeweils andere etwas unternimmt. Als (symmetrisch angelegte) günstigste Konstellation wird von den Regierungen eingestuft, wenn man selber nichts unternimmt, der andere aber aktiv ist: Die Revanche der Terroristen fokussiert sich dann auf den vergeltenden Staat, während man selbst stärker verschont bleiben dürfte und von der eventuell erfolgreichen Bekämpfung des Gegenüber profitiert. In diesem Kontext wird der Stillhaltende entsprechend mit der Auszahlung „4“ honoriert. Umgekehrt ist die Situation für den Aktiven: Steht eine Regierung als alleiniger Vergelter da, so richtet sich die konzentrierte terroristische Aggression auf den Bekämpfer des Terrorismus. Die zu tragenden Kosten einer solchen einseitigen Politik sind sehr hoch, die Auszahlung ist demnach die niedrigstmögliche, also „1“. Die

zweitschlechteste Konstellation mit einer Auszahlung (2,2) stellt sich – für beide identisch – ein, wenn sowohl die USA als auch die Allianz keine Terrorbekämpfung durchführen. Eine Kooperationslösung mit den Auszahlungen (3,3) wäre daher für beide Parteien vorzuziehen. Diese wird jedoch bei unabhängiger Verfolgung der Einzelstrategien und bei Antizipation der möglichen Gegenreaktion nicht realisiert. Beide Spieler setzen auf „Stillhalten“ als dominante Strategie, so dass sich ein Prisoner’s Dilemma mit der unbefriedigenden Auszahlung (2,2) als gleichgewichtige Lösung des Spiels ergibt (siehe fett gedruckte dominante Strategien und Auszahlungen). Die „Allianz“ stellt sich bei der in Abb. 4 gegebenen Situation also als eine „Allianz der Unwilligen“ heraus.

Abb. 4:
Spieltheoretische Analyse der Situation vor dem 11. 9. 2001

Allianz der „Un-Willigen“

		R	DN
USA	R	3,3	1,4
	DN	4,1	2,2

Anmerkung: erster Eintrag USA, zweiter Eintrag Allianz, R = „Retaliation“, DN = „Do nothing“

Nach dem 11. September 2001 änderte sich die Lage (siehe Abb. 5; Sandler und Enders [2004] beschreiben dieses Spiel als Interaktion zwischen den USA und dem UK). Der Wert einer Vergeltung hat nun für die Regierungen allerhöchste Priorität, also ein Nutzenniveau von jeweils „4“. Zwar ist es immer noch relativ vorteilhaft stillzuhalten, wenn der andere sich bewegt, jedoch ist die Situation für den Stillhalter nun lediglich die zweitbeste Option mit einer Auszahlung „3“. Die Lösung des Spiels führt daher im Gegensatz zur Situation vor dem 11. September tatsächlich zu einer Realisierung der kooperativen Lösung (4,4). Der Anschlag hat die Präferenzordnung der Staaten geändert und sie sehen größere Vorteile in einer Kooperation als vor dem 11. September 2001. Aus der Allianz der „Un-Willigen“ ist die Allianz der „Willigen“ geworden.

Abb. 5:
Spieltheoretische Analyse der Situation nach dem 11. 9. 2001

Allianz der „Willigen“

		R	DN
USA	R	4,4	1,3
	DN	3,1	2,2

Anmerkung: erster Eintrag USA, zweiter Eintrag Allianz; R = Retaliation, DN = „Do nothing“

Nach dem Ausscheiden Spaniens und dem permanenten Druck der Bevölkerung auch in anderen Ländern ist von einem Fortbestand der Allianz nicht auszugehen. Lee (1988) beschreibt mit seinem Konzept des „Paid Riding“ (in Anspielung auf „Free Riding“, also „Trittbrettfahren“), eine mögliche Variante der Weiterentwicklung der strategischen Allianzen. So sind einseitige Kooperationen mit Terroristen möglich, die im vorherigen Kapitel als „weiche“ rationale Strategien eingestuft wurden, z. B. in Form der Ermöglichung eines „Soft Landing“ für terroristische Aussteiger usw.

Unter diesem Gesichtspunkt stünden der Allianz nunmehr drei mögliche Strategien zur Verfügung, nämlich „Vergeltung“ (R), „Stillhalten“ (DN) und „Paid Riding“ (PR), während man realistischere unterstellen kann, dass die USA eine „weiche“ Strategie zunächst nicht in Betracht ziehen wird. Wenn man wie zuvor ein ordinales Ranking der Auszahlungen wählt, und man davon ausgeht, dass die bestmögliche Situation für „einseitige Verhandler“ besteht, die USA also die Kosten bei Beibehaltung einer „harten“ Linie allein zu tragen hätten, so ist eine Auszahlungsmatrix wie in Abb. 6 plausibel. In der Auszahlungsmatrix werden die Niveaus der Payoffs so angepasst, dass sie einen direkten Vergleich mit der Situation in Abb. 5 ermöglichen. Die Payoffs der Konstellationen (R, R), (R, DN) und (DN, DN), also die linke 2X2-Teilmatrix aus Abb. 6, sind gegenüber Abb. 5 unverändert. Die „Allianz der Willigen“ aus Abb. 5 dient also als „Benchmark“. Als ungünstigste Situation und noch ungünstiger als (R, DN) im Benchmark-Fall ist für die USA mit dem Ergebnis „0“ eine alleinige „harte“ Haltung, denn Allianzmitglieder würden nicht wie bisher nur passiv stillhalten, sondern sogar aktiv Kooperationsangebote an die Terroristen machen. Gleichzeitig wäre das die bestmögliche Konstellation für die „Paid Rider“, was sich in deren Auszahlung in der Höhe von „5“ niederschlägt. Die Situationen (R, DN) aus Abb. 5 und der neuen Möglichkeit (DN, PR) (siehe Abb. 6) werden als ungefähr gleichwertig eingestuft, daher gibt es in beiden Fällen die Auszahlungen (1,3).

Abb. 6:

Spieltheoretische Analyse unter Einbezug von „Paid Riding“

„Ehemalige Allianz“

		R	DN	PR
USA	R	4,4	1,3	0,5
	DN	3,1	2,2	1,3

Anmerkung: erster Eintrag USA, zweiter Eintrag Allianz; R = Retaliation, DN = „Do nothing“, PR = „Paid Riding“

Die Analyse des Spiels offenbart gegenüber Abb. 5 eine veränderte dominante Strategie und eine Abkehr von der „harten“ Linie. Die USA wird die Strategie

„Vergeltung“ nicht weiter verfolgen können, weil die Vereinigten Staaten Angst haben müssen, wie im Falle des Prisoner's Dilemma, als Konsequenz ihres Handelns die alleinigen Kosten in Form konzentrierter terroristischer Angriffe auf die USA und auf US-Einrichtungen tragen zu müssen. Die Allianzmitglieder werden wegen der Abkehr der USA von deren Strategie „Retaliate“ ihr bestmögliches Resultat nicht erzielen können, es aber immerhin zu einer Verbesserung gegenüber dem „Prisoner's Dilemma“ in Abb. 4 bringen, da sie darauf hoffen dürfen, aufgrund ihrer einseitigen Zusammenarbeit mit den Terroristen eine gewisse Ablenkung der terroristischen Aktivitäten von ihrem eigenen Territorium und eine relative Besserstellung gegenüber den inaktiven USA zu erzielen. Die neue (zukünftige?) Gleichgewichtssituation wird also ein „Do nothing“ der USA und ein „Paid Riding“ der Allianz sein, die damit zu einer „ehemaligen Allianz“ geworden wäre.

Es ist unklar, wie die nächste Stufe der dynamischen Entwicklung aussehen wird. Die optimistische Variante ist, dass die „weiche“ Anti-Terror-Politik erfolgreich sein wird und Quellen des Terrorismus langsam versiegen. Die pessimistische Variante ist, dass die Welt wieder zu einer Situation wie vor dem 11. September 2001 zurückkehren und ein neuer Zyklus strategischer Terrorbekämpfung beginnen wird.

7 Ökonometrisch-prognostische Aspekte

Statistische Analysen mit „Massendaten“ sind nur mit internationalen Datenbanken sinnvoll, für rein nationale (deutsche) Prognosen mit inferenzstatistischen Methoden sind die Ereignisse zu „selten“. Als führende internationale Datenbank gilt ITERATE („International Terrorism: Attributes of Terrorist Events“), die auf Mickolus (1982) zurückgeht und die in aktualisierter Form den Zeitraum 1968 bis 2003 umfasst (siehe Mickolus et al. 2004). Bei der Datenbank handelt es sich um eine Zusammenstellung der mit terroristischen Attentaten zusammenhängenden quantitativen Angaben (z. B. Art des Anschlags, Datum und Ort, Anzahl der Opfer, Anzahl der Verletzten, US-Anteil an den Opfern), die hauptsächlich aus öffentlichen Nachrichtenquellen zusammengestellt werden (z. B. „Associated Press“, „United Press International“, „Reuters Ticker“, „Foreign Broadcast Information Service“, und große US-Tageszeitungen wie z. B. die „Washington Post“ und die „New York Times“).

Die mit Hilfe dieser Daten gewonnenen Erkenntnisse bestätigen, dass die Kovariate des Terrors eng mit den Zielen des Terrorismus verbunden sind. Die Gemeinsamkeit der meisten Anschläge besteht darin, „größtmögliche Aufmerksamkeit zu erzielen“, „politische Instabilität zu bewirken“ und „ökonomische Leistungsfähigkeit zu schwächen“. Dementsprechend ist eine Konzentration auf Großstädte, insbesondere Hauptstädte und auf touristische Reiseziele zu beobachten, weiterhin sind US-Einrichtungen gefährdet, es besteht ein Zusammenhang mit der zeitlichen Nähe zu politischen Wahlen und es gibt eine Bevorzugung strategisch

wichtiger Ziele, wie z. B. die Ölversorgung (was Saudi Arabien zu einer besonders gefährdeten Region macht). Für zukünftige Angriffspunkte der Terroristen kommen jedoch zu viele Bereiche mit zu großer Unsicherheit in Frage, als das man sie im Rahmen des vorliegenden Übersichtsartikels thematisieren könnte.

8 Ausblick

Die vorliegende Übersicht hat gezeigt, dass es gute Gründe dafür gibt, hinter dem bisherigen und auch hinter dem zukünftigen Verhalten terroristischer Gruppierungen rationales Kalkül zu vermuten, was Ansatzpunkte der Vorhersagbarkeit extremistischer Aktivitäten liefert und Leitgedanke einer Anti-Terror-Politik sein sollte. Dabei ist eine „harte“ Linie klassischer Abschreckung nur ein Weg unter vielen, zumal eine eventuell mit einer solchen Politik einhergehende Beeinträchtigung der Werte westlicher Demokratien (wie z. B. Einschränkung von Freiheitsrechten) sogar eine erfolgreiche Realisierung der Ziele des Terrorismus bedeutet. Es gilt daher auch alternative Maßnahmen zu beachten, die auf Einbindung in politische Prozesse (wie der IRA in Nordirland) und auf Vermeidung der geistigen Segregation der intellektuellen Anführer setzt. Die Adaption einer solchen Anti-Terror-Strategie seitens einer Vielzahl von Regierungen könnte im Übrigen die „Allianz der Willigen“ aufweichen, und auch die USA in Zukunft (unfreiwillig) dazu bewegen, von ihrer strikten auf Abschreckung setzenden Politik abzukommen, wie spieltheoretische Überlegungen zum „Paid Riding“ in diesem Artikel zeigen.

Die zukünftige Entwicklung wird ferner stark von der moralischen Unterstützung und der Sympathie durch die (islamische) Bevölkerung abhängen. Ein Rückgang der Unterstützung würde die Opportunitätskosten des Terrors erhöhen und die Durchführung der Terrorakte schwieriger machen. Bisher wird islamistischer Extremismus auch von einflussreichen Gruppen „gut Gebildeter“ arabischer Herkunft getragen, wobei es wichtig wäre, die Isolation dieser Ethnien, auch in westlichen Gastländern, aufzuheben. „Hate Crime“ entsteht hauptsächlich in einem Umfeld, das von Isolation und dem Gedanken an „Vergeltung“ für frühere Opfer geprägt ist. Der teufelskreisähnliche Konflikt zwischen Israel und Palästina unterstreicht diese Aussage. In arabischen Ländern wird bei unveränderter Anti-Terror-Politik der USA ein von geistig isolierten islamistischen Lehrern angestachelter Anti-Amerikanismus ein ständiger Hort terroristischer Motivation bleiben.

Literatur

- Bernholz P.* [2004] Supreme Values as the Basis for Terror. In: *European Journal of Political Economy*, 20: 317–333.
- Becker G. S.* [1968] Crime and Punishment: An Economic Approach. In: *Journal of Political Economy*, 2: 169–217.
- Enders W., Sandler T.* [1993] The Effectiveness of Antiterrorism Policies: A Vector-Autoregression-Intervention Analysis. In: *American Political Science Review*, 87: 829–844.
- Entorf H., Spengler H.* [2000] Socio-economic and Demographic Factors of Crime in Germany: Evidence from Panel Data of the German States. In: *International Review of Law and Economics*, 20: 75–106.
- FAZ* [2005] Der Terror und der Islam: Schwere Terroranschläge seit dem 11. September 2001. *FAZ* vom 25.07.2005.
- Frey B. S., Luechinger S.* [2002] Terrorism: Deterrence May Backfire. Paper präsentiert auf dem DIW-Workshop „The Economic Consequences of Global Terrorism“. o. O.
- Frey B. S., Luechinger S.* [2003] How to Fight Terrorism: Alternatives to Deterrence, Defence and Peace. In: *Economics*, 4: 237–249.
- Frey B. S., Luechinger S.* [2004] Decentralization as a Disincentive for Terror. In: *European Journal of Political Economy*, 20: 509–515.
- Freytag A.* [2005] Wer wenig zu verlieren hat. *FAZ* vom 23.07.2005: 15.
- Glaeser E. L.* [2005] The Political Economy of Hatred. In: *Quarterly Journal of Economics*, 1: 45–86.
- Hank R.* [2004] Umarmt die Terroristen! In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 29.08.2004: 33.
- Krueger A. B., Maleckova J.* [2003]: Education, Poverty and Terrorism: Is There a Causal Connection? In: *Journal of Economic Perspectives*, 17: 119–144.
- Landes W.* [1978] An Economic Study of U. S. Aircraft Hijackings, 1961–1976. In: *Journal of Law and Economics*, 1: 1–31.
- Lee D. R.* [1988] Free Riding and Paid Riding in the Fight against Terrorism. In: *American Economic Review*, 78: 22–26.
- Mickolus E. F.* [1982] International Terrorism: Attributes of Terrorist Events, 1968–1977 (ITERATE 2). Inter-University Consortium for Political and Social Research (ed) Ann Arbor, MI.

- Mickolus E. F., Sandler T., Murdock J. M., Flemming P.* [2004] International Terrorism: Attributes of Terrorist Events, 1968–2003 (ITERATE 5). Dunn Loring, VA.
- Pape R. A.* [2003] The Strategic Logic of Suicide Terrorism. In: American Political Science Review, 97: 343–361.
- Sandler T., Enders W.* [2004] An Economic Perspective on Transnational Terrorism. In: European Journal of Political Economy, 20: 301–316.
- Schelling T. C.* [1991] What Purposes Can „International Terrorism“ Serve? In: R. G. Frey, Morris C. W. (ed) Violence, Terrorism, and Justice. Cambridge: 18–32.
- Spengler H.* [2004] Kompensatorische Lohndifferentiale und der Wert eines Statistischen Lebens in Deutschland. In: Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung 3: 269–305.
- Wintrobe R.* [2003] Can Suicide Bombers Be Rational? Working Paper. Department of Economics/University of Western Ontario. London (*Canada*).

Henner Hess

Terrorismus: Quo vadis?

Kurzfristige Prognosen und mittelfristige Orientierungen

„Ich mache keine Voraussagen und werde auch nie welche machen“, antwortete der englische Fußballer Paul Gascoigne einst auf die Frage nach den Siegeschancen seiner Mannschaft. Wir mögen über seinen Lapsus schmunzeln, aber er lehrt uns, dass es ungeheuer schwierig ist, keine Voraussagen zu machen. Wir alle machen im Alltag ständig Voraussagen und sind dabei sogar meistens erfolgreich. Ohne erfolgreiche Voraussagen (z. B. im Straßenverkehr) könnten wir auch schwerlich überleben. Auch Voraussagen über den Alltag hinaus sind üblich und notwendig. Nicht nur in Bezug auf das Wetter, sondern auch in Bezug auf die demographische Entwicklung, die Wirtschaftsentwicklung, das Steueraufkommen, die Marktchancen eines Produkts, den Wohnungsbedarf, die Bedrohung durch Kriminalität usw.

Generell gilt für Natur- wie für Sozialwissenschaften: Je besser wir ein Ereignis erklären können, desto besser können wir ein ähnliches vorhersagen, je besser wir das Geschehen in einem Bereich verstehen, desto besser können wir die Entwicklungen in diesem Bereich prognostizieren. Das methodische Vorgehen ist bei Erklärung und Prognose im Prinzip das gleiche. Die Erklärung dafür, warum bestimmte Ausgangsbedingungen zu einem bestimmten Endergebnis, dem Explanandum, geführt haben, geschieht durch das Einsetzen eines Verbindungsglieds zwischen beiden, durch das Einsetzen einer allgemeinen Wenn-Dann-Hypothese als Explanans. Nach dem gleichen Schema kann man bei vorliegenden Ausgangsbedingungen durch Anwendung der Wenn-Dann-Hypothese das Endergebnis, das Prädikandum, vorhersagen.

Wie bei naturwissenschaftlichen, so kommt es auch bei sozialwissenschaftlichen Prognosen darauf an, die Ausgangsbedingungen möglichst genau zu erfassen und eine möglichst große Zahl von bewährten allgemeinen Hypothesen zur Verfügung zu haben. Einer der Gründe dafür, warum die Naturwissenschaften anscheinend erfolgreicher sind, besteht darin, dass sie in der Regel die jeweiligen Ausgangsbedingungen genauer erfassen und messen und seit Jahrhunderten mehr Zeit und Geld in die Formulierung allgemeiner Hypothesen gesteckt haben. Mit dem Aufwand, den die Meteorologie treibt, könnte aber womöglich jede Sozialwissenschaft in ihrem Bereich bessere Vorhersagen machen. Dauerhaft erfolgreiche Prognosen sind am ehesten möglich in Bezug auf zyklisch sich wiederholende Ereignisse oder kontrollierbare Ereignisse in organisierten Systemen wie Labors oder Bürokratien. So kann man mit ziemlicher Sicherheit eine Sonnenfinsternis voraussagen (keineswegs mit absoluter Sicherheit, wie wir seit Popper wissen), ebenso den Wochentag, auf den in fünf Jahren Weihnachten fallen wird, oder auch prognostizieren, dass ein Brief, den man in einen dafür bestimmten gel-

ben Kasten am Straßenrand einwirft, in den folgenden Tagen beim Adressaten landen wird. Außerhalb solcher Zyklen oder Systeme werden naturwissenschaftliche Prognosen wie sozialwissenschaftliche wesentlich unsicherer: Wo der Naturwissenschaftler z. B. keine kontrollierten Laborbedingungen mehr herstellen kann, können auch seine Voraussagen sich als tragische Irrtümer erweisen (man denke nur an die jahrelangen Raketenfehlstarts in Cap Caneveral!).

Im Prinzip unterscheiden sich also sozialwissenschaftliche Prognosen nicht von naturwissenschaftlichen. Allerdings haben es Sozialwissenschaftler dennoch schwerer. Einerseits gibt es im sozialen Bereich weniger zyklisch sich wiederholende Ereignisse und wenig bis keine geschlossenen Systeme, und andererseits treten hier besondere Probleme auf, die im naturwissenschaftlichen Bereich seltener sind, nicht in Bezug auf die Prognosemethode, aber in Bezug auf den Prognosesteller und auf das Prognoseobjekt. Sowohl der Prognosesteller wie das (letztlich menschliche) Prognoseobjekt können sich bewusst oder unbewusst so verhalten, dass sie das Eintreffen oder Nicht-Eintreffen der Prognose mitbestimmen. „The best way to predict the future is to invent it“ wird Nicolas Negroponte zugeschrieben. Zumindest sind viele Prognosen mit heftigen Wertungen besetzt¹, und der Prognostiker tut oft vieles, um die Zukunft entsprechend der erwünschten (oder auch unerwünschten) Vorhersage zu gestalten – auch wenn solche Versuche, wie das Groß-Beispiel Lenin zeigt, die Prognose nicht immer retten können. Ganz ähnlich tritt in Bezug auf das Prognoseobjekt das Phänomen der reflexiven Vorhersagen auf: als *self-fulfilling prophecy* und als *self-destroying prediction*.

Das alles sind aber keine wirklich schwerwiegenden Einwände gegen die Möglichkeit sozialwissenschaftlicher Prognosen. Im Bereich des Terrorismus z. B. machen wir ja Vorhersagen ausdrücklich zu dem Zweck, um ihr Eintreffen dann durch Intervention zu verhindern. Das bedeutet nicht, dass die Vorhersagen richtig waren (neben oder anstelle der Intervention kann es andere Gründe für das Nicht-Eintreffen geben), aber es bedeutet auch keinesfalls, dass die Vorhersagen zum Zeitpunkt der Vorhersage falsch gewesen wären.²

Ebenso wenig gravierend scheint mir das Problem der sog. doppelten Hermeneutik, d. h. die Tatsache, dass nicht nur der Wissenschaftler oder Betrachter, sondern auch das Prognoseobjekt als Subjekt seine Situation deutet und sich gemäß seiner Deutung von Fall zu Fall immer auch anders entscheiden kann. Seit Max Weber

-
- 1 Hier sollte man allerdings nicht vergessen, dass Werturteile auch in den Naturwissenschaften eine Rolle gespielt haben und noch spielen, und zwar nicht nur legitimerweise bei der Auswahl der Forschungsfragen, sondern auch illegitimerweise in Bezug auf Theorien (und daraus abgeleiteten Prognosen): Man erinnere sich an den Prozess gegen Galilei, die Leugnung der „jüdischen“ Relativitätstheorie im Dritten Reich, die Erzeugung von Leben aus unbelebter Materie durch Lyssenko oder an das aktuelle amerikanische *Creationism*.
 - 2 Mittlerweile gibt es auch im naturwissenschaftlich-technischen Bereich Beispiele für *self-destroying predictions*, etwa im Falle der Rakete, der ein Computer automatisch meldet, dass sie bei gleichbleibendem Kurs ihr Ziel verfehlen wird, und die daraufhin den Kurs ändert. Auch hier war natürlich die Vorhersage keineswegs falsch.

wissen wir, dass zum Material der Soziologie der subjektiv gemeinte Sinn des Handelns gehört (auch wenn dieses Material keineswegs nur aus subjektiven Konstruktionen besteht). Und solche Deutungen versuchen wir ja in die Prognose einzubeziehen (deshalb sind im unten dargestellten Karriere-Modell neben den Handlungen immer auch die Diskurse in der Analyse zu beachten).

Außerhalb von zyklisch wiederkehrenden Ereignissen spielt der Zeitrahmen einer Vorhersage eine große Rolle. Je langfristiger die Vorhersage ist, desto riskanter ist sie. Deshalb möchte ich unterscheiden zwischen kurzfristigen Prognosen, mittelfristigen Orientierungen und langfristigen Prophezeiungen. Die bedeutendsten Beispiele langfristiger Prophezeiungen hat Popper als Historizismus kritisiert (vgl. Popper 2003). Solche Prophezeiungen basieren auf der Annahme unpersönlich in der Geschichte wirkender Kräfte, die auf ein bestimmtes Ziel zusteuern, das man vorhersagen kann: Platos perfekten Staat, das christliche Reich Gottes nach dem Jüngsten Gericht, das marxistische Absterben des Staates nach dem Sieg des Proletariats usw. Mit Wissenschaft haben sie nichts zu tun. Auch aus der Natur gibt es Beispiele von Entwicklungen, die man wissenschaftlich nicht prognostizieren kann. So kennen wir zwar die Mechanismen, nach denen die Evolution der Arten abläuft, aber welchen Weg sie nimmt, kann niemand vorhersagen. Wir müssen uns also mit kurzfristigen Prognosen und mittelfristigen Orientierungen begnügen. Kurzfristige Prognosen stellen die Ausgangsbedingungen einer aktuellen Situation fest und sagen mithilfe einer Wenn-Dann-Hypothese den nächsten Schritt ihrer Entwicklung voraus: *Wenn eine Gruppe von Menschen in ihrer Kommunikation von der Außenwelt isoliert ist, dann neigen die Gruppenmitglieder zu radikalisierten manichäischen Weltbildern.* Mittelfristige Orientierungen basieren auf Trendanalysen, letztlich auch auf Wenn-Dann-Hypothesen, die aber weniger präzise und weniger gut bewährt sind. Sie bieten, wie gesagt, nur Orientierungen, die aber durchaus begründet sein können, wenn sie sich historizistischer Vorstellungen konsequent enthalten: *Trotz ständiger Rückschläge gibt es eine historische Tendenz zu wachsenden politischen Einheiten mit pazifizierender Wirkung nach innen, so dass eine globale Staatsbildung wahrscheinlich ist und gewalttätige Auseinandersetzungen in Zukunft nicht mehr als Kriege zwischen souveränen Parteien, sondern als Kriminalität (bzw. Terrorismus) einerseits und strafrechtliche Sanktion andererseits definiert sein werden.*

Abschnitt 2 meines Beitrags ist kurzfristigen Hypothesen gewidmet. Hier versuche ich, solche Hypothesen in einem Prozess- bzw. Karriere-Modell in einen Verlaufszusammenhang zu ordnen. Dieses Modell könnte als Prognose-Instrument auf Entstehung und Verlauf extremistischen und terroristischen Handelns angewendet werden. In Abschnitt 3 stelle ich einige mittelfristige Orientierungen vor, die einiges über die Zukunft des Terrorismus als soziales Phänomen in bereits heute sich entwickelnden politischen Kontexten aussagen. Zunächst aber möchte ich darauf eingehen, wovon wir überhaupt sprechen, wenn wir von Terrorismus sprechen. Wir stehen ja dabei vor einer Schwierigkeit, die zwar auch für manche andere sozialwissenschaftliche Problemstellung relevant, für Terrorismus aber

vielleicht besonders gravierend ist: Wir können nie sicher sein, ob bestimmte Phänomene, deren Auftreten wir ganz erfolgreich vorhergesagt haben, dann auch von den definitionsmächtigen Instanzen als „Terrorismus“ definiert werden. Haben wir dann Terrorismus vorhergesagt?

1 Was ist Terrorismus?

*Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.
Wenn ich die Götter im Himmel nicht erweichen kann, so
werde ich die Hölle in Bewegung setzen.*

(Vergil)

Was bestimmte Aktionen zu „terroristischen“ und bestimmte Akteure zu „Terroristen“ macht, ist im politischen Alltag eine Frage der Definition durch den Betrachter. Terrorismus liegt, wie man's von der Schönheit sagt, im Auge des Betrachters. Wen der Betrachter mit Wohlgefallen ansieht, den sieht er als Freiheitskämpfer, Revolutionär, Stadtguerillero, Kämpfer einer „bewaffneten Partei“ (wie sich die italienischen Roten Brigaden sahen) oder als Gotteskrieger im Dschihad. Wen er als Feind sieht, den nennt er „Terrorist“ und ruft damit einen ganzen Hof von negativen Konnotationen auf, einen fix und fertig bereitliegenden Alltagsmythos (vgl. Barthes 1964, 85 ff.).³ Ein solcher Alltagsmythos bietet einen Komplex von ausgewählten Informationen und Attitüden als Aussage über ein Objekt an, suggeriert, dass dieses Objekt so, wie es in der Aussage erscheint, auch in der Realität existiert als etwas Natürliches, So-Seiendes. Der Mythos unterschlägt, dass seine Aussage und das in ihr enthaltene Objekt etwas sozial Gemachtes sind, und er unterschlägt auch die unterschwellige Funktion gerade dieser sozialen Konstruktion von Wirklichkeit: Terrorismus ist das Böse, dessen Ursachen und Ziele eigentlich keine Diskussion verdienen. Der Terrorist wird, wie einst im 18. Jahrhundert der Pirat, zum *hostis humani generis*, zum Feind des Menschengeschlechts.

Das ist die eine Seite. Können wir nun nur über diesen Mythos sprechen, ihn phänomenologisch und ideologiekritisch analysieren, oder gibt es noch eine andere Seite, lässt sich hinter dem Sprachschleier des Diskurses auch ein Kern von Bezeichnetem ausmachen, ein Phänomen, das von anderen Phänomenen unterschieden ist? Wie immer im Falle der Labeling-Theorie muss man deren Grenzen sehen. Zwar hängt viel von der Definitionsmacht ab, aber auch große Macht kann ein bestimmtes Etikett nicht jedem beliebigen Phänomen aufdrücken. Das Label haftet nur, wenn das *signifié* in seiner deskriptiv zu erfassenden Erscheinung dem *signifiant* entgegenkommt. Neben den askriptiven hat „Terrorismus“ also de-

³ Die primäre Funktion, nämlich den Gegner, den man als Terroristen bezeichnet, zu stigmatisieren, kann manchmal ironischerweise seine effektive Bekämpfung behindern. Die Fahndungsplakate, mit denen die britische Mandatsmacht in Palästina den Führer der jüdischen Irgun, Menachem Begin, suchte, zeigten eine klassische anarchistische Fratze, die mit dem Menschen Begin nichts zu tun hatte und ihn vor einer Festnahme eher schützte (vgl. Begin 1978, 153 ff.). Ein weiteres gutes Beispiel waren die ersten RAF-Fahndungsplakate. Heute hat man aus diesen Pannen gelernt.

skriptive Elemente, und diese deskriptiven Elemente lassen sich etwa in folgender Definition fassen, die den Kern des Alltagsverständnisses erfasst und doch Wertungen zu vermeiden sucht: Terrorismus ist (1) eine Reihe von vorsätzlichen Akten direkter physischer Gewalt, die (2) punktuell und unvorhersehbar, aber systematisch (3) mit der Absicht psychischer Wirkung auf weit mehr Personen als nur die physisch getroffenen Opfer (4) im Rahmen einer politischen Strategie ausgeführt werden (vgl. Hess 1988a, 59).

Die Definition soll der Verständigung darüber dienen, worüber wir reden, wenn wir von Terrorismus reden – sie soll nicht suggerieren, dass es Handlungen gäbe, die unabhängig von unseren Subsumtionen terroristische Handlungen wären, sie soll nur der Willkür der Subsumtion Grenzen setzen (bzw. die Grenzen zeigen, die in der Realität da sind). Sie soll auch nicht den fruchtbaren Gedanken abweisen, dass in der politischen Praxis Handlungen durch ihre Subsumtion unter den Begriff in ihrem weiteren Schicksal mitbestimmt werden: Was terroristisch genannt wird und worauf entsprechend reagiert wird, kann sich zu etwas auswachsen, worauf sich unsere Definition dann immer leichter anwenden lässt. Gerade dieser Prozess kann besser analysiert werden, wenn man eine Definition von Terrorismus hat (und belegt noch einmal nachdrücklich die Dialektik von *signifiant* und *signifié*, Etikett und Phänomen, die der radikale Labeling-Ansatz verkennt).⁴

Ich will kurz darauf eingehen, was diese Definition von Terrorismus ausschließt. Zunächst einmal die geregelte, berechenbare, von offen gekennzeichneten Erziehungsstäben ausgeübte staatliche Gewalt; ebenso all das, was Johan Galtung „strukturelle Gewalt“ genannt hat, also Zwänge, die nicht mit direkter physischer Gewalt verbunden sind – so brutal und repressiv die staatliche Gewalt oder die nicht direkt physisch gewalttätigen Zwänge auch sein mögen. Betrachten wir revoltierende Gewalt, so wollen wir nicht terroristisch nennen die einmalige Gewalttat, z. B. den klassischen Tyrannenmord. Ebenso wenig Staatsstreiche, Volksaufstände, Revolutionen und Guerrilla-Aktionen. Wie beim Terrorismus handelt es sich zwar auch bei Guerrilla-Aktionen um überraschende und systematische Gewaltanwendung im Rahmen einer politischen Strategie. Aber allen Guerrilla-Strategien ist gemeinsam, dass sie ihre politisch-militärischen Ziele durch die Anwendung von Gewalt unmittelbar zu erreichen suchen; es geht ihnen also primär um die physischen Folgen der Gewaltanwendung, z. B. um das Schaffen und Halten „befreiter Zonen“. Dagegen orientiert sich die Strategie des Terrorismus an den durch die Gewaltanwendung provozierten Reaktionen der anvisierten Zielgruppen. Dem Terroristen geht es also primär um die psychischen Folgen der Gewaltanwendung. Die Violenz des Terroristen ist kommunikativ und indirekt, der Terrorist kann sein Ziel nur über Umwege erreichen. Terrorismus hat eine voluntaristische Note, d. h. er ist die Waffe der Schwachen in einer Situation, in der die strukturellen Bedingungen und die objektiven Machtverhältnisse ihnen wenig

⁴ Bei Scheerer (1988b) und Hess (1988b) wird diese Dialektik für die Geschichte der deutschen und italienischen linksterroristischen Gruppen ausführlich beschrieben.

Hoffnung auf direkten Erfolg geben. Es ist erstaunlich, wie gering die Mittel der Terroristen, verglichen mit denen ihrer Gegner, für gewöhnlich sind; die Gegner haben in der Regel ein Interesse, den Organisationsgrad und die Machtmittel der Terroristen zu übertreiben. Aber auch mit geringen Mitteln kann man über die Medien, die terroristische Taten in der Regel begierig aufgreifen und verstärken, eine Botschaft kommunizieren, Aufmerksamkeit erregen, die Bevölkerung einschüchtern oder die Öffentlichkeit aufrütteln.⁵ Und ebenso kann man mit geringen Mitteln beim Gegner eine Reaktion auslösen, die „ihm die Maske vom Gesicht reißt“, ihn in schlechtes Licht rückt, schwächt oder sogar ruiniert.

Die Definition fasst Terrorismus als eine Handlungsweise, als eine Methode⁶, und assoziiert diese Methode keineswegs (wie manche andere Definition das tut) nur mit kleinen, sub-staatlichen Gruppen. Auch eine Herrschaft kann terroristisch sein, z. B. dann, wenn die Gewaltakte, die sie stabilisieren, nicht mehr berechenbar sind, nicht mehr von einem eigens dafür offen gekennzeichneten Stab nach bestimmten Verfahrensregeln durchgeführt werden und in erster Linie der Verunsicherung und Einschüchterung aller im Moment noch nicht vom physischen Gewaltakt Betroffenen dienen. Die terroristische Wirkung kann hier ebenfalls über die Massenmedien erreicht werden, aber wichtiger noch ist ein anderer Multiplikator: das Gerücht. Das Entscheidende an einem terroristischen Herrschaftssystem ist, dass alle um die geheimen Taten der Geheimpolizei wissen (vgl. Plate/Darvi 1981).⁷

Wenn wir, um Terrorismus von anderen Handlungsweisen zu differenzieren, auf die von ihm angestrebte psychische Wirkung abheben, so ist das nur ein formales Kriterium. Der Inhalt, den der Appell des Terroristen hat, die Richtung der psychischen Wirkung, die Botschaft, die von der terroristischen Tat übermittelt wird (Terrorismus ist ja eine Art von Sprache), das macht dann die politische Strategie aus. Diese kann sehr verschiedenartig sein und sich an ganz verschiedene Gruppen richten. So können wir vor allem unterscheiden zwischen einerseits einer Strategie, die die Einschüchterung und Lähmung einer unterworfenen Bevölkerung oder Bevölkerungsgruppe verfolgt, und andererseits einer Strategie, die auf den Umsturz einer Herrschaft abzielt. Für eine Typologie terroristischer Akte und Gruppen haben wir damit ein erstes und das wichtigste differenzierende Merkmal. Eine solche Typologie scheint mir recht nützlich für ein etwas fundier-

-
- 5 Die weltweit übertragene live show des einstürzenden World Trade Centers ist sicherlich das bisher eindringlichste Beispiel für die Verstärkerwirkung der Medien. Aber auch frühere terroristische Akte, wie die Morde an Zar Alexander II. oder an der österreichischen Kaiserin Elisabeth, wie das Attentat von Sarajewo oder die Entführungen von Moro und Schleyer, waren zweifellos vor allem als Medienereignisse wirksam. Wir neigen dazu, Gegenwärtiges als völlig neu und in seinen Auswirkungen einmalig zu begreifen. Zu Unrecht. Die Auswirkungen des Attentats vom 28. Juni 1914 (Sarajewo) waren z. B. wahrscheinlich bei weitem bedeutsamer als jene des 11. September 2001.
- 6 Folgerichtig ist man Terrorist, wenn und solange man sich dieser Methode bedient und terroristisch handelt, nicht im Wesen der Person, und kann sich – wie Menachem Begin – vom meistgesuchten Terroristen des Britischen Empire zum Friedensnobelpreisträger entwickeln.
- 7 Für eine weit differenziertere Diskussion des Terrorismus-Begriffs vgl. die auch in anderer Hinsicht herausragenden Beiträge Schmid 1983, 5 ff., und Scheerer 2002, 17 ff.

teres Verstehen des sozialen Phänomens Terrorismus. Ihre beiden Hauptgruppen sind also Terrorismus als Repression und Terrorismus als Revolte, je nachdem, ob die terroristischen Akte der Verteidigung etablierter Privilegien oder den Angriff auf etablierte Privilegien intendieren. Innerhalb dieser Kategorien lässt sich dann weiter differenzieren. So kann die terroristische Repression von den staatlichen Apparaten selbst ausgehen oder von nicht-staatlichen bzw. para-staatlichen Gruppen. Die Revolte kann stärker sozialrevolutionären oder stärker nationalen (bzw. ethnischen, gegebenenfalls dazu religiösen) Charakter haben (vgl. Hess 1981). Natürlich gibt es zahlreiche andere, mehr oder weniger brauchbare Typologien. Auch lassen sich manche Gruppen in meine vereinfachende Typologie nur schwer einordnen: die religiöse Sekte Aum Shinrikyo in Japan mit ihrem Endzeit-Terrorismus z. B. oder die Jewish Defense League in den USA oder ebendort die Umweltterroristen Nature First, die Pro Life Abtreibungsgegner usw. Manchmal bezeichnet man diese Gruppen als *single issue terrorism*, weil sie mit ihren Aktionen ein einziges relativ eng umgrenztes Ziel erreichen wollen. Aber im Grunde gilt das ja auch für IRA oder ETA. Außerdem hätten die Beispiele einer Kategorie *single issue terrorism* untereinander wenig gemein.

Repressiver Terrorismus staatlicher Apparate: Der Terrorismus, der durch staatliche Apparate ausgeführt wird (bzw. von Gruppen, die sich dieser Apparate bemächtigt haben: Familienclans, Propheten, Jakobiner, Bolschewiki, Nationalsozialisten usw.), ist sowohl quantitativ als auch qualitativ, sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart ohne jeden Zweifel der bedeutsamste. Herrschaft, die sich nicht auf Legitimität stützen kann (und insofern schwach ist), steht vor dem Problem, die ihr Unterworfenen allein mit Zwang niederhalten zu müssen, und da der physische Zwang nicht ständig und nicht gegen alle aktualisiert werden kann, muss die Art seiner Aktualisierung gegen einzelne so aussehen, dass die anderen durch psychischen Zwang gelähmt bleiben. Jedes Mal zielen die Gewalttaten in solchen Regimen auch auf die physische Vernichtung der gefährlichsten Gegner, aber das terroristische Element der Einschüchterung der unterworfenen Bevölkerung ist doch entscheidend und lässt sich ablesen an der vor allem damit zu erklärenden Brutalität der Taten, die diejenige aller anderen Formen von Terrorismus bei weitem übertrifft.

In vorbürgerlichen Herrschaftssystemen ist ein terroristisches Element die Regel, moderne Demokratien haben, bei politischer Beteiligung und wohlfahrtsstaatlichen Verteilungsmechanismen, einen höheren Grad von Legitimation, außerdem perfektere Verwaltungs- und Überwachungsapparate; sie haben Gewalt nach innen nur noch in kleinen Dosen nötig. Terroristische Herrschaft erscheint uns u. a. auch deshalb heute so grell und auffallend, weil sie auf der Folie der modernen bürgerlichen Systeme entwicklungsgeschichtlich unmodern geworden ist. Leider heißt das nicht, dass sie deshalb auch selten wäre.⁸

⁸ Für die beispielhafte Analyse eines frühen terroristischen Staates bei den Zulu vgl. Walter 1969; die Literatur über Hitler, Stalin, Mao, Amin, Bokassa, Pol Pot, Duvalier, Somoza, Pinochet, Videla,

Eine Variante dieser Form von Terrorismus kann man in der Kriegführung finden. Auch die Kriegführung war seit dem Absolutismus in gewisser Weise gezähmt und vielerlei Regeln (vor allem im Hinblick auf Zivilisten und Gefangene) unterworfen worden, kulminierend in der Haager Landkriegsordnung von 1907 und der Genfer Konvention von 1949. Doch gelten solche Regeln in der Praxis nur zwischen einigermaßen gleichstarken und in langer Konflikttradition, in „agonaler Partnerschaft“ (Mühlmann), aneinander gewöhnten Gegnern. Kolonialkriege als Aktion gegen aktuelle oder potenzielle Untertanen – und dazu zählen z. B. auch der 2. Weltkrieg im Osten oder der Algerienkrieg – bieten dagegen reichhaltiges Material zum Studium des staatlichen Terrorismus.

Der staatliche Terrorismus ist in Bezug auf seine Ziele relativ rational und ohne weiteres verstehbar. Die Auftraggeber bleiben im Hintergrund und von den Tätern distanziert, was ihre psychischen Probleme vermindert. Um die psychische Bereitschaft der Ausführenden zu erklären, ist – neben dem Verweis auf sexuell akzentuierte sadistische Momente einerseits, materielle und laufbahnmäßige Vorteile andererseits – wohl vor allem auf jene Neutralisationstechniken hinzuweisen, die Milgram im Zusammenhang mit seinem berühmten Experiment und Jäger für nationalsozialistische Täter beschrieben haben: die Verschiebung der Verantwortung auf die Institution, die Berufung auf den Befehl von oben, die Verdrängung moralischer Fragen hinter ein Job-Bewusstsein, hinter die fachmännische Ausführung technischer Aufgaben usw. Dazu kommt die systematische Abwertung der Opfer, denen der Status eines vollwertigen Menschen abgesprochen wird (vgl. Courrière 1969, 553 ff. u. 604 ff., Duster 1973, Milgram 1982, Jäger 1983, 252 ff.).

Repressiver Terrorismus para-staatlicher und nicht-staatlicher Gruppen: Diese Form von Terrorismus ist vor allem dort zu beobachten, wo es den nicht-privilegierten Schichten einer Gesellschaft gelungen ist, durch einen gewissen Einfluss auf den Staatsapparat und die Gesetzgebung einige Privilegien der herrschenden Schichten legal zu beschneiden – z. B. durch Bodenreformen, Koalitions- und Streikrechte, Ausdehnung des Wahlrechts usw. –, die privilegierten Schichten aber noch stark sind und ihre Privilegien zäh verteidigen. Das ist nun aber nicht mehr oder nicht effektiv genug mit Hilfe des Staatsapparats möglich, wenn die legale Repression verfassungs-, polizei- und prozessualrechtlich beschränkt ist. Deshalb greifen die privilegierten Schichten auf private Kampfmittel zurück und/oder nehmen private Gewaltunternehmer in ihre Dienste. Mit gezielten Terrorakten versucht man, die Gegner davon abhalten, ihre neuerworbenen Rechte auch auszuüben. Historische und aktuelle Beispiele gibt es zuhauf: die Mafia in Sizi-

Papadopoulos, Saddam Hussein und dergleichen Kerle sowie ihre Herrschaftssysteme ist riesig. – Angemerkt sei, dass meine Typologie manchmal zu stark vereinfacht. So wurde der Terror Robespierres zwar mit Hilfe staatlicher Apparate ausgeführt, richtete sich aber gegen etablierte Privilegien, die nicht mehr vom Staat vertreten waren; vgl. Soboul 1972, 42 ff. und 93 ff. Ähnlich liegen die Dinge beim stalinistischen Terror, der sich dadurch grundlegend vom faschistischen unterscheidet; vgl. Deutscher 1962, 368 ff., sowie Hofmann 1967, 13 ff.

lien, der Ku Klux Klan in den amerikanischen Südstaaten, die Jagunços in Brasilien, die Goondas in Indien, Banden im Dienst von Unternehmern wie die französischen milices patronales, die lateinamerikanischen Todesschwadronen, die Grauen Wölfe in der Türkei usw. Nicht selten haben diese Gruppen Beziehungen zu jenen Fraktionen des Staatsapparats oder auch der Justiz, in denen der Einfluss der traditionell Privilegierten noch weiterwirkt; daher die erstaunliche Schwäche und Wirkungslosigkeit der Strafverfolgung ihnen gegenüber.

Als Täter dieser Kategorie von Terrorismus treten manchmal die Interessierten selber auf. Typischer ist jedoch, dass diese sich als Anstifter und Auftraggeber im Hintergrund halten. Die Ausführenden sind dann oft Angehörige deklassierter oder von der Deklassierung bedrohter Schichten (kleine Landbesitzer, Kleinbürger, Lumpenproletarier), die entweder im Opfer denjenigen zu treffen meinen, der an der Gefährdung ihres sozialen Status schuldig ist, oder die durch ihre Taten und die daran geknüpfte Belohnung – sei diese nun materieller Gewinn oder seien es bessere Beziehungen zu den Privilegierten – sozial aufsteigen wollen.

Den genannten zumindest im Hinblick auf die Funktion ähnlich sind die meisten rechtsterroristischen Gruppen, auch wenn bei diesen oft idealistische Momente und ein revolutionäres Selbstverständnis eine Rolle spielen. Als psychische Wirkung wird bei den Gewalttaten dieser Gruppen nicht nur die Einschüchterung der Gegner, sondern auch der Appell an reaktionäre Kräfte, vor allem an die Armee, anvisiert. Mit den Terrorakten, typischerweise ungezielten Bombenattentaten im öffentlichen Raum, schafft man einen Zustand der Ordnungslosigkeit im Staat, fördert in der Bevölkerung den Wunsch nach einem starken Mann und signalisiert der Armee, dass sie doch mit starker Hand durchgreifen möge. Die Squadre fasciste Mussolinis zu Beginn der 1920er Jahre sind wie Hitlers SA etwas später für diese Taktik historisch bedeutsame Beispiele, und auch die neo-faschistische Gewalt im Italien der 1960er und 1970er Jahre ist letztlich nur so zu erklären (Ordine nuovo, Avanguardia nazionale, Giovane Italia, Ordine nero, Nuclei armati rivoluzionari usw.). Mit der Etablierung einer autoritären Herrschaft ist deshalb das Ziel dieser Gruppen erreicht, und sie verschwinden (so wie Patria y Libertad nach Pinochets Staatsstreich in Chile) oder werden brutal entmachtet (wie die SA am 30. Juni 1934).⁹

Revoltierender Terrorismus ethnischer/nationaler/religiöser Art: Vor 2000 Jahren rebellierten die jüdischen Sikarier und Zeloten gegen die noch relativ neue

⁹ Vgl. mit ausführlichen Literaturangaben Hess 1976, speziell zu den Beispielen Mafia Hess 1970 oder schwarze Gewalt in Italien Hess 1988b, 53 ff. Ein schönes Beispiel aus der deutschen Geschichte ist die der „Organisation Consul“ nahestehende Gruppierung ehemaliger Freicorpskämpfer, die zu Beginn der 1920er Jahre einige der so genannten Versailler Erfüllungspolitiker (Erzberger, Rathenau) umbrachte, um durch „direkte Aktion“ und „Propaganda der Tat“ mit den ihr scheinbar allein verbleibenden Mitteln „Fanale zu setzen“ und etwas gegen Deutschlands Ruin zu tun; vgl. Salomon 1951, 89 ff. Die Art, wie hier „eine ganz hübsche Pubertäterscheinung“ in „heiligen Ernst“ umschlug (ebd., 106), erinnert sehr an die RAF, und ein näherer Vergleich wäre ein interessantes Unternehmen.

römische Herrschaft und gegen ihre eigene Oberschicht, die mit den Römern paktierte. Zu schwach zur Feldschlacht, praktizierten sie vielleicht als erste jene Strategie, die Fromkin als für Terroristen typisch beschrieben hat: Sie erstachen Priester auf offenem Markt und metzelten versprengte römische Soldaten nieder, provozierten damit die Römer, die bis dahin eine tolerante und über den jüdischen König indirekte Herrschaft ausgeübt hatten, zu blutiger Repression; diese Repression wiederum rief den Unmut des jüdischen Volkes hervor und brachte es zum offenen Aufbruch. Die Terroristen, so Fromkin, versuchen also, die Macht des Gegners zu instrumentalisieren, um mit dessen Reaktion eine Gegenmacht zu mobilisieren und damit Ziele zu erreichen, die sie aus eigener Kraft nie erreichen könnten (vgl. Fromkin 1975; Waldmann 2001, 27 ff.).¹⁰ Die sie allerdings auch mit ihrer Judo-Strategie meist nicht erreichen: Im Jahre 70 brannte Titus den Tempel in Jerusalem nieder, die Zeloten begingen in der Bergfestung Massada Massenselbstmord und die indirekte Herrschaft der Römer wurde zur festeren direkten.

Revoltierender Terrorismus ethnisch/nationaler/religiöser Art geht in der Regel aus vom Konflikt zwischen einerseits einer sozialen Gruppe, die sich als eigenes Volk fühlt, auf einem annähernd geschlossenen Gebiet zusammenlebt, weit zurückreichende historische Gemeinschaftserfahrungen, eine eigene Sprache und meist eine gemeinsame Religion hat, und andererseits einer Macht, die dieses Volk nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch kulturell und gegebenenfalls religiös überlagert und entmündigt. Die Opposition beginnt oft als nativistische Bewegung mit der Wiederbelebung der eigenen Sprache und Kultur und/oder Betonung der eigenen Religion (vgl. Mühlmann 1961). Scharfe Kontrolle durch die überlagernde Macht, d. h. die Blockade aller friedlichen Selbstständigkeitsbestrebungen, führt dann regelmäßig zur Radikalisierung, die – bei militärischer Schwäche – in terroristische Aktion münden kann. Damit soll dann nicht nur an das Selbst- und Widerstandsbewusstsein des eigenen Volkes appelliert, sondern vor allem auch das Problem dieses Volkes ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gehoben werden. Manchmal schwingt auch ein existenzialistisch zu interpretierendes Moment mit: Der Gewaltakt gegen den überlegenen, arroganten, oft aber auch bewunderten Gegner befreit vom Gefühl der Minderwertigkeit und Unterwürfigkeit (worauf vor allem Frantz Fanon hingewiesen hat). Diese Gemeinsamkeiten finden sich bei allen sonstigen Unterschieden in den jüdischen Gruppen Irgun, Lehi oder Stern im Palästina von vor 1948 (die ganz bewusst an die zelotische Tradition anknüpften) wie bei den späteren palästinensischen PFLP und Schwarzer September, den Mau Mau im britischen Kenia, dem FLN im französischen Algerien, der kroatischen Ustascha, den südtiroler anti-italienischen Bombenlegern der 1950er Jahre oder den höchst aktuellen IRA, ETA und Front de Libération National Corse in unserer Europäischen Union.

¹⁰ Diese Strategie ist typisch allerdings nur für die beiden Formen des revoltierenden Terrorismus.

In manchen Fällen ist diese Form des Terrorismus sogar erfolgreich, findet – vor allem auf Grund anfänglicher repressiver Reaktion – breitere Unterstützung im angesprochenen Volk, kann zum Guerilla-Krieg übergehen und letztlich sogar – wenn z. B. die repressive Reaktion von dritten Mächten gebremst wird – den Sieg davontreten (das war z. B. bei den Iren unter Michael Collins, bei der jüdischen Irgun oder beim algerischen Front de Libération National der Fall).¹¹ Etwas kurzsichtig scheint mir allerdings die allgemeine Begeisterung für solche Befreiungskriege. Sie dienen in der Regel mehr den Interessen einer kleinen Elite und weniger dem Wohl des Volkes: Man stelle sich nur die wahrscheinlich exzellente Situation vor, in der Algerien oder Vietnam sich heute, in Assoziation zur EU, befänden, wären sie bei Frankreich geblieben. Barbara Tuchman (1984) vergaß, in ihrem wundervollen Buch „The March of Folly“ als weitere Beispiele von historisch bedeutsamen Dummheiten die Fälle Ben Bella oder Ho Tsch Minh zu behandeln – vom nachkolonialen Schwarzafrika ganz zu schweigen.

Eine Variante besonderer Art, über die unten mehr zu sagen sein wird, sind die zahlreichen islamistischen Gruppen, die sowohl gegen fremde Überlagerung durch Ungläubige als auch gegen verweltlichte und/oder korrupte Regime im eigenen Land agieren und sich alle mehr oder weniger aus den Lehren der ägyptischen Moslem-Brüderschaft speisen, die von Hassan al-Banna 1928 im (damals britisch besetzten!) Königreich am Nil gegründet worden war und mit der er an noch ältere nativistische und fundamentalistische Mahdi-Traditionen anknüpfte (Für einen ausgezeichneten historischen und aktuellen Überblick über Theoretiker und Praktiker des militanten Islam vgl. Migaux 2004). An Menachem Begins Tradition anknüpfen wird andererseits ein Terrorismus der jüdischen Siedler, der mit Sicherheit zu erwarten ist, sobald die israelische Regierung von ihnen verlangt, sich nicht nur aus dem Gaza-Streifen zurückzuziehen. Sowohl Moslems wie Juden können dabei die Gemüter mit einem uralten Schlachtruf mobilisieren, dem Aufruf zum totalen, weil heiligen Krieg: Dschihad einerseits, *milchimet mitzvah* andererseits (vgl. van Creveld 1998, 207 ff.).¹²

Revoltierender Terrorismus sozialrevolutionärer Art: Strategisches Ziel ist hier die radikale Veränderung eines Gesellschaftssystems, die man sich aber nicht

11 Für den mehrmaligen Wechsel zwischen terroristischer und Guerilla-Strategie im algerischen Unabhängigkeitskampf vgl. Courrière 1968–1971. Courrières umfangreiche Arbeit ist übrigens eine Fundgrube für das Studium verschiedener Formen von Terrorismus (FLN, Rechtsgruppierungen französischer Siedler, Polizei, Fallschirmjäger, Organisation Armée Secrète); für einen der Höhepunkte des revoltierenden Terrorismus nationaler Art während der sog. Schlacht von Algier, seine Hintergründe, seine Organisation, seine kurz- und langfristigen Folgen vgl. besonders Band 2 (Le temps des léopards 1969, 432 ff. und 501 ff.). Für eine gute Zusammenfassung des regionalen Terrorismus in Europa mit weiteren Literaturhinweisen vgl. Wördemann 1977, 167 ff. Für die These „success breeds repetition“ vgl. mit zahlreichen Beispielen zur Geschichte des palästinensischen Terrorismus Dershowitz 2002, 57 ff.

12 Das Christentum kennt die entsprechende Tradition des Kreuzzugs, und es ist kein Zufall, dass die Islamisten Bushs unüberlegte Rede vom Kreuzzug gegen den Terrorismus begierig aufgegriffen und damit den *crusader* als willkommenes Feindbild aufgebaut haben.

mehr vom Marx'schen historischen Determinismus erwartet, jedenfalls nicht zu Lebzeiten, sondern die man durch voluntaristische Aktion herbeizwingen oder mindestens beschleunigen zu müssen glaubt. Beim klassischen Beispiel, der russischen Narodnaja Volja, ging es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch um die Abschaffung der Selbstherrschaft des Zaren und die Einführung einer konstitutionellen Monarchie, bei den späteren russischen Sozialrevolutionären schon um den Umsturz der gesamten etablierten Ordnung. Im Westen war es vor allem der Anarchismus, der die Veränderung nicht wie die Marxisten durch Übernahme, sondern vielmehr durch Zerstörung des Staates anvisierte, von dem revolutionäre terroristische Taten inspiriert wurden, vor allem Attentate auf Könige und Präsidenten.¹³

Der voluntaristische Geist dieser Gruppen lebte wieder auf in den ihnen in vieler Hinsicht analogen der 1960er und 1970er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als da waren: Tupamaros und Montoneros in Südamerika, Weathermen in den USA, GRAPO und FRAP in Spanien, Action directe in Frankreich und vor allem die deutschen RAF, Bewegung 2. Juni, Revolutionäre Zellen und die italienischen Brigate rosse, Prima linea, Nuclei armati proletari usw.

Alle Erfahrung hat gezeigt, dass der sozialrevolutionäre Terrorismus – bei Abwägung von Zwecken, Mitteln und Nebenfolgen – die am wenigsten rationale und zugleich die am wenigsten im intendierten Sinne effektive Form von Terrorismus überhaupt ist. Zugleich wurden aber etwa die deutschen und italienischen Gruppen im gängigen Diskurs zu einer weit überproportionalen Gefahr für Staat und Gesellschaft aufgewertet. Ihre Mittel waren relativ bescheiden und ihre Schläge selektiv, im Diskurs aber erschienen „wir alle“ bedroht. Während die heutige prinzipielle Austauschbarkeit von Führungspersonen im Staat und überhaupt die Komplexität unseres modernen Systems dieses insgesamt weniger verwundbar machen als frühere (zumindest solange man nur mit Waffen kämpft, wie sie die RAF oder die Roten Brigaden zur Verfügung hatten), folgte der Diskurs dennoch bereitwillig den Illusionen der sozialrevolutionären Akteure, sie könnten – wie die Roten Brigaden es formulierten – *il cuore dello Stato*, das Herz des Staates, angreifen und diesen damit zum Einsturz bringen. Zwei Gründe lassen sich für diese Überschätzung anführen. Erstens war dieser Terrorismus für eine ganze Reihe von Personen, die in Wirtschaft und Staat Führungspositionen innehatten, tatsächlich eine ernsthafte Bedrohung. Er machte sie zu Gefangenen von Schutzmaßnahmen und ruinierte damit ihr Privatleben und das ihrer Familien. In dieser Situation ist es nur zu verständlich, dass sie, verallgemeinernd, die Gefahr als allgemein ansahen. Durch ihren Einfluss auf die Medien erschien dann dort dieselbe Interpretation. In gewissem Sinne ist der sozialrevolutionäre Terrorismus das

13 Der russische sozialrevolutionäre Terrorismus ist in jeder Hinsicht ein besonders interessanter Parallellfall zum europäischen der 1970er Jahre; vgl. dazu als Zeugnisse von auf der einen oder anderen Seite Beteiligten Nikolajewsky 1932, Gerassimoff 1934, Figner 1985, Savinkow 1985, weiterhin als Sekundärliteratur Laqueur 1977, 28 ff., Crankshaw 1978, 296 ff., Fauré 1979. Zum anarchistisch inspirierten Terrorismus vgl. zusammenfassend Joll 1979, 99 ff.

moderne *crimen laesae maiestatis*, und wenn auch heute die *maiestas* nicht mehr an die Person, sondern an das Amt gebunden ist, erzeugt doch die Verletzung einer Person in diesem Amt nach wie vor breite Erregung in der Bevölkerung.¹⁴ Zweitens kann die Überschätzung dieses Terrorismus einige in mancher Hinsicht und für manche Leute nützliche Funktionen haben. Für die Konservativen: Ablenkung von anderen Problemen, Stärkung eines konservativen Massenkonsenses, Legitimation für verschärfte Kontrollmaßnahmen im Rahmen einer antizipierenden Krisenbewältigung; für die radikale Linke: Hochstilisierung pubertären Abenteuerertums zum bewaffneten politischen Kampf, mit dem man sich identifizieren und auf den man eigene Bedürfnisse projizieren kann, und Stigmatisierung des reagierenden Staates als faschistisch.

2 Entstehung und Verlauf terroristischen Handelns: Das Karriere-Modell als Prognose-Instrument

*La seule science sérieuse du futur,
c'est l'étude des livres d'histoire.*

(Robert Kaplan)

Hat man ein Phänomen definiert und seine Erscheinungsweisen klassifiziert, kann man zu Erklärungsversuchen übergehen. Repressiver und revoltierender Terrorismus unterscheiden sich trotz vieler Gemeinsamkeiten (deshalb die Subsumtion unter die gleiche Definition) in Bezug auf Akteure, Ziele und Verläufe doch soweit, dass man sie nicht ohne weiteres mit der gleichen Theorie erklären kann (das zeigt sich schon in der skizzierten Typologie). Deshalb hier nur einige Anmerkungen zu einem Modell, das – orientiert an der kriminologischen Karriere-Theorie – eine Reihe erklärender Aussagen zum ethnisch-nationalen und religiösen, zum sozialrevolutionären und zum *single-issue*-Terrorismus in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen sucht (während der repressive Terrorismus von anderen Voraussetzungen ausgeht, so dass das Modell nur bedingt anwendbar wäre) (vgl. Hess 1981).¹⁵ Das Modell integriert einen soziologischen mit einem psychologischen bzw. handlungstheoretischen Ansatz im Sinne des strukturellen Individualismus, beschreibt – jedem Determinismus abgeneigt – die Evolution des Phänomens als interaktiven Prozess, in dem ständig neue Voraussetzungen für weitere Aktionen und Reaktionen, d. h. neue Handlungschancen, aber auch neue einschränkende Zwänge, geschaffen werden, und bezieht schließlich die reflexive Verarbeitung des Geschehens in Diskursen sowie deren Rückwirkung auf das Geschehen in die Analyse ein (Zum strukturellen Individualismus vgl. Coleman 1990, 1 ff.; Esser 1999, 1 ff.; zur Integration von strukturellem Individualis-

14 Man vergleiche das mit der doch verhältnismäßig geringen Aufregung, die der diffuse Terrorismus xenophobischer Schlägergruppen in den 1980er und 1990er Jahren ausgelöst hat (s. Hess 1993).

15 Zur Diskussion dieses Vorschlags vgl. Schmid 1983, 231 ff., vor allem aber als grundlegende Arbeit in diesem Bereich Scheerer 1988a, auch mit ausführlichen Nachweisen der Literatur zu sozialen Bewegungen und individuellen Karrieren, und schließlich für durchgeführte Beispiele Scheerer 1988 b und Hess 1988b.

mus und Karriere-Ansatz in der kriminologischen Theorie vgl. Hess/Scheerer 1997 und Hess/Scheerer 2003).¹⁶ In Bezug auf den letzten Punkt sind nicht nur die Massenmedien interessant, sondern ebenso die informellen Medien wie das Internet, die graue Literatur, die Gerüchte usw. Wie die Waffen, so sind auch die Medien heute demokratisierter, unkontrollierter und jedermann verfügbarer denn je.

Das Modell hält an zur Skepsis gegenüber zu weit gespannten Kausalaussagen. Meist ist ein letztlisches Ereignis aus den Ausgangsbedingungen, die die Genese ursprünglich einmal angestoßen haben, nicht prognostizierbar: der Wirbelsturm nicht aus dem Flügelschlag des Schmetterlings, der Mensch nicht zu Beginn der Evolution, der Kapitalismus nicht auf der Stufe der Jäger und Sammler, der Holocaust nicht im Januar 1933 und die RAF nicht 1968. Überall produzieren die Mechanismen Variation und Selektion wie in der Evolution neue Lagen, d. h. neue Randbedingungen für den weiteren Verlauf. Was uns bleibt, ist, Prognosen von Stufe zu Stufe zu machen: Auf Stufe 2 ist die Chance, dass die Karriere einer Person, einer Bewegung oder irgendeines anderen Phänomens zu Stufe 3 fortschreitet, größer als auf Stufe 1 usw. usf. Der durchgehende, bruchlos fließende Verlauf der Geschehnisse wird nicht geleugnet, die Annahme eines stufenweisen Fortschreitens ist ein methodisches Hilfsmittel wie die Annahme einer Vielzahl von hintereinander gestaffelten geraden Linien bei der Berechnung von Kurven in der Integralrechnung. Schließlich: Als Beispiel einer so genannten genetischen Erklärung ist das Karriere-Modell keinesfalls zu verwechseln mit einer simplen Anhäufung möglicher Kausalfaktoren, wie sie für die multi-faktoriellen Ansätze charakteristisch ist.

Hier die Grundzüge des Modells mit Bezug auf Terrorismus:

- Ökonomischer, politischer, demographischer Wandel erzeugt in einer Gesellschaft strukturelle Spannungen und löst bei einem Teil der Bevölkerung Unzufriedenheit und Unruhe aus.
- Politische Gruppen bieten eine nationalistische, ideologische, religiöse Interpretation dieser Probleme und zugleich (meist stark vereinfachende) Lösungsvorschläge an. Diese Gruppen kanalisieren damit die allgemeine Unruhe zur sozialen Bewegung.
- Das Schicksal dieser Bewegungen hängt zunächst von den eigenen Ressourcen ab (Organisations- und Konfliktfähigkeit, finanzielle Mittel usw.). Wichtig für den weiteren Verlauf kann jedoch auch die Reaktion der Systembewahrer sein.

16 Die Erforschung von Karrieren hat leider oft eine deterministische Tendenz, da man immer vom Endstadium (Prostituierte, Einbrecher, Arzt, Terrorist bzw. Faschismus, Revolution, Mini-Rock-Mode, Terrorismus usw.) ausgeht. Deshalb muss man immer betonen, dass die Karrieren von Individuen oder sozialen Phänomenen keineswegs zwangsläufig einem Schema bis zum Ende folgen müssen. In unserem Fall wäre es besonders interessant, Entwicklungen zu untersuchen, die nicht oder noch nicht bis zum Endstadium Terrorismus gediehen sind. Als aktuelles Beispiel käme dafür z. B. die Antiglobalisierungsbewegung in Frage, für zwei historische Beispiele vgl. Moerings 1988 und Paas 1988.

Eine entschiedene Repression einerseits, ein zumindest teilweises Eingehen auf die Forderungen der sozialen Bewegung andererseits führen wahrscheinlich beide eher zu einer Deeskalation. Eine meist praktizierte gemischte Reaktion ist zwar in der Lage, einen Teil der Bewegung zu re-integrieren und manchmal auch in legale Parteien zu transformieren und am System partizipieren zu lassen. Daneben entstehen aber in der Regel als Zerfallsprodukte der Bewegung eine Vielzahl der unterschiedlichsten sektiererischen Gruppen, darunter manchmal einige, denen nun die Gewalt als letztes und einzig effizientes Mittel erscheint, zunächst sich Gehör zu verschaffen und dann die ursprünglichen Ziele der Bewegung doch noch durchzusetzen.¹⁷

- *Legitimationsdiskurs: Die radikale Opposition konstruiert aus dem Material, das die Geistesgeschichte und die Gesellschaftsanalyse anbieten (Heilslehren, Nationalismus, Marxismus, Anarchismus, Randgruppentheorie, Imperialismustheorie, Globalisierungsdiskussion usw.), eine Revolutionstheorie, die das bestehende System radikal negiert, eine Theorie der nationalen Befreiung, eine Theorie des Kulturkonflikts oder eines „kosmischen Religionskrieges“, die alle voluntaristische Gewaltanwendung rechtfertigen sollen – in den Augen der Handelnden selbst, vor allem aber auch gegenüber den Sympathisanten und potenziellen Unterstützern.*¹⁸

17 „Strukturelles Problem“ und „soziale Bewegung“ möchte ich im weitesten Sinne verstehen: „strukturelles Problem“ kann z. B. auch die massenhafte Immigration in ein Land sein, das eigentlich kein Einwanderungsland ist, „soziale Bewegung“ der Versuch, in diesem Land dennoch als Einwanderer Fuß zu fassen und Erfolg zu haben. Die meisten westeuropäischen Länder weisen heute diese Einwanderungsproblematik und ihre Folgeprobleme auf, die die ursprünglichen großen Einwanderungsländer USA, Kanada, Australien, Argentinien weit weniger gekannt haben (vor allem, weil sie einerseits leere Räume, andererseits keine Verpflichtungen zur Versorgung der Immigranten hatten). Besonders in Spanien, England und Holland, etwas weniger in Frankreich und Deutschland greifen junge Männer der zweiten und dritten Immigrantengeneration das Angebot einer islamistischen Interpretation ihrer Lage und entsprechend radikale Lösungsvorschläge auf.

18 Für diesen Diskurs der RAF vgl. texte 1977, zur kritischen Interpretation Hobe 1979 und Fetscher/Münkler/Ludwig 1981; für eine Analyse der Schriften des Theoretikers von Al-Qaida, des Ägypters Zawahiri, vgl. Al-Zayatt 2004, 60 ff., und Kepel 2004, 99 ff., für das Weltbild in Bin Ladens Reden und Interviews siehe Scheffler 2004. Im Duktus sind sich diese Äußerungen erstaunlich ähnlich: Die Autoren sind überzeugt, von der wahren Lehre (hier Marxismus, dort Koran) erleuchtet zu sein, Skepsis und Selbstkritik fehlen völlig, die Feinde scheinen zwar von vorneherein (durch die Weltgeschichte bzw. durch den Willen Allahs) zum Untergang verurteilt, dieser Entwicklung muss aber durch die Aktionen einer Avant-Garde nachgeholfen werden, der großmühtige Ton dieser Avant-Garde ist der gewaltigen Menge der Adressaten angemessen (hier „die Massen und das Volk“, dort „die Massen der Umma“). Natürlich darf der ideologische Diskurs nicht ohne weiteres und meist wahrscheinlich ganz und gar nicht als eigentlicher Handlungsantrieb interpretiert werden. So fassen Fetscher/Münkler/Ludwig (1981, 229) zusammen: „Noch eindeutiger als im Fall des Faschismusvorwurfs dienen Bestandteile von Imperialismustheorien im Grunde nur der Legitimation von Verhaltensweisen, deren Ursachen eher im sozialpsychologischen Bereich liegen dürften.“ Ebenso Jäger/Böllinger (1981, 233) in einer der ganz wenigen, vielleicht der einzigen seriösen Untersuchung der individuellen psycho-sozialen Entwicklung von RAF-Mitgliedern: „Auch wenn welt- und innenpolitische Ereignisse, vor allem der Vietnam-Krieg, in der Begründung aktuellen terroristischen Handelns eine zentrale Rolle spielen, kommt

- Anfängliche, noch in der Legalität durchgeführte Aktionen (von der begrenzten Regelverletzung zu Provokationen, die vor allem Aufmerksamkeit erregen sollen) führen zu als Überreaktionen interpretierbaren repressiven Maßnahmen der Systembewahrer. Die Art dieser Maßnahmen hängt von vielen Faktoren ab, u. a. von der Stabilität des Systems und der mehr oder weniger großen Frustrationstoleranz und politischen Geschicklichkeit seiner Träger. Strafrechtliche Verfolgung kann einige radikale Akteure abschrecken, aber kann auch die radikalen Gruppen in die Klandestinität treiben. Im letzten Fall verlieren sie in der Folge den Zusammenhang mit der ursprünglichen sozialen Bewegung, zumindest mit deren moderateren Schichten.¹⁹
- Bestimmte Ereignisse, bestimmte Aktionen, die den provozierenden Charakter der begrenzten Regelverletzung dann überschreiten, markieren einen point of no return und wirken als auslösender Funke für das Folgegeschehen. Die bei vielen schon vorhandene Bereitschaft bedarf zum Umschlagen in die Tat eines Vorbilds, braucht eine Person oder eine Gruppe, die diese theoretisch anvisierte Möglichkeit nun als konkrete vorexerziert.²⁰
- *Etikettierungsdiskurs: Die Systembewahrer subsumieren die radikalen Akteure und ihre Aktionen unter das Etikett „Terrorismus“ und unterwerfen sie damit den mit diesem Etikett verbundenen juristischen und praktischen Konsequenzen. Die Betroffenen weisen zwar diese Etikettierung von sich (und geben sie oft den Etikettierern zurück), die Illegalisierung und Stigmatisierung führt jedoch meist dazu, dass sie sich in Bezug auf ihre Organisations- und Aktions-*

ihnen in der individuellen Entwicklung doch weniger eine auslösende und motivierende als eine bestätigende und legitimierende Bedeutung zu.“ Dort heißt es auch, „dass bestimmte Phasen des individuellen Ausstiegs meistens bereits abgeschlossen waren, bevor politische Orientierungen im Sinne der später verfolgten Gruppenziele die individuelle Entwicklung zu beeinflussen begannen.“ (ebd. 233) Vgl. auch Elwert 2003 und Reemtsma 2003. Bezeichnenderweise ist der Diskurs auch häufig genug austauschbar: Man denke nur an den RAF-Mahler, der zum Rechtsradikalen wird, oder an den Marxisten-Leninisten Carlos, der zum Islam und zum Jünger des „Scheich Osama“ konvertiert. Der Diskurs ist aber dennoch nicht unwichtig. Er hat seine Bedeutung als Rationalisierung des eigenen Handelns sowie als Legitimation den Sympathisanten und den „Massen“ gegenüber.

- 19 Diese eskalierende Interaktion zwischen Oppositionellen und Systembewahrern ist im Zusammenhang mit dem westeuropäischen linksradikalen Terrorismus vielfach beschrieben worden (vgl. etwa Hess 1988 und Scheerer 1988). Und die These von der Eskalation hat viele Anhänger vor allem im linksliberalen Spektrum, sicherlich z. T. auch deshalb, weil sie „dem Staat“ auch ein gerüttelt Maß an Schuld, womöglich den größten Teil, zuschreibt. Ob sie einer Überprüfung an anderen Beispielen standhalten kann, ist nicht erwiesen. Eine ausgesprochene Multi-Kulti-Toleranz wie in England und den Niederlanden hat die Entwicklung zu islamistischem Terrorismus womöglich eher beschleunigt. Eine Rolle spielt das Verhalten der Systembewahrer sicherlich, es fehlen aber gesicherte Hypothesen.
- 20 Im Falle der RAF war das die Baader-Befreiung, im Falle des italienischen Linksterrorismus waren es die Aktionen Feltrinellis (vgl. Hess 1988, 65 ff.). Wahrscheinlich besteht die eigentliche Bedeutung Osama Bin Ladens nicht in der Organisation eines internationalen Netzwerks, sondern in dieser Vorbild- und Auslöserfunktion. – Übrigens nannte Lenin die Zeitschrift der Bolschewiki „Iskra“ (Der Funke) und gab der Zeitschrift das Motto „Aus dem Funken wird die Flamme schlagen“.

*weisen in Richtung des Stereotyps Terrorismus entwickeln. So erhält das Phänomen, das ja nichts anderes ist als Handlungen von Menschen und Diskurse darüber, in gewissem Sinne auch eine Eigendynamik.*²¹

- Neben der Karriere des Phänomens (bzw. der Gelegenheitsstruktur) sind die individuellen Karrieren der Personen zu analysieren, die das Phänomen tragen (bzw. die Gelegenheitsstruktur nutzen und in ihr handeln). Es scheint, dass diese Personen sich durch eine Reihe von Charakterzügen auszeichnen, die den „Kampf“ und das Leben in der Klandestinität besonders attraktiv machen: eine gesinnungsethische bis fanatische Moral, eine Neigung zu manichäischer Einteilung in Gut und Böse, ein Bedürfnis nach Reduktion der komplexen Welt auf einfache Erklärungen, ein Bedürfnis nach Gruppensolidarität, Risikobereitschaft, machistische Abenteuerlust, eine Portion Größenwahn, vielleicht ein Verlangen nach dem kindlichen Allmachtgefühl im Moment des Anschlags²² usw. usf. Diese Züge sind natürlich in jeder Gesellschaft ziemlich weit verbreitet und können auf die verschiedenste Art und Weise befriedigt werden.²³ In welche Kanäle die Motivation fließt, hängt ganz davon ab, welche Angebote gerade bereitstehen und welche Zufälle die „differentielle Assoziation“ (Sutherland) im Einzelfall zustandebringt. Je attraktiver die Kontaktpersonen und je nobler das ideologische Angebot im Legitimationsdiskurs (z. B. Freiheitskampf, Weltrevolution, Dschihad usw.), desto größer die Bereitschaft zur Partizipation. Auch ist wie immer schwer zu sagen, ob die genannten Charakterzüge früh vorhanden waren oder erst im Laufe der Karriere als Reaktion auf äußere Einflüsse entstanden sind oder zumindest sich verschärft haben, ob sie also Ursache oder Wirkung von Entwicklungen im Laufe der Karriere sind. So wäre es beispielsweise leicht erklärbar, wenn die überlaute Reaktion des Staates und der Medien auf erste terroristische Provokationen megalomane Anfälle bei den Tätern hervorbringt oder fördert. Wie mancher gewöhnliche Kriminelle erliegt auch der Terrorist den „seductions of crime“ (Katz 1988), der süchtig machenden Versuchung, im selbst ausgelösten großen Ereignis Stimulation, Sinn und Erfüllung zu finden (ebd.).²⁴

21 Die kriminologische Labeling-Theorie hat diese Vorgänge ausführlich thematisiert (vgl. Schur 1971).

22 Zum letzten Punkt vgl. ausführlich Reemtsma 2003. Ernst von Salomon charakterisiert sich selbst und die anderen Rathenau-Attentäter als „großmäulig und anmaßend“ (Salomon 1951, 111); dieses Maß an Reflexivität haben weder die RAF noch die heutigen Islamisten erreicht, in der Großmäuligkeit haben sie aber die Rathenau-Attentäter weit übertroffen; vgl. z. B. texte 1977. Die Nähe zum faschistischen Heldentum wäre eine detaillierte Untersuchung wert. Wahrscheinlich wäre nicht nur Baders Lebensgefühl recht adäquat mit einem Mussolini-Zitat erfasst: *Meglio vivere un giorno come leone che cent'anni come pecora.*

23 „... gemessen an idealtypischer Sozialisation ist eine defizitäre Identitätsbildung gesamtgesellschaftlich betrachtet im Spektrum der Normalität anzusiedeln.“ (Jäger und Böllinger 1981, 233)

24 Ganz ähnlich thematisiert die Psychoanalyse die Lockungen der Allmachtserfahrung, siehe Fußnote 21. Vgl. außerdem zur „Suche nach einer terroristischen Persönlichkeit“ Waldmann 2001, 138–162. Ganz so irrelevant, wie Waldmann sie einschätzt, scheinen mir aber Persönlichkeitsfaktoren nicht zu sein; in dieser Hinsicht überzeugt eher Reemtsma 2003.

- Die Klandestinität führt zu Isolation, die Kommunikation wird auf die Gruppe und den engsten Kreis von Sympathisanten beschränkt, der Kontakt mit Fremden wird gemieden. Dadurch werden Gesellschaftsinterpretationen und strategische Gedankengänge, die vorher gewagt, radikal, avantgardistisch waren, konkurrenzlos normal und selbstverständlich. In der gruppendynamischen Enge kann man sich nur durch noch mehr Radikalität auszeichnen, im Argumentieren und in der Tat.²⁵ In diesem Treibhausmilieu werden aber auch, wie bei religiösen Sekten, schon kleine Meinungsunterschiede bedeutsam und führen zu den üblichen Spaltungen.²⁶
- Die Klandestinität verlangt zugleich eine dezentralisierte Organisationsweise, möglichst in einem Netzwerk ohne fassbares Zentrum.
- Neue Mitglieder werden nach traditionellen und partikularistischen Kriterien rekrutiert: persönliche Bekanntschaft aus den Zeiten der Bewegung, gemeinsame Kampfzeit in einem der „Neuen Kriege“, Verwandtschaft, Freundschaft, ethnische Herkunft, Religion usw.
- *Bedrohungsdiskurs: Der Terrorismus wird von eher konservativen Systembewahrern als außerordentliche Gefahr für die gesamte Gesellschaft dargestellt, als eine Gefahr, die außerordentliche Kontroll- und Abwehrmaßnahmen notwendig macht. Zurecht ist diesem Diskurs bisher vorgeworfen worden, er dramatisiere. Weder die RAF noch die Roten Brigaden, weder IRA noch ETA waren oder sind eine wirklich ernsthaft bedrohliche Gefahr für das demokratische System der betroffenen Länder, höchstens eine gewisse Herausforderung, wie sie jede Kriminalitätswelle darstellt, die Anlass zu verschärfter Kontrolle wird.*

25 Sehr schön charakterisiert Georg Elwert dieses wichtige Moment: „Solche kommunikativen Isolate mit selektiver Informationsaufnahme und zweipoligen Weltbildern sind häufiger, als wir meinen . . . Das überlegene Lächeln und die Unfähigkeit, zuhören zu können, verraten die Bewohner dieser Inseln. Das Isolat ihrer religiös firmierenden Politsekte konnten die Männer der Al-Qaida auch am Rande der Studentenmilieus einer deutschen Hochschule aufrechterhalten. Unter reduzierter Kommunikation kann eine Traumwelt entstehen. In solchen Fantasien lebte z. B. die RAF. Sie glaubte, die Unterdrückten warteten nur auf das Signal, dass die Spitze der Gegenseite getötet werden könne“ (Elwert 2003, 118 f.). Genau in diesem Sinne interpretiert übrigens Gilles Kepel (2004) die theoretischen Schriften Zawahiris: Die Umma soll durch die spektakulären Taten der Avant-Garde aufgerüttelt und mobilisiert werden. Wie es dabei zur Verselbstständigung der Gewalt gegenüber den damit verfolgten politischen Zielen und zur zunehmenden Konzentration der Terroristen auf die Erhaltung der eigenen Gruppe kommt, beschreibt Waldmann (2001, 163 ff.). Solche Phänomene gibt es natürlich auch in anderen Zusammenhängen. So sagte Richard Clarke, ehemals Antiterrorismus-Koordinator im Weißen Haus, über die Clique Bush, Cheney, Rumsfeld, Wolfowitz und ihre Fixierung auf den Irak: „Il y avait entre eux un phénomène de groupe, une obsession partagée. Ils se renforçaient mutuellement dans l’idée qu’ils avaient raison. Si d’autres experts proposaient une autre opinion, ils la rejetaient. C’est de l’arrogance.“ (Chambraud 2004) Und welcher Wissenschaftler kennt nicht oder hat nicht selbst erlebt die Scheuklappen wissenschaftlicher Subkulturen.

26 Diese Spaltungen könnte man mit Freuds These vom „Narzissmus der kleinen Differenzen“ erklären: Gerade die kleine Abweichung eigentlich Gleichgesinnter wird als deshalb womöglich ernstzunehmende Kritik und Aufforderung zur Änderung empfunden und deshalb umso schärfer zurückgewiesen (vgl. Freud 1972, 111).

Heutzutage sieht die Lage allerdings anders aus: Wer die ganz reale Möglichkeit einer „schmutzigen“ Bombe oder einer Virenverseuchung ins Auge fasst, dem kann man, wie stark er die Gefahr auch ausmalt, kaum noch Dramatisierung vorwerfen.

- *Kontrollpanikdiskurs: In linken und liberalen Kreisen entsteht ein Gegendiskurs über die im Bedrohungsdiskurs angelegte Instrumentalisierung des Terrorismus als Rechtfertigung für einen Abbau bürgerlicher Freiheiten, eine Erhöhung der Kontrollintensität, ja einen Systemwandel in Richtung Autoritarismus.²⁷ Diese Tendenzen werden als wesentlich gefährlicher denn der Terrorismus selbst angesehen. Obwohl eine latente Funktion aller Formen des revoltierenden Terrorismus (und auch des heutigen islamistischen Terrorismus) durchaus richtig erkannt wird, wird in der Regel auch in diesem Diskurs erheblich dramatisiert. Wo er angesichts der erwähnten Möglichkeit „schmutziger“ Bomben, Virenattacken usw. geeignete Abwehrmaßnahmen behindert, z. B. Datenschutzerwägungen gegen Rasterfahndungen ins Feld führt, kann er sogar zu einer Gefahr werden.*
- *Verschwörungsdiskurs: Dieser Diskurs treibt den Kontrollpanikdiskurs ins Extrem und macht aus dem Profiteur eines Anschlags dessen Autor. Träger dieses Diskurses sind die Sympathisanten der terroristischen Gruppen bzw. Beobachter, die zwar nicht unbedingt Sympathisanten der Terroristen, aber jedenfalls Kritiker ihrer Opfer sind (oder einfach Journalisten, die mit Sensationsthesen schnell Geld machen wollen). Die Popularität solcher Thesen in der breiteren Öffentlichkeit belegt einen guten Blick auf das cui bono und die verbreitete Überzeugung, dass rationales Handeln der Normalfall menschlichen Handelns ist.²⁸*

27 Beispiele dafür gibt es genug und keineswegs nur aus der neueren Zeit: Die Attentate von 1878 auf Kaiser Wilhelm I. dienten der Legitimierung der Sozialistengesetze, der Mord an Rathenau führte zur Etablierung des „Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik“ mit einer Mehrheit von politischen Richtern, dessen Praxis sich später vor allem gegen Kommunisten richtete.

28 Immerhin zeigt der Fall des berüchtigten Asew, der zugleich Agent der zaristischen Geheimpolizei Ochrana und Führer von Narodnaja Volja war, dass Verschwörungstheorien keineswegs immer nur Spinnereien sein müssen. In der italienischen Linken kursierte nach der Ermordung Aldo Moros der Verdacht, dass die Roten Brigaden „nicht Genossen, die irren, sondern Feinde, die nicht irren“, seien; die regelmäßige Infiltration von Geheimdiensten in die terroristischen Gruppen, die simple Kalkulation der Finanzmittel der BR, die zwielichtige Figur des letzten Führers Moretti usw. gaben der These einer Manipulation von außen einige Glaubwürdigkeit (vgl. Sanguinetti 1979, 29 ff.; und mit weiterer Literatur Hess 1988b, 119 ff.). Leichter zu widerlegen waren dagegen die Behauptungen, US-Regierung, CIA oder Mossad hätten hinter den Attentaten vom 11. September 2001 gestanden. Immerhin haben auch diese Verschwörungstheorien zahlreiche Anhänger, und zwar bei denjenigen, denen der Täter näher steht als das Opfer und die deshalb gern den Täter entlasten und die Schuld auf das Opfer verschieben, oder auch bei jenen, für die immer der Nutznießer auch der Täter ist. Vgl. als Verschwörungstheorien Bröckers 2002 und Meyssan 2002; über Verschwörungstheorien Ramsay 2000. Viele Verschwörungstheorien sind offensichtliche Albernheiten. Sie haben deshalb einen schlechten Ruf, und eine Aussage als Verschwörungstheorie zu bezeichnen, disqualifiziert diese Aussage in der Wissenschaft wie im Alltag. Andererseits ist nicht zu bestreiten, dass es trotz allem auch genügend wirkliche Verschwörungen

- Mit ihren Anschlägen und den damit verbundenen Medienkampagnen werben die Terroristen um Sympathie und Unterstützung im eigenen politischen Lager und versuchen, gegenüber den übrigen politischen Gruppen in diesem Lager ein Primat zu erringen. Das gelingt umso besser, je mehr es ihnen gelingt, mit den Anschlägen direkt die Verwundbarkeit der etablierten Macht zu demonstrieren und indirekt, durch die provokative Herausforderung brutaler Gegenschläge, diese Macht zu delegitimieren. All das in der Hoffnung, schließlich zu einer direkten militärischen Konfrontation mit der etablierten Macht übergehen zu können – was in seltenen Fällen, und dann auch nur mit Unterstützung durch dritte Kräfte, gelingen kann (Vertreibung der Engländer aus Palästina und Kenia, der Franzosen aus Algerien; Einfluss auf die spanischen Wahlen 2004).
- Im Regelfall kommt es aber bei immer effektiverer Repression (Rasterfahndung, Kronzeugen usw.) und zunehmender Isolierung von einer breiteren Basis im Bereich des ethnisch-nationalen Terrorismus zu einer Reduktion der Tätigkeit (auch wenn das Phänomen, vor allem wenn es Unterstützung von außen hat, auf kleiner Flamme über Jahrzehnte hin kampflustige junge Leute anziehen mag) und im Bereich des sozialrevolutionären Terrorismus zu einem weitgehenden Abflauen (obwohl es auch hier vorkommt, dass eine zweite und dritte Generation aus den verschiedensten Gründen, vor allem auch aus Empörung über die Haftbedingungen der gefangenen ersten, die Aktionen eine Weile fortführt). Lebendig bleibt der sozialrevolutionäre Terrorismus dann noch mehr oder weniger langfristig als diskursiv bewahrte Institution, die man auf der Linken halb-nostalgisch als Phänomen einer Kampfzeit erinnern und staatlicherseits beschwörend zur Rechtfertigung von Kontrollmaßnahmen nutzen kann.
- *Wissenschaftsdiskurs: Von ferne spielt der Diskurs, den die Wissenschaft über die Ursachen des Terrorismus führt, bei dem Geschehen auch ein bisschen mit. Zumindest wird bestimmten Erklärungsversuchen von der jeweiligen Gegenseite nicht selten unterstellt, sie seien in stigmatisierender oder legitimierender Absicht vorgebracht worden. So wird psychologisch-psychiatrischen Ansätzen vorgeworfen, sie versuchten, das Geschehen durch Reduktion auf Sozialisationsdefizite oder psychische Störungen der einzelnen Akteure zu entpolitisieren und damit womöglich sogar das Anliegen der ganzen ursprünglichen sozialen Bewegung zu diskreditieren. Rein soziologische Ansätze, die auf die Interaktion zwischen sozialer Bewegung und staatlicher Überreaktion abheben, werden dagegen kritisiert, weil sie die Terroristen letztlich zu verzweifelten Opfern staatlicher Repression stilisierten.*²⁹

gibt – und dass vielleicht der schlechte Ruf des disqualifizierenden Etiketts „Verschwörungstheorie“ eine Verschwörung gegen ihre Aufdeckung ist.

29 Beide Erklärungsansätze finden sich auch in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des islamistischen Terrorismus; vgl. etwa Scheerer 2002 einerseits, Reemtsma 2003 andererseits.

Als zukünftige Arbeit bleibt uns, das hier skizzierte Erklärungsmodell im einzelnen in ein Prognose-Instrument umzubauen. D. h. die Ausgangsbedingungen einer gerade vorliegenden Situation zu erfassen und als bestimmte Stufe im modellierten Eskalationsprozess zu erkennen, dann das jeweilige Explanans, nämlich die im obigen Text gewonnenen erklärenden Hypothesen, daran anzulegen und damit das Prädikandum, die Entwicklung zur nächsten Stufe, vorherzusagen.

Das Modell ist zwar ursprünglich im Rahmen der Analyse früherer Formen von Terrorismus entwickelt worden, es kann jedoch durchaus auch Verläufe jener Form von Terrorismus darstellen, mit der wir es heute vor allem zu tun haben: Verläufe des islamistischen Terrorismus. Die eingefügten Beispiele haben schon gezeigt, dass der sozialrevolutionäre Terrorismus der 1970er Jahre und der heutige islamistische Terrorismus viele Ähnlichkeiten haben in Bezug auf die Rolle von strukturellen Problemen und kanalisierender Ideologie, Wahrheitsanspruch und Intoleranz der Ideologie, soziale Schicht und Persönlichkeiten der Akteure (zumindest soweit die islamistischen Akteure, wie etwa die Attentäter vom 11. September, aus den oberen Schichten kommen), relevante Diskurse, „verstehende“ Reaktion im linken Spektrum usw. Trotzdem wird man in Zukunft das Modell, will man es für prognostische Zwecke verwenden, noch genauer auf die Umstände des islamistischen Terrorismus ausrichten müssen. Als Vorarbeit dazu möchte ich im folgenden nun umgekehrt die Besonderheiten des neuen Terrorismus hervorheben.

3 Terrorismus und globale Staatsbildung: Mittelfristige Orientierungen

During the time men live without a common Power to keep them all in awe, they are in that condition which is called Warre . . . where every man is Enemy to every man.

(Thomas Hobbes)

Sowohl die RAF wie die Roten Brigaden, die IRA wie die ETA hatten bzw. haben internationale Beziehungen. Sie sind dennoch stets provinzielle Phänomene geblieben. Wenn wir heute von internationalem Terrorismus sprechen, so sprechen wir von einem ganz anderen Phänomen, das sich nicht nur durch eine religiöse Ideologie (und mit höchster Erlaubnis größere Brutalität) von anderen Formen unterscheidet, sondern vor allem durch seinen kriegerischen Charakter und seine globale Reichweite bzw. seine Gegnerschaft gegen einen Feind mit globaler Reichweite.³⁰ Ich möchte im Folgenden die These vertreten, dass das, was wir

30 Oft wird als besonderes Merkmal die Suizid-Bereitschaft angeführt, und es scheint so, dass vor allem der Opfertod die diesseitigen (für die Familie) und jenseitigen erhofften Vorteile der Märtyrerschaft bringt (vgl. für die Problematik von Selbstmord vs. Märtyrertod im Islam Seidensticker 2004; für einen allgemeinen Überblick über Suizid-Kämpfer in bewaffneten Konflikten aller Art vgl. Géré 2004). Allerdings haben auch frühere Terroristen immer mit dem Tod rechnen müssen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass einige, vielleicht viele ihn auch gesucht haben. So analysiert Cesare Lombroso in seinem Buch über die Anarchisten (1894) in einem besonderen

heute „internationalen Terrorismus“ nennen, wie auch, warum wir es „Terrorismus“ nennen, bestimmt wird von der Globalisierung und der globalen Staatsbildung.³¹ Obwohl es die traditionellen Formen des Terrorismus weiterhin gibt, hat sich unter dem Einfluss von Globalisierung und globaler Staatsbildung zusätzlich eine neue Form entwickelt, die nicht mehr provinziell, sondern global und nicht mehr einfaches politisches Verbrechen, sondern eher kriminalisierter Krieg ist.

3.1 Islamistischer Terrorismus

Die oben erwähnten islamistischen Terrorgruppen – seit langem in einzelnen islamischen Staaten existent, aber zunächst im Grunde schwach und ohne Zukunft angesichts der übermächtigen Staatsapparate – verdanken ihre heutige Virulenz ihrer Instrumentalisierung im globalen Kampf um das Machtmonopol (der bis 1989 als Kalter Krieg ausgetragen wurde). Auf der Suche nach einem nützlichen Feind ihres Feindes hatten die Amerikaner, assistiert von den dort erfahrenen Engländern und Franzosen, in der Region des Nahen und Mittleren Ostens als erklärten Gegner der Kommunisten und arabischen Sozialisten à la Nasser die fundamentalistischen Bewegungen und Grüppchen ausgemacht. Schon seit den frühen 1950er Jahren wurden sie unterstützt. Ihre große Stunde aber kam erst, als die Sowjetunion 1979 in Afghanistan einmarschierte. Zusammen mit islamischen Wohlfahrtsorganisationen, Koranschulen und einflussreichen Privatleuten (wie z. B. Osama Bin Laden) mobilisierten sie von Nordafrika bis zu den Philippinen viele tausend freiwillige anti-kommunistische Krieger. Carters Sicherheitsberater Brzezinski wollte der Sowjetunion ihr eigenes Vietnam bereiten; der CIA plante

Kapitel *Politische Attentate als indirekte Selbstmorde* und schreibt: „Ich muss hier noch jene merkwürdigen Mordthaten erwähnen, die einen Ersatz des Selbstmordes darstellen; es sind dies Morde, oder vielmehr sehr ungeschickt ausgeführte Selbstmorde, in Form von Attentaten gegen regierende Häupter, durch die der Verbrecher ein Leben enden will, das ihm zur Last ist, während ihm der Muth zum direkten Selbstmorde fehlt.“ (Lombroso 1895, 55 ff., Zitat S. 55). Auf fünf Seiten beschreibt er acht Beispielfälle, die Durkheim als altruistische Selbstmorde eingeordnet hätte. Vielleicht wissen wir nur zuwenig über die Persönlichkeiten der sozialrevolutionären und der ethnisch-nationalen Terroristen. Vielleicht ergäbe eine genaue psychologische Analyse der selbstmörderischen Tamil Tigers, der Hamas- oder Al-Qaida-Kämpfer, dass sie letztlich den „normalen“ Selbstmördern in vieler Hinsicht ähneln. Schließlich sind sie in dem Alter, in dem die Selbstmordrate überall am höchsten ist. (Überhaupt wird dem Alter der Terroristen wohl viel zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt, auch in Bezug auf die Gewaltbereitschaft.) Selbstmord als verborgenes Motiv ist seit Lombroso kaum aufgegriffen worden. Aber warum ist dieses Motiv schnell zur Hand als Erklärung der Aktionen jener jungen Leute, die ihre kleinen Flugzeuge nach dem 11. September in Miami und Mailand in Hochhäuser geflogen haben, scheint für Atta aber ganz fern zu liegen? Atta als verweichlichtes Muttersöhnchen, nie vom Vater anerkannt, möglicherweise homosexuell in einer Kultur, in der er sich damit auf keinen Fall outen kann, der schließlich die erlösende männliche Tat vollbringt usw. – das ließe sich durchaus aus den biographischen Daten herauslesen (vgl. Yardley 2001). Sicher kann man auf diese Weise nicht erklären, warum es einen Dschihad gibt, aber vielleicht doch, warum bestimmte Personen bestimmte Handlungen im Rahmen dieser Gelegenheitsstruktur ausführen. Hier zeigt sich wieder, dass soziologische und psychologische Erklärungen integriert werden müssen.

31 Karl Otto Hondrich hat dafür den schönen Begriff „Weltgewaltordnung“ geprägt. Von seinen zahlreichen Schriften zur Entwicklung dorthin vgl. zusammenfassend Hondrich 2003.

und organisierte die Finanzierung, Ausbildung, Bewaffnung und den Einsatz der Guerrilla-Armee; ausgewählte pakistanische und afghanische Ausbilder wurden bei den Special Forces in den USA trainiert; der amerikanische Kongress bewilligte viele Milliarden, Saudi Arabien beteiligte sich mit ähnlichen Summen (und wahhabitischem Missionseifer); Sadat lieferte russische Waffen aus den von Nasser angeschafften Beständen, die nun von amerikanischen ersetzt wurden³²; ebenso Israel erbeutetes russisches Material aus dem Sechs-Tage-Krieg (wenn auch sehr diskret); China rührte die Trommel in seiner Westprovinz Sinkiang und schickte moslemische Uighuren, genehmigte außerdem den Amerikanern in Sinkiang den Bau zweier elektronischer Lausch-Stationen als Ersatz für jene, die die Amerikaner gerade im Iran verloren hatten; Pakistan war der große Pate vor Ort, sein Geheimdienst ISI übernahm (zusammen mit den in Amerika perfektionierten Ausbildern) das Training der Kämpfer, den Waffennachschub, die gesamte Logistik.³³

Das Ergebnis ist bekannt. Nach zehn Jahren Krieg war nicht nur Afghanistan zerstört, sondern auch der Ruin der Sowjetunion erheblich vorangekommen. Breshnews und Gromykos Entschluss zur Intervention hatte sich dieses Mal als Riesenfehler herausgestellt, Brzezinskis Traum war in Erfüllung gegangen. Der CIA feierte. Aber er machte seinerseits die Erfahrung des Zauberlehrlings. Als die mobilisierten Kämpfer für ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr gebraucht wurden, richteten sie siegestrunken ihr Sendungsbewusstsein und die Fähigkeiten, die sie nun einmal (auf Kosten anderer Berufsausbildungen) erworben hatten, gegen die verweltlichten Regime ihrer Herkunftsländer und gegen ihren Ziehvater USA (als Schutzmacht Israels und Besatzer im Land der heiligen Stätten des Islam). Die Uighuren brachten den Aufruhr nach Sinkiang, die Gruppe Abu Sayyaf etablierte sich in der separatistischen islamischen Region der Philippinen, die Gruppe Hamas in Palästina, andere „Afghani“ gingen nach Kaschmir und nach Indien, wo sie 1993 (parallel zum Angriff auf das WTC) mit einer Bombe in der Börse von Bombay 300 Menschen töteten und 1200 verletzten, nach Tschetschenien, nach Usbekistan, nach Albanien und Bosnien, nach Algerien mit seinem Bürgerkrieg zwischen terroristischem Militär und terroristischen Islamisten mit hunderttausend Toten, nach dem Sudan, nach Ägypten, wo sie 1997 das Blutbad von Luxor inszenierten und damit die Tourismus-Industrie lähmten, nach Jordanien und dem Libanon, wo zur Jahrtausendwende einige geplante Anschläge vereitelt werden konnten. In Afghanistan selbst errichteten die Taliban, unterstützt von Pakistan und zunächst auch von den USA, die sich Durchgangsrechte für Pipelines aus Innerasien erhofften, ihr islamisches Regime mit allen

32 Dass Sadat 1981 dennoch von Islamisten ermordet wurde, zeigt die Ambivalenz der Allianzen: Neben den Kommunisten und sonstigen Ungläubigen blieb immer vor allem Israel der Hauptfeind der Fundamentalisten, die weder Sadat seinen Friedenschluss mit Begin, noch den Amerikanern ihre Unterstützung Israels jemals vergeben haben.

33 Der Vorgang erinnert ein bisschen an die Mobilisierung der Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg.

Schönheiten, die eine echte Theokratie zu bieten hat, und stellte das Land weiterhin für die Ausbildung von Gotteskriegeren zur Verfügung. Nach 1989 wurde der Dschihad privatisiert und übernahmen die großen islamischen Wohlfahrtsorganisationen, die die Spenden der zu Almosen verpflichteten Frommen sammeln, und vermögende Privatleute vor allem aus Saudi-Arabien die Finanzierung. Nicht nur Geld, sondern auch Organisation und geistige Führung bot vor allem Osama Bin Laden, der nach einem Zwischenspiel im Sudan seine Fäden von Afghanistan aus zog. Von ihm scheinen auch besonders viele Anschläge auf die USA auszugehen: die Bombe von 1993 im World Trade Center, 1996 die Autobombe in einem Wohnkomplex der US Air Force in Dhahran in Saudi Arabien, 1998 die Bomben auf die Botschaften in Kenia und Tansania, 2000 der Anschlag auf den Kreuzer U. S. S. Cole, im September 2001 die Vernichtung des World Trade Center und der Anschlag auf das Pentagon.³⁴

Die Wende gegen die USA mobilisiert offenbar die eine Seite einer sehr ambivalenten Attitüde gegenüber Amerika, die in der Dritten Welt und wohl besonders in der islamischen Welt weitverbreitet ist. Einerseits partizipiert man schon an der amerikanischen Medienkultur, beneidet den Westen um seinen Lebensstil und emigriert in Massen in die USA und nach Westeuropa. Andererseits fühlt man sich betrogen, weil die Amerikaner Demokratie predigen, aber repressive Regime wie das marokkanische, saudische, pakistanische usw. unterstützen (in den islamischen Ländern gibt es praktisch nur repressive Regime, aber nicht alle werden von den Amerikanern unterstützt); man fühlt sich verachtet, als zweitklassig betrachtet, man muss sich selbst im Vergleich als zweitklassig sehen, wenn die Kriterien wissenschaftliche, technische, industrielle, künstlerische, sportliche Leistungen sind. Eine solche gespaltene Attitüde macht bereit für die befreiende Lösung, wie sie der nativistische Rückzug auf die eigene kulturelle und religiöse Identität, die Abschottung gegen jede differenzierende Diskussion, die Radikalisierung des Ressentiments darstellt.³⁵ Typischerweise kommen manche Täter aus den oberen sozialen Schichten nicht als Terroristen in westliche Länder, sondern

34 Für eine Chronologie der Al-Qaida-Anschläge, Verhaftungen und Verurteilungen von 1979 bis 2001 siehe Alexander und Swetnam 2001, 37 ff. Um den gesamten Hintergrund des 11. September zu verstehen, ist unerlässlich Cooley 2000; weiterhin Rashid 2001, vor allem auch zur Frage der Pipeline-Interessen. Zur Organisationsstruktur von Al-Qaida vgl. Alexander und Swetnam 2001 und Rothstein 2001.

35 Für die Analyse der Mikro-Ebene, die hier leider zu kurz kommen muss, auf der sich aber typische Karrieren rekonstruieren ließen, vgl. Reeve 1999 über Ramzi Yousef (u. a. WTC-Bombenleger von 1993) und Bin Laden; Bodansky 2001 über Bin Laden; Yardley 2001 über Mohamed Atta; Lévy 2003 über Omar Sheikh; al-Zayyat 2004 über Ayman al-Zawahiri. Auf eindrucksvolle Weise ist der soziale und psychische Hintergrund algerischer Islamisten geschildert in den Romanen von Yasmina Khadra, einem ehemaligen algerischen Armeeeoffizier, der unter weiblichem Pseudonym (!) publiziert, z. B. Khadra 1998 und Khadra 1999. Für die Situation pakistanischer Einwanderer in England und mögliche Entwicklungen einzelner zum Terrorismus sehr aufschlussreich ist Ali 2003. Interessant sind auch die Ergebnisse der Interviews, die Jessica Stern mit religiös motivierten Terroristen geführt hat: nicht die Armut, sondern „alienation“ und „humiliation“ spielen dabei als den Taten zugrunde liegende „grievances that give rise to holy war“ eine große Rolle (vgl. Stern 2003, 9 ff.).

sie kommen als Studenten und werden dort re-islamisiert und erst dort zu Terroristen. In dieser sozialen Schicht sind natürlich nicht Elend und Armut die „tieferen Ursachen“ des Terrorismus, sondern die dann in einer gruppenspezifisch beschränkten Subkultur als Verarbeitung von Demütigungen entstandene Überzeugung von der moralischen Überlegenheit, dazu sektiererischer Hochmut, das Wissen des wahren Gläubigen, im Lichte zu stehen, die Wahrheit zu kennen (vgl. auch Hoffer 1999).³⁶

Viele andere junge Männer in den islamischen Ländern, vor allem aus den unteren Schichten, folgen dem Ruf zum Dschihad ganz einfach deshalb, weil es ihnen einen allgemein anerkannten Vorwand bietet, sich aus den Zwängen der Familie zu lösen. Sexuell stark frustriert, sind sie empfänglich für sexuell akzentuierte religiöse Paradies-Verheißungen.³⁷ Zudem sind sie wohl – zumal viele im Chaos der „Neuen Kriege“ aufgewachsen sind – einfach fasziniert vom Rausch des machistischen Kämpfers, als der sie sich vor einem Publikum aufspielen dürfen. Ein Blick auf die jetzt im Fernsehen aus dem Irak verbreiteten Fotos dieser Kämpfer mit ihren Kalaschnikows hinter ihren knienden Geiseln genügt ja wohl, um die männliche Angeberei als Hauptmotiv zu diagnostizieren. Auch diese Spezies von Männlichkeit kennen wir aus unserer eigenen Geschichte (von Röhm bis Baa-

36 „The 'most fundamental problem of politics . . . is not the control of wickedness but the limitation of righteousness.' The Nazis, the Jacobins, the ayatollahs, and the others who have made revolutions have all been self-righteous. Kissinger suggested that nothing is more dangerous than people convinced of their moral superiority, since they deny their political opponents that very attribute. Tyranny, a form of disorder posing as order, is the result.“ (Robert D. Kaplan [1999] *Kissinger, Metternich, and Realism* in Kaplan 2001, 127 ff., Zitat 135)

37 Die Rolle der Religion, die – wie schon bei so vielen Verbrechen durch die Geschichte hin – auch hier sich glänzend als legitimierende Ideologie eignet, kann man selber an jenem Text studieren, der in Attas Gepäck gefunden wurde. Ich zitiere daraus nur ein kleines Beispiel brauchbarer religiöser Ethik: „Und beim Nahkampf muss man stark zuschlagen wie Helden, die nicht mehr in diese Welt zurückkehren wollen, und du musst laut ausrufen *Allahu akbar*, weil das Ausrufen von *Allahu akbar* in den Herzen der Ungläubigen Angst hervorruft. Und es sagte der Erhabene: ‚Haut ihnen auf den Nacken und schlägt zu auf jeden Finger von ihnen!‘. . . Und wisst, dass sich die Paradiese für euch bereits mit ihrem schönsten Schmuck geschmückt haben und die Paradiesjungfrauen nach euch rufen: ‚Oh komm herbei, du Freund Gottes!‘ Dabei tragen sie ihre schönste Kleidung.“ (Text der „Geistlichen Anleitung“ der Attentäter des 11. September, in Kippenberg und Seidensticker 2004, 17 ff., Zitat S. 24) Dem eher nüchtern-rationalen modernen Menschen fällt es schwer, dergleichen nachzuvollziehen: „Jeder durchschnittliche Wahnsinnige ist uns in seiner Gefühlswelt verständlicher als jemand, der glaubt, dass er, nachdem er einige Menschen dadurch ermordet hat, dass er sich mit Dynamit in die Luft gesprengt hat, sich inmitten von willigen Jungfrauen wiederfindet . . . einer, der die Verheißungen des Korans so wörtlich nähme, wie er innerweltliche Verheißungen nimmt, wäre, wenn es ihn denn gäbe, nicht das Explanans, sondern das Explanandum.“ (Reemtsma 2003, 332 f.) Das Explanans für dieses Explanandum muss man wahrscheinlich jenseits der Religion doch wieder im ganz Irdischen suchen oder zumindest in der Verquickung von religiöser mit sexueller Verheißung. Die Bereitschaft, gerade Verheißungen sexueller Art wider alle Vernunft zu glauben, lässt sich wohl erklären mit der extremen sexuellen Frustration, der die jungen Leute in vielen traditionellen Ländern ausgesetzt sind. Neben dem ökonomischen der verbreiteten Arbeitslosigkeit wird dieser Faktor meist unterschätzt. (Und man erinnere sich: Auch die Revolte in Nanterre, der Beginn des Pariser Mai, war zunächst der Protest gegen das Verbot, sich gegengeschlechtlich in den Studentenheimen zu besuchen.)

der) und Gegenwart (siehe brandenburgische Skinheads) zur Genüge. Ökonomische und sexuelle Frustration der jungen Männer zwischen 16 und 30 schaffen nicht nur in der islamischen Welt ein enormes Gewaltpotenzial. Aus diesem Potenzial speisen sich die sog. Neuen Kriege vor allem in Afrika ebenso wie die Gang-Kriminalität in Mittelamerika und den USA.³⁸ Aber aus diesem Potenzial stammten und stammen eben auch die meisten Kämpfer in Afghanistan, in Kaschmir, in Tschetschenien, im Irak usw.³⁹

Die Anschläge vom Juli 2005 in London haben endgültig bestätigt, was sich in Frankreich und Holland schon abzeichnete: dass es mittlerweile auch innerhalb der westeuropäischen Länder ein gewisses Reservoir an terroristischen Tätern aus den eingewanderten Unterschichten gibt. Mangelhaft integriert, mit schlechter oder fehlender Schul- und Berufsausbildung, von der Sozialhilfe versorgt, aber mit weiterreichenden Konsumwünschen, zugleich aber auch noch traditionellen kulturellen Vorstellungen verhaftet (so dass z. B. patriarchalische Ansprüche heftig kollidieren mit der unmittelbaren Erfahrung, dass ihre Schwestern in Schul- und Berufswelt besser vorankommen) – Zehntausende junge Männer leben in dieser Situation. Manche finden einen nonkonventionellen, aber durchaus positiven Ausweg in Sport- oder Musikkarrieren, für viele bietet der Drogenhandel eine ökonomisch einträgliche Lösung, viele andere driften in Gang- und Gewaltkriminalität ab. Die nativistische Bekehrung zu einem fundamentalistischen Islam ist nun in offenbar zunehmendem Maße eine weitere funktionale Alternative. Man kleidet sich traditionell, lässt den Bart wachsen, schwört dem Alkohol ab, zwingt Schwestern und Mütter, den Schleier zu tragen, betet fünf Mal am Tag. Imame in Moscheen und Koranschulen predigen die Ideologie, Berichte und Filme über die Leiden der Moslems in Bosnien, Afghanistan, Tschetschenien, Guantanamo ge-

38 „The authorities estimate there are 70,000 to 100,000 gang members across Central America and Mexico. In the last decade, gangs have killed thousands of people, sowing new fear in a region still struggling to overcome civil wars that ended just a decade ago. Gangs have replaced guerrillas as public enemy No. 1. The presidents of Honduras and El Salvador have called the gangs as big a threat to national security as terrorism is to the United States. . . Metropolitan Los Angeles, with a population almost equal to that of Honduras remains the world capital of street gangs, with an estimated 700 different cliques and more than 110,000 gang members. City and county police officials say half of all homicides there are gang related. Chief William J. Bratton of the Los Angeles Police Department has described gang members as ‚domestic terrorists‘. . .“ (Thompson 2004).

39 In einem faszinierenden Artikel widmen sich Valerie Hudson und Andrea Den Boer der feministisch inspirierten non-konventionellen Forschungsfrage nach den Folgen der geschlechtsspezifischen Abtreibungen und Kindstötungen in Asien und kommen dabei zu recht pessimistischen Prognosen: „. . . exaggerated gender inequality is a potenzially serious source of scarcity and insecurity . . . high sex ratio societies in contexts of unequal resource distribution and generalized resource scarcity breed chronic violence and persistent social disorder and corruption . . . We stand at the threshold of a time in which these young surplus males will increasingly figure into the deliberations of Asian governments. Not only the nations of Asia, but the nations of the world will want to pay close attention to the ramifications of Asia’s spiraling sex ratios and the policy choices they force upon Asian governments. How ironic it would be if women’s issues, so long ignored in security studies as simply irrelevant, became a central focus of security scholars in the twenty-first century.“ (Hudson und Den Boer 2002, 37 f.)

ben der (aus vielen, auch Alltagsquellen stammenden) diffusen Wut einen ehrenvollen Namen, und die Taten der (sozial ganz anders verorteten) Kämpfer von Al-Qaida sind das Vorbild dafür, wie man diese Wut (dazu Machismus, Abenteuerlust usw.) im Dschihad ehrenvoll und mit Paradieserwartung ausleben kann.

Die Taten vom 11. September wurden nicht nur, wie in einem Video später zu sehen, von Osama Bin Laden, sondern weithin auf den Straßen der islamischen Welt als Heldentaten gefeiert und, mehr oder weniger bewusst, sicher ganz im von Frantz Fanon anvisierten Sinne als ein Sieg über den überlegenen und arroganten, gehassten und bewunderten Kolonialherren empfunden.⁴⁰

In ihren Folgen sind die Taten vom 11. September aber wahrscheinlich alles andere als das. Der Anschlag auf das World Trade Center und das Pentagon war zu spektakulär und traf zu sehr ins Zentrum; die Erschütterung war zu groß und die Reaktion entsprechend konsequent. Die Opfer wurden ihrerseits zu Helden (Feuerwehrleute, Polizisten, die Zivilisten im vierten Flugzeug), eine Welle von Solidarität und Patriotismus erfasste Amerika – und vor allem befreite der Anschlag die amerikanische Militärpolitik innen- und außenpolitisch von lästigen Beschränkungen.⁴¹

Die Planer und Täter des Anschlags vom 11. September lebten wahrscheinlich in der Vorstellung, dass sie und Allah 1989 die Sowjetunion besiegt hätten und nun in der Lage sein müssten, auch die andere Supermacht zumindest aus der islamischen Welt zu vertreiben.⁴² Durch direkte Angriffe, aber auch mit der typisch terroristischen Strategie, die USA zu einem Krieg in Afghanistan und gegen den Islam zu provozieren und damit faktisch und ideologisch ähnlich zu schwächen wie einst die Sowjetunion. Die USA begannen diesen Krieg tatsächlich, aber nun gab es keine Supermacht mit Geld und Stinger-Raketen auf der anderen Seite,

40 Vielleicht bekommen wir bald mal eine Studie, die zeigt, dass auch viele Europäer, besonders die politisch eher dem linken oder dem rechten Extrem zuneigenden, ähnlich empfunden haben. (Wie nahe sich diese Extreme sind, lässt sich schön demonstrieren an den Texten in Scholl-Latour 2003!) Dazu passt, wenn man die Aktion wegen ihrer perfekten Stimmigkeit als Kunstwerk bezeichnet (wie Stockhausen). Sicher imponiert sie in diesem Sinne als Kunstwerk, wie einst etwa Skorzenys Mussolini-Befreiung vom Gran Sasso. – Andererseits: Ist nicht das westliche Bemühen, den Islam und die islamische Gesellschaft und den islamischen Fundamentalismus zu verstehen, wovon Dutzende von neuen Büchern zeugen, auch nur wieder ein Symptom westlicher, diesmal politisch-korrekturer Arroganz? Man fordert, die anderen zu verstehen, während man von den anderen ein solches Verstehen des Westens nicht erwartet (weil sie dazu wohl nicht das Niveau haben).

41 Die Gerüchte, die CIA oder Mossad zu Tätern machten, enthüllen, wie so oft beim Terrorismus, die latenten Funktionen desselben.

42 „Russia was the head of the communist block. With the disintegration of Russia, communism withered away in the Eastern Europe. Similarly, if the United States is beheaded, the Arab kingdoms will wither away. If Russia can be destroyed, the United States can also be beheaded. They are like little mice.“ So Bin Laden 1997 in einem Interview mit Hamid Mir, zitiert nach Reeve (1999, 262). Das erinnert an die Stimmung, die nach Zeugnissen auf der Kirchenversammlung in Clermont im Jahre 1095 geherrscht haben soll, wo der erste christliche Kreuzzug ausgerufen wurde: Die spanische Reconquista und die Vertreibung der Araber aus Sizilien wurden als Zeichen Gottes gedeutet, dass man nunmehr auch das Heilige Land befreien müsse und könne (vgl. Scheffler 2004, 99 f.).

und die vorbürgerliche Kriegführung der lokalen Warlords (die rationalerweise solange kämpfen, solange sie dabei verdienen, und vor der Niederlage die Seiten wechseln) verschaffte den Amerikanern die nötigen Bodentruppen. Die neuartige Strategie einer Koppelung von modernster Waffentechnik aus der Luft mit altertümlich-irregulären indigenen Söldnern (z. T. auf Pferden) plus hochtrainierten und superb ausgerüsteten Special Forces (als „swarms“) am Boden gilt im Pentagon bereits als die exemplarische Strategie für die Feldzüge des 21. Jahrhunderts, die nicht mehr gegen stehende Land-, Luft- und Seestreitkräfte, sondern gegen Terroristen und ihre Beschützer geführt werden müssen, gegen „ethnonationalist paramilitary bands“ bzw. „terrorists, criminals, gangs, ethnic extremists“ – letztlich als Polizeieinsatz (vgl. Myers und Dao 2001).⁴³ Der Anschlag vom 11. September und der „war on terror“ haben möglich gemacht, was anders wohl viele Jahre länger gedauert hätte: dass die Supermacht sich (mit allerhand Legitimation und mit breiter Zustimmung) in Innerasien etabliert und (mit etwas weniger offizieller, aber wohl ebenso breiter inoffizieller Zustimmung) sich daran macht, gefährliche unabhängige Staaten „zu beenden“. Die treibende Kraft in dieser Entwicklung ist neben der privaten Wirtschaft staatlicherseits vor allem das an globaler Sicherung und Risikobeherrschung interessierte Militär. Die Umorientierung des US-Budgets auf Militärausgaben im Februar 2002 (initiiert ausgerechnet von einem Präsidenten, der bei Dienstantritt eher zur konservativen amerikanischen Grundstimmung des Isolationismus neigte) wird die Überlegenheit gegenüber allen anderen Streitkräften und die allseitige Interventionsfähigkeit dieses Militärs in den nächsten Jahren noch wachsen lassen (vgl. Dao 2002). Diese Überlegenheit zwingt all diejenigen, die ihre Interessen gegen die Interessen der USA oder deren Abhängige und Verbündete mit Gewalt verfolgen wollen, ihren „Krieg“ in einer Weise zu führen, der sich leicht als Terrorismus etikettieren lässt.

So ist natürlich auch Bin Laden klar, dass der von ihm verkündete Dschihad als ideologischer Kampf, als Wirtschaftskrieg und vor allem eben als globaler Guerilla-Krieg geführt werden muss. In seinen zahlreichen Reden und Interviews versteht er die Aktionen Al-Qaidas und der anderen islamistischen Gruppierungen als Verteidigungskampf gegen die weltweite „zionistisch-amerikanische Aggression der Juden und Kreuzfahrer“.⁴⁴ Nachdem der Versuch, in einigen islamischen Ländern (Ägypten, Algerien usw.) ein islamistisches Regime zu errichten, fehl-

43 Siehe auch schon Arquilla/Ronfeldt/United States Department of Defense 2000 sowie Arquilla und Ronfeldt 2001.

44 „Die Länder der Muslime werden von Ungläubigen angegriffen, besetzt und ausgeplündert; ihre Einwohner, Frauen und Kinder in großer Zahl getötet. Die Gebiete, die dabei namentlich erwähnt werden, ändern sich je nach Kontext der jeweiligen Verlautbarung. Bin Ladins ‚Kriegserklärung‘ von 1996 zählt Bosnien, Burma, Tschetschenien, Eritrea, Äthiopien (Ogaden), Indien (Assam), den Irak, Kaschmir, Libanon, Palästina, die Philippinen, Saudi-Arabien, Somalia, Tadschikistan und Thailand (Pattani) auf. Spätere Erklärungen nennen auch Afghanistan, Ost-Timor, Ägypten und den Sudan. Auffällig ist jedoch, dass in keiner von ihnen Hinweise auf arabische Länder fehlen. Nahezu obligatorisch sind Hinweise auf Palästina und den Irak“ (vgl. für die Zeitdiagnose Bin Ladens Scheffler 2004, Zitat S. 90 f.).

geschlagen ist (der schiitische Iran zählt für den Sunniten nicht voll), muss der defensive Dschihad nun gegen den „fernen Feind“ geführt werden, der den „nahen Feind“ (die säkularen und korrupten Regierungen der islamischen Länder) unterstützt und zu Komplizen macht (auch und sogar vor allem das streng wahhabitische Saudi-Arabien). Ziel ist zunächst die Säuberung des islamischen Gebietes von allen Juden und Kreuzfahrern und von allem westlichen Einfluss.

Die Zeitdiagnose Bin Ladens ähnelt damit stark Huntingtons Theorie vom Konflikt der Zivilisationen. Und sie entbehrt übrigens auch nicht eines gewissen Realismus (nicht nur in der Wahl der Mittel): Zumindest der fundamentalistische Islam ist ja tatsächlich (und wahrscheinlich unwiderruflich) vom globalen Einfluss der westlichen Moderne bedroht, und die industrielle Welt ist ja tatsächlich auf das Öl des Nahen Ostens angewiesen (das sie zwar gut bezahlt, sich aber notfalls auch mit Gewalt sichert). Auch manche moralische Vorwürfe kann Bin Laden mit einigem Recht zurückweisen: nicht-kombattante Opfer gibt es in diesem „Krieg“ auf beiden Seiten. Als apokalyptischer Nihilismus lässt sich die Haltung Bin Ladens jedenfalls nicht abtun. Zu bezweifeln ist allerdings, ob sein Dschihad wirklich nur rein defensiv gemeint ist. Schließlich gibt es durch die Migration auch in den westlichen Ländern islamische Zonen, die als islamische zu verteidigen für die westliche Seite natürlich Aggression wäre, und letztlisches Ziel ist wohl eine globale Islamisierung.⁴⁵ Gerade der Versuch, Bin Laden zu verstehen, zeigt, dass hier ein echter Konflikt besteht, der durch „gutmenschenartige“ Zugeständnisse nicht zu lösen ist.

3.2 Die Zukunft des Terrorismus

Es war nötig, einige zeitgeschichtliche Fakten zu rekapitulieren, um sich die Basis zu vergegenwärtigen, von der etwas weiter ausholende Prognosen, die ich mittelfristige Orientierungen genannt habe, ausgehen könnten und auch schon gestellt worden sind.

Die Zukunft des Terrorismus wird zunächst vor allem als technische thematisiert. Die Terroristen werden sich die Massenvernichtungswaffen beschaffen, die die Wissenschaft der fortgeschrittensten Staaten entwickelt hat, und sie werden sie skrupelloser als jene einsetzen. Unter den Terroristen nehmen die religiös motivierten Islamisten sowie verschiedene Sekten und Kulte sowie die rechtsgerichteten zu. Beide Richtungen neigen zu apokalyptischen Blutbädern, im Gegensatz zu den punktueller und zielgerichteter arbeitenden linksradikalen und national-separatistischen Gruppen, die immer auf die von ihnen anvisierten und zu mobilisierenden Zielgruppen Rücksichten genommen haben.⁴⁶ Der technische Fort-

45 Das ist übrigens auch die Interpretation Schefflers, vgl. Scheffler 2004, 100 f.; vgl. auch das Kapitel „La bataille d'Europe“ in Kepel 2004, 286 ff.

46 Nach einer Zählung der Rand-St. Andrews Chronology waren 1995 25% der terroristischen Gruppen religiös motiviert und produzierten 58% der Toten; ebd. S. 8.

schritt macht die Herstellung sowie den Transport und den Einsatz atomarer und vor allem biologischer Waffen in primitiven Miniaturausgaben immer leichter.⁴⁷ Der Zerfall der Sowjetunion und das Elend ihrer Nachfolgestaaten speist einen schwarzen Markt mit Produkten und Experten, auf denen sich kleine Diktaturen und (z. T. indirekt über diese) terroristische Gruppen bedienen können. Die Weitergabe von Atomkenntnissen durch islamistisch orientierte pakistanische Atomwissenschaftler an Lybien und Nordkorea und womöglich noch andere Interessierte zeigt einen zweiten Weg der Verbreitung.

Einen Blick auf weitere Zusammenhänge als diese technikzentrierten Prognosen eröffnet eine Perspektive, die allgemein die Zukunft gewaltsamer Konfliktaustragung als so genannte „netwars“ beschreibt (vgl. Arquilla und Ronfeldt 2001).⁴⁸ Diese Perspektive ist auch nicht auf terroristische Gruppen und Aktionen beschränkt, sondern analysiert weitere „uncivil netwarriors“ wie kriminelle Organisationen oder ethnonationalistische Extremisten sowie „civil netwarriors“, z. B. Protestbewegungen wie die Globalisierungsgegner, im Hinblick auf die gleichen fünf Aspekte: Gemeinsam ist all diesen Gegnern etablierter Staatsmacht *erstens* eine moderne Kommunikationstechnologie.⁴⁹ *Zweitens* haben sie meist eine so-

47 Absehbare Entwicklungen auf dem Gebiet der Waffentechnik sind ausführlich diskutiert bei Toffler und Toffler 1994. Wir sollten uns nicht täuschen lassen, dass dabei manches nach *science fiction* klingt: „Of course, all this is, at this point, just fantasy. But so were Leonardo’s flying machines when he drew them.“ (S. 157) Und natürlich werden wir beim gegenwärtigen Entwicklungstempo nicht die dreihundert Jahre zwischen Leonardo und den Brüdern Wright warten müssen. Eine gründliche Übersicht über die Gefahren biologischer Waffen findet sich bei Stern 1999. Äußerst pessimistisch ist auch der bekannte englische Naturwissenschaftler Sir Martin Rees in Bezug auf so genannte „schmutzige“ Bomben (konventionelle Bomben mit einem Mantel von Plutonium oder Uran-235, mit denen man ganze Städte und Landstriche für Jahrzehnte verseuchen könnte) und vor allem in Bezug auf die Herstellung und Verbreitung von Viren. In einer nüchternen Abwägung der auch jetzt schon bestehenden Möglichkeiten sagt er für das nächste Jahrzehnt terroristisch ausgelöste Epidemien mit Millionen Toten voraus (vgl. Rees 2004, 41 ff.). Angesichts dieser Gefahren werden sich übrigens – wie oben schon erwähnt – auch für die Bekämpfung des Terrorismus ganz einschneidende Folgen ergeben. In jedem Fall wird sich der Schwerpunkt der Bekämpfung von der Strafverfolgung auf die Prävention verlagern müssen, und die nötigen Präventionsmaßnahmen werden die bisherigen Diskussionen um Datenschutz und bürgerliche Freiheiten obsolet machen. Die Eindämmung der Gefahren wird nur möglich sein durch erhebliche Verschärfungen der präventiven Kontrolle, durch geheimdienstliche Aufklärung inklusive Kauf von Informationen und durch polizeiliche Rasterfahndung schon nach potenziellen Tätern sowie durch eine Zusammenarbeit von Geheimdiensten und Polizei. Vgl. dazu die Überlegungen von Rees (2004, 61 ff.) und für den juristisch detailliert durchdachten Versuch „to strike the right balance between security and liberty“ (S. 198) Dershowitz 2002. Aber auch bei Verschärfung wird die Kontrolle in Relation zu den wachsenden Gefahren immer weniger effizient sein. Deshalb müssen die präventiven Maßnahmen durch einen Ausbau des Katastrophenschutzes ergänzt werden. Für ein Beispiel, wie sich eine Großstadt auf solche Fälle vorbereiten kann (vgl. Menino/O’Toole 2004). – Für andere mögliche Zukunftsszenarien in Bezug auf den Terrorismus vgl. Scheerer 2002.

48 Im Grunde handelt es sich dabei um eine Weiterentwicklung der Theorie des so genannten *low intensity warfare* (vgl. dazu van Creveld 1998, 94 ff.).

49 Die jüngsten Vorgänge in Kiew haben die erstaunliche Mobilisations- und Kooperationsfähigkeit sehr großer Zahlen von unabhängigen Akteuren mittels SMS-Botschaften schlagend belegt (vgl. generell zu dieser Thematik Rheingold 2002).

ziale Basis, oft ethnischer oder religiöser Art, manchmal aber auch eine Vergangenheit gemeinsamer Kämpfe, die Vertrauen garantiert und die Kooperation erleichtert. Eng verknüpft mit diesem eher vormodernen Element ist ein *drittes*: die vergemeinschaftende „Erzählung“ über die Mission. *Viertens* entspricht die Organisationsstruktur typischerweise meist ganz und gar nicht den populären Vorstellungen von einem hierarchischen Design. Vielmehr findet man eine Vielzahl kleiner, relativ selbstständig operierender Grüppchen ohne zentrale Führung.⁵⁰ Als *fünftes* Element machen die Analysten des netwar die strategische Doktrin der netwarriors aus, das so genannten „swarming“ (das auch die amerikanischen Special Forces in Afghanistan ihrerseits so erfolgreich angewendet haben). Moltke variierend könnte man swarming vielleicht charakterisieren als „getrennt marschieren, getrennt schlagen – aber mit gemeinsamem Programm“. Möglich gemacht wird diese Strategie wiederum durch die desorganisierte Organisationsstruktur und die technischen Mittel der Kommunikation. Die gefährlichsten Terrorgruppen der Zukunft werden starke vormoderne soziale Bindungen und eine gemeinsame Erzählung, eine zersplitterte Organisation, aber beste technische Kommunikationsmittel und mit all dem eine ausgeprägte Fähigkeit zum schwer zu konterndem swarming haben.

Sowohl den technischen wie auch den organisatorisch-strategischen Prognosen fehlt aber eine Analyse der politischen Situation, die erst den Nährboden für den zukünftigen Terrorismus abgeben wird. Wenden wir uns politischen Prognosen und ihrer Bedeutung für die Zukunft des Terrorismus zu, so sind – wenn man nicht glaubt, dass wundersamerweise alles so bleibt wie es ist – drei potenzielle Entwicklungswege besonders interessant. Beeindruckt vom Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens, vom Verfall des Balkans, Afrikas und großer Teile Asiens sehen manche Autoren ein „nouveau Moyen Age“ bzw. eine „new anarchy“ heraufkommen.⁵¹ Sie sehen einen Zerfall der politischen Landschaft in kleinere regionale Einheiten mit fließenden Grenzen, ethnische Stammesgebiete und Herrschaftsbereiche von wechselnden Warlords, unübersichtlich, rebellisch, verelendet und von keiner Zentrale aus mehr regierbar.⁵² Ein zweites Szenario hat

50 Diese These ist allerdings keineswegs neu, auch wenn sie sich bisher nicht richtig hat durchsetzen können. Sie ist sowohl für das organisierte oder besser desorganisierte Verbrechen vertreten worden (Hess 1970, 82 ff.; Reuter 1983, 109 ff.; Hess 1992; Hess und Scheerer 1997, 124 ff.) wie auch für terroristische Gruppen (Hess 1988b, 77 ff.). Die Öffentlichkeit hat die Tendenz, eine zentrale Autorschaft und Führerschaft zu postulieren, von Gott als Weltschöpfer und Weltenlenker bis zum Grande Vecchio, dem Großen Alten, den viele hinter dem italienischen Terrorismus der 1970er Jahre vermuteten. Heute hat der Grande Vecchio sogar einen Namen: Osama Bin Laden.

51 Vgl. Minc (1993) und Kaplan (2001) ebenso van Creveld (1998, 281 ff.) und van Creveld (1999, 371 ff.). Vgl. auch Ramonet (2002, 6): „L'aire du chaos généralisé ne cesse de s'élargir, englobant et absorbant chaque fois plus d'États à l'économie définitivement stagnante et plus de pays à la violence endémique.“ Die Ursache des Chaos sieht Ramonet in der ungezügelten Globalisierung und der unkontrollierten Macht der großen Konzerne.

52 Wem das zu unwahrscheinlich klingt, sollte mal einen Blick werfen in Kaplans faszinierendes Buch „The Ends of the Earth“ (Kaplan 1996). Einen seltsamen Kontrast zu den Beobachtungen und Prognosen von Minc, Kaplan, van Creveld oder Rheingold bilden übrigens die noch bis vor

gerade durch den islamistischen Dschihad in jüngster Zeit große Aufmerksamkeit gefunden: Huntingtons „clash of civilizations“ (vgl. Huntington 1993 und Huntington 1998).⁵³ Hier wird der Konflikt zwischen großen und etwa ebenbürtigen Einheiten fortgesetzt, nur sind das nicht mehr wie im 19. Jahrhundert Staaten oder wie im 20. Jahrhundert Ideologien, sondern nunmehr Kulturkreise, insbesondere bestimmt durch Religionen. Es überrascht nicht, dass dabei die traditionale islamische Welt und der moderne christliche Westen als Hauptfeinde auftreten. Beide Prognosen beschreiben sicherlich bestimmte Züge des Geschehens. Überzeugender scheint mir jedoch eine dritte Möglichkeit, die sich auch aus den gegenwärtigen Trends herauslesen lässt: die Bildung eines Weltstaats.

Trotz ständiger Rückschläge gibt es eine historische Tendenz zu wachsenden politischen Einheiten mit pazifizierender Wirkung nach innen. Eine treibende Kraft ist die Wirtschaft. Wie einst die europäischen Abenteuerkapitalisten und Handelskompanien letztlich auf die kolonisierenden Nationalstaaten als militärische und administrative Schutzmächte angewiesen waren (der alte britische Spruch *the flag follows the trade* muss auch in diesem Sinne verstanden werden), so wird auch jetzt der Globalisierung der Wirtschaft die Globalisierung einer Schutzmacht irgendwelcher Art mit festen Rechtsinstitutionen folgen müssen. Die Kapitalfonds, die transnationalen Konzerne und auch die kleineren Unternehmen können zwar ohne die oft genug lästigen Nationalstaaten und ihre Regulierungen auskommen, aber letztlich doch nicht ohne eine Macht, die ihre Investitionen weltweit schützt, ihre Kontrakte weltweit garantiert, die Märkte für ihren Kapital- und Güterverkehr weltweit offen hält und die Konditionen für Planungen berechenbar macht.⁵⁴ Außerdem sind die USA wie Europa und Japan (und mehr und mehr auch China) auf den Import von Bodenschätzen aller Art angewiesen. Ein hier besonders relevantes Beispiel sind die Investitionen westlicher Ölgesellschaften in die Erschließung der Öl- und Gasvorräte in den innerasiatischen ehemaligen Sowjetrepubliken, die nicht nur selbst sehr instabil und von islamistischen Aufrührerbewegungen und „Terroristen“ bedroht, sondern auch noch umgeben sind von Tschetschenen und anderen unbefriedeten kaukasischen Bergvölkern, vom schiitisch-fundamentalistischen Iran und (bis vor kurzem) vom sunnitisch-fundamentalistischen Afghanistan (das auch weiterhin kein sicheres

kurzem (oder vielleicht sogar heute noch) in der kritischen Kriminologie so populären Vorstellungen von der totalen Überwachung à la Orwell und Foucault oder der raffinierten Manipulation à la Huxley und Marcuse (dessen „repressive Toleranz“ heute im Gouvernementalitätsdiskurs im Anschluss an den späten Foucault „Regieren über Freiheit“ heißt, vgl. Krasmann 1999). Zur Kritik dieser Kontrollpanik siehe Hess (2001).

53 Für gute Kritiken (die Huntingtons These nicht nur deshalb ablehnen, weil sie nicht wahr sein darf) vgl. Chomsky (2001, 78 ff.) und Ali (2001).

54 Zudem ist die heutige laissez-faire-Ökonomie von systemimmanenten Krisen bedroht, die ohne letztlich politische Regulierungen in den Zusammenbruch führen könnten, vor allem durch zu abrupte Kapitalverschiebungen, aber auch durch Überproduktion aufgrund technischer Perfektion, der – bei abnehmender Umverteilung – eine nicht in gleichem Maße wachsende Kaufkraft gegenübersteht; vgl. als kompetenten Insider Soros (1997) außerdem als herausragendes Buch zur wirtschaftlichen Globalisierung Greider (1997, 103 ff. und 227 ff.).

Gelände ist), die alle den Bau und Betrieb von Pipelines prekär machen. Es ist deshalb ganz logisch, dass das amerikanische Militär schon seit 1995 die besten Beziehungen zum Militär Usbekistans und Kirgisistans unterhält, Austauschprogramme und gemeinsame Manöver durchführt, einige Tausend Soldaten dort stationiert hat und in diesen Ländern wie in Tadschikistan Flugbasen unterhält (vgl. Rohde 2001; Schneckener 2003) – von der neuen Basis Afghanistan ganz zu schweigen. Und Öl ist nur das prominente Beispiel, das für Bauxit, Mangan, Nickel und Zinn, Zink, Kupfer, Blei und Eisen, Chrom und Schwefel usw. usf. steht (vgl. Barber 1999, 33 ff.). Es geht gar nicht darum, diese Schätze der so genannten Dritten Welt für Glasperlen zu rauben, sondern darum, sich dieser überlebenswichtigen Rohstoffe überhaupt kontinuierlich sicher sein zu können, auch – wie das Öl – für einen hohen Preis. Darum Kriege zu führen, das scheint, nebenbei gesagt, seltsamerweise für deutsche Gymnasiasten und Studenten schändlicher zu sein als im Namen einer Religion oder einer ethnischen Identität oder der territorialen Integrität ins Feld zu ziehen. Das ist nicht leicht zu verstehen. Aber wie dem auch sei: Wirtschaftlich gesehen ist eine befriedende Macht prekären militärischen ad hoc-Interventionen sicherlich vorzuziehen.

Im Hinblick auf die knappen Süßwasservorräte der Erde ist leicht vorherzusagen, dass die Rohstoffproblematik sich noch drastisch verschärfen wird. Im Gegensatz zu Öl ist Wasser durch nichts ersetzbar. Die regionalen Kriege darum haben bereits begonnen (Wasser ist z. B. der Hauptgrund für Israels Besetzung der Westbank und der Golan-Höhen), externe Spannungen (z. B. um die Kontrolle von Euphrat und Tigris zwischen der Türkei einerseits, Syrien und dem Irak andererseits) und interne Revolten wachsen weltweit, die Migrationen auf Grund von Wassermangel übertreffen bereits zahlenmäßig die Flüchtlingsmigrationen aus Kriegsgebieten. Nach Expertenschätzungen müssten in den nächsten 25 Jahren 4500 Milliarden Dollar investiert werden, um zunehmend verschmutzende Wasservorräte zu reinigen, Entsalzungsanlagen zu installieren, Felder bewässern zu können und die Versorgung der Weltbevölkerung mit sauberem Trinkwasser zu garantieren. Nach verschiedenen Theorien sind die evolutionär frühesten Staaten aus der Notwendigkeit hervorgegangen, die Bewässerung der Landwirtschaft zentral zu regulieren. Dieser Faktor hat zumindest zur Staatsentstehung beigetragen, und er könnte auch im globalen Rahmen durchaus wieder eine Rolle spielen (vgl. Camdessus 2004; Doré 2004).

Die (kommende und wohl auch wünschbare) globale politische Macht könnte theoretisch durch Allianzen und friedliche Integration entstehen (wie nach mehrfachen kriegerischen Versuchen die Europäische Union) oder auch als mehr oder weniger gewalttätige Monopolisierung durch den Stärksten (wie die bisherigen Staaten in der Regel historisch entstanden sind).⁵⁵ Zur Zeit gibt es eine Art

55 Die klassische Analyse des Beispiels Frankreich ist Elias 1976 Bd. 2, 123 ff.; vgl. auch für evolutionär frühe Staaten Hess (1977) wo auch die oben erwähnten sog. „hydraulischen“ Theorien behandelt werden, und für die europäischen absolutistischen Staaten van Creveld (1999, 71 ff.).

Doppelgleisigkeit. Es gibt einerseits Ansätze zur friedlichen Allianz Gleichberechtigter in den Vereinten Nationen und in ihrem Gefolge Dutzende von weltumspannenden Organisationen vom Internationalen Währungsfonds und von der Weltbank abwärts. Und es gibt andererseits mit den Vereinigten Staaten eine Supermacht, die mindestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Monopolisierung verfolgt oder zumindest jede Art von Konkurrent – im Welt- oder Regionalmaßstab – in sekundäre Rollen abdrängt (vgl. Mearsheimer 2001).⁵⁶ Im Falle der Sowjetunion geschah das durch ein ökonomisch ruinöses Wettrüsten und allerhand Stellvertreter-Kriege, zuletzt den der 1980er Jahre in Afghanistan. Kleinere unbequeme Militärmächte wurden direkt militärisch geschwächt oder vernichtet, etwa Serbien oder das Regime der Taliban oder der Irak. Iran, Syrien, Nord-Korea sind Kandidaten für die nächsten Aktionen.⁵⁷ Solche Aktionen müssen keinesfalls richtige Kriege sein: Ihr Charakter als Strafaktionen bzw. Polizeiaktionen gegen Terrorismus/Verbrechen begründen auch unkonventionelle punktuelle Eingriffe, militärische Unterstützung lokaler Kräfte usw., wie etwa zur Zeit auf den Philippinen. Im Falle einer Krise in Pakistan ist eine Zerstörung des pakistanischen nuklearen Potenzials (im Stile der Zerstörung des irakischen Atomreaktors Osirak) offenbar schon durchgeplant.⁵⁸ Und wer möchte die Vermutung bestreiten, dass auch die Pläne bereitliegen und die Vorbereitungen getroffen sind für eine schlagartige Besetzung der saudi-arabischen Ölquellen? Russland wird ökonomisch integriert (seine Wirtschaft lebt im wesentlichen vom Öl- und Gas-Export in den Westen) und militärisch der NATO angenähert, in der die immerhin auch militärisch noch respektablen europäischen Mächte, genau wie Israel, wie Grafen mit dem König reiten. Bleibt letztlich China, das mittlerweile allerdings auch in das kapitalistische Weltsystem eingetreten und wirtschaftlich vom Export in die USA abhängig ist und das durch die wachsende Bevölkerung und gleichzeitige Vernichtung der Umwelt als Lebensgrundlage, durch risikoreiches überhitztes wirtschaftliches Wachstum einerseits und die Unproduktivität des staatlichen Wirtschaftssektors nebst vielen Millionen von Arbeitslosen andererseits, zudem durch einige separatistische Bewegungen vor enormen Problemen steht (zu China vgl. Kaplan 1996, 290 ff., sowie Friedman 2000, 412 f.).

56 Dabei muss man gar keine Weltherrschaftspläne unterstellen, die an irgendeiner Instanz festzumachen wären: Wirtschaft, Militär und Politik verfolgen ihre jeweiligen Interessen (wobei die militärischen noch am ehesten langfristig und weltumspannend sein dürften), das Ergebnis (auch mit seinen Verpflichtungen) entsteht als von niemandem so intendierte Nebenfolge. Insofern ist auch Olivier Roys Kritik an der These einer geplanten amerikanischen Imperiumsbildung kein wirkliches Gegenargument (vgl. Roy 2002).

57 Irak war eine Gefahr für Israel, für den vielleicht stärksten (und vielleicht auch selbstständigsten) Verbündeten der USA. Mittlerweile wird die Aufrüstung Irans mit Raketen und Atomwaffen als aktuell größte Bedrohung gesehen. Es gibt Forderungen, die iranischen Atomanlagen – wie 1981 den irakischen Reaktor in Osirak – präventiv zu zerstören, und die gemeinsam mit den USA entwickelte Hetz-Raketenabwehrrakete wird als Verteidigung gegen die iranische Chahab 3 gesehen.

58 Vgl. Lévy (2003, 519), wo der Autor über sein Interview mit Moshe Yaalon, dem Generalstabschef der israelischen Armee, berichtet.

Angesichts der Wucht, mit der sich die Supermacht USA – übrigens natürlich auch wirtschaftlich und kulturell – durchsetzt, scheint die Variante der Bildung einer globalen politischen Einheit via Allianzen keine wirkliche Alternative. Die Vereinten Nationen, seit jeher hauptsächlich von den westlichen Staaten getragen und bestimmt, liefern die Legitimation für amerikanische Maßnahmen – oder werden andernfalls nicht beachtet.⁵⁹ Symptomatisch ist die Tatsache, dass insbesondere das Pentagon sich nicht durch internationale Verträge binden und nicht einmal durch gemeinsame Aktionen mit anderen NATO-Ländern behindern lassen will und dass auch die amerikanische Opposition gegen einen internationalen Gerichtshof vom Pentagon ausgegangen ist. Beeindruckend ist auch die Tatsache, dass für das Pentagon die Erde bereits militärisch in fünf regionale Kommandozonen aufgeteilt ist: Joint Forces Command (Nordamerika und Russland, Befehlsstand Washington), Southern Command (Karibik und Südamerika, Befehlsstand Miami), European Command (Europa und Afrika von Marokko bis Südafrika, Befehlsstand Stuttgart), Central Command (der Nahe Osten inklusive Iran, Innerasien, Afghanistan und Pakistan sowie Afrika von Ägypten bis Kenia, Befehlsstand Tampa) und Pacific Command (der Pazifik sowie Australien, China, Indien und der Indische Ozean bis Madagaskar, Befehlsstand Honolulu) (vgl. Schmitt 2001 [mit Karte]⁶⁰). Der amerikanische Einmarsch in den Irak war offenbar stümperhaft geplant, hat die Weltmacht viel moralisches Prestige gekostet und zwingt sie mittlerweile in einen blutigen Guerrilla-Krieg. Nichtsdestotrotz bedeutet er wiederum Machtzuwachs – man vergleiche nur die machtpolitische Lage etwa zur Zeit des Sechs-Tage-Kriegs von 1967 mit der heutigen, um davon einen Begriff zu bekommen.⁶¹

All die erwähnten militärischen Maßnahmen der USA erscheinen als fehlerhaft und ineffektiv und werden entsprechend kritisiert von jenen Autoren, die davon ausgehen, dass es Maßnahmen im Rahmen des *war on terrorism* sind (vgl. für viele Schneckener 2004). Sie machen aber sofort Sinn, wenn man eine andere Hy-

59 Für das Verhältnis von „Western State“ (= USA und Europa als die Welt dominierend) und „global layer of state“ (= UN und andere internationale Organisationen) vgl. Shaw (2000, bes. 232 ff.). Zur politischen Globalisierung in historischer Perspektive vgl. Held/McGrew/Goldblatt/Perraton (1999, 32 ff.). Für die Hilflosigkeit internationaler Organisationen in „the new world disorder“ vgl. Barber (1995, 219 ff.).

60 Dort heißt es (auf S. A1): „The regional commanders in chief, known as Cincs, who are responsible for Europe, the Pacific, Latin America, and the Middle East and South Asia, have over the years accumulated such broad military and diplomatic powers in their slices of the globe that many in Washington now derisively call them modern proconsuls, after the ancient Roman military officials who exercised great autonomy from the central government.“

61 Siehe zur Situation von 1967 Oren (2003, 1 ff. u. 61 ff.). Die Verwicklung in einen Guerrilla-Krieg gegen einen auf den ersten Blick weit schwächeren Gegner haben die USA schon zweimal in großem Stile erlebt: zuerst 1898 auf den Philippinen, wo sie nach ihrem Sieg über Spanien in einen langwierigen und verlustreichen Dschungelkrieg gezogen wurden, dann wieder in Vietnam. Auf den Philippinen blieben sie schließlich siegreich – und langfristig und aus heutiger Sicht gesehen haben die USA letztlich auch den Vietnam-Krieg gewonnen.

pothese zu ihrer Erklärung heranzieht: den schrittweisen Ausbau eines informellen Imperiums.

Scharping soll das Vorgehen der Amerikaner in Afghanistan eine „Polizeiaktion mit militärischen Mitteln“ genannt haben, und das wäre auch eine gute Charakterisierung der amerikanischen Besetzung des Irak (wieder kann man, um den richtigen Begriff zu bekommen, vergleichen: diese Besetzung als „Polizeiaktion mit militärischen Mitteln“ einerseits, den zehnjährigen Krieg Irak-Iran mit einer Million Toten andererseits). Diese Einschätzung ist typisch für das neue Sprachspiel, in dem Geschehnisse nunmehr formuliert und etikettiert werden, die früher ohne weiteres als Krieg bezeichnet worden wären (und auch heute noch teilweise so bezeichnet werden: in einer Übergangszeit gibt es eben meist zwei Sprachspiele). Kriegsverbrechen gibt es seit der Haager Landkriegsordnung, Verbrechen gegen die Menschlichkeit seit den Nürnberger Prozessen, aber relativ neu ist, dass von vornherein kriegerische Handlungen als Verbrechen und kriegerische Gegenmaßnahmen als Strafsanktionen interpretiert werden. Man denke nur an Kuwait/Irak oder Kosovo/Serbien. Während in der Tradition der europäischen Staaten ein Staatsoberhaupt als *princeps legibus solutus* war, nehmen heute die Fälle zu, wo man Staatsoberhäupter als Kriminelle vor Gericht bringt.⁶² Im Zuge der Globalisierung tauchen in den nationalen Kodices immer mehr Universal-Straftaten auf, es gibt internationale Menschenrechtskonventionen, internationale Kriegsverbrechertribunale (für die Bürgerkriege in Ruanda oder im Kosovo, die natürlich auch keine Bürger„kriege“ mehr sind), ein kürzlich nach langer Vorarbeit kodifiziertes internationales Strafrecht, einen internationalen Gerichtshof, internationale Polizeikräfte usw. All das wird noch international genannt, aber es handelt sich natürlich um Institutionen, die typischerweise mit einem Staat entstehen und für einen Staat typisch sind.

Symptomatisch in diesem Zusammenhang ist auch die Selbstverständlichkeit, mit der nach dem 11. September gefordert wurde, den Anschlag als Straftat zu definieren und strafrechtlich gegen die Täter und Hintermänner vorzugehen: „Die einzige Antwort auf den Terror: Die Sprache des Rechts und der Richter“ (so Garzón 2001).⁶³ Die meisten Beiträge dieser Art sind normativ (und jedenfalls

62 Daneben gibt es natürlich noch die alten Formen, wie man mit ihnen fertig wird: Tötung auf der Stelle, mehr oder weniger ehrenvolles Exil usw.

63 Dass dieser Beitrag von Hoffmann und Schoeller in eine Sektion eingeordnet wird, die sie doch noch „Der Gegenschlag oder Der amerikanische Krieg“ nennen, wiederholt, was auch bei Bush und vielen amerikanischen Politikern und Kommentatoren zu beobachten war. Man schwankt in der Definition zwischen Terrorismus (=Kriminalität) und Krieg, für mich Symptom einer Übergangsperiode. Zwangsläufig ergibt sich die strafrechtliche Lösung keineswegs, es gibt auch für andere Lösungen gute Argumente. So meinen Crona/Richardson 1996 sogar „that it is illogical and unjust to bring the criminal justice system to bear on such conduct“. (27) Terroristen seien vielmehr, indem sie als Irreguläre kriegerische Gewalt gegen Zivilisten ausüben, nach Kriegsrecht Kriegsverbrecher und als solche von Kriegsgerichten abzuurteilen. Eine entsprechende Erklärung Bushs nach dem 11. September hat eine heftige Diskussion um diese Frage ausgelöst, wie auch die Frage des Status der Kriegsgefangenen/Irregulären/Terroristen/Verbrecher (?) in Guantánamo.

gut) gemeint, werden aber vor allem interessant, wenn man sie selbst zum Objekt der Analyse macht. Man hofft, dass durch Strafrecht Befriedung eintritt. Historisch ist die Entwicklung allerdings immer umgekehrt verlaufen: Wenn ein Territorium befriedet ist, kann darauf ein Strafrecht exerziert werden. Mit der Hoffnung auf und mit dem Vorgriff auf das Strafrecht nimmt man die Existenz eines Weltstaats und eines nicht nur abschätzig so titulierten „Weltpolizisten“ vorweg. Die Bereitschaft, mit der man bereits strafrechtlich interpretiert, zeigt den Fortschritt zur „Weltinnenpolitik“.

Die Veränderung wird, um auf den Terrorismus zurückzukommen, beide Aspekte dieses Phänomens betreffen: den deskriptiven und den askriptiven. Konflikte werden nicht mehr als Kriege zwischen souveränen Parteien ausgetragen werden und auch bei weitem nicht mehr die kriegerische Intensität der Vergangenheit erreichen. Der durchaus nicht nur islamische Dschihad gegen den kapitalistischen Markt und seine politische Abstützung, gegen McWorld (Barber), wird sich gezwungenermaßen auf punktuelle Gewalttaten beschränken müssen. Es wird überall aufschießende mehr oder weniger fundamentalistische Identitätsbewegungen ethnischer, religiöser, moralpolitischer Art und auch einfach regionale Machtkämpfe und Raubzüge geben (und insofern sind in der These von der Staatsbildung auch die Prognosen von der *coming anarchy* und vom Kampf der Kulturen im Hegelschen Sinne „aufgehoben“). Aber diese Gewalttaten, das ist der zweite Aspekt, lassen sich leicht als Terrorismus etikettieren, als illegitimes Verbrechen, wie es in jedem Staat mit uns ist. Damit erklärt sich auch die Tatsache, dass der *war on terrorism* als ein „Krieg“ ohne klares Ende konzipiert wird. Es ist eben kein Krieg im konventionellen Sinn, sondern ein notwendigerweise kontinuierlicher Kampf gegen das Verbrechen, das man zwar zurückdrängen, aber nicht vollständig besiegen kann. Folgerichtig wird zu seiner Bekämpfung das Militär sich zunehmend zu einer hochspezialisierten und hochgerüsteten Polizei entwickeln. Das ist nicht nur eine definitorische Frage. Polizeiliches Vorgehen ist von vorneherein auf einen kontinuierlichen asymmetrischen Konflikt besser eingestellt als die Strategie des klassischen Militärs – und soweit sich das Militär heute schon auf *net wars* umstellt, betreibt es schon den Übergang zu polizeilichem Vorgehen. Der Anschlussterrorismus jener Mitläufer, die als Allochtonen in westeuropäischen Ländern aufgewachsen sind und ihre vielfältigen Probleme im Sinne eines Dschihad interpretieren und zu lösen versuchen, ist noch leichter als Kriminalität zu definieren und zu behandeln.

Der Weltstaat muss übrigens nicht unbedingt wie unsere heutigen Staaten aussehen und funktionieren, er wird zunächst weit entfernt sein (und womöglich für lange oder immer entfernt bleiben) von einem zentralisierten Verwaltungs- und Steuerstaat. Wahrscheinlicher ist eine Art Imperium, in dem eine *pax americana* herrscht, in dem es aber durchaus unruhige Zonen gibt (so wie z. B. in Italien bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Sizilien und Sardinien das Banditentum endemisch war, z. T. sogar mit separatistischen Zielen und Territorialansprüchen, und wie es überall ein kriminelles Milieu gibt). Immerhin hat im aktuellen

Proto-Staat die Supermacht schon heute die Wirtschafts- und Finanzherrschaft (vgl. Gowan 1999), verbunden mit absoluter militärischer Überlegenheit und einer weitgehenden Veto- und Schiedsrichtermacht gegenüber regionalen Mächten.⁶⁴

Im Moment befinden wir uns in einer Übergangszeit, in einer Periode, in der jene Aktionen, die von den Akteuren subjektiv durchaus noch als Krieg gemeint sind und in der Hoffnung auf Sieg betrieben werden⁶⁵, letztlich – als Terrorismus etikettiert – dem Gegner nur nützen und die militärische und politische Globalisierung legitimieren und vorantreiben.⁶⁶ Am Ende wird, so ist zu hoffen, eine Zeit stehen, in der der Terror des Krieges endgültig gebannt ist und wir mit einem „Krieg gegen den Terrorismus“ auskommen. So groß die Gefahren sowohl des Terrorismus wie seiner Bekämpfung auch sind, im Vergleich zu den Kriegen des 20. Jahrhunderts und zu den möglichen Kriegen des 21. werden sie das mindere Übel sein. Angesichts einer so möglichen Reduktion von Elend, Tod und Zerstörung scheint die schnelle Kritik an der „real existierenden“ politischen Globalisierung, auch in der Form eines informellen amerikanischen Imperiums, verständlich wie sie einerseits ist, andererseits womöglich nicht nur weltfremd, sondern sogar ethisch fragwürdig.

64 In *The Federalist* hatte James Madison in der Debatte um die Ratifizierung der amerikanischen Konstitution vor 1789 eine vergleichbare Situation als mögliche Zukunft der USA thematisiert. „Madison envisioned an enormously spread-out nation, but he never envisioned a modern network of transportation [und vor allem: das moderne Kommunikations-Netzwerk, H. H.] that would allow us psychologically to inhabit the same national community. Thus his vision of a future United States was that of a vast geographic space with governance but without patriotism, in which the state would be a mere ‚umpire‘, refereeing among competing interests. Regional, religious, and communal self-concern would bring about overall stability. This concept went untested, because a cohesive American identity and culture did take root. But as Americans enter a global community, and as class and racial divisions solidify, Madison’s concept is relevant anew. There is something postmodern about this scenario, with its blend of hollow governance and fragmentation . . .“ (Robert D. Kaplan [1997] *Was Democracy Just a Moment?* In: Kaplan 2001, 59–98, Zitat 93 f.) Vgl. die faszinierende Parallelanalyse des römischen und des amerikanischen Imperiums bei Bender 2003; sprachlich und inhaltlich verworren (aber wegen seines Jargons bei Jargon-Liebhabern beliebt) dagegen Hardt/Negri 2002.

65 Interessanterweise sind sie auch weit kriegsähnlicher als etwa der „bewaffnete Kampf“ bisheriger Terrorgruppen. Die Anschläge der Islamisten zielen weniger oder auf jeden Fall nicht ausschließlich auf die für den bisherigen Terrorismus typische Mobilisierung „interessierter Dritter“ ab, sondern – durch Angriffe auf Wirtschaftszentren, Fluglinien, die Tourismusindustrie usw. – wie Guerilla-Aktionen oder Kriegshandlungen direkt auf die wirtschaftliche und politische Schwächung, Zermürbung, Ermattung des Gegners (vgl. dazu u. a. Münkler 2003). Dass sie dennoch allgemein als Terrorismus gelten, unterstreicht nur die Definitionsmacht der hegemonialen, auf den globalen Staat zustrebenden Kräfte.

66 In dieser Hinsicht funktionale Alternativen wie „Menschenrechte“ oder „Drogen“ sind zur Zeit etwas in den Hintergrund getreten; sie sind auch sicherlich nicht ganz so effektiv. Dass sie je nach Bedarf gehandhabt werden, wird vor allem am Drogenbeispiel deutlich: Während einerseits in den USA selbst und in vielen Weltgegenden ein *war on drugs* geführt wird, zögerte man (ebenso wie einst in Indochina) nicht, mit der Unterstützung der afghanischen Mujaheddin und dann wieder mit dem Sturz der Taliban einen beispiellosen Opiumboom zu erzeugen (vgl. Cooley 2000, 127 ff.). Aber auch die Menschenrechtsfrage wird bekanntermaßen sehr selektiv thematisiert.

Literatur

- Alexander Y., Swetnam M. S.* [2001] *Usama bin Laden's al-Qaida: Profile of a Terrorist Network*. New York.
- Ali M.* [2003] *Brick Lane*. London.
- Ali T.* [2001] *Krieg der Kulturen – Clash of Civilizations?* In: *Hoffmann H., Schoeller W.F.* (Hg.) *Wendepunkt 11. September 2001: Terror, Islam und Demokratie*. Köln: 142–150.
- Al-Zayyat M.* [2004] *The Road to Al-Qaeda: The Story of Bin Laden's Right-Hand Man*. London.
- Arquilla J., Ronfeldt D.* [2001] *Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime and Militancy*. Washington.
- Arquilla J., Ronfeldt D., United States Department of Defense* [2000] *Swarming and the Future of Conflict*. Washington.
- Barber B. R.* [1999] *Jihad vs. McWorld: How Globalism and Tribalism Are Reshaping the World*. New York.
- Barthes R.* [1964] *Mythen des Alltags*. Frankfurt.
- Begin M.* [1978] *The Revolt*. New York.
- Bender P.* [2003] *Weltmacht Amerika: Das neue Rom*. Stuttgart.
- Bodansky Y.* [2001] *Bin Laden: The Man Who Declared War on America*. New York.
- Bröckers M.* [2002] *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11.9.* Frankfurt.
- Camdessus M.* [2004] *Eau: Le scandale de la soif dans le monde*. Paris.
- Chambraud C.* [2004] *Les erreurs énormes de George Bush: Entretien avec Richard Clarke*. In: *Le Monde. Dossiers et Documents*, 1.
- Chomsky N.* [2001] 9–11. New York.
- Coleman J.* [1990] *Foundations of Social Theory*. Cambridge/London.
- Cooley J. K.* [2000] *Unholy Wars: Afghanistan, America and International Terrorism*. 2. Auflage. London/Sterling.
- Courrière Y.* [1968–1971] *La guerre d'Algérie*. Paris.
- Crankshaw E.* [1978] *The Shadow of the Winter Palace*. Harmondsworth.
- Creveld M, van.* [1998] *Die Zukunft des Krieges*. München.

- Crevelde M., van* [1999] *Aufstieg und Untergang des Staates*. München/Cambridge.
- Crona S. J., Richardson N. A.* [1996] *Justice For War Criminals of Invisible Armies: A New Legal and Military Approach to Terrorism*. In: *Oklahoma City University Law Review*, Summer/Fall 1996 (zitiert nach <http://web.lexis-nexis.com>).
- Dao J.* [2002] *Warm Reaction to Bigger Pentagon Budget*. In: *The New York Times* vom 13. Februar 2002.
- Dershowitz A. M.* [2002] *Why Terrorism Works: Understanding the Threat – Responding to the Challenge*. New Haven and London.
- Deutscher I.* [1962] *Stalin*. Stuttgart.
- Doré C.* [2004] *La guerre de l'eau aura-t-elle lieu?* In: *Le Figaro magazine* vom 21.08.2004: 25–40.
- Duster T.* [1973] *Bedingungen für Massenmord ohne Schuldgefühl*. In: Steinert H. (Hg.) *Symbolische Interaktion*. Stuttgart: 76–87.
- Elias N.* [1977] *Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 4.Auflage. Frankfurt.
- Elwert G.* [2003] *Charismatische Mobilisierung und Gewaltmärkte: Die Basis der Attentäter des 11. September*. In: Wolfgang Schluchter (Hg.) *Fundamentalismus Terrorismus Krieg*. Weilerswist: 111–134.
- Esser H.* [1999] *Soziologie: Spezielle Grundlagen*. Band 1: *Situationslogik und Handeln*. Frankfurt.
- Fauré C.* [1979] *Terre, Terreur, Liberté*. Paris.
- Fetscher I., Münkler H., Ludwig H.* [1981] *Ideologien der Terroristen in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Fetscher I., Rohrmoser R.: *Ideologien und Strategien: Analysen zum Terrorismus*. Band 1. Bundesministerium des Innern (Hg.) Opladen: 15–271.
- Freud S.* [1972] *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In: ders.: *Gesammelte Werke*. 7. Auflage: 71–116.
- Friedman, Thomas L.* [2000] *The Lexus and the Olive Tree*. New York.
- Fromkin D.* [1975] *The Strategy of Terrorism*. In: *Foreign Affairs*, July: 683–698.
- Garzón B.* [2001] *Die einzige Antwort auf den Terror: Die Sprache des Rechts und der Richter*. In: Hoffmann H., Schoeller W. F. (Hg.) *Wendepunkt 11. September 2001: Terror, Islam und Demokratie*. Köln: 199–205.
- Gerassimoff A.* [1934] *Der Kampf gegen die erste russische Revolution: Erinnerungen*. Leipzig.

- Géré F.* [2004] Les opérations suicides: entre guerre et terrorisme. In: Chaliand G., Blin A. (ed) Histoire du terrorisme: De l'Antiquité à Al Qaida. Paris: 399–435.
- Gowan P.* [1999] The Global Gamble: Washington's Faustian Bid For World Dominance. New York.
- Greider W.* [1997] One World, Ready or Not: The Manic Logic of Global Capitalism. New York.
- Hardt M., Negri A.* [2002] Empire: Die neue Weltordnung. Frankfurt.
- Held D., McGrew A. G., Goldblatt D., Perraton J.* [1999] Global Transformations: Politics, Economics and Culture. Stanford.
- Hess H.* [1993] Mafia. 4. Auflage. Tübingen.
- Hess H.* [1976] Repressives Verbrechen. In: Kriminologisches Journal, 8: 1–22.
- Hess H.* [1977] Die Entstehung zentraler Herrschaftsinstanzen durch die Bildung klientelärer Gefolgschaft: Zur Diskussion um die Entstehung staatlich organisierter Gesellschaften. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 4: 762–778.
- Hess H.* [1981] Terrorismus und Terrorismus-Diskurs. In: Tijdschrift voor criminologie, 23: 171–188.
- Hess H.* [1988a] Terrorismus und Terrorismus-Diskurs. In: Hess et al. (Hg.) Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus. Band 1. Frankfurt: 55–74.
- Hess H.* [1988b] Italien: Die ambivalente Revolte. In: Hess et al. (Hg.) Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus. Band 2. Frankfurt: 9–166.
- Hess H.* [1992] Rauschgiftbekämpfung und desorganisiertes Verbrechen. In: Kritische Justiz, 25: 315–336.
- Hess H.* [1993] Diffuser Terrorismus. In: Habermas J. et al. (Hg.) ‚Fremde‘, ‚Andere‘ und das Toleranzgebot des Grundgesetzes. Frankfurt.
- Hess H.* [1998] Die Zukunft des Verbrechens. In: Kritische Justiz, 31: 145–161.
- Hess H.* [2001] Jenseits von Huxley und Orwell: Alte und neue Prognosen über die Zukunft der Kontrollpolitik. In: Althoff M., Cremer-Schäfer H., Löschper G., Reinke H., Smaus G. (Hg.) Integration und Ausschließung: Kriminalpolitik und Kriminalität in Zeiten gesellschaftlicher Transformation. Baden-Baden: 322–341.
- Hess H.* [2003] Like Zealots and Romans: Terrorism and Empire in the 21st Century. In: Crime, Law and Social Change, 39: 339–357.

- Hess H., Moerings M., Paas D., Scheerer S., Steinert H.* [1988] *Angriff auf das Herz des Staates: Soziale Entwicklung und Terrorismus*. 2 Bände. Frankfurt.
- Hess H., Scheerer S.*: Was ist Kriminalität? Skizze einer konstruktivistischen Kriminalitätstheorie. In: *Kriminologisches Journal*, 29: 83–155.
- Hess H., Scheerer S.* [2003] Theorie der Kriminalität. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 43 (Oberwittler D., Karstedt S. (Hg.) *Soziologie der*): 69–92.
- Hitzler R., Reichertz J.* [2003] (Hg.) *Irritierte Ordnung: Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror*. Konstanz.
- Hobe K.* [1979] *Zur ideologischen Begründung des Terrorismus*. Bonn.
- Hoffer E.* [1999] *Der Fanatiker und andere Schriften*. Frankfurt.
- Hoffmann H., Schoeller W.F.* [2001] *Wendepunkt 11. September 2001: Terror, Islam und Demokratie*. Köln.
- Hofmann W.* [1967] *Stalinismus und Antikommunismus*. Frankfurt.
- Hondrich K. O.* [2003] Auf dem Weg zu einer Weltgewaltordnung. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 22. März 2003.
- Hudson V.M., Den Boer A.* [2002] A Surplus of Men, A Deficit of Peace: Security and Sex Ratios in Asia's Largest States. In: *International Security*, 4: 5–38.
- Huntington S. P.* [1993] The Clash of Civilizations? In: *Foreign Affairs*, Summer: 22–49.
- Huntington S. P.* [1998] *Kampf der Kulturen: Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München.
- Jäger H.* [1982] *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft*. Frankfurt.
- Jäger H., Böllinger L.* [1981] Studien zur Sozialisation von Terroristen. In: *Jäger H., Schmidten G., Süllwold L. (Hg.) Lebenslaufanalysen*. Opladen: 117–243.
- Joll J.* [1979] *The Anarchists*. London.
- Kaplan R.* [1996] *The Ends of the Earth: A Journey to the Frontiers of Anarchy*. New York.
- Kaplan R.* [2000] *The Coming Anarchy: Shattering the Dreams of the Post Cold War*. New York.
- Katz J.* [1988] *Seductions of Crime: Moral and Sensual Attractions in Doing Evil*. New York.
- Kepel G.* [2004] *Fitna: Guerre au cœur de l'islam*. Paris.

- Khadra Y.* [1998] *Les agneaux du Seigneur*. Paris.
- Khadra Y.* [1999] *À quoi rêvent les loups*. Paris (dt.: *Wovon die Wölfe träumen*. Berlin 2002).
- Kippenberg H. G., Seidensticker T.* [2004] (Hg.) *Terror im Dienste Gottes: Die „geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001*. Frankfurt.
- Krasmann S.* [1999] *Regieren über Freiheit: Zur Analyse der Kontrollgesellschaft in foucaultscher Perspektive*. In: *Kriminologisches Journal*, 31: 107–121.
- Laqueur W.* [1977] *Terrorismus*. Kronberg.
- Lévy B.-H.* [2003] *Qui a tué Daniel Pearl?* Paris.
- Lewis N. A.* [2002] *U. S. to Renounce Its Role in Pact for World Tribunal*. In: *The New York Times* vom 5. Mai 2002.
- Lombroso C.* [1985] *Die Anarchisten: Eine kriminalpsychologische und soziologische Studie*. Hamburg.
- Mearsheimer J. J.* [2001] *The Future of the American Pacifier*. In: *Foreign Affairs*, Sept./Oct.: 46–61.
- Menino Th. M., O’Toole K. M.* [2003] *Terrorism: A Community Response: A Guide for Boston’s Residents, Workers, and Visitors*. Boston. (www.boston.gov/police)
- Meysan T.* [2002] *11 Septembre 2001: L’effroyable imposture*. Paris.
- Migaux P.* [2004] *Les racines de l’islamisme radical*. In: Chaliand G., Blin A. (ed) *Histoire du terrorisme: De l’Antiquité à Al Qaida*. Paris: 281–341.
- Milgram S.* [1982] *Das Milgram-Experiment*. Reinbek.
- Minc A.* [1993] *Le nouveau Moyen Age*. Paris.
- Moerings M.* [1988] *Niederlande: Der subventionierte Protest*. In: Hess et al. (Hg.) *Angriff auf das Herz des Staates: Soziale Entwicklung und Terrorismus*. Band 2. Frankfurt: 281–342.
- Mühlmann W. E.* [1961] *Chiliasmus und Nativismus: Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umstürzbewegungen*. Berlin.
- Münkler H.* [2003] *Grammatik der Gewalt*. In: *Hitzler R., Reichertz J.* (Hg.) *Irritierte Ordnung: Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror*. Konstanz: 13–29.
- Myers S. L., Dao J.* [2001] *The Marine’s 21st-Century Beachhead Is Far Inland*. In: *The New York Times* vom 22. Dezember 2001.
- Nikolajewsky B.* [1932] *Asew: Die Geschichte eines Verrats*. Berlin.

- Oren M. B.* [2003] *Six Days of War: June 1967 and the Making of the Modern Middle East*. New York.
- Paas D.* [1988] *Frankreich: Der integrierte Linksradikalismus*. In: Hess et al. (Hg.) *Angriff auf das Herz des Staates: Soziale Entwicklung und Terrorismus*. Band 2. Frankfurt: 167–279.
- Plate Th., Darvi A.* [1981] *Secret Police: The Inside Story of a Network of Terror*. New York.
- Popper K. R.* [2003] *Das Elend des Historizismus*. Tübingen.
- Ramonet I.* [2002] *Guerres du XXIe siècle. Peurs et menaces nouvelles*. Paris.
- Ramsay R.* [2000] *Conspiracy Theories*. Herts.
- Rashid A.* [2001] *Taliban: Militant Islam, Oil and Fundamentalism in Central Asia*. New Haven.
- Reemtsma J. P.* [2003] *Terroristische Gewalt: Was klärt die Frage nach den Motiven?* In: Beuthner M. et al. (Hg.) *Bilder des Terrors – Terror der Bilder? Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln: 330–349.
- Rees M.* [2004] *Our Final Hour*. New York.
- Reeve S.* [1999] *The New Jackals: Ramzi Yousef, Osama bin Laden and the Future of Terrorism*. Boston.
- Reuter P.* [1983] *Disorganized Crime: The Economics of the Visible Hand*. Cambridge, Mass.
- Rheingold H.* [2002] *Smart Mobs: The Next Social Revolution*. New York.
- Rohde D.* [2001] *Long Before War, Green Berets Built Ties to Uzbekistan*. In: *The New York Times* vom 25. Oktober 2001 (A1 und B3).
- Rothstein E.* [2001] *A Lethal Web With No Spider*. In: *The New York Times* vom 20. Oktober 2001 (A 13–15).
- Roy O.* [2002] *Les illusions du 11 septembre: Le débat stratégique face au terrorisme*. Paris.
- Salomon E., von* [1951] *Der Fragebogen*. Reinbek.
- Savinkow B.* [1985] *Erinnerungen eines Terroristen*. Mit einem Vor- und Nachbericht von Hans Magnus Enzensberger. Nördlingen.
- Scheerer S.* [1988] *Ein theoretisches Modell zur Erklärung sozialrevolutionärer Gewalt*. In: Hess et al. (Hg.) *Angriff auf das Herz des Staates: Soziale Entwicklung und Terrorismus*. Band 1. Frankfurt: 75–89 (a).

- Scheerer S.* [1988] Deutschland: Die ausgebürgerte Linke. In: Hess et al. (Hg.) Angriff auf das Herz des Staates: Soziale Entwicklung und Terrorismus. Band 1. Frankfurt: 193–429 (b).
- Scheerer S.* [2002] Die Zukunft des Terrorismus: Drei Szenarien. Lüneburg.
- Scheffler T.* [2004] Zeitenwende und Befreiungskampf: Zur Gegenwartsdiagnose Bin Ladins. In: Kippenberg, Hans G., Seidensticker T. (Hg.) Terror im Dienste Gottes: Die „geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001. Frankfurt: 87–105.
- Schmid A. P.* [1983] Political Terrorism: A research guide to concepts, theories, data bases and literature. Amsterdam-New Brunswick.
- Schmitt E.* [2001] 4 Commanders Seek Staff Role For the FBI. In: The New York Times vom 20. November 2001 (A1 und B6).
- Schneckener U.* [2003] War on terrorism. Die Bush-Regierung im Kampf gegen den internationalen Terrorismus (Arbeitspapier des Deutschen Instituts für internationale Politik und Sicherheit). Berlin.
- Scholl-Latour et al.* [2003] Die Tragödie des Westens: Beiträge und Interviews nach dem 11. September 2001. 3. Auflage. Berlin.
- Schur E. M.* [1971] Labeling Deviant Behavior: Its Sociological Implications. New York.
- Seidensticker T.* [2004] Der religiöse und historische Hintergrund des Selbstmordattentats im Islam. In: Kippenberg H. G., Seidensticker T. (Hg.) Terror im Dienste Gottes: Die „geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001. Frankfurt: 107–116.
- Shaw M.* [2000] Theory of the Global State. Globality as an Unfinished Revolution. Cambridge/New York.
- Soboul A.* [1972] Histoire de la révolution française. Band 2: De la Montagne à Brumaire. Paris.
- Soros G.* [1997] The Capitalist Threat. In: The Atlantic Monthly, February: 45–58.
- Stern J.* [2000] The Ultimate Terrorists. Cambridge, Mass.
- Stern J.* [2003] Terror in the Name of God: Why Religious Militants Kill. New York.
- Texte der RAF* [1977] Malmö.
- Thompson G.* [2004] Shuttling Between Nations, Latino Gangs Confound the Law. In: The New York Times vom 26. September 2004.

Toffler A., Toffler H. [1994] *War and Anti-War: Survival at the Dawn of the 21st Century.* London.

Tuchman B. [1984] *The March of Folly: From Troy to Vietnam.* New York.

Waldmann P. [2001] *Terrorismus: Provokation der Macht.* 2. Auflage. München.

Walter E. V. [1969] *Terror and Resistance.* New York.

Wördemann R. [1977] *Terrorismus.* München.

Yardley J. [2001] *A Portrait of the Terrorist: From Shy Child to Single-Minded Killer.* In: *The New York Times* vom 10. Oktober 2001.

Matthias Horx

Zur Entwicklungsdynamik von Terrorismus und Extremismus Pre-Crime-Forschung im Terrorismus-Umfeld Eine Näherung

Einleitung

Vorbilder und Fantasien

In dem Science-Fiction-Film „Minority Report“ werden Verbrechen dadurch verhindert, dass sie kristallklar vorausgesehen werden. Eine Gruppe von „Precogs“, kann mit Hilfe medial fungierender Mutanten jeden Mord, der in den nächsten 24 Stunden geschehen wird, filmisch darstellen. Mit dem für Actionfilme üblichen Lärm bricht dann ein Precog-Trupp von Polizisten auf, den Mord in allerletzter Sekunde zu verhindern.

Natürlich arbeitet „Minority Report“ mit der ganzen Klaviatur des mythologischen SciFi, einschließlich Mystik und Hokuspokus. Und vor allem kann der Film ein Paradox, welches für sein Konstrukt im Grunde fundamental ist, nicht erklären: Wenn ein Verbrechen nicht geschieht, weil es verhindert wurde, dann ist es kein Verbrechen und kann deshalb auch nicht belangt werden.

Aber in wie weit deutet „Minority Report“ den Weg in die Zukunft der Verbrechensbekämpfung? Gibt es, neben den klassischen Methoden polizeilicher Aufklärung, noch andere Methoden „medialer“ Vorhersage – natürlich nicht mit magischen, sondern mit „vernünftigen“ Methoden? Methoden womöglich, die man wissenschaftlich entwickeln und in einem Evaluierungsprozess Stück für Stück verbessern könnte? Methoden, die mögliche Indikatoren messbar, das heißt sichtbar, machen?

Historische Erfahrungen mit Event-Prognostik

Die Geschichte der Prognostik reicht quer durch das Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit. Hermann Kahn war die Ikone der 1960er Jahre, der Zeit in der das entstand, was man heute Futurologie nennt. Zu damaligem Zeitpunkt investierte die USA massiv in Trend- und Zukunftsforschung, insbesondere in das militärische Forecasting. Charakteristisch für die damalige Prognostik war vor allem die lineare Verlängerung von Trends in die Zukunft.

Wenig später begann hauptsächlich in Deutschland, aber auch weltweit, das so genannte „*Doomsaying*“: Die warnende Zukunftsforschung, die im Wesentlichen Zuspitzungen beschrieben hat.

Etwas später, in den 1980er Jahren, entwickelte sich noch eine weitere prognostische Tradition: Die ökonomisch-politische Zukunftsforschung, repräsentiert

vor allem durch das berühmte Buch von *John Naisbitt (1995): Megatrends*. Zu dieser Zeit beginnt auch der Begriff des „Trends“, der früher eher als mathematische Kategorie benutzt wurde, erstmals eine wichtige Rolle zu spielen: Das Hauptaugenmerk wird auf große, starke, anhaltende Veränderungsphänomene, die einen ökonomisch-sozialen Kernzusammenhang aufweisen, gerichtet.

In den 1990er Jahren begann schließlich die konsumökonomische Trendforschung rund um Faith Popcorn.

Wenn wir die heutige Aktenlage zu den Ereignissen des 11. September 2001 – in Bezug auf die Vorhersage dieses Attentats – betrachten, dann fällt auf, dass ein solcher Event in mehreren Think Tanks und „Vordenker-Zirkeln“ vorausgesehen wurde. Seit dem ersten Attentat auf das World Trade Center im Jahre 1993 war klar, dass islamistische Terroristen auch auf amerikanischem Boden operierten, und dass hochsymbolische Aktionen ihr erklärtes Ziel waren.

Der bekannte Zukunftsforscher Peter Schwartz schildert in seinem Buch „Inevitable Surprises“ (2003) einen von der Regierung teilfinanzierten Think-Tank, der 2000 ein Szenario entwickelte, das den realen Geschehnissen vom 11. September 2001 recht nahe kam. Im Jahre 1998 erschien der Politthriller „Ausnahmestand“, der mit Denzel Washington und Bruce Willis verfilmt wurde. Plot: 2000 Tote durch islamistische Terror-Attentate in New York, Ausnahmezustand, Krise der westlichen Wirtschaft.

Im Juni 1999 erschien in der amerikanischen Zukunfts-Zeitschrift „The Futurist“ folgender Text:

„Der kommende Superterrorismus (Superterrorism: Assassins, Mobsters, and Weapons of Mass Destruction)“.

Die Natur des Terrorismus wandelt sich: Während „billige“ Bombenattentate und Geiselnahmen für Jahrzehnte auf der Tagesordnung standen, werden nun hochtechnologische Angriffe auf ganze Länder, Attacken auf große Bevölkerungsgruppen und die Infrastruktur ganzer Staaten wahrscheinlicher. Die USA werden langsam, aber sicher auch auf ihrem eigenen Territorium ein Ziel. Senator Bill Frith, ein Mediziner aus Tennessee, sagte bereits vor kurzem voraus, dass eine chemische oder biologische Attacke auf den Kongress in den nächsten fünf Jahren nicht unwahrscheinlich ist. Senator John Glenn äußerte die Hoffnung, dass es keines katastrophischen Anschlages bedarf, um die Konsequenzen aufzuzeigen.

Die kommende lange Schlacht wird wie folgt aussehen:

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kann der Superterrorismus die Zivilisation, so wie wir sie kennen, ernsthaft beschädigen oder ausrotten.

Während der Kalte Krieg 50 Jahre dauerte, sollten wir uns auf eine viel längere Schlacht gegen den Superterrorismus vorbereiten.

Man kann unmöglich alle Ursachen für den Terrorismus – etwa Armut in der 3. Welt – vollständig beseitigen. Die Auseinandersetzung mit diesen Problemen kann jedoch das Ausmaß der Bedrohung reduzieren. Keine einzelne Regierung kann die kommenden Herausforderungen alleine meistern – eine neue Ära internationaler Zusammenarbeit steht bevor. Die Grundrechte sind ein wichtiges Rückgrat unserer Gesellschaft, müssen aber der neuen Gefahrenlage angepasst werden. Diese Zeilen prognostizierten zwar keinen definitiven Event, aber auf sehr durchdringende Weise die Grammatik der Auseinandersetzungen, die zwei Jahre später tatsächlich beginnen sollte.

Nach dem 11. September haben die amerikanischen Sicherheitsbehörden zu einer Vielzahl von ungewöhnlichen Maßnahmen des Forecasting gegriffen. Unter anderem wurden Hollywood-Drehbuchschreiber gebeten, Terror-Drehbücher auszuarbeiten. Die entscheidenden Schritte kamen jedoch im Organisatorischen und Logistischen zu Stande. Im Januar 2003 wurde eine „Multi-Agentur“ gegründet, das *Terrorist Threat Integration Centre* innerhalb des CIA, das ein tägliches Briefing herausgibt und unter anderem die Farbgrade des jeweils gültigen Terrorismus-Alarms mitbestimmt.

Der Komitee-Abschluss-Bericht zum 11. September 2001 weist nach, dass nicht das mangelnde Forecasting die Ursache für die Nicht-Verhinderung des Anschlags war. Das Resümee des Berichts ist eindeutig: Der 11. September wäre zu verhindern oder zumindest abzumindern gewesen, wenn die vorhandenen Informationen innerhalb der beteiligten Rezipienten anders wahrgenommen worden wären. Ich bin der Meinung, dass wir tatsächlich Methoden eines effektiven und recht zielgenauen Forecasting entwickeln können. Dass dies aber wenig nutzen würde, wenn wir nicht sogleich die Kommunikations- und Integrationsfrage mitbedenken.

Heutige Methoden der Trend- und Zukunftsforschung

Resümieren wir noch einmal die heute gängigen Methoden von Trend- und Zukunftsforschung:

Szenarien:

Die Technik der „alternativen Zukunfts-Pfade“ wurde in den 1960er Jahren vor allem in den Think Tanks rund um das Pentagon (Rand Corporation, Hudson Institute etc.) entwickelt und diente vor allem der Kriegsverlaufs-Vorhersage. Heute ist sie – in ihrer zivilen Variante ein klassisches Handwerkszeug der langfristigen Zukunftsforschung und in vielen Organisationen und Unternehmen fast schon Standard-Bestandteil der strategischen Planung. In dieser Technik „baut“ man aus einem bestimmten Set von Trends End-Ergebnisse einer bestimmten Entwicklung, mit der man die Situation eines Marktes, einer Gesellschaft oder einer Firma in 10, 20 oder 50 Jahren schildert. Meist werden diese Szenarios literarisch

benannt („Die Große Armutskrise“ – „Multipler Wohlstand“) und mit optischen Collagen oder kleinen Szenen/Geschichten bebildert.

Wild Cards:

Werden klassische Szenarien aus der Kenntnis und Analyse von Trend-Entwicklungen heraus entwickelt, arbeitet man bei Wild Cards bewusst mit dem Unbekannten. Man versucht das Unwahrscheinliche zu „scannen“. Das Spektrum reicht von Naturkatastrophen über Wirtschaftskrisen bis zu weltweiten Seuchen oder sensationellen Erfindungen. Der Sinn von Wild Cards ist die Verbesserung der Krisenresistenz und die Adaptivität gegenüber Krisen. Besonders in großen Versicherungsunternehmen ist diese Methode heute Standard.

Delphi-Methode:

Beim so genannten Delphi-Verfahren schaltet man ein Kollektiv von bis zu 1.000 Fachleuten zusammen, um ihnen in mehreren Fragerunden prognostische Fragen zu stellen bis ein weitgehender kollektiver Konsens erzeugt ist. Das Fraunhofer-Institut arbeitete wiederholt mit dieser Methode, und das deutsche Bundesforschungsministerium hat einen großen Delphi Prozess eingeleitet. Durch die Möglichkeiten des Internet lässt sich diese Methode verfeinern. Allerdings müssen wir sagen, dass die Erfahrungen mit der Delphi-Methode bislang zwei Probleme mit sich brachten: Erstens den „Interessensfaktor“, zweitens den „Tunnelfaktor“. Wenn man Experten zum Beispiel befragt, wann sie einen bestimmten Technologie-Durchbruch erwarten, dann antworten sie auch entlang ihrer ökonomischen Interessen (Forschungs- und Institutsgelder). Nuklearphysiker geben den Durchbruch bei der energetischen Anwendung der Fusion z. B. viel früher an als Biologen. Und je mehr man das Spektrum der Fachspezifik verengt, desto schlechter werden erstaunlicherweise die Ergebnisse. Man könnte meinen, dass Spezialisten sich besser auskennen. Die Wahrheit ist aber, dass sie oft einen „Tunnelblick“ entwickeln.

In einer geschickten Kombination aller drei Methoden lassen sich die Schwächen vermeiden und die Stärken bündeln.

Hierzu benötigen wir vor allem Systeme, die ein besseres „Cross Referencing“ der einzelnen Trends sowie die Überwindung linearer Denkweisen gewährleisten. Diesbezüglich müssen wir lernen, soziale Entwicklungen gegen Technik-Entwicklungen zu setzen, und das Ganze in einer Einheit zu sehen. Unser wichtigstes Augenmerk muss auf den sozialen Beziehungen liegen und ein evolutionärer Begriff von Veränderungen in der Gesellschaft muss entstehen: Eine solche, Multi-Dimensionalität fordernde, dynamische Prognostik nennen wir Sozio-Evolutionäre Trendforschung.

Geschichte und Perspektiven des Terrorismus

Im ersten Jahrhundert v. Chr. wurde das römische Reich von einer Serie terroristischer Anschläge heimgesucht. Cäsar, der große Feldherr, wurde entführt und nur gegen ein Lösegeld wieder freigelassen. Kohorten und Galeeren gerieten auf offener See in Hinterhalte. Die Piraten, die diese Attentate verübten, kontrollierten und sabotierten mit ihren Aktionen vor allem den zentralen Rohstofffluss des römischen Imperiums: Sklavenhandel. Im Jahre 68 v. Chr. segelten die Piraten mit einer Überraschungsaktion in den Hafen von Ostia, keine 15 Kilometer vom Zentrum Roms entfernt, und verbrannten die Flotte der Konsule. Eine darauf ausbrechende Hungersnot führte zu Unruhe, die erst von Magnus Pompeius in einem großen Feldzug gegen den Piraten-Terrorismus beendet werden konnte – mit 500 Schiffen und 120.000 Legionären (Holland 2003, 168 ff.).

Kurz vor der vorletzten Jahrhundertwende, 1898, schrieb der englische Polizeioffizier Major Arthur Griffith in einem Werk unter dem Titel „Mysteries of Police and Crime“: Terroristen am Ende des 19. Jahrhunderts sind ungleich bedrohlicher, denn nun stehen ihnen schreckliche Waffen zur Verfügung ... und die Welt ist bedroht von neuen Kräften, die, wenn sie entfesselt werden, eines Tages universale Zerstörung hervorrufen können ... Die Wissenschaft der Zerstörung macht schnelle und horrend Fortschritte ... (zitiert nach: Bourke 2005, 364; siehe auch: Laqueur 1987)

Seit es große, arbeitsteilige Zivilisationen gibt, ist Terrorismus ein Mittel der Wahl in asymmetrischen Kriegsführungen, und seitdem ist die Methode der „Angriffe in die Weichteile“, wie Professor Münkler es ausdrückt, ein probates Mittel. Die anarchistischen Attentate des vergangenen Jahrhunderts erschütterten auf diese Weise ganze Weltreiche. Wirklich geschichtsmächtig wird Terrorismus immer in Kombination mit bestimmten historischen Schlüsselsituationen – das Bombenattentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajewo löste den Ersten Weltkrieg aus, weil dieser längst in der Luft lag. Oder eben in Verbindung mit dem „Backup“ einer staatlichen Macht, die den Terror in Staatsterror institutionalisiert, siehe Afghanistan, siehe Libyen, siehe auch das Palästina-Drama der letzten Jahre. Auch die Nazis begannen in den 1920er Jahren mit Bombenattentaten (für die Hitler ins Gefängnis wanderte).

Der große Unterschied zur heutigen Ära des Terrorismus betrifft vor allem drei Punkte:

Die gesteigerte Wirksamkeit von Waffen und Wirkstoffen.

Die Tatsache, dass der neue Terrorismus, vor allem islamischer Prägung, suizidär ist.

Die neuen psychologischen Hebelwirkungen in einer globalen, medialen Wirtschaftswelt.

Auf den ersten Blick hat der islamische Suizid-Fundamentalismus in diesem Kontext alle Pluspunkte auf seiner Seite. Bildet sich doch in den Millionenghettos zwischen Algier und Dar-Es-Sallam, Beirut und Karatschi ein ständig wachsendes Millionenheer adrenalingetränkter junger Männer mit äußerst schlechten Jobaussichten. Aber viele – auch islamische – Intellektuelle interpretieren den Dji-had-Terrorismus nicht als ein Zeichen des Aufstiegs, sondern als ein Symptom des Niedergangs. So, wie der RAF-Terrorismus der 1970er Jahre den Niedergang der kommunistisch-sozialistischen Romantik begleitete. Gilles Kepel, einer der vielen klugen Analytiker der arabischen Welt, vertieft diesen Gedanken in seinem Buch „Djihad“. Er zeichnet die Geschichte des islamistischen Welt-Gottesstaates von seinem Höhepunkt, Khomenis Machtergreifung, bis in die Jetztzeit. Immer da, wo sich Säkularisierung und Ansätze von Demokratie gegen Sharia und Männerherrschaft durchsetzen konnten, entstanden zunächst Brennpunkte eines entgrenzten Terrors, der, wie in Algerien, hunderttausend Tote verursachen konnte. Doch den Radikalisten gelang es nicht, Ägypten, Marokko, Pakistan zu destabilisieren. In Jordanien verloren sie die Auseinandersetzung gegen ein westlich-liberal orientiertes Herrscherhaus. In Saudi-Arabien, den Emiraten, Indonesien konnten sie zwar die Demokratisierung, nicht aber die westliche Ökonomisierung verhindern. In Bosnien geriet die islamistische Bewegung gar in einen propagandistischen Hinterhalt, weil der multireligiöse Staat militärisch vom Westen verteidigt wurde.

Es ist die suizidale Radikalität, die gleichzeitig die Optionen dieses Feldzugs begrenzt. Die Finalität des Massenmords in den Türmen des World Trade Centers hat endgültig das filigrane Netz der letzten Regeln zerstört, mit denen dieser Terrorismus sein Spiel betreiben konnte. Es gibt nun nichts mehr zu erpressen, nichts mehr zu verhandeln, nicht über Opfer, Geiseln, über politische Ziele, wie noch im „linken“ Terrorismus der 1970er. Damit hat der suizidäre Dji-had trotz seines Rekrutierungspotenzials ein massives Rekrutierungsproblem. Für seine spektakulären Aktionen benötigt er einen Menschentypus, der einerseits in hohem Maße durch Religiosität „transzendiert“ ist, andererseits hochfunktional in westlichen Kulturen agieren kann. Die Schlüssel-Figur des Mohammad Atta, mit seiner westlichen Sozialisation, seinen Sexualneurosen, seiner Fähigkeit, in einer modernen urbanen Umgebung trotz Depressionen mehrere Jahre zu überleben und dabei eine komplexe Logistik (mit teilweise völlig unzuverlässigen Mit-Kombattanten) zu errichten, bleibt selten.

Meine These hier ist, dass nach den Gesetzen der „memetischen Kopierung“, der „Infektion“ bestimmter soziokultureller Muster, suizidärer Terrorismus auch in andere Kulturen überspringen wird. Der Dreiklang aus weltlichem Apokalyptizismus, religiöser Transzendenz und radikaler Kulturkritik lässt sich in vielen Varianten mischen. Deshalb wäre es falsch, nur an den Islamismus zu denken, wenn wir uns an das Forecasting des kommenden Schreckens machen.

Calling-Kult: Varianten des suizidären Terrorismus

Am 25. März des Jahres 1995 drang das Nervengas Sarin in drei U-Bahnschächte der Tokioter Innenstadt ein, tötete unmittelbar zwölf Menschen und verletzte über 5000 zum Teil schwer. Die japanische Polizei benötigte nicht lange, um auf die Hintermänner und Täter zu kommen: Die japanische AUM-Sekte – „Aum Shinrikyo“ – Tiefe Weisheit – hatte das Massaker über Jahre geplant und ausgeführt.

Die Geschichte der Aum-Sekte liest sich wie eine verdrehte Hardcore-Geschichte aus einem Zukunfts-Manga. Ashara wird mitten im Aufschwung des japanischen Wirtschaftswunders als blindes Kind einer armen Tokioter Familie geboren. Früh schon entwickelt er ehrgeizige Ambitionen und eine extrem narzistische Persönlichkeitsstruktur. Er will studieren, Premierminister werden. Er eröffnet, als das nicht klappt, eine Apotheke mit „Wundermitteln“ der chinesischen Heilmedizin, für die er aber keine Lizenz besitzt. Er wird kurzfristig verhaftet und findet schließlich eine Gruppe von Meditations-Asketen, denen er sich anschließt.

Bis hierher ähnelt die Geschichte des kleinen dicken Ashara der Geschichte unzähliger pubertierender Jugendlicher auf der Welt, die, in der einen oder anderen Weise behindert, ihre Kräfte messen und Grenzen überschreiten möchten. Aber Ashara will mehr, und er ist nicht zu stoppen. Wie indische Gurus veröffentlicht er Bilder, die ihn beim „Fliegen“ zeigen, beim „levitieren“ in der Meditation. Geschickt nutzt er seine Blindheit als Märtyrer-Motiv, kandidiert mit seiner rasch wachsenden Truppe 1990 für das Parlament, gewinnt dort kaum Stimmen, interpretiert dies jedoch als Betrug der staatlichen Behörden, die von nun an paranoid bekämpft werden.

Die „Priesterschaft“, die er in den späten 1980er Jahren um sich herum versammelt, ist ein typischer Querschnitt von Verwirrten und Beleidigten der gewaltigen Modernisierungswelle, die Japan überrollt. Überdurchschnittlich viele stammen aus akademischen Berufen, arbeiten in Behörden und großen Unternehmen. Viele sind jung und leben im Umfeld der elektronischen Comic- und Cyber-Kultur. Etwa 60 Prozent sind Frauen, die in den strengen Hierarchien und Machtordnungen Japans keine persönliche Chance sehen. Ein ausdrückliches Ziel der AUM-Sekte ist es, die „Geschlechterverhältnisse aufzulösen.“ Asharas Kult verspricht völlige Hierarchielosigkeit, mittelfristig Auflösung des Persönlichen, wie in einem Borg-Kollektiv.

Während sich die japanische Gesellschaft rasch säkularisiert, entsteht in ihrer Mitte ein spirituelles Vakuum. Genau an diesem Bruch, in diesem Vakuum, setzt die AUM-Ideologie an. Im Kern steht eine Ideologie der Selbst-Kasteiung durch Meditation und tagelange Entsagung, die aber nicht der Erleuchtung, sondern der Freisetzung übernatürlicher Kräfte dient: Gedatsu, der Erlösung von Körper und Geist in reine Energie. Wie in einem Videospiel soll man nun durch Wände gehen, seinen Körper formwandeln können. Kombiniert wird diese Größenphantasie mit einer Untergangs-Vision, in der klassische Minoritäts-Gefühle eine Rolle spielen:

Japan wird, so ist der Kult überzeugt, Schauplatz des Dritten Weltkrieges. Von den Amerikanern aus Konkurrenzgründen in einen Krieg mit China gezwungen, wird das Inselreich in einem Atomkrieg zerstört. Darauf muss man sich vorbereiten. Mit Waffenübungen, schwerem Gerät, Schutzanzügen und, zum Üben, Giftgas. Und irgendwann wurde der Druck der gemeinsamen Vision so groß, dass man ein bisschen nachhelfen und die Apokalypse selbst einleiten musste ... (Erzählung der kompletten Geschichte in: Castells 2002, 106 ff.)

Weshalb ich diese Geschichte so ausführlich erzähle, liegt daran, dass ihre Semantik das Muster des suizidären Terrorismus in einen anderen Kontext befördert und ihn dadurch universalisiert. Das Dreieck Modernisierungspanik – narzistische Führungsfigur – opferkultische Gemeinde weist einen bestimmten Fingerabdruck aus. Dieser Abdruck richtet sich zunächst eben nicht an Waffenlagern oder erkennbaren Drohgebärden aus, auch nicht an bestimmten Religionen. Sondern an soziokulturellen Kontexten, die man mit einem spezifischen Such-Raster identifizieren kann.

Vorschlag: Das Cassandra-Komitee

Einer der aktuell mutigsten Versuche zur Terror-Vorhersage stammt von Richard A. Clarke, dem ehemaligen Sicherheitsbeauftragten der US-Regierung. In einem Szenario der nächsten zehn Jahre, vorgetragen an einem fiktiven 11. September 2011, spielt Clarke minutiös plausible Entwicklungen des globalen Terrorismus durch. Er nimmt die Position der Cassandra ein:

- Anschläge auf Hotels, Spielbanken, Schulen und Einkaufszentrum mit tausenden von Toten
- Wirtschaftlicher Niedergang Amerikas
- Cyberangriffe auf das Internet
- Anschläge mit Stinger-Raketen auf Verkehrsflugzeuge
- Nukleare Erpressung

Clarke entwickelt diese Szenarien mit einer Technik, die ich hier Identifikations-Logik nennen möchte. Er denkt nicht im Sinne der Abwehr, der Vermeidung, sondern aus der Perspektive des Gegners. Er nimmt dabei ganz besonders ernst, was Franz Liebl die „Marketing-Seite“ des Terrorismus nennt. Terrorismus, auch und gerade nihilistischer Terrorismus, ist in der globalen Medienwelt nichts anderes als Botschaften setzen.

Mein Vorschlag lautet, diese Methode weiter zu entwickeln und sie mit klassischer Delphi- und Szenario-Technik anzureichern. Einen kontinuierlichen Think-Tank zu bilden, der sich in gewisser Weise als virtueller Vordenker des Bösen begreift.

Welche Aktionen hätten die höchste Symbolik im momentanen semiotischen Umfeld?

Welche Ressourcen haben wir und könnten wir erreichen?

Wie können wir Panik und moralische Zermürbung bei geringst möglichem Input erzeugen?

Entscheidend wäre die innere Diversität eines solchen Cassandra-Kreises (und natürlich die charakterliche Festigkeit ihrer Mitglieder). Teilnehmer wären „Lateraldenker“ aus den Bereichen Psychologie, Kulturwissenschaften, Religion, Semiotik, Marketing, Soziologie, Medientheorie, Risikomanagement, Kriminalistik und Politik. Aus einem solchen Kreis sollte sich eine Meta-Intelligenz kristallisieren lassen, die alle Monate Rauch aufsteigen lässt, dessen Spuren die Sicherheitsbehörden hartnäckig und pro-aktiv folgen könnten.

Epilog: Das Delphi-Prinzip oder Weltveränderung durch Weitsicht

Das Orakel von Delphi, ein Priesterorden, der sich dem Gott Apollon gewidmet hatte (einer kreativen und vital-männlichen Gottheit), blieb 400 Jahre lang ein geistig-politisches Zentrum der hellenistischen Staatenwelt. Reich, mächtig und dionysisch bot es Weissagung und Ranküne, Ritual und Fest, politische Machtausübung und Machtkontrolle.

Delphi wird von philosophischen Priestern geführt, die sich im politischen Geschäft des Mittelmeerraumes bestens auskennen. Delphi unterhält „Agenten“ in den wichtigsten Städten, Sparta, Athen, Mykonos; Informationsbeschaffer, Spione, Intriganten. Der „Beirat der Weisen“, das „Delphi-Syndikat“, wird im Laufe der Zeit zu so etwas wie einer weltlich-religiösen Meta-Regierung des politisch zersplitterten Mittelmeer-Raumes. 480 v. Chr. gelingt dem Orakel ein Coup, der seine Macht endgültig befestigen soll. Der Perserkönig Darius greift mit einer Übermacht das militärisch schwache Athen an. Anstatt zu ermutigen, schickt das Orakel dunkle Visionen des Untergangs. Das Ratsmitglied Themistokles, gleichzeitig Feldherr, überbringt Weissagungen der ermordeten Bewohner der Stadt, geschändeter Frauen und gemetzelter Kinder, die die Pythia, die Weissagerin, gesehen hat.

Athen wird von seinen Bewohnern geräumt, die Stadt scheint schutzlos ihren Eroberern ausgeliefert. Dann kommt eine zweite Vision aus Delphi. Undeutlich zwar, aber es kommt der Name der Insel Salamis darin vor, und „Wände aus Holz“. Wenig später werden die Perser bei Salamis in einen Hinterhalt gelockt. Ihre gesamte Flotte wird in eine Meerenge gelockt, in der ihre Boote nicht manövrieren können, und von den Athenern mit strategischer Kriegslist vernichtend geschlagen. Wenig später lässt Perikles in Athen die Akropolis bauen, auch sie ein apollonisches Monument. Und die Macht der Orakels erreicht ihren Höhepunkt (zur Funktion von Orakeln siehe auch: Wood 2003), wir wollen keine

Macht für ein Orakel. Was wir aber wohl wollen könnten, wäre, auf der Basis von messbaren Größen durch die Kunst der Prognose geeignete Maßnahmen anzuregen. Ein solches prognostisches System bedeutet für mich nicht eine 100%-ige „Welterkennung“, sondern die Verbesserung der systemischen Intelligenz einer Institution. Dies halte ich für realistisch, angemessen und kein bisschen mythologisch.

Literatur

Bourke J. [2005] *Fear: a Cultural History.* London.

Castell M. [2002] *Das Informationszeitalter II: die Macht der Identität.* Opladen.

Holland T. [2003] *Rubicon: The Triumph and Tragedy of the Roman Republic.* London.

Laqueur W. [1987] *The Age of Terrorism.* Boston.

Kepel G. [2002] *Das Schwarzbuch des Dschihad. Aufstieg und Niedergang des Islamismus.* München.

Naisbitt J. [1995] *8 Megatrends, die unsere Welt verändern.* Seedorf.

Schwartz P. [2003] *Inevitable Surprises,* New York.

Wood M. [2003] *The Road to Delphi: The Life and Afterlife of Oracles.* New York.

Franz Liebl

„Im Auge des Betrachters“ – Überlegungen zum Terrorismus aus der Perspektive des Strategischen Marketing

Ist ein Bombenattentat in Italien die Tat von Linksextremisten oder eine Provokation der extremen Rechten, ist es eine Inszenierung des Zentrums, um alle terroristischen Extremisten in Misskredit zu bringen oder eine wacklige Macht herunterzumachen, oder handelt es sich vielleicht um ein Polizei-Szenario und eine Erpressung zur öffentlichen Sicherheit?

(Baudrillard 1978, 45)

Über die Frage, was Terrorismus ist bzw. worin Terrorismus besteht, herrscht wenig Einigkeit. Münkler (2004) etwa versteht allgemein „Terrorismus als eine Form der Gewaltanwendung [...], die wesentlich über die indirekten Effekte der Gewalt Erfolge erringen will.“ Das heißt, nicht so sehr die von den Anschlägen verursachten Personen- oder Sachschäden per se sind das unmittelbare Ziel, als vielmehr der dadurch verbreitete Schrecken sowie ggfs. die Erwartungen und Hoffnungen, die angesichts der Verletzbarkeit des (übermächtigen) Gegenübers geschürt werden (vgl. Waldmann 1998). Waldmann und Münkler stehen dabei in der Tradition der Arbeiten von Schmid und de Graaf (1982), die den Zusammenhang von Gewalt, Inszenierung und Zielorientierung einst auf die Formeln „Terrorismus als gewalttätige Kommunikationsstrategie“ bzw. „Terrorismus als Verbindung von Gewalt und Propaganda“ gebracht hatten. Nimmt man diesen Verweisungszusammenhang ernst, so liegt die Idee nahe, Terrorismus aus Sicht des Strategischen Marketing näher zu beleuchten und die aus dieser Perspektive relevanten Fragen und Thematisierungen herauszuarbeiten. Hierbei soll der Fokus vorderhand auf dem liegen, was Schmid/de Graaf „insurgent terrorism“ nennen; „state terrorism“, also der „Terror von oben“ in Terror-Regimen, soll dagegen angesichts seines grundlegend andersartigen Charakters nicht näher behandelt werden.

Die im folgenden diskutierten Fragen gliedern sich grob in folgende Komplexe eines „Terrorismus-Marketing“. Da sind zunächst die Fragen der Umsetzung, die anhand der verschiedenen zur Verfügung stehenden Entscheidungstatbestände ausdifferenziert werden können. In diesem Zusammenhang sind vor allem strategische Fragen der Markenführung und Kommunikation zu adressieren (Abschnitt 1). Über den Komplex der Umsetzung hinaus befasst sich Strategisches Marketing mit der Frage, wie eine Kundenorientierung besonders wirksam realisiert werden kann, insbesondere in Bezug auf Produktgestaltung und Segmentierung (Abschnitt 2). Denn es sind die Vorstellungswelten der Kunden – insbesondere der Öffentlichkeit – in denen Anschläge und Drohungen der Terroristen andererseits Resonanz erzielen sollen. Hinzu kommt die Frage, in welchem allgemeinen Umfeld – z. B. in Gestalt von Trends – man (aktuell bzw. in Zukunft)

operiert. Hierbei geht es um die Aktualität und die Durchschlagskraft des eigenen Anliegens. Welche „opportunity structure“ einerseits und „motivation structure“ andererseits existiert also, um ein strategisches „Agenda-Setting“ zu betreiben bzw. erfolgreich herbeizuführen? (Abschnitt 3) Im letzten Teil des Beitrags soll zusammenfassend diskutiert werden, welche methodischen Perspektiven im Kontext von Terrorismus-Prognosen und -Diagnosen sich aus den vorgennannten Überlegungen ergeben (Abschnitt 4).

1 Fragen der Umsetzung

Markenführung

Etikettierung spielt in kommunikativen Kontexten eine besonders wichtige Rolle, da sie Erwartungshaltungen produziert und Wahrnehmungen vorstrukturiert. Die Benennung einer Organisation, sei es ein Unternehmen oder eine Non-Profit-Organisation, hat somit entscheidenden Anteil an ihrem Erfolg. Das Referieren auf wichtige, identitätsrelevante bzw. identitätsstiftende Symbole (charismatische Personen, bedeutungsträchtige Datumsangaben etc.) ist daher ein wesentlicher Faktor für die Mobilisierung von Konsens (im Publikum) und Ressourcen. Im Bereich Sozialer Bewegungen bzw. Protestbewegungen wird z. B. weitgehend vermieden, in der Formulierung der eigenen Anliegen und des eigenen Namens eine Anti-Haltung auszudrücken. So nennen sich etwa Abtreibungsbefürworter in den USA „pro-choice“, Abtreibungsgegner „pro-life“. Auch wertbeladene Begriffe („Freiheit“, „Befreiung“) tauchen häufig auf. Bei diesen Etikettierungen handelt es sich zunächst um Selbstzuschreibungen, die natürlich beim Publikum nicht unbedingt in der intendierten Weise „ankommen“ müssen. Dies hat auf der einen Seite natürlich mit der Akzeptanz des Anliegen und der Aktionen zu tun, andererseits muss sich auch dieses Anliegen in ausreichender Weise dem Publikum erschließen. Letzteres ist insbesondere für Gruppen relevant, die nicht für sich und ihre (ethnischen, religiösen) „Leidensgenossen“ kämpfen, sondern sich als Advokaten von irgendwelchen Minderheiten, Unterprivilegierten oder nicht artikulations- bzw. organisationsfähigen Kreaturen (z. B. Tiere) verstehen.

Anders als bei konventionellen sozialen Bewegungen ist im Terrorismus-Kontext auch die generische Zuschreibung „Terrorist“ interessant und markenrelevant. Hier zeigt sich, dass der Begriff als Etikettierung des eigenen Status kaum bzw. gar nicht gebraucht wird. Der Term „Terroristen“ dient vor allem der Fremdzuschreibung. Münkler (2004) hierzu: „Indem man bestimmte Gewalthandlungen ‚terroristisch‘ nennt, will man ihnen nämlich in der Regel jegliche politische Legitimität absprechen.“ Münkler sieht hierbei einen Zusammenhang zu der häufig geübten journalistischen Praxis, Terrorismus mit Feigheit und Heimtücke zu assoziieren. In ähnlicher Weise stellt Herman (1993) fest, dass die erfolgreiche Etikettierung/Diskreditierung eines Gegners als „Terrorist“ durch diese Kriminalisierung einen wichtigen Etappensieg darstelle. Insofern es sich bei der Marke „Terrorismus“ um eine mit extrem negativen emotionalen Zuschreibungen be-

setzte „Dachmarke“ handelt, eigne sie sich laut Herman (1993) gut für die Regierungsseite, um die Bevölkerung auf eine bestimmte politische Linie einzuschwören. So hatte das Synonym „War on Terror“ effektiv wesentlich mehr Kraft als die ursprüngliche Formel „Infinite Justice“ (Meyer 2003) entwickelt. Schmid und de Graaf (1982, 88) geben eine erste Übersicht von Begriffspolaritäten aus Diskreditierungen und Euphemismen, die immer wieder in den Definitionskämpfen als Etiketten benutzt werden.

Abb. 1:

Polaritäten bei der Etikettierung (Schmid und de Graaf 1982)

Criminal	Revolutionary
Terrorist	Guerilla
Murderer	Freedom Fighter
Gang	Army
Subversive Element	Liberator
Bloodbath	Purge
Lunatic	Martyr
Mercenary	Soldier
Threat	Warning
Aggression	Preventive Counter-Strike
Assassin	Avenger
Propaganda	Communiqué
Extremist Fanatic	Dedicated Anti-Imperialist
Attack	Operation
Hired Killer	Example of Revolutionary Solidarity
Murder	Revolutionary Justice

Weitere Aspekte der Kommunikation

Wichtigkeit besitzt in diesem Kontext auch die Tatsache, dass jedes Thema/Ereignis/Etikett tagtäglich in Konkurrenz mit anderen Themen/Ereignissen/Etiketten um den (begrenzten) Platz in den Medien steht. In Inhaltsanalysen konnte auch festgestellt werden, dass Gewaltakte tendenziell dann stattfinden, wenn die opportunity structure günstig ist, etwa Zeitungsumfänge und -Auflagen des Folgetages systematisch höher ausfallen (Schmid und de Graaf 1982, 51; siehe auch Meyer 2003). Darüber hinaus wird auch die Möglichkeit genutzt, symbolträchtige Daten – in den U. S. A. etwa der 19. April – zur (quantitativen) Verstärkung der Wirkung einerseits und als separate (qualitative) Bedeutungsebene an-

dererseits zu nutzen. Der Anschlag von Oklahoma City durch Timothy McVeigh kann als besonders ausgeprägtes Beispiel für solche Referenzierungen angesehen werden (vgl. Kabisch 2005).

Was die taktischen Funktionalisierungen angeht, so findet sich bei Schmid und de Graaf (1982) eine Liste von Mediennutzungsformen, die in etwa die Bandbreite dessen abdeckt, was Terroristen über die Medien – sei es durch Berichte über Terrorakte, sei es vermittels anderer Kommunikationen – zu bewirken versuchen.

Abb. 2:

Nutzungsformen der Medien durch Terroristen

Communication of (fear-) message to mass audience
Polarizing public opinion
Making converts, attracting new members to terrorist movement
Demanding publication of manifesto under threat of harm to victim
Using media as conduits for threats, demands and bargaining messages
Verifying demand compliance by the enemy
Winning favorable publicity via released hostages
Linking message to victim
Misleading enemy by spreading false information
Winning publicity by granting interviews in the underground
Intimidating media by killing or wounding journalists
Advertising terrorist movement and cause represented
Arousing public concern for victim to pressure government to concessions
Discrediting victim by making his „confessions“ public
Discrediting enemy by making victim's „confessions“ public
Deflecting public attention from disliked issue by bombing it from frontpages
Announcing further actions
Using journalists as negotiators in bargaining situation
Inciting public against government
Occupation of broadcasting stations to issue message
Boosting one's own morale; Herostratism
Gaining Robin Hood image

2 Strategische Aspekte: Segmentierung und Angebotszuschnitt

Um die strategischen Aspekte herauszuarbeiten, sollen zunächst die Spezifika des Strategischen Marketing im Sinne einer marktorientierten Unternehmensführung kurz umrissen werden. Strategisches Marketing hat eine teleologische Dimension insofern, als es darum geht, Unternehmensziele zu erreichen und insbesondere nachhaltige Unterscheidungskraft im Wettbewerb zu erzielen. Nach Porter (1986) liegt dies dann vor, wenn ein Kunde einen Unterschied zur Konkurrenz wahrnimmt und diesen auch wertschätzt. Mit anderen Worten, Wettbewerbsvorteile realisieren sich bei genauerem Hinsehen nicht abstrakt „am Markt“, sondern ganz konkret in den „Köpfen der Kunden“. Der Erfolg eines Unternehmens richtet sich also danach, inwieweit ein Angebot eine Resonanz bei den Abnehmern bzw. Adressaten erzeugt. Damit sind deren Vorstellungswelten der Dreh- und Angelpunkt einer jeden Strategie-Entwicklung. Kundenorientierung und Wettbewerbsorientierung fallen nach dieser Logik also in eins.

Aus strategischer Sicht bedeutet Kundenorientierung dabei nicht, den Kunden zu fragen, was er denn will, um ihm das sodann zu geben. Vielmehr geht es darum, verborgene Problemlagen zu identifizieren, nicht bediente Defizite zu kompensieren, vielleicht sogar vorderhand abseitig anmutende Befriedigungspotenziale zu adressieren und vor allem damit Orientierung zu schaffen in einer zunehmend unübersichtlich werdenden Konsum- und Themenwelt (Liebl 2006). Die strategische Auffassung der Kundenorientierung stellt insofern vor allem auf eine Orientierung *des* Kunden ab statt sich wie bisher auf eine Orientierung *am* Kunden zu beschränken.

Segmentierung

Segmentierung bedeutet, die Abnehmer bzw. Adressaten so zu gruppieren, dass jede Gruppe in bestimmter Weise auf eine Maßnahme oder einen Angebotszuschnitt reagiert. Ziel der Segmentermittlung ist es, zu einer Anzahl von Segmenten zu kommen, die einerseits *in sich* möglichst homogen, andererseits *zueinander* möglichst heterogen ausfallen. Auf diese Weise lassen sich zielgruppenspezifische Angebotszuschnitte entwickeln. Besonders erfolgversprechend sind dabei Angebote, die von unterschiedlichen Zielgruppen in ihrer je spezifischen Weise Resonanz erzeugen. Ziehen unterschiedliche Abnehmersegmente auf ganz unterschiedliche Weise Nutzen aus einem Angebot bzw. interpretieren Nutzer ein Angebot auf ihre je spezifische Weise für sich, nennt das die Literatur „interpretive flexibility“. Diese interpretative Flexibilität angesichts von unterschiedlichen Vorstellungswelten auf Kundenseite hat sich insbesondere im Kontext von Innovationen als wichtiger Erfolgsfaktor für die Durchsetzung eines neuen Angebots herauskristallisiert. Eine gewalttätige Aktion oder deren Androhung ist daher um so effektiver, je mehr Segmente sie *uno actu* wirksam mit einer segmentspezifischen Botschaft adressiert: z. B. politische Entscheidungsträger *und* breite Öffentlichkeit *und* unterprivilegierte Schichten *und* das eigene Lager

(siehe hierzu auch Kabisch 2005). Auch in dieser Beziehung erscheint im Übrigen die Formel „War on Terror“ dem Euphemismus „Infinite Justice“ erheblich überlegen.

Hier stellt sich natürlich die Frage nach den Segmentierungskriterien. Dies können gesellschaftsinterne, schichtenspezifische sein, wie etwa die eben genannten. Als alternative Kriterien könnten in Frage kommen: die Attitüde gegenüber dem Themenkomplex, den die Terroristen aufs Tapet bringen; bei globalen Issues wären u. U. auch kulturelle Spezifika als Unterscheidungsmerkmale denkbar. Eine solche Segmentierung muss nicht nur Tragfähigkeit besitzen in Bezug auf die Botschaften, die über die Gewaltakte vermittelt werden sollen, sondern auch in Bezug auf die Medien- und Publikumsresonanz infolge der Inszenierungsform.

Produktgestaltung/Angebotszuschnitt

Noch offen geblieben ist die Frage, was denn nun eigentlich als Produkt bzw. Angebot im Kontext von Terrorismus anzusehen wäre. Sind es die (politischen, gesellschaftlichen) Anliegen oder sind es die Gewaltakte samt ihrer Inszenierung? Auch im Strategischen Marketing stellt sich dieser Typ von Frage, und man ist – nicht zuletzt wegen der o. g. Segmentierungsphänomene – schließlich dazu übergegangen, zwischen dem Produkt und dessen möglichen Funktionen (Nutzentypen) zu unterscheiden. Im vorliegenden Fall wäre demnach der Terrorakt bzw. dessen Androhung das Korrelat zum Produkt, die resultierenden Auswirkungen und Kommunikationen die Nutzentypen. Produktgestaltung referiert demnach auf das Design des Terrorakts, sprich auf die Inszenierung von Gewalt.

Fragen der Inszenierung von tatsächlichen Gewaltakten – insbesondere die Art der Gewaltaktion und die Auswahl der Opfer – stellen vor allem auf deren Nachrichtenwert ab, der ein Maß für die Publikationswürdigkeit aus Mediensicht verkörpert. Die Publikationswürdigkeit eines Ereignisses bzw. einer Meldung wird von einer ganzen Reihe von Faktoren bestimmt (vgl. Gandy 1982, 181; Schulz 1990, 16 ff.; Schulz 1987, 134), wobei die visuellen Kriterien über die Jahrzehnte hinweg erheblich an Wichtigkeit gewonnen haben. Darüber hinaus besitzen weiterhin quantitative Kriterien – wie Zahl der Opfer oder Höhe des Schadens – als Bemessungsgrundlagen für den Aufmerksamkeitswert Plausibilität; und nicht zuletzt sorgt die Verschiedenheit der Nationalitäten unter den Opfern für die Internationalität in der medialen Beachtung (vgl. Münkler 2004, 187) – eine Tatsache, die besonders Flugzeuge, touristisch hochfrequentierte Orte oder Metropolen als Ziele nahelegt.

Ist ein Akt nur angedroht, geht es vor allem um die Stimulation von Phantasien und die Referenz auf in den unterschiedlichen Segmenten existierenden Prädispositionen, die auf kulturellen Reservoirs, insbesondere auf Produkten der Medienberichterstattung und Unterhaltungsindustrie, beruhen. Solche Reservoirs kultureller Motive – siehe hierzu auch Holt (2004) – sind aber nicht nur relevant

für Bedrohungen, sondern wirken in ihrer Eigenschaft als Deutungsrahmen auch als Verstärker und Resonanzraum für tatsächliche Terrorakte. Die dahinterstehende Mechanik lässt sich gut anhand von Atomunfällen illustrieren. Ein Unfall im Fermi-Reaktor bei Detroit im Jahre 1966 wurde, weil ein solcher Deutungsrahmen aus der *Popular Culture* fehlte, von der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert. Der Unfall im Kernkraftwerk *Three Mile Island* (TMI) im Jahre 1979 hingegen löste erhebliche öffentliche Besorgnis aus. Denn kurz vor dem Harrisburger TMI-Unfall war der Film *The China Syndrome* in die Kinos gekommen, der einen solchen Störfall zeigte. Hierdurch war der Deutungsrahmen für ein Szenario des „größten anzunehmenden Unfalls“ geschaffen worden. Sarasin (2004) spricht im Kontext des Anthrax-Falls auch von kollektiven Phantasmen, die den Resonanzboden liefern. Hier stellen die Produkte der kulturellen Originalitätsproduktion – z. B. Kunst, Literatur, aber insbesondere Produkte der Populärkultur wie Hollywood-Filme und neuerdings Computerspiele – ein großes Reservoir zur Verfügung und liefern gleichzeitig das illustrierende Bildmaterial mitsamt dem entsprechenden Deutungsrahmen für die massenmediale Aufbereitung der imaginierten Bedrohung. So ist womöglich zu erklären, warum die Wirkung des 11. September in der westlichen Welt so viel stärker war als in der islamischen: mit dem Hollywood-Blockbuster „Independence Day“ existierten Bilder im westlichen kollektiven Gedächtnis, die unmittelbare Resonanz ermöglichten.¹²

Damit existiert eine wichtige Doppelfunktion solcher Szenarien: auf der einen Seite generiert die mediale Beschäftigung damit – sei es in Form von Entertainment, sei es in Form von Reportagen – das Potenzial zur Nachahmung, auf der anderen Seite generiert sie möglicherweise einen Deutungsrahmen, der die Wirkung in Form von Aufmerksamkeit und Schrecken massiv unterstützt.

3 Der Trend zur Spaltung der Märkte: auch im Terrorismus?

Soweit zu operativen und strategischen Aspekten der Ausführung; zu klären sind jetzt noch die Funktionen, die mit diesen Produkten realisiert werden sollen. Letztere beziehen sich auf die (ideologischen) Zielsetzungen bzw. die letztendlichen Anliegen der Terroristen und sollen im Folgenden diskutiert werden.

Sieht man sich die strategische Dimension an, so wurde bislang im Kontext des politischen Terrorismus vor allem der Typus des „insurgent terrorism“ fokussiert, der den Umsturz eines politischen Systems zum Ziel hat (Schmid und Jongman

-
- 1 Für diesen Hinweis danke ich Werner Schiffauer. Schiffauer weist auch darauf hin, dass dies in der Folge sich geändert habe. Denn mit den Angriffen auf Afghanistan und den Irak werde nun ein anderes Bild – nämlich das des islamischen Märtyrers – bedient sowie das des Kriegs gegen die Besetzung des islamischen Territoriums. Hier handle es sich um das folgende (kollektive) Bildgedächtnis, in das sich der jetzige Terror einschreibt: die Okkupation, der Kampf des hilflosen islamischen, geknechteten Volkes gegen den übermächtigen Westen, der es überwältigt.
 - 2 An diesem Beispiel zeigt sich auch deutlich, dass Unterschiede in den Vorstellungswelten bzw. kulturellen Reservoirs besonders schlagkräftige Segmentierungslinien zu liefern vermögen.

1988). Die Frage ist, ob diese strategische Funktion heute noch die interessanteste und vorherrschende darstellt. In vielen (Konsumgüter-) Märkten stellt man beispielsweise seit geraumer Zeit fest, dass die alte etablierte Mitte wegbricht und statt dessen eine Spaltung stattfindet, die zueinander gegenläufige Entwicklungen aufweist (typischerweise eine Spaltung in ein Billigsegment einerseits und in ein hochpreisiges, qualitativ hochgezüchtetes Segment andererseits; vgl. Liebl 2003). Könnte es in Bezug auf die strategischen Funktionen, also in Bezug auf die verfolgten Anliegen, eventuell auch so eine Spaltung geben? Im Folgenden soll eine solche These skizziert werden, welche die Gleichzeitigkeit von Trend und Gegentrend – hier: Universalisierung einerseits und Spezialisierung andererseits – unterstellt.

Segment 1: Universalisierung

Laut Münkler (2004) ist beispielsweise folgende neue Entwicklung zu beobachten: Nicht mehr so sehr der politische Umsturz eines Staatssystems durch eine sich als marginalisiert begreifende Gruppe, sondern das Lahmlegen ganzer Zivilisationen wird nunmehr als strategische Zielsetzung von terroristischen Aktivitäten offenbar. Es geht um Schadenstiften durch Lahmlegen der wirtschaftlich relevanten Infrastruktur (Transport, Mobilität, Energie, Information, Börsen); es geht um die Ausnutzung der Lähmungsneigung *ganzer* Gesellschaften bzw. Zivilisationen statt um die Mobilisierungsneigung von *Teilen* einer Gesellschaft. Dies gilt insbesondere für die Anschläge des 11. September und deren Nachfolger, die zwar vor allem in Bezug auf ihre (sehr erfolgreiche) Symbolwirkung diskutiert worden waren, nicht in gleichem Maße jedoch in Bezug auf ihre (nicht ganz so durchschlagende) wirtschaftliche Wirkung: Gerade in hochvernetzten Wirtschaftssystemen können gezielte Störungen ebenso lawinenartige wie unberechenbare Folgeeffekte verursachen.

Diese Universalisierung des Ziels (i. S. v. Target) geht einher mit einer zunehmenden Diffusität der Ziele (i. S. v. Objectives). Münkler (2004) sieht daher einen Krieg ohne Ende, weil auch keine Verhandlungsbereitschaft auf Seiten der Terroristen existiert; parallel hierzu geht es in zunehmendem Maße um die Adressierung latent vorhandener Phantasmen statt um die Durchsetzung existierender Anliegen – zwei Entwicklungen, deren Komplementarität nahe liegt. Damit sind die Anforderungen bzw. Leitfragen für eine „terrorismus-orientierte Trendforschung“ umrissen:

- Auf welche (kollektiven) Phantasmen werden zukünftige Terror-Anschläge oder -Drohungen referieren können (und lösen damit womöglich die Bombe als präferierte Terrorwaffe ab)? Welche Produkte der Populärkultur weisen hier geeignetes Faszinosum und gleichzeitig Vorbildfähigkeit auf?

- Welche Verknüpfungen zwischen Issues – siehe den vermuteten Zusammenhang zwischen den Anschlägen des 11. September und den Anthrax-Briefen – erweisen sich als besonders wirkungsvoll?
- Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang bereits existierende Verschwörungstheorien? Und welche neuen Verschwörungstheorien könnten durch bestimmte Terrorakte kreiert werden? (siehe hierzu das Beispiel bei Kabisch 2005)
- Welche anderen offen oder latent vorhandenen kulturellen Problemlagen, Defizite oder (aktuell noch abseitig erscheinenden) Befriedigungspotenziale könnten adressiert werden, z. B. Heldenmythen, Unterangebote an Community oder schlichtweg Hass?³

Segment 2: Spezialisierung

Schmid/Jongman (1988) schließen in ihrer Definition von politischem Terrorismus den Single-Issue-Terrorismus – z. B. Anschläge auf Abtreibungskliniken, Ermordung von Personal aus Tierversuchslaboratorien etc. – explizit aus, weil er nicht auf den Umsturz eines herrschenden politischen Systems abzielt. Nimmt man die These von der Dichtomisierung der Anliegen jedoch ernst, würde gerade hierin ein wichtiges Segment liegen: Spezialisierung als Gegenteil zur Universalisierung. Von seinem grundsätzlichen Zuschnitt her passt ein solcher Single-Issue-Terrorismus – als Angriff auf ein gesellschaftliches Teilsystem – durchaus in den bisher diskutierten Rahmen:

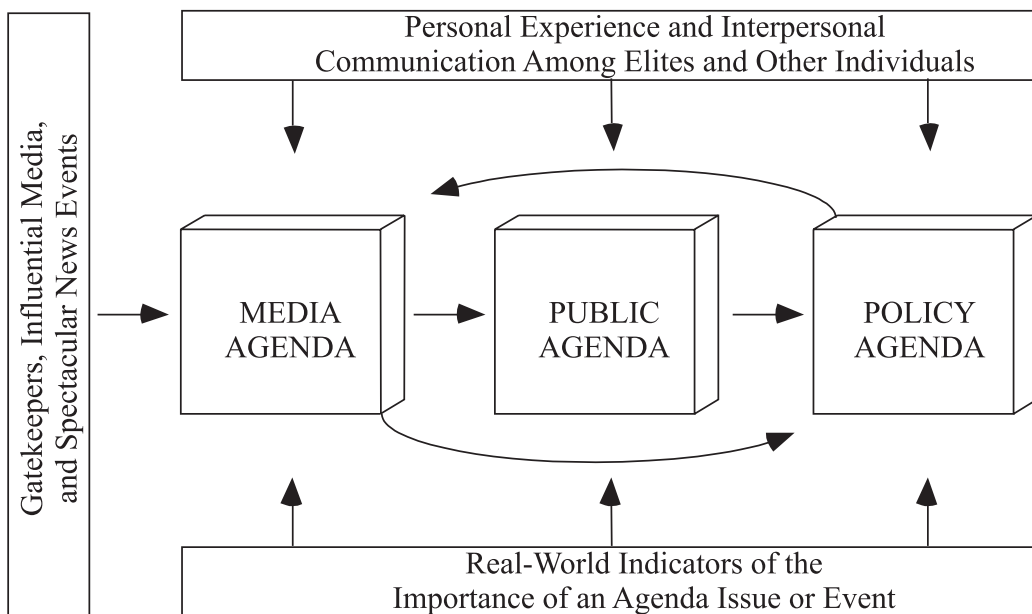
- Die durch die Anschläge Betroffenen bzw. die von potenziellen Anschlägen Bedrohten sind zwar häufig Teil des bekämpften Teilsystems, aber vielfach nur ausführende Organe ohne Entscheidungskompetenz. Insofern lässt sich durchaus von „unschuldigen Opfern“, die instrumentalisiert werden, sprechen.
- Die kommunikative Komponente existiert folglich zweifellos; sie richtet sich zum einen an den „Gegner“, andererseits an die breite Öffentlichkeit oder an politische Entscheidungsträger, um Konsens für das eigene Anliegen zu mobilisieren.
- Die verursachten Schäden sollen durchaus zur Lahmlegung des als feindlich identifizierten Teilsystems beitragen. Hierin besteht durchaus eine gewisse Parallelität zum o. g. Segment 1; bislang sind jedoch diese Terroristengruppierungen i. d. R. nicht ressourcenstark genug, um derartige Aktionen wirkungsvoll zu gestalten.
- Vom Anliegen her gesehen, lässt sich Single-Issue-Terrorismus durchaus als politisch im Sinne einer Single-Issue-Politik (Tesh 1984) begreifen, welche sich ohnehin über die letzten Jahrzehnte hinweg immer mehr ausgeweitet hat.

³ Diesen Gedanken verdanke ich Lars Clausen.

Auch für das zweite Segment muss die Frage gestellt werden, ob durch die Splitting herkömmliche „Gesetzmäßigkeiten“ weiterhin Gültigkeit besitzen. Laut Schmid und de Graaf (1982) ist kennzeichnend für „insurgent terrorism“, dass gerade ein mangelnder Zugang zur Öffentlichkeit das Instrument Terrorismus erforderlich macht – daher auch die Vielfalt der in Abb. 2 aufgelisteten Nutzungsformen. In dieser Logik eines terroristischen Agenda-Setting, die in Abb. 3 dargestellt ist, diene die Tat dazu, über die Medien-Agenda die öffentliche Diskussion sowie die Handlungsmuster der politischen Entscheidungsträger zu beeinflussen. Dem steht jedoch entgegen, dass die Zugangsbarrieren zur Öffentlichkeit nicht zuletzt durch Computertechnologie und globale Datennetze über die Zeit hinweg massiv abgeschmolzen sind (Franck 1998). Welcher Verweisungszusammenhang wäre demnach plausibel? Es wäre eher die Untätigkeit bzw. Ohnmacht der staatlichen Organe, die – bei gleichzeitig wahrgenommener Legitimität und Dringlichkeit des eigenen Anliegens – zur Selbsthilfe gegenüber dem „Gegner“ greifen lässt. Insofern sind es die drei Faktoren „urgency“, „power“ (zumindest i. S. v. logistischer Leistungsfähigkeit) und „legitimacy“, durch die sich die „opportunity structure“ in diesem Fall bestimmt (Mitchell et al. 1997).

Abb. 3:

Agenda-Setting-Prozess (Rogers und Dearing 1988)



Ein entsprechender Zugang aus dem Bereich des Strategischen Marketing bzw. der Strategischen Unternehmenskommunikation besteht darin, das „Agenda-Setting-Potenzial“ – d. h. die „Aktualität“ – des betreffenden Anliegens (Issues) bzw. weltanschaulichen Gebäudes zu bestimmen. Geht man von der naheliegenden Vermutung aus, dass Aktionen dann als besonders öffentlichkeitswirksam erscheinen, wenn ein potenziell *positiver* Resonanzboden für das Thema in der breiten Öffentlichkeit existiert, so hätte eine „terrorismus-orientierte Trendfor-

schung“ in diesem Fall die Andockstellen zwischen gesellschaftlichen und medialen Trends einerseits und den weltanschaulichen Gebäuden gewaltbereiter Akteure andererseits zu identifizieren. In Abb. 4 sind die Bestimmungsfaktoren einer so genannten „Issue Salienc“, die den Resonanzboden eines Anliegens qualifiziert, zusammengefasst (Liebl 1996; Liebl 2000). In diesem Lichte erscheint Terrorismus nicht mehr als „Provokation der Macht“, wie es noch bei Waldmann (1998) thematisiert wurde, sondern umgekehrt präsentieren sich nunmehr die gewalt-affinen Akteure als vom „Gegner“ und von der Untätigkeit/Ohnmacht des Staates (zu Recht) Provozierte. Doch im Vergleich zum vormaligen „insurgent terrorism“ ist die Chance für ein gesellschaftliches Tolerieren solcher Aktionen womöglich wesentlich höher. Dies wird insbesondere bei sehr diffusen Anliegen der Fall sein, für die keine klar identifizierbaren Handlungsalternativen nahe liegen.

Abb. 4:

Bestimmungsfaktoren der Issue Salienc (Liebl 2000)

Allgemeinheit der Definition eines Issue
 Unmittelbarkeit bzw. lebensweltlicher Bezug des Issue
 Empirischer Gehalt eines Issue
 Soziale Bedeutung des Issue
 Langfristige Auswirkungen eines Issue
 Komplexität eines Issue
 Einstimmigkeit der Medienberichterstattung
 Sättigungseffekte durch Wiederholung
 Neuheitsgrad des Issue
 Emotionale Besetzung eines Issue
 Dynamik der Verbreitung
 Stimmigkeit der Symbolik
 Zentralität der benutzten Werte
 Spannweite des Deutungsrahmens
 Konsistenz des Deutungsmusters
 Unstimmigkeiten zwischen Deutungsmuster und Aktionen
 Möglichkeit einer Schuldzuweisung
 Konkurrenz zwischen Issues
 Verwandtschaft und Komplementarität zu bereits priorisierten Issues
 Herausbildung von sekundären Issues

4 Zusammenfassung: Methodische Schlussfolgerungen

Die Aufgabe der Früherkennung in Managementkontexten gehorchte ursprünglich der Logik des „predict and prepare“, d. h. prognostiziere die Rahmenbedingungen und optimiere die Maßnahmen im Hinblick auf dieses Zukunftsbild. Wo sich aber das Umfeld als prinzipiell unvorhersagbar präsentiert, ist diese Management-Logik weitgehend außer Kraft gesetzt (vgl. Ackoff 1997). An anderer Stelle haben wir gezeigt, dass dann die herkömmliche Szenarienerstellung nach dem Muster „was wäre, wenn“ keinen fundamentalen Fortschritt bringt, da es sich weiterhin um Prognosen, wenn auch mit veränderten Prämissen, handelt (vgl. Liebl 2002). Strategische Überlegungen, die den Bedingungen von Unvorhersagbarkeit gerecht werden sollen, müssten vielmehr mit der Frage „was müsste sein, damit“ operieren. Mit dieser Fragestellung werden die potenziell kritischen Konstellationen, die sich womöglich bislang noch nicht materialisiert hatten, adressiert.

Eine terrorismus-bezogene Früherkennung müsste daher ermitteln, welche kollektiven Bildervorräte sowie Reservoirs an kulturellen Motiven und kollektiven Phantasmen existieren, auf die terroristische Aktivitäten (wirkungsvoll) referenzieren können. Solche Vorräte haben eine natürliche Doppelfunktion insofern, als sie eben nicht nur als Blaupause für Anschläge bzw. Drohungen dienen können, sondern auch als kollektiver Deutungsrahmen und Erlebnisverstärker. Hierzu bedarf es zumindest einer entsprechenden Bestandsaufnahme der Medienberichterstattung und der kulturellen Originalitätsproduktion, insbesondere hoch erfolgreicher Hollywood-Filme (z. B. „Independence Day“), Comics, Computerspiele und Roman-Bestseller (z. B. Tom Clancy: „Debt of Honor“, Richard Preston: „The Cobra Event“). Aber frappierend wirkt im Nachhinein ebenso eine künstlerische Arbeit wie „Alteration“ von Mark Tansey aus dem Jahr 1975 (Abb. 5; Museum Kurhaus Kleve 2005).

Abb. 5:

Mark Tansey: „Alteration“ (1975), Gouache auf Postkarte



Mit diesem Zugriff auf das Problem wird ganz bewusst eine Entfernung von der sonst gängigen Akteursperspektive unternommen und der radikale Perspektivwechsel eines Strategischen Marketing vorgenommen, der zum Dreh- und Angelpunkt strategischer Überlegungen zu den Vorstellungswelten der Adressaten und den Wirkungen des Angebots auf diese Vorstellungswelten wird. Denn solange noch aussteht, dass Terroristen die Erkenntnisse des Strategischen Marketing in vollem Umfang umsetzen, muss damit gerechnet werden, dass dies doch irgendwann passieren wird.

Ähnliche Überlegungen gelten für die Anliegen. So thematisiert dieser Beitrag nicht unbedingt den „core“ des Terrorismus, sondern wendet sich mehr als sonst üblich dem „fringe“ zu. Dies ist ebenfalls den Erkenntnissen des Strategischen Marketings geschuldet. Denn erfolgreiche Innovationen sind meist nicht im etablierten Kern einer Branche entstanden, sondern an den scheinbar weit entfernt liegenden Rändern des Marktes unter Zuhilfenahme illegitim oder exotisch anmutender Technologien. Auch wenn folglich manche Anliegen und Praktiken heute noch bizarr anmuten mögen, so zeigt die Erfahrung aus anderen Kontexten, dass im „fringe“ von heute wichtige „player“ von übermorgen verborgen sein könnten (vgl. Mathews und Wacker 2003).

Literatur

- Ackoff R. L.* [1997] *Strategies, Systems, and Organizations: An Interview with Russell L. Ackoff*. In: *Strategy and Leadership*, 2: 22–27.
- Baudrillard J.* [1978] *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*.
- Franck G.* [1998] *Ökonomie der Aufmerksamkeit: Ein Entwurf*. München.
- Gandy O. H., Jr.* [1982] *Beyond Agenda-Setting: Information Subsidies and Public Policy*. Norwood, NJ.
- Herman E. S.* [1993] *Terrorism: Misrepresentation of Power*. In: Brown D. J., Merrill R. (ed) *The Politics and Imagery of Terrorism*. Seattle, WA: 47–65.
- Holt D. B.* [2004] *How Brands Become Icons: The Principles of Cultural Branding*. Boston, MA.
- Kabisch J.* [2005] *Appropriating Appropriation: The Politics of All-American Terror*. In: Düllo T., Liebl F. (Hg.) *Cultural Hacking: Kunst des Strategischen Handelns*. Wien/New York: 156–179.
- Liebl F.* [1996] *Strategische Frühaufklärung: Trends – Issues – Stakeholders*. München.
- Liebl F.* [2000] *Der Schock des Neuen: Entstehung und Management von Issues und Trends*. München.
- Liebl F.* [2002] *The Anatomy of Complex Societal Problems and Its Implications for OR*. In: *JORS Journal of the Operational Research Society*, 2: 161–184.
- Liebl F.* [2003] „Tendenz: paradox“: Über den Status quo im Trendmanagement. In: *Thesis*, 1: 2–9.
- Liebl F.* [2006] *Die Kunst der Kundenorientierung* (erscheint in: Höhne S., Ziegler R. P. (Hg.) *Kulturbranding?* Weimar.)
- Mathews R., Wacker W.* [2003] *The Deviant’s Advantage: How Fringe Ideas Create Mass Markets*. London.
- Meyer R.* [2003] *Terrormarketing*. Vortragsmanuskript. Erfurt.
- Mitchell R. K., Agle B. R., Wood D. J.* [1997] *Toward a Theory of Stakeholder Identification and Salience: Defining the Principle of Who and What Really Counts*. In: *Academy of Management Review*, 4: 853–886.
- Münkler H.* [2004] *Die neuen Kriege*. Reinbek.
- Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve (Freundeskreis)* [2005] (Hg.) *Mark Tansey*. Bielefeld.
- Porter M. E.* [1986] *Competitive Advantage – Creating and Sustaining Superior Performance*. New York.

- Rogers E. M., Dearing J. W.* [1988] Agenda-Setting Research: Where Has It Been, Where Is It Going? In: Anderson J. A. (ed) Communications Yearbook 11. Newbury Park: 555–594.
- Sarasin P.* [2004] „Anthrax“: Bioterror als Phantasma. Frankfurt/M.
- Schmid A. P., de Graaf J.* [1982] Violence as Communication: Insurgent Terrorism and the Western News Media. London.
- Schmid A. P., Jongman A. J.* [1988]: Political Terrorism: A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories and Literature. Amsterdam.
- Schulz W.* [1987] Politikvermittlung durch Massenmedien. In: Sarcinelli U. (Hg.) Politikvermittlung – Beiträge zur politischen Kommunikationskultur. Stuttgart: 129–144.
- Schulz W.* [1990] Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien – Analyse der aktuellen Berichterstattung. 2. Auflage. Freiburg.
- Tesh S.* [1984] In Support of „Single-Issue“ Politics. In: Political Science Quarterly, 1: 27–44.
- Waldmann P.* [1998] Terrorismus: Provokation der Macht. München.

Herfried Münkler

Der Terror und wir

Die Anschläge vom 11. September 2001 haben – schlagartig – eine Entwicklung der weltpolitischen Konstellationen sichtbar werden lassen, die zu Beginn der 1990er Jahre ihren Anfang genommen hat, zunächst aber nicht ins allgemeine Bewusstsein getreten ist. Ihre Bedeutung dürfte auch den meisten der politisch Verantwortlichen bis zum 11. September nicht wirklich klar gewesen sein: dass der Terrorismus zu einer der wichtigsten Formen der Kriegführung geworden ist und für die ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts wahrscheinlich das darstellen wird, was der Partisanenkrieg vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Abzug der Amerikaner aus Vietnam und der Sowjets aus Afghanistan gewesen ist: die Form politischer Gewaltanwendung, welche die internationalen Strukturen, die Welt-Ordnung, am stärksten verändern, sie zumindest am entschiedensten prägen wird. Verglichen damit haben zwischenstaatliche Kriege, deren Anzahl ohnehin von Jahrzehnt zu Jahrzehnt im Verhältnis zu den weltweit gezählten Kriegen zurückgegangen ist, eine nur noch untergeordnete Bedeutung. Einen Überblick zum Wandel der Kriegstypen und zum allmählichen Verschwinden des klassischen Staatenkrieges bietet Klaus Jürgen Gantzel (2000). Die eher konservierende Rolle zwischenstaatlicher Kriege und die umwälzenden Effekte von Kleinkriegen beschreibt Christopher Daase (1999, insbes. 27 ff.).

Das mag erstaunen, fordern zwischenstaatliche Kriege doch, wenn es denn zu ihnen kommt, nach wie vor erheblich mehr Menschenleben und richten größere physische Zerstörungen an, als dies bei allen bisher stattgefundenen Terroranschlägen der Fall gewesen ist. Der Krieg zwischen dem Irak und Iran von 1980 bis 1988 hat mindestens eine Million Menschenleben gefordert, und der Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea im Jahre 1999, der wohl der letzte größere Krieg zwischen Staaten im klassischen Sinn gewesen ist, hat wahrscheinlich 50.000 Soldaten beider Seiten das Leben gekostet. (Zum 1. Golfkrieg zwischen dem Irak und Iran vgl. Herfried Münkler 2003, 69 ff. und zum Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien Thomas Rabehl 2000) Der letzte Irakkrieg, den man als den 3. Golfkrieg zählen sollte, ist kein klassischer Staatenkrieg, sondern ein imperialer Pazifizierungskrieg gewesen; die Zahl der Todesopfer in ihm wird auf 20.000 bis 30.000 geschätzt. – Was besagen diese Zahlen? Offenbar spielt die Anzahl der Todesopfer, die Dauer eines Krieges, das Ausmaß der Zerstörungen nicht die entscheidende Rolle, wenn es darum geht festzustellen, wie intensiv sich ein Krieg auf die politische Ordnung ausgewirkt hat. Im Krieg zwischen Somalia und Eritrea ist die Grenze ein wenig verschoben worden, und in dem lange dauernden 1. Golfkrieg, dem Krieg zwischen Irak und Iran, war noch nicht einmal das der Fall: mit dem Waffenstillstand von 1988 zogen sich die Truppen beider Seiten wieder auf die Positionen zurück, die sie 1980 vor Kriegsbeginn innegehabt hat-

ten. Hatte der 1. Golfkrieg weitreichende Wirkungen, dann die, dass er, vermittelt über die gewaltige Staatsverschuldung des Irak, zur Ursache des 2. Golfkriegs wurde, der dann wiederum den 3. Golfkrieg nach sich gezogen hat. Aber unmittelbar hat der 1. Golfkrieg an den Machtverhältnissen im Mittleren Osten nichts Grundlegendes verändert.

Von dramatischer Auswirkung sind dagegen die Anschläge vom 11. September 2001 auf die Weltpolitik gewesen. Auch im Augenblick können wir beobachten, dass die Geiselnahmen im Irak und die ins Internet gestellten Bilder von Geiselnrichtungen eine viel größere Aufmerksamkeit erlangen und dadurch wirksamer werden als Kriegshandlungen im klassischen Sinn. Es ist zumal für eher schwache politische Akteure, wenn sie ihren Willen zur Geltung bringen und durchsetzen wollen, nicht mehr sonderlich attraktiv, zu den Mitteln des klassischen Krieges zu greifen, sondern liegt nahe, zu terroristischen Strategien zu greifen: die Einstiegsschwellen für terroristische Kampagnen sind niedriger als die klassischer Staatenkriege und die mit relativ bescheidenen Mitteln zu erzielenden Effekte von Terrorattacken sind dafür um ein vielfaches höher. Es gibt somit eine Fülle von Anreizen, sich für den Terrorismus als Gewaltmethode zu entscheiden, wenn man seinen politischen Willen gegen einen übermächtigen Gegner mit gewaltsamen Mitteln durchsetzen will. Das ist der wohl wichtigste Grund dafür, dass die Kriege des 21. Jahrhunderts häufig in Form terroristischer Kampagnen ausgetragen werden dürften.

Ich habe bislang kein Wort verloren über Islam, Fundamentalismus, Islamismus und wie derlei mehr heißt. Die Aufgeregtheit des Feuilletons, das meint, wenn nur der islamische Fundamentalismus verschwinden werde – etwa derart, dass sich der Islam in eine aufgeklärte Religion nach westlichem Vorbild verwandeln würde –, sei der Weltfrieden doch noch zu gewinnen, ist dem von mir vorgeschlagenen Ansatz ebenso fremd wie Samuel Huntingtons immer wieder aufs Neue diskutierte These, wonach das Zeitalter der Staatenkriege und der anschließenden Konfrontation ideologischer Blöcke von einem Zusammenstoß der Kulturen abgelöst werde. (Huntington 1996; zur Kritik daran: Münkler 2002a, 199 ff.) Ich schlage dagegen vor, den Blick weniger auf die uns ohnehin wenig zugänglichen Motive und ideologischen Fassaden zu richten, bei denen mehr Spekulation als Wissen im Spiel ist, und statt dessen die Anreizsysteme der Gewalt ins Auge zu fassen. Die freilich können ihre Wirkung auf jedermann und jederfrau entfalten und sind in keiner Weise an eine wesentlich religiös grundierte Motivationsstruktur gebunden. Damit will ich die Bedeutung bestimmter religiöser Überzeugungen für den Entschluss, sich einer Gruppe als Selbstmordattentäter zur Verfügung zu stellen, keineswegs in Abrede stellen. Aber bekanntlich sind die Strategen, die einen Krieg planen und lenken, mit den von ihnen eingesetzten Kriegern oder auch Bomben noch nie identisch gewesen. Selbstmordattentäter sind eine Mischung aus Krieger und Bombe, wobei sie insgesamt der Bombe näher stehen als dem Krieger (Zur Gestalt des Selbstmordattentäters: Reuter 2002; sowie Croitoru 2003). Auf der Ebene des Gesamtplans eines Krieges geht es nicht darum, die

Funktionsweise der Bombe zu erklären, sondern den Plan zum Einsatz der Bomben zu dechiffrieren. Diejenigen, die nach dem 11. September die Erklärung dafür in der Religion gesucht haben, haben letztlich die Gesamtstrategie des Terrorismus mit den Bauplänen menschlicher Bomben verwechselt. Selbstmordattentäter sind bloß die Cruise missiles und Kampfdrohnen des kleinen Mannes. Was für den Westen F16, Tornados, Kampfhubschrauber und präzisionsgesteuerte Lenkwaffen sind, sind für die Terroristen eben Selbstmordattentäter. Sie sind die Funktionsäquivalente eines Krieges, der nicht mehr als ein symmetrischer Konflikt ausgetragen wird, sondern in dem die Gesetzmäßigkeiten der Asymmetrie und der Asymmetrierung zur Geltung kommen.

Die Symmetrie des klassischen Staatenkrieges

Um die Besonderheiten und Herausforderungen der jüngeren Formen des Terrorismus als einer politisch-militärischen Strategie in den Blick zu bekommen, ist es zunächst erforderlich, den klassischen Krieg in seinen Grundzügen zu beschreiben. Da dieser nach wie vor den gesellschaftlichen Vorstellungsraum besetzt hält und weitgehend festlegt, was für uns als Krieg gelten darf und was nicht, ist es unumgänglich, vor jeder Beschäftigung mit Partisanenkrieg und Terrorismus den Voraussetzungen jener Form des Krieges nachzugehen, die an einer strengen Symmetrie orientiert war. Diese Fixierung auf eine bestimmte Erscheinungsform des Krieges, eben den klassischen Staatenkrieg, ist nämlich dafür verantwortlich, dass sich viele Beobachter weigern, den Terrorismus als eine Form der Kriegführung zu begreifen, sondern ihn als Kriminalität oder organisierte Gewalt rubriziert wissen wollen. Das ist jedoch nur solange sinnvoll, wie man den Staatenkrieg als die eigentliche Form des Krieges auszeichnet. Tatsächlich aber ist der klassische Staatenkrieg in dieser Form erst im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts entstanden, und seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist diese Form des Krieges allmählich wieder im Verschwinden begriffen (zu den Gründen dieser Entwicklung vgl. van Creveld 1999; Kaldor 2000; Münkler 2002b). Aber damit ist nicht der Krieg als solches am Verschwinden. Diesen Unterschied zu begreifen und darauf politisch zu reagieren, ist die Herausforderung, der sich viele nicht zu stellen bereit sind.

Entscheidend für die spezifische Gestalt, die der Krieg im Europa der Neuzeit angenommen hat, war seine Verstaatlichung, also der Umstand, dass die Kriegführung restlos unter die Direktionsgewalt des Staates gelangte und dies gleichzeitig in einem Pluriversum von Staaten geschah, die alle miteinander um Macht und Einfluss konkurrierten, sich dabei aber als gleiche anerkannten. Von der anglo-amerikanischen Politikwissenschaft ausgehend, ist dieses europäische Staatenpluriversum als ‚Westfälisches System‘ bezeichnet worden. Gemeint ist damit die politische Ordnung, wie sie im Frieden von Münster und Osnabrück, dem so genannten Westfälischen Frieden, festgeschrieben worden ist. Sie machte den Staat zum Monopolisten der Politik und stellte scharfe Grenzziehungen zwi-

schen Innen und Außen, Krieg und Frieden usw. her. Der Leitbegriff dieser Ordnung war der des souveränen Staates.

Sehen wir uns diesen Vorgang ein wenig genauer an: Am Anfang dieser Entwicklung steht die kontinuierliche Verteuerung des Krieges, die im späten 15. Jahrhundert mit der verbesserten Gusstechnik für Kanonen und der Konstruktion neuartiger Lafetten ihren Anfang nahm. Dadurch wurde der Einsatz technischen Großgeräts im Krieg möglich, und das wiederum hatte zur Folge, dass derjenige seine Siegchancen erhöhte, der mehr Kapital in seine Streitkräfte investierte. Die Artillerie revolutionierte zunächst den Belagerungskrieg, entwertete dabei die alte Technik des Burgbaus und führte zur Anlage von Festungen, die erheblich geräumiger und vor allem teurer waren als die Burgen. Solche Festungen konnten sich die Adelssippen nicht mehr leisten, und so verloren sie binnen kurzer Zeit jene Kriegsführungsfähigkeit, die sie während des Mittelalters besessen hatten. Festungen konnte nur noch der Territorialstaat unterhalten (dazu Zinn 1989; Cipolla 1999; Luh 2004).

Aber die Artillerie entwertete nicht nur die alten Burgen, sondern auch die Gefechtsordnung der Landsknechte, die in so genannten Gevierthaufen, einer Formation, die in etwa so tief wie breit war, zum Gefecht antraten. Diese Gevierthaufen waren für direkten Beschuss durch Kanonen überaus anfällig, da sie leicht zu treffen und die Verluste bei Treffern überaus hoch waren. In Reaktion darauf wurden die Fußtruppen zu langen Linien formiert. Diese bestanden in der Regel nur noch aus nur drei Reihen, so dass sich die Wirkung von Artilleriebeschuss verringerte. Aber solche komplizierten Formationen waren nicht mit den für einen Feldzug angeworbenen Söldnern zu bilden, sondern dazu musste man die Truppen über Jahre hinaus disziplinieren und exerzieren: Vermittelst Drill wurden die Fußtruppen zur Infanterie umgeformt (Delbrück 2000; Parker 1990, 38 ff.). Die Folge dessen war, dass die selbstständigen Kriegsunternehmer, die Condottieri, allmählich aus dem Kriegsgeschehen verschwanden, da sie nicht in der Lage waren, in die erheblich verlängerten Ausbildungszeiten der Truppen zu investieren, um dann das gesamte Vermögen in einer einzigen Schlacht aufs Spiel zu setzen. Derlei konnte sich nur der Staat leisten, der die neuen Formen des Krieges aus einem wachsenden Steueraufkommen finanzierte.

Er war also die Verteuerung der Kriegführung, die den Staat zum Monopolisten des Krieges aufsteigen ließ und den alten Adel wie das neue Kriegsunternehmertum unter seine Kontrolle brachte. Der Staat verwandelte sie in Offiziere oder Heeresintendanten, je nachdem, ob er stärker an der Ausbildung kämpferischer oder logistischer Fähigkeiten interessiert war. Die Juridifizierung des Krieges, die Ausstattung der Souveräne mit dem Recht der Kriegführung, gleichzeitig die Beschränkung dieses Rechts ausschließlich auf die Souveräne folgte dieser Entwicklung der faktischen Kriegsführungsfähigkeit und nicht umgekehrt, wie man gelegentlich den Eindruck hat, wenn man Darstellungen des Kriegsvölkerrechts zu Rate zieht. Erst nachdem der Staat die vormaligen Krieger in Soldaten

verwandelt hatte, konnten die Juristen mit der rechtlichen Regulierung des Krieges beginnen. Dabei knüpften sie im Bereich des *ius in bello* an jene Formen von Ritterlichkeit an, wie sie vom Adel als Ethos des Kampfes gepflegt worden waren. Das Kriegerethos der Ritterlichkeit hatte jedoch an Relevanz verloren, als große Bürger- und Bauernaufgebote auf den Schlachtfeldern erschienen und es zum zunehmenden Einsatz von Distanzwaffen kam, die als unritterlich angesehen wurden. Die Übergangsphase zwischen dem Kampf der Ritteraufgebote und dem Krieg der staatlichen Heere, in der es zum Hereindrängen bislang als nicht kriegsfähig geltender Gruppen und Schichten ins Kriegsgeschehen gekommen war, war zugleich eine Phase der Brutalisierung des Krieges, während deren die bislang geltenden Hegungen der Kriegsgewalt niedergerissen wurden. Man kann dies auch als eine Periode erhöhter Asymmetrie bezeichnen, denn die Kriegsakteure nahmen sich gegenseitig nicht mehr als Gleiche wahr und anerkannten sich dementsprechend auch nicht als solche. In dieser Zeit wurden Kriege weniger nach der Form des Duells und eher nach der des Massakers geführt.

Das hatte mit der Verstaatlichung des Krieges ein Ende. Der Krieg war nun wieder eine Angelegenheit zwischen Gleichen, und dass er dies war, dafür sorgte schon der Umstand, dass die Herausbildung von Staatlichkeit immer als ein Vorgang erfolgte, an dem mehrere und nicht nur einer beteiligt waren. Die wechselseitige Anerkennung der Souveräne verlängerte sich in die wechselseitige Anerkennung der Offiziere und schließlich auch der Soldaten als Gleiche. Das war die Grundlage für die Wirksamkeit des Prinzips der Reziprozität, auf der das Kriegsrecht beruht, wie es schließlich in der Haager Landkriegsordnung und den Genfer Konventionen seinen Niederschlag gefunden hat. Selbstverständlich war diese Reziprozität nur eine zwischen Kombattanten, weswegen Nonkombattanten auch aus dem Gewaltgeschehen des Krieges herausgehalten werden sollten. Man kann dies auch anders formulieren: Indem die Nonkombattanten aus dem Krieg herausgenommen und das Gewaltgeschehen allein auf die Gruppe der präzise definierten Kombattanten beschränkt wurde, wurde jene Reziprozität hergestellt, die als Grundlage für die Entwicklung des neuzeitlichen Kriegsrechts diente. Wo diese Reziprozität durch die Auflösung der präzisen Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nonkombattanten in Frage gestellt wurde, gerieten auch die Regeln des Kriegsrechts sehr schnell in einen Erosionsprozess. Der Partisanenkrieg (*guerrilla*) der Spanier gegen die napoleonischen Truppen von 1808 bis 1813 ist dafür ein Beispiel. Die reziproken Strukturen der symmetrischen Kriege standen ohnehin beständig in der Gefahr, dass einer der in sie eingebundenen Akteure den Versuchungen der Asymmetrie erlag und sich aus der bestehenden Ordnung mit ihrem strikten Regime verabschiedete. Die Zeit der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege war eine Phase verstärkter Infragestellung der symmetrischen Konstellationen, und eine der wichtigsten Aufgaben des Wiener Kongresses bestand darin, die Symmetrie der europäischen Kriegführung wieder herzustellen (zu den Folgen der Französischen Revolution für das Kriegswesen vgl. Kunisch und Münkler 1999).

Symmetrische Konstellationen werden grundsätzlich von zwei Seiten her bedroht: Von denen, die sich durch beschleunigte politische, organisatorische oder technologische Entwicklungssprünge aus der Symmetrie herausbewegen, die also eine *Asymmetrie der Stärke* entwickeln, sowie denen, die sich angesichts ihrer notorischen Unterlegenheit unter symmetrischen Bedingungen entschließen, auf die Karte einer *Asymmetrierung aus Schwäche* zu setzen, um durch die Ausdehnung des Krieges und die Verlagerung der Kampfzonen bessere Chancen zu erlangen, ihren politischen Willen auch gegenüber Stärkeren zur Geltung zu bringen. Im Prinzip sind symmetrische Konstellationen also permanent durch die Versprechen der Asymmetrie in Frage gestellt: Bei den Starken durch die Aussichten, auf diese Weise ihr Übergewicht in eine Dominanz verwandeln zu können, also aus einer begrenzten Hegemonie ein echtes Imperium herauszuentwickeln, und bei den Schwachen dadurch, sich auf diese Weise den fortgesetzten Einflussnahmen und Eingriffen mächtiger Nachbarn entziehen, wenn nicht widersetzen zu können. Es sind die von einer politischen Ordnung auf Symmetrie ausgezahlten Prämien, die Starke wie Schwache davon abhalten, das System der Symmetrie und Reziprozität grundlegend in Frage zu stellen und auf einen Prozess systematischer Asymmetrierung zu setzen. Im Falle des Westfälischen Systems war dies die an die Starken adressierte Drohung, dann mit einer Koalition aller anderen konfrontiert zu werden, sowie das an die Schwachen gegebene Versprechen, dass kein Staat aus der 1648 begründeten europäischen Staatenordnung verschwunden und von seinen Nachbarn geschluckt worden sei, also auch im Fall militärischer Niederlagen die Fortexistenz des Staates nicht in Frage gestellt sei.¹ Obendrein hat, zumindest in Westeuropa der Austausch von Wissen und Fähigkeiten durch den Handel, das Abwerben von Experten und Spezialisten und schließlich forcierte Anstrengungen, die Vorteile anderer so schnell wie möglich wettzumachen, dazu geführt, dass sich keine dauerhaften technologischen Asymmetrien entwickeln konnten (Jones 1991, 121 ff.). Auf diese Weise ist die politisch-militärische Symmetrie in Europa über Jahrhunderte stabilisiert worden.

Die Symmetrie der europäischen Staatenkriege beruhte darauf, dass die in das Westfälische System integrierten Staaten Streitkräfte aufstellten, die zwar nicht gleichstark, aber doch *gleichartig* waren. Kriterien dieser Gleichartigkeit waren die Rekrutierung der Kräfte, bei der eine Präselektion bezüglich der Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nonkombattanten getroffen wurde, sowie die Ausrüstung und die Ausbildung der Truppen. Da die Kriege mit professionellen Streitkräften geführt wurden, war von vornherein klar, dass nicht die gesamte Bevölkerung, unabhängig von Alter und Geschlecht, zur Verteidigung des Landes und seiner Ordnung herangezogen wurde, sondern nur ein relativ kleiner Teil der Gesamtbevölkerung, der dann während einer langen Phase der Ausbildung professionalisiert wurde. Im Kriegsfall konnte er zwar kurzfristig verstärkt wer-

¹ Davon gab es freilich eine Ausnahme, und das war die sukzessive Aufteilung Polens zwischen seinen Nachbarn Russland, Preußen und Österreich.

den, aber diese Verstärkungen erfolgten nur durch Einbeziehung früherer Angehöriger des Militärapparats. Der zahlenmäßigen Expansion der Heere waren also von vornherein Grenzen gesetzt. Daran, dass im Kriegsfall das gesamte Volk zu den Waffen gerufen wurde, war nicht gedacht. Erst die Französische Revolution und später die antinapoleonischen Befreiungskriege haben dies zeitweilig verändert (Fiedler 1988, 184 ff.). Freilich kam es bereits während dieser Zeit zu einer neuerlichen Professionalisierung der Armee, und nur in Spanien und teilweise in Russland (1812) griff man zu einer Form der Kriegführung, bei der auch größere Teile der Bevölkerung als Partisanen bzw. Partisanenunterstützer in das Kriegsgeschehen eingebunden wurden. Der Wiener Kongress hat auch diese Entwicklung wieder rückgängig zu machen gesucht.

Über weite Strecken ist der Erste Weltkrieg noch als ein symmetrischer Staatenkrieg geführt worden, wobei freilich infolge der Industriepotenziale beider Seiten für den Fortgang des Krieges Teile der Zivilbevölkerung, insbesondere die Arbeiter in den Rüstungsbetrieben, eine zuvor unbekannte Bedeutung für das Kriegsgeschehen bekamen. Ihre Bezeichnung als Semikombattanten zeigt, dass die vormals klare Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nonkombattanten durch die Industrialisierung des Krieges an definitorischer Kraft verloren hatte. Infolge der Fernblockade durch die britische Kriegsmarine, die auf die ökonomische Strangulierung der Mittelmächte abzielte, wurde der Krieg schon bald nicht mehr nur gegen die Streitkräfte, sondern auch gegen die Industriepotenziale und damit gegen die Zivilbevölkerung des Gegners geführt. Dennoch wurde der Erste Weltkrieg letztlich in der Konfrontation der militärischen Kräfte beider Seiten entschieden. (Wer sich über den Ersten Weltkrieg zuverlässig informieren will, ist auf französische und vor allem britische Autoren angewiesen. Zu nennen sind hier: Ferro 1988; Howard 2002; Strachan 2004; Keegan 2000.) Das war im Zweiten Weltkrieg schon nicht mehr der Fall, als der strategische Bombenkrieg, der sich wesentlich gegen die industrielle Durchhaltefähigkeit und dabei vor allem gegen die Zivilbevölkerung des Gegners richtete, zu einem kriegsentscheidenden Element wurde. Endpunkt dieser Entwicklung war der Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, der nicht japanischen Truppenkonzentrationen, sondern ausschließlich der Zivilbevölkerung galt. Zum strategischen Bombenkrieg kam eine verstärkte Bedeutung des Partisanenkriegs hinzu, durch den die operativen Möglichkeiten der Besatzungsmacht eingeschränkt und deren Beherrschungskosten erhöht werden sollte. Gleichzeitig war der Partisanenkrieg in der Endphase des Zweiten Weltkriegs die Form, in der die inneren Konflikte eines Landes zwischen den verschiedenen Parteien ausgetragen wurden. (Zum strategischen Luftkrieg, der sehr genau von einer Unterstützung des Bodenkrieges aus der Luft zu unterscheiden ist, vgl. Boog 2001; zum Partisanenkrieg vgl. Schulz 1985, sowie Heilbrunn 1963.) Auch hier kam es zu einem verstärkten Einbezug der Zivilbevölkerung in das Kriegsgeschehen.

Der Mythos des Partisanenkrieges und die revolutionäre Tradition des Terrorismus

Entscheidende Bedeutung erlangte der Partisanenkrieg aber erst in der Periode der Dekolonisation, als vor allem in Afrika und Asien die europäischen Kolonialmächte in einen Krieg verwickelt wurden, in dessen Schlussphase sie einen Großteil der autochthonen Bevölkerung als zu bekämpfenden Feind ansahen und dadurch den Krieg verloren. Dabei waren die Aufständischen selten in der Lage, die Kolonialmächte militärisch zu bezwingen. Aber darum geht es im Partisanenkrieg auch nicht. Vielmehr stellen die Partisanen für den militärisch überlegenen Gegner so etwas wie eine „schwärende Wunde“ dar, durch die der Körper permanent an Energie und Kraft verliert und immer wieder neu infiziert wird. Diese Medizinmetapher bringt das strategische Prinzip des Partisanenkrieges prägnant zum Ausdruck: Der Gegner soll nicht niedergeworfen oder niedergedrungen werden, sondern er wird über eine längere Zeitdauer erschöpft und ermattet. Für den Erfolg der Partisanen ist dabei entscheidend, dass die andere Seite sie nicht zu packen bekommt, sondern sie sich deren Zugriff immer wieder entziehen können. Henry Kissinger hat die asymmetrische Konstellation zwischen Partisanen und regulären Verbänden auf die vielzitierte Formel gebracht: Partisanen gewinnen, wenn sie nicht verlieren; Reguläre verlieren, wenn sie nicht gewinnen (Kissinger 1969).

Die Grundlage dieser asymmetrischen Konstellationen liegt im Einbezug der Zivilbevölkerung des umkämpften Gebiets in die Kampfweise der Partisanen, durch die es ihnen im günstigen Fall gelingt, die militärische Überlegenheit des Gegners wettzumachen. Dabei dient die Zivilbevölkerung als Deckung und logistische Basis der Partisanengruppen, die sich nach einer Operation in unzugängliches Gelände zurückziehen oder in der Zivilbevölkerung untertauchen und verschwinden. Mao Tse-tung hat dafür die Formel vom „Fisch im Wasser“ geprägt. Das reguläre Militär richtet nach einiger Zeit seine Gewalt darum gegen die Zivilbevölkerung, aber das hat häufig nur den Effekt, dass es damit deren Restloyalität verspielt und auch die bislang eher zögerlichen Teile der Bevölkerung in die Arme der Partisanen treibt. Der Partisanenkrieg ist eine der härtesten und grausamsten Formen der Kriegführung, weil er jeden einzelnen zur Parteinahme zwingt, den Status des Nonkombattanten nicht akzeptiert und die Regularien der Kapitulation nicht anerkennt.

Die Strategie des Partisanenkrieges hat zur Folge, dass Akteure kriegsführungsfähig werden, die dies unter den Bedingungen des klassischen Staatenkrieges nicht gewesen wären. Der Kreis der potenziellen Kriegsparteien wird wieder größer, und dadurch wird eine Entwicklung umgekehrt, die im Europa der Frühen Neuzeit eingesetzt hatte: die oben beschriebene Verstaatlichung des Krieges durch seine fortgesetzte Verteuerung. Hatte diese Verteuerung des Krieges zur Folge, dass substaatliche Akteure, wie Adelssippen oder Kriegsunternehmer (Condottieri) aus dem Kriegsgeschehen herausgedrängt wurden und der Krieg so unter

die alleinige Kontrolle der Staaten gelangte, so bietet der Partisanenkrieg, der aus dem mit leichten Truppen geführten Kleinkrieg als Begleiter des Großen Krieges der Staaten hervorgegangen ist (Dieser Aspekt des Partisanenkrieges, der in militärtheoretischen Arbeiten zumeist wenig Beachtung findet, wird herausgestellt von Schmitt 1963.), alle Ansätze für eine gegenläufige Entwicklung: Politisch hoch motivierte Einzelakteure, die mit dem Ausgang eines Staatenkrieges oder den politischen Verhältnissen generell nicht einverstanden sind, erhalten im Partisanenkrieg die Möglichkeit, sich schrittweise als kriegsfähige Partei zu konstituieren. Entscheidend dabei ist, ob sie die nachhaltige Unterstützung durch die Zivilbevölkerung ihres Operationsgebiets erlangen.

Die Entscheidung im Partisanenkrieg fällt schließlich dadurch, dass die Unterstützung der Partisanen durch die Bevölkerung wächst, während die der Regulären sinkt und sie sich infolge dessen zunehmend in eine Besatzungsmacht verwandeln. So steigen die Beherrschungskosten für den „partisanenverseuchten Raum“ ständig, und zwar in materieller wie moralischer Hinsicht. Führen die materiellen Belastungen, die Verluste an Soldaten und vor allem die wirtschaftlichen Kosten des Krieges, nach einiger Zeit dazu, dass die Regierung des die Partisanen bekämpfenden Landes über eine *politische Lösung* des Konflikts nachdenkt, was in der Regel auf den Abzug der Truppen hinausläuft, so bestehen die moralischen Kosten des Partisanenkriegs im Disziplinverlust der zur Partisanenbekämpfung eingesetzten Truppen, im wachsenden Widerstand der eigenen Bevölkerung gegen die Fortsetzung des Krieges und schließlich in einem dramatischen Reputationsverlust in den internationalen Beziehungen. Zur Asymmetrie des unmittelbaren Kräftemessens kommt nämlich die Asymmetrie der Bilder und Berichte vom Kampfgeschehen hinzu, durch die fast immer die Regulären ins Unrecht gesetzt werden, weil sie sich Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung und schließlich eine systematische Kriegführung gegen diese vorwerfen lassen müssen. Auf diese Weise sind nicht nur die europäischen Kolonialreiche binnen kurzer Zeit von der politischen Bühne verschwunden, sondern auch die USA in Vietnam und die Sowjetunion in Afghanistan haben bittere Niederlagen erlitten, die im Falle der USA eine mehr als zehnjährige Schwächung zur Folge hatte und im Falle der Sowjetunion deren Zusammenbruch beschleunigte. So wurde der Partisanenkrieg zu einer quasi mythischen Größe, die den Sieg über Großreiche und Supermächte versprach.

Im Rahmen der Partisanenkriege haben immer auch terroristische Methoden eine wichtige Rolle gespielt. Vor allem in der Anfangsphase dieser Kriege, wenn die Partisanengruppen noch schwach sind und sich nicht auf die Unterstützung der Bevölkerung verlassen können, greifen sie nicht selten zu den Mitteln des Terrors, um durch die systematische Erzeugung von Schrecken ihre Gegner einzuschüchtern und bei ihren potenziellen Unterstützern den Eindruck von Stärke und Schlagkraft hervorzurufen. Vor allem dient der Terror während dieser Anfangsphase des Kampfes dazu, die angegriffene Seite zu Überreaktionen zu provozieren, durch die sie sich ins Unrecht setzt bzw. durch Repressalien gegen die Zivil-

bevölkerung diese in die Arme der Partisanen treibt. Man hat den Terrorismus darum auch als eine Kommunikationsstrategie bezeichnet (Waldmann 1998; ähnlich auch Hoffmann 1999; Münkler 2001), bei der es darum geht, Nachrichten zu platzieren, vermittelt derer die politischen Loyalitäten neu geordnet werden. Der Terrorismus dient hier als „Anlasser“ eines Partisanenkrieges bzw. Volksaufstandes, durch den dann die Entscheidung in der Konfrontation beider Seiten herbeigeführt werden soll (Münkler 1980). Dementsprechend sind alle Schritte und Maßnahmen diesem Ziel untergeordnet. Dem Terrorismus kommt also nur die Funktion eines taktischen Mittels zu, und dieses Mittel soll nach Möglichkeit auf die kurze Anfangsperiode des Kampfes begrenzt bleiben. Das schließt nicht aus, dass Gruppen, die die Phase des Terrorismus bereits hinter sich gelassen haben, unter dem übermächtigen Druck der Gegenseite wieder in sie zurückfallen und dennoch am Schluss erfolgreich sind, wie dies in Algerien der Fall war. Aber in der Regel ist die Zurückdrängung von Partisanen in den Terrorismus ein Indikator ihrer bevorstehenden Niederlage. Die klassische Strategie schreitet vom Terrorismus zum Partisanenkrieg zur Entscheidungsschlacht fort und ist auf diese Abfolge festgelegt.

Für das Scheitern oder Gelingen terroristischer Kampagnen ist also entscheidend, dass es den Gruppen gelingt, ihre Botschaften an „den zu interessierenden Dritten“ zu adressieren und diese Botschaften so zu gestalten, dass dieser Dritte, den aus seiner untätigen Beobachterrolle herauszuholen und in den Kampf hineinzuziehen eine Aufgabe der Terroranschläge ist, davon angesprochen und dadurch aktiviert wird. Bei diesem Dritten kann es sich, je nach der politischen Ausrichtung der terroristischen Gruppen, um eine ethnische oder nationale Minderheit, um soziale Klassen, wie etwa das Proletariat oder die Bauernschaft, oder auch um die „Völker der Dritten Welt“ usw. handeln. Entscheidend dabei ist, dass dieser Dritte durch die Terroranschläge nicht getroffen wird. So war es für die russischen Terroristen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von größter Bedeutung, dass bei den Bombenanschlägen auf den Zaren, seine Entourage sowie hohe Beamte des zarischen Regimes keine „unschuldigen Kinder“ in Mitleidenschaft gezogen wurden (zu den Anfängen des Terrorismus in Russland vgl. Laqueur 1977; zur Selbstbeschränkung der russischen Terroristen auch Camus 1969). Was sich auf den ersten Blick als eine bloße Selbstbeschränkung moralisch hoch motivierter Gewaltaktivisten ausnimmt, war zugleich ein Imperativ jener Form des Terrorismus, der durch Gewaltanwendung Teile der Bevölkerung zur Unterstützung der revolutionären Gruppen bewegen wollte. Dementsprechend mussten die Ziele sorgfältig ausgewählt und die Attacke präzise vorbereitet werden. Der Einsatz von Massenvernichtungsmitteln war unter diesen Umständen prinzipiell ausgeschlossen. Schusswaffen und Sprengstoff galten darum bis in die Mitte der 1990er Jahre als die typischen Waffen der Terroristen, und Angriffe mit atomaren, biologischen oder chemischen Waffen wurden als wenig wahrscheinlich angesehen. Der Giftgasanschlag der AUM-Sekte auf die Tokyoter U-Bahn war das erste Anzeichen, dass sich hier etwas geändert hatte. Auch der

erste Anschlag auf das World Trade Center mit einem sprengstoffgefüllten Fahrzeug wies in diese Richtung. Dennoch erfolgten die Angriffe vom 11. September für die meisten Experten überraschend. Was hatte sich geändert?

Terrorismus als Strategie des Verwüstungskrieges

Generell wird man sagen können, dass die Motive zur Selbstbeschränkung terroristischer Gewalt dann am stärksten sind, wenn die Terrorgruppe eine gute Chance sieht, auf der Grundlage einer breiten Unterstützung durch den „Dritten“ in die nächste Phase des Kampfes übergehen zu können. Wenn sich dagegen die Anzeichen dafür mehren, dass die Terrorkampagne gescheitert ist und mit einer größeren Unterstützung aus der Bevölkerung nicht mehr gerechnet werden kann, wächst das Risiko, dass in „Akten der Verzweiflung“ auch Anschläge durchgeführt werden, die nicht mehr einer präzisen Zielauswahl und Durchführung unterliegen, sondern in denen ziellos losgebombt wird. Terrorgruppen des klassischen Typs sind darum in der Phase ihres Zerfalls durch eine gesteigerte Brutalität gekennzeichnet. Viele der Gruppenmitglieder haben dann „nichts mehr zu verlieren“. In diesem Fall ist die Entgrenzung der Gewalt, die bis zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen gehen kann, ein Eingeständnis des Scheiterns und ein Akt der Irrationalität. Die mit der Bekämpfung des Terrorismus befassten staatlichen Organe müssen in dieser Phase darauf achten, dass sie bei allem Verfolgungsdruck, den sie aufbauen, den Gruppen Chancen des Aufgebens lassen und eine Verzweiflungseskalation vermeiden. Es kommt also darauf an, diese Niedergangs- und Zerfallsphase präzise zu identifizieren und dann sensibel zu agieren.

Von dieser Form der Gewalteskalation ist eine Strategie des Terrorismus zu unterscheiden, die solche Restriktionen von Anfang an nicht kennt, sondern sogleich auf eine Eskalation der Gewalt bis zum Äußersten setzt. In ihr ist der Terrorismus nicht länger ein taktisches Mittel, das in eine höhere Stufe des Kampfes überleiten soll, sondern eine selbstständige Strategie, die dem eigenen Selbstverständnis nach ohne Partisanenkrieg, Massenaufstand und Entscheidungsschlacht geeignet ist, den Gegner politisch in die Knie zu zwingen. Dies ist, um die Clausewitzsche Unterscheidung aufzunehmen (von Clausewitz 1980), der *Zweck* des Krieges. Sein *Ziel* besteht dagegen in einer fortgesetzten wirtschaftlichen Schädigung des mit terroristischen Mitteln Attackierten, die auf Dauer für ihn untragbar ist. Nicht die große militärische Auseinandersetzung, wie sie in der Strategie des Partisanenkrieges für die Schlussphase des Krieges vorgesehen ist, sondern die auf lange Zeit hin angelegte ökonomische Ermattung ist hier der eigentliche Hebel, mit dem diese Form des Terrorismus zum politischen Erfolg gelangen will. Für sie ist die angewandte Gewalt also eine Botschaft, die weniger an Feind, Freund und „zu interessierenden Dritten“ adressiert ist, sondern die sich eher an die Börsen in aller Welt richtet, um ihnen mitzuteilen, dass bestimmte Werte von jetzt an unter Druck stehen werden. Oder die Botschaft des Anschlags richtet sich an die Touristen aus aller Welt, die in einer bestimmten Region ihren Urlaub verbringen

wollen; ihnen wird mitgeteilt, dass sie, wenn sie daran festhalten, mit Tod oder Verstümmelung rechnen müssen. Der Terroranschlag enthält hier also die dringliche Aufforderung, anderswo Urlaub zu machen. Solche Botschaften, die wirtschaftliche Dispositionen oder Urlaubsverhalten von Menschen nachhaltig beeinflussen sollen, sind um so eindrucksvoller, je größer der Terroranschlag war und je mehr Tote und Verletzte er gefordert hat. Schon die Aufmerksamkeitsökonomie der Medien spricht für eine systematische Eskalation terroristischer Gewalt, um das allgemeine Hintergrundrauschen des Infotainment zu durchbrechen und die Nachricht so zu platzieren, dass sie weltweit unüberhörbar ist.

Das eigentliche Angriffsziel dieser Form des Terrorismus ist die labile psychische Infrastruktur posttheroischer Gesellschaften (Münkler 2004a, dort auch weitere Literaturhinweise und Münkler 2004b). Der Schrecken soll hier das Wirtschaftsleben strangulieren, zum Zusammenbruch der Nahverkehrssysteme in urbanen Ballungszentren führen oder das Urlaubsverhalten der Menschen so nachhaltig verändern, dass dies für die nunmehr gemiedenen touristischen Zentren zu einem wirtschaftlichen Debakel führt. So hat der Angriff auf die deutsche Touristengruppe vor der Synagoge von Djerba, einer zu Tunesien gehörigen Ferieninsel, nicht diesen konkreten Touristen gegolten, auch nicht eigentlich einem Ort jüdischer Glaubenspraxis, sondern der tunesischen Volkswirtschaft, zu deren wichtigsten und ertragskräftigsten Teilen die Tourismusbranche gehört. Würden die Touristen aus Europa ausbleiben, so wäre dies ein schwerer Schlag für die tunesische Wirtschaft, der Arbeitslosigkeit, Verarmung, Unzufriedenheit und politische Radikalisierung zur Folge hätte. Eine solche Entwicklung würde sehr bald auch Auswirkungen auf die politische Stabilität des Landes haben, womit sich die islamistischen Extremisten dann gute Chancen für die Übernahme der Macht ausrechnen könnten. Dass dies im Fall von Djerba nicht eingetreten ist, ebenso wenig übrigens wie nach den verheerenden Anschlägen auf mehrere Diskotheken auf Bali, ist weniger die Folge einer grundsätzlichen Fehlkalkulation der terroristischen Strategie, sondern verdankt sich eher in dem Umstand, dass es den Gruppen nicht gelang, diese Anschläge zu wiederholen. Die Kontinuierung der Anschläge zu einer Abfolge über Wochen und Monate ist das eigentliche Problem der als Verwüstungskrieg angelegten Strategie des Terrorismus: Sobald sich nämlich durch den ersten Anschlag die „abstrakte“ in eine „konkrete“ Bedrohungslage verwandelt hat, entwickelt sich ein Verfolgungsdruck, der einen zweiten oder dritten Anschlag ähnlicher Art fast immer verhindert. Nur in arabischen Ländern, wie Saudi-Arabien und Marokko, ist es den Terrorgruppen bislang gelungen, mehrere Anschläge hintereinander durchzuführen. Als Einsatz für die bislang nicht gelungene Kontinuierung der Anschläge haben Terroristen zuletzt zunehmend Doppel- und Mehrfachanschläge verübt: Vom 11. September über Mombasa bis Istanbul. Hier wird zugleich eine Chance effektiven Gegenhandelns der Staaten erkennbar, die von Terroristen angegriffen werden: Dass es zu Anschlägen kommt, ist in Anbetracht der globalen Angriffsmöglichkeiten wohl kaum zu verhindern. Aber sobald der erste Anschlag erfolgt ist, ist auch klar,

wo der Schwerpunkt des Angriffs liegt, und alle Maßnahmen können getroffen werden, um weitere Anschläge zu verhindern. Solange dies gelingt, kann sich die Strategie des Verwüstungskrieges nicht wirklich entfalten.

In der Analyse des Terrorismus kommt es also darauf an, zunächst die beiden Hauptformen terroristischer Gewalt präzise voneinander zu unterscheiden: den Terrorismus als eine Strategie der Kommunikation und Provokation, die Nachrichten an den „zu interessierenden Dritten“ versendet, in den Reihen des angegriffenen Gegners Angst und Schrecken verbreitet und schließlich den Staat zu Überreaktionen provozieren will, durch die er seine Legitimität verliert, während die Terroristen an Legitimität gewinnen. Und daneben den Terrorismus als eine Strategie des Verwüstungskrieges, die im Unterschied zum klassischen Verwüstungskrieg ihre Wirkung freilich nicht über die unmittelbaren materiellen Zerstörungen entfaltet, sondern auf die psychischen Effekte setzt, die von den Anschlägen ausgehen. Je komplexer die angegriffenen Gesellschaften sind und je stärker ihre Funktionsweise auf Stimmungen und mentale Dispositionen angewiesen ist, desto leichter sind sie durch diese Form des Terrorismus angreifbar. Der als Verwüstungskrieg konzipierte Terrorismus zeigt kaum Wirkung auf agrarische Gesellschaften, bei denen Verwüstungen materieller Art sein müssen, um Wirkungen zu entfalten; starke Wirkung hat er dagegen in modernen, kommunikativ vermittelten und medial integrierten Gesellschaften, deren wirtschaftliches Leben von den Stimmungen und Erwartungen der Wirtschaftssubjekte abhängt.

Die neueren Formen des Terrorismus, die seit dem 11. September 2001 die politische Diskussion beherrschen, haben sich erst in den letzten zwanzig Jahren entwickelt, und sie folgen als Angriffsmöglichkeit der Entwicklung moderner Gesellschaften. Um sie zu verstehen, ist es wenig hilfreich, einen Blick in die Geschichte des Terrorismus von der Antike oder der Mitte des 19. Jahrhunderts an zu werfen, sondern hier sind Vergleiche und Analogien zur Strategie des Verwüstungskrieges weiterführend und hilfreich. Zwei Hauptformen des Verwüstungskrieges lassen sich hierbei unterscheiden: der Verwüstungskrieg, den benachbarte Staaten gegeneinander führen, um die je andere Seite durch erhebliche Schädigung ihres Territoriums zum Nachgeben zu zwingen oder ihr die wirtschaftlichen Mittel zur weiteren Fortsetzung des Krieges zu nehmen, und der Verwüstungskrieg, den nomadische Reitervölker an den Grenzen der großen Imperien führen, indem sie deren Gebiet überfallen und es raubend und mordend, sengend und brennend durchstreifen, um sich dann, wenn die imperialen Streitkräfte heranziehen und sie zum Kampf stellen wollen, schnell wieder zurückzuziehen und in der Tiefe des Raumes zu verschwinden (Münkler 2005). Es ist ihre Schnelligkeit und die Weite der Räume, in denen sie sich bewegen, die eine längere Verfolgung der Reiternomaden durch die imperialen Streitkräfte unmöglich machen: Die Verfolger würden sehr bald logistische Probleme bekommen und dann den überfallartigen Attacken der Verfolgten hilflos ausgeliefert sein. Von den beiden Varianten des Verwüstungskrieges ist letztere naheliegend für die Analogiebildung mit den jüngeren Formen des Terrorismus.

Der Verwüstungskrieg, den Staaten gegeneinander praktizieren, unterliegt nämlich letzten Endes den Regeln der Symmetrie, da alles, was die eine Seite der anderen an Schaden zufügt, ihr auch von der anderen zugefügt werden kann – jedenfalls im Prinzip. Diese Form des Verwüstungskrieges bleibt also an den Grundsatz der Reziprozität gebunden. Anders ist dies im Falle des Verwüstungskrieges, den Reiternomaden in den imperialen Grenzräumen führen. Mit der Symmetrie fällt hier auch die Reziprozität weg, da die Schädigungen, die sich beide Seiten zufügen können, von unterschiedlicher Art sind. Im Prinzip resultiert die Verletzlichkeit des imperialen Raumes aus dessen höherer ökonomischer und sozialer Entwicklung, während die nomadische Lebensform der Steppenvölker sie vor einem entsprechenden Gegenschlag der imperialen Macht schützt. Imperien suchen sich gegen solche Bedrohungen zu sichern, indem sie entweder ihrerseits Reiternomaden in Dienst nehmen, um mit ihnen die Eindringlinge zu bekämpfen (man könnte dies auch als Resymmetrierung des Krieges bezeichnen) oder aber indem sie durch Tributzahlungen die periodischen Einfälle abwenden: Sie zahlen den Nomaden regelmäßig bestimmte Summen, die unterhalb der von diesen angerichteten Zerstörungen liegen, sich tendenziell aber mit der von ihnen zu machenden Beute decken. Damit sind zugleich die möglichen Reaktionen umrissen, mit denen sich moderne Gesellschaften gegen die Bedrohungen des Terrorismus zu schützen suchen.

Reaktionen auf den Terrorismus: Vom Gewaltabkauf zur heroischen Gelassenheit

Der Vergleich zwischen den Verwüstungskriegen der Steppennomaden und denen jüngerer Terroristen zeigt eine Reihe von Parallelen und Ähnlichkeiten: Zunächst ist das technologische, soziale und ökonomische Gefälle, das die zurückgebliebene und eigentlich unterlegene Seite so auszunutzen sucht, dass sie die Überlegenheit des Gegners in dessen Verletzlichkeit verwandelt. Was die Nichtsesshaftigkeit für die Reiternomaden war, die sie vor entsprechenden Gegenschlägen der angegriffenen Macht schützte, ist für heutige Terroristen die Netzwerkstruktur ihrer Organisationen. So vermeiden sie die Territorialisierung ihrer Organisation, die sie angreifbar und verletzlich machen würde und beschränken sich auf einige wenige Verwurzelungsregionen, die für die Gegenseite unzugänglich sind und notfalls schnell verlagert werden können. Und was für die Reiternomaden ihre Beweglichkeit und Schnelligkeit war, ist für heutige Terrororganisationen die Klandestinität, durch die sie sich massiven Gegenschlägen entziehen. In beiden Fällen, der Schnelligkeit wie der Klandestinität, kommt es zu einer weitgehenden Ausnutzung der Infrastruktur der angegriffenen Seite – im einen Fall durch den Umstand, dass die schnell agierenden Reitergruppen sich nicht durch das Mitführen eigener Verpflegung belasten müssen, sondern davon ausgehen können, dass sie diese in hinreichendem Maße vorfinden werden, und im anderen Fall dadurch, dass die Terrornetzwerke sich der Transport- und Kommunikationssysteme hochentwickelter Länder für ihre Zwecke bedienen. Men-

schen, Geld, Waffen und Informationen werden in die Kanäle der Globalisierung eingelagert und auf diese Weise bei minimalem eigenem Aufwand ans Ziel gebracht. Die Angriffsfähigkeit der Terroristen erwächst nicht zuletzt daraus, dass sie durch die Nutzung der gegnerischen Infrastruktur eigene operative Defizite kompensieren können.

Wie können sich die auf diese Weise bedrohten Gesellschaften schützen? Natürlich ist die Reaktion des Gewaltabkaufs, wie sie bereits gegenüber den Reiternomaden praktiziert wurde, naheliegend: Staaten zahlen an Terrororganisationen Gelder, verschaffen ihnen Legitimität, gewähren ihnen verdeckte Hilfe und erlegen sich bei politischen Fragen, die für die Terroristen zentral sind, Zurückhaltung auf. Auf diese Weise hoffen sie Angriffen auf ihr Territorium und ihre Bevölkerung zu entgehen und diese auf diejenigen zu lenken, die zu einer solchen Politik des Gewaltabkaufs nicht bereit oder in der Lage sind. Sieht man einmal von der moralischen Fragwürdigkeit dieser Politik ab, so ist zweifelhaft, ob sie mehr sein kann als eine kurzzeitige Verschnaufpause, die aber nicht in ein dauerhaftes, stabiles Arrangement zu überführen ist. Im Unterschied zu den Steppennomaden, die durch Tribute tendenziell zu pazifizieren waren, weil sie das darstellten, weswegen sie Krieg führten, kann dies bei terroristischen Organisationen nicht unterstellt werden: Sie wollen politische Ziele erreichen, die durch den Einsatz von Geld nicht zu kompensieren sind.

Bleibt als ein weiteres Mittel die Bekämpfung der asymmetrischen Angreifer durch Akteure, die ihnen ähnlich oder gleich sind: Im Falle der Reiternomaden waren dies andere nomadische Stämme. Analog dazu hatte Napoleon angesichts der Probleme seiner Truppen in Spanien erklärt, Partisanen könne man nur nach Partisanenart bekämpfen. In begrenztem Maße folgen die Staaten bei der Terrorismusbekämpfung diesem Prinzip vermittelt ihrer Geheimdienste, und eine Steigerung dessen stellt der von der US-Regierung betriebene Einsatz von Kopfgeldjägern dar, die, wie in Afghanistan der Fall, mutmaßliche Angehörige von Terrororganisationen aufspüren und sie „tot oder lebendig“ unschädlich machen. Aber hier sind die Grenzen des Rechtsstaates sehr schnell erreicht, und wo sie dauerhaft überschritten werden, hat dies irreversible Folgen für die innere Ordnung der sich mit solchen Methoden verteidigenden Staaten.

Fasst man diese neuen Herausforderungen zusammen und identifiziert sie als die hier skizzierte neue Form des Terrorismus, so werden drei Verteidigungslinien sichtbar, an denen sich moderne Gesellschaften gegen Verwüstungskrieg schützen können. Da ist zunächst der Polizeiapparat, der im Zusammenwirken mit den Geheimdiensten an der Enttarnung terroristischer Akteure arbeitet, um sie festzunehmen oder unschädlich zu machen, bevor sie zum Angriff übergehen können. Um diese breit angelegte und nicht weiter differenzierte Aufgabe zu erfüllen, bedarf es einer Fülle von Fähigkeiten, die von der sichtbaren Polizeipräsenz an besonders gefährdeten (weil symbolisch hochbesetzten) Orten bis zur un-

sichtbaren Infiltration terroristischer Gruppen und ihrer Unterstützerszene reicht. Im Zentrum dieser ersten Verteidigungslinie steht die gewöhnliche Polizeiarbeit.

Die zweite Verteidigungslinie, die zugleich die offensivste ist, besteht im Einsatz des Militärs bzw. militärischer Spezialeinheiten gegen identifizierte Knotenpunkte des terroristischen Netzwerks. Die Ausbildungslager von al-Qaida in Afghanistan waren solche Knotenpunkte, womöglich auch Transportrouten am Horn von Afrika, kurzum Gebiete, die inzwischen als *failed states* bezeichnet werden. Terroristische Organisationen sind auf solche Ruhe- und Vorbereitungsräume angewiesen, und wer sie hier angreift, kann sie in Stress versetzen und so ihre strukturelle Angriffsfähigkeit erheblich beeinträchtigen. Die Terrorgruppen sind dann mehr mit ihrer Selbsterhaltung als mit der Planung und Durchführung von Angriffen beschäftigt. Freilich muss man sich von der Vorstellung frei machen, es sei auf diese Weise möglich, die Terrororganisationen zu stellen und ein für allemal zu besiegen. Das ist genauso wenig der Fall, wie es Polizei und Geheimdiensten, der ersten Verteidigungslinie, möglich ist, alle der von Terroristen geplanten und vorbereiteten Anschläge zu verhindern. Das ist ebenso unmöglich wie der Sieg über Terroristen mit militärischen Mitteln. Aber das heißt nicht, wie einige meinen, dass darum der Einsatz von Militär gegen Terroristen sinn- und zwecklos wäre. Seine Aufgabe besteht darin, die begrenzten Ressourcen der Terrorgruppen an den Knotenpunkten des Netzwerks zu attackieren, um so ihren beschleunigten Verbrauch oder ihre Nutzung für Zwecke der Selbsterhaltung zu erzwingen (Dazu bedarf es freilich anderer militärischer Fähigkeiten als der, die zur klassischen Raumverteidigung erforderlich waren. Eine Beschreibung des militärischen Umbaus in Reaktion auf die neuen Herausforderungen durch den Terrorismus findet sich bei Priest 2003.). Vor allem dürfte es dabei um die Inanspruchnahme der knappsten Ressource gehen: der Aufmerksamkeit. Im (freilich unwahrscheinlichen) Idealfall würde dies dazu führen, dass die Aufmerksamkeit der Terroristen durch permanente Attacken des Militärs absorbiert wird, so dass sie völlig mit sich selbst beschäftigt sind und nicht offensiv werden können.

Weil auf diese Weise jedoch nicht alle Terrorattacken abzuwehren sind, bedarf es des Aufbaus einer dritten Verteidigungslinie, bei der über den professionellen Sicherheitsapparat des Staates (Polizei, Geheimdienste und Militär) hinaus die gesamte Bevölkerung in die Verteidigung ihrer Interessen und Werte einbezogen wird. Diese Verteidigungslinie besteht darin, dass die Bevölkerung des mit terroristischen Methoden angegriffenen Staates auf diese Attacken „mit zusammengebissenen Zähnen“ reagiert und sich durch sie weder in ihren wirtschaftlichen Dispositionen, noch in ihrem Urlaubsverhalten, noch in ihrer Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Nahverkehrssysteme erschüttern lässt. Ich nenne dies die heroische Gelassenheit der Bevölkerung postheroischer Gesellschaften, um so die Paradoxie zu bezeichnen, die hier als Antwort vorgeschlagen wird. Postheroische Gesellschaften sind mithin dadurch gekennzeichnet, dass ihre Bevölkerung an Opfer und Ehre wenig interessiert ist, diese für den Zusammenhalt der Gesellschaft auch keine Rolle spielen, sondern entsprechende Tätigkeiten sepa-

riert und spezialisiert sind (Münkler und Fischer 2000). Aber der asymmetrische Krieg der Terroristen zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er die Konfrontation mit den Spezialisten der Gewalt, der Polizei und dem Militär meidet und wesentlich auf die Zivilbevölkerung zielt. Wenn sie, in Angst und Schrecken versetzt, panisch reagiert, kommt der Terrorismus seinem Ziel näher, die ökonomische Infrastruktur der angegriffenen Länder zu verwüsten. Eines der effektivsten Mittel gegen die terroristische Strategie besteht also im Vermeiden dieser Reaktion, und genau dies ist gemeint, wenn hier von heroischer Gelassenheit die Rede ist. Tatsächlich sind postheroische Gesellschaften sehr wohl in der Lage, eine gewisse Zahl von Opfern ihrer Lebensweise zu ertragen, ohne diese Lebensweise grundsätzlich aufzugeben oder in Frage zu stellen. Der PKW-Individualverkehr ist dafür ein Beispiel: Jahr für Jahr fordert er eine erhebliche Anzahl von Verletzten und Toten, und dennoch pflegen wir weiter diese Form der Mobilität. Wir nehmen diese Opfer in mürrischer Indifferenz hin. Mürrische Indifferenz ist im Fall der Verkehrstopfer hinreichend, weil wir es hier nicht mit intentionalen Akten einer Gegenseite zu tun haben. Genau dies ist jedoch beim Terrorismus der Fall, und deswegen bedarf es einer Reaktion der heroischen Gelassenheit. An ihr beißen sich Terrorgruppen, wenn sie denn damit konfrontiert werden, buchstäblich die Zähne aus.

Literatur

- Boog H.* [2001] Strategischer Luftkrieg in Europa und Reichsluftverteidigung 1943–1944. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.) Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 7. Stuttgart/München: 3–415.
- Camus A.* [1969] Der Mensch in der Revolte. Reinbek b. Hamburg.
- Cipolla C. M.* [1999] Segel und Kanonen: Die europäische Expansion zur See. Berlin.
- Croitoru J.* [2003] Der Märtyrer als Waffe: Die historischen Wurzeln des Selbstmordattentats. München.
- Daase C.* [1999] Kleine Kriege – Große Wirkung: Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert. Baden-Baden.
- Delbrück H.* [2000] Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Band 4: Die Neuzeit (1920). Berlin.
- Ferro M.* [1988] Der Große Krieg 1914–1918. Frankfurt/Main.
- Fiedler S.* [1988] Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Revolutionskriege. Koblenz.
- Gantzel K. J.* [2000] Über die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg: Tendenzen, ursächliche Hintergründe, Perspektiven. In: Wegner B. (Hg.) Wie Kriege entstehen: Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten. Paderborn u. a.: 299–318.
- Heilbrunn O.* [1963] Die Partisanen in der modernen Kriegführung. Frankfurt/Main.
- Hoffman B.* [1999] Terrorismus: der unerklärte Krieg. Frankfurt/Main.
- Howard M.* [2002] Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs. München/Zürich.
- Huntington S.* [1996] Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München/Wien.
- Jones E. L.* [1991] Das Wunder Europa: Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens. Tübingen.
- Kaldor M.* [2000] Alte und Neue Kriege: Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt/Main.
- Keegan J.* [2000] Der Erste Weltkrieg: Eine europäische Tragödie. Reinbek b. Hamburg.
- Kunisch J., Münkler H.* [1999] (Hg.) Die Wiedergeburt des Krieges aus dem Geist der Revolution. Berlin.
- Laqueur W.* [1977] Terrorismus. Königstein.

- Luh J.* [2004] *Kriegskunst in Europa 1650–1800*. Köln u. a.
- Münkler H.* [1980] *Guerillakrieg und Terrorismus*. In: *Neue politische Literatur*, 3: 299–326.
- Münkler H., Fischer K.* [2000] *Nothing to Kill or die for . . . : Überlegungen zu einer politischen Theorie des Opfers*. In: *Leviathan*, 3: 343–362.
- Münkler H.* [2001] *Terrorismus als Kommunikationsstrategie: Die Botschaft des 11. September*. In: *Internationale Politik*, 12: 11–18.
- Münkler H.* [2002a] *Über den Krieg: Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*. Weilerswist.
- Münkler H.* [2002b] *Die neuen Kriege*. Reinbek b. Hamburg.
- Münkler H.* [2003] *Der neue Golfkrieg*. Reinbek b. Hamburg.
- Münkler H.* [2004a] *Ältere und jüngere Formen des Terrorismus: Strategie und Organisationsstruktur*. In: *Weidenfeld W. (Hg.) Herausforderung Terrorismus: Die Zukunft der Sicherheit*. Wiesbaden: 29–43.
- Münkler H.* [2004b] *Terrorismus heute: Die Asymmetrisierung des Krieges*. In: *Internationale Politik*, 2: 1–11.
- Münkler H.* [2005] *Imperien: Die Logik der Weltherrschaft vom antiken Rom bis zu den USA*. Berlin.
- Parker G.* [1990] *Die militärische Revolution: Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500–1800*. Frankfurt/New York.
- Rabehl T.* [2000] (Hg.) *Das Kriegsgeschehen 1999: Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte*. Opladen: 79–83.
- Reuter C.* [2002] *Mein Leben ist eine Waffe: Selbstmordattentäter: Psychogramm eines Phänomens*. München.
- Schmitt C.* [1963] *Theorie des Partisanen: Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen*. Berlin.
- Schulz G.* [1985] (Hg.) *Partisanen und Volkskrieg: Zur Revolutionierung des Krieges im 20. Jahrhundert*. Göttingen.
- Strachan H.* [2004] *Der Erste Weltkrieg: Eine neue illustrierte Geschichte*. München.
- van Creveld M.* [1999] *Die Zukunft des Krieges*. München.
- von Clausewitz C.* [1980] *Vom Kriege*. 19. Auflage. In: *Werner Hahlweg (Hg.)*. Bonn.
- Waldmann P.* [1998] *Terrorismus: Provokation der Macht*. München.

Zinn K. G. [1989] *Kanonen und Pest: Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert.* Opladen.

Robert Pelzer/Sebastian Scheerer

Terrorismus-Prognosen: Fehlerquellen und Rechtsstaatlichkeit

1 Fehlerquellen

1.1 Allgemeine Schwierigkeiten wissenschaftlicher Prognosen

Wissenschaftliche Prognosen gleichen unter formalen Gesichtspunkten wissenschaftlichen Erklärungen. Aus einer Gesetzesaussage und Antezedensbedingungen, die zusammen das Explanans bilden, wird das Explanandum abgeleitet, das die zu erklärende, respektive vorauszusagende Tatsache zum Ausdruck bringt. Erklärung und Prognose unterscheiden sich jedoch in pragmatischer und struktureller Hinsicht. Pragmatisch, da das Explanandum-Ereignis im erklärenden Fall in der Vergangenheit, im Voraussagefall dagegen in der Zukunft liegt. Strukturell, da nicht jede Prognose auch eine Erklärung ist, sondern Prognosen auch mithilfe von Symptomen aufgestellt werden können. Für Prognosen reichen Überzeugungsgründe, während echte Erklärungen immer Ursachen (Real-/Seinsgründe) verlangen (vgl. Lenk 1986, 40 ff.). Dieser Unterschied ändert jedoch nichts an dem Umstand, dass man für die Aufstellung von Prognosen auf das Vorliegen deterministischer Gesetze oder induktiv-statistische, bzw. probabilistische Aussagen angewiesen ist.

Beispiel 1:

Wenn Y, dann X.	Wenn Mitglieder einer radikalen Gruppe in den Untergrund gehen, dann isoliert und radikalisiert sich die Gruppe und die Gewaltbereitschaft nimmt zu.
-----------------	--

Y liegt (lag) vor.	Mitglieder gehen (gingen) in den Untergrund.
--------------------	--

X wird eintreten (trat ein).	Die Gruppe wird sich radikalieren (radikalisierte sich) und die Gewaltbereitschaft wird zunehmen (nahm zu).
------------------------------	---

Beispiel 2:

Wenn Y, dann X.	Für 90% aller Fälle gilt: Wenn Personen in den Untergrund gehen, dann begehen sie innerhalb der nächsten 12 Monate ein Gewaltdelikt.
-----------------	--

Y liegt (lag) vor.	Person P geht (ging) in den Untergrund.
--------------------	---

X wird eintreten (trat ein).	Person P wird innerhalb der nächsten 12 Monate mit einer induktiven Wahrscheinlichkeit von $p = .90$ ein Gewaltdelikt begehen.
------------------------------	--

Für eine Prognose kann es erst einmal egal sein, ob die Bedingung der Klandestinität die wirkliche Ursache für die beobachtete Isolation ist, oder ob sie nur ein Symptom (sozusagen eine vermittelnde Variable) für eine tieferliegende „wahre“ Ursache ist. Entscheidend ist, dass sich die Hypothese bewährt hat.

Nach Popper (1984, 116 f.) zeichnen sich wissenschaftliche Prognosen (z. B. gegenüber den als Prophetien bezeichneten Vorausverkündungen der Zukunft aufgrund besonderer göttlicher Erleuchtung, aber auch gegenüber historizistischen Voraussagen) dadurch aus, dass sie rational begründbar und durch ihre Bedingtheit überprüfbar (falsifizierbar) sind. Zur Bedingtheit gehören die Spezifikation des Objektbereichs (z. B. Spezifizierung der Begriffe „Mitglied“, „radikale Gruppe“), des prognostizierten Sachverhaltes (z. B. Spezifizierung des Begriffs „Gewaltdelikt“), des Prognosezeitraums (z. B. „innerhalb der nächsten zwölf Monate“) und eine präzise Beschreibung der Ausgangs- und Randbedingungen, unter denen die prognostische Aussage Gültigkeit beanspruchen kann (vgl. zu dieser sog. Ceteris-Paribus-Einschränkung Friedrichs et. al. 1998, 17 u. 21). Deren Identifikation ist Voraussetzung für die Aufstellung von Alternativprognosen (vgl. Albert 1968, 130), die angeben, wie sich die Dinge im Falle der Veränderung wichtiger Randbedingungen anders entwickeln können.

Die Umwandlung von Karriere-, Stufen- und Verlaufsmodellen und anderen genetischen Erklärungen (vgl. Stegmüller 1974, 346 ff.) – wie sie von Hess, Böllinger und Puschnerat *in diesem Band* vorgestellt werden – in prognostische Aussagen erfordert die Durchführung der oben erwähnten Spezifizierungen für jede einzelne prognostische (Teil-) Aussage einschließlich der Ceteris-Paribus-Bedingungen. Da in einem Entwicklungsmodell jede Entwicklungsstufe auf der Realisierung einer vorherigen Stufe aufbaut, stellen die prognostischen Aussagen der einen Stufe immer einen Teil der Ceteris-Paribus-Bedingungen der nächsten Stufe dar.

1.2 Spezifische Schwierigkeiten bei Terrorismus-Prognosen

Schwierigkeiten spezifischer Art können im Fall des Terrorismus dreierlei Art sein. Sie können aus der besonderen Art des Gegenstandes, des Erkenntnisinteresses und/oder der Störungen des Erkenntnisprozesses resultieren.

1.2.1 Schwierigkeiten aus der Art des Gegenstandes

Die Zuverlässigkeit von Prognosen hängt entscheidend von der Stabilität des Gegenstandes sowie vom betrachteten Aggregationsniveau und von dem gewählten Prognosezeitraum ab.

Stabilität hängt eng mit dem Grad der Institutionalisierung zusammen. Institutionalisierung bedeutet u. a. Durchnormierung und einen hohen Grad an Erwartungssicherheit. Zur Erwartungssicherheit können auch Selbstverpflichtungen al-

ler Art beitragen. Viele Gegenstände wissenschaftlicher Prognosen (wie z. B. Parteien und Märkte) zeichnen sich durch ein relativ hohes Maß an Stabilität aus (was sie nicht daran hindert, den Analysten hin und wieder Überraschungen zu bereiten). Beim Terrorismus gibt es zwar auch einige Elemente der Erwartungssicherheit – man denke an Fatwen, Anschlagsankündigungen per Videokassetten und ähnliche Selbstverpflichtungen. Insgesamt aber überwiegt doch das Element der Instabilität. So beruht die terroristische Strategie ja gerade auf der Verweigerung von Kontinuität und Erwartungssicherheit in dem Sinne, dass zum erfolgreichen Terroranschlag immer auch die Überraschung im Einzelfall gehört. Auch ist schon oft beschrieben worden, dass terroristische Gruppen erstens sehr kleine und zweitens sozusagen „unternormierte“ und „unterinstitutionalisierte“ Einheiten mit einer oftmals sehr geringen Lebensdauer darstellen. Ihre Aktivitäten sind in besonders hohem Maße umweltabhängig und werden nicht zuletzt durch spontane Reaktionen auf externe Einflüsse wie Verfolgungsmaßnahmen, Verhaftungen, unerwartete Erfolge oder Misserfolge etc. beeinflusst. Terroristisches Handeln steht zudem in einer intensiven wechselseitigen Abhängigkeit vom und ständigen Anpassung an externen Wandel. Präferenzen und Erwartungen ändern sich vergleichsweise schnell mit den ebenfalls volatilen Erfahrungen, Interpretationen von Situationen und Optionen sowie *last not least* objektiven Gelegenheitsstrukturen (vgl. zu den Facetten und Dynamiken solcher Gelegenheitsstrukturen Backes *in diesem Band*). Ihre geringe Größe führt zu einem hohen Eigengewicht individueller Subjektivität (vgl. Neidhardt 1988, 178 ff.). Was eine Person in einer Situation fühlt, denkt, will, sagt oder durchsetzt, kann die Richtung des Handelns anderer und damit der ganzen Gruppe beeinflussen und über lange Handlungsketten und viele unintendierte Folgen die gesamte „Laufbahn“ einer terroristischen Gruppe in eine andere Richtung lenken. Ähnlich wie bei Naturphänomenen kann man in sozialen Zusammenhängen von „chaotisch instabilen Systemen“ sprechen, wenn sich kleine Zufälle, Idiosynkrasien oder Handlungsketten „in die Zukunft ausbreiten und immer größer und größer werden, bis unsere Vorhersagen nicht mehr die geringste Ähnlichkeit mit dem tatsächlichen Gang der Ereignisse aufweisen“ (Gott 2002, 240). Deshalb ist auch „ein letztlisches Ereignis aus den Ausgangsbedingungen, die die Genese ursprünglich einmal angestoßen haben, nicht prognostizierbar: Der Wirbelsturm nicht aus dem Flügelschlag des Schmetterlings, der Mensch nicht zu Beginn der Evolution, der Kapitalismus nicht auf der Stufe der Jäger und Sammler, der Holocaust nicht im Januar 1933 und die RAF nicht 1968. Überall produzieren die Mechanismen der Variation und Selektion wie in der Evolution neue Lagen, d. h. neue Randbedingungen für den weiteren Verlauf“ (Hess *in diesem Band*).

Terrorismus-Prognosen müssten also die Gesetze von Stabilität und Wandel kennen, v. a. müssten die prognose-begünstigenden „stabilisierenden Elemente“ im Objekt der Vorhersage bestimmt und evaluiert werden. Dabei wäre angesichts der Wechselwirkungen zwischen Terrorismus und Reaktion als Prognose-Objekt gar nicht der isolierte Terrorismus „als solcher“, sondern der Terrorismus in sei-

nen Abhängigkeiten und Bezügen, also gewissermaßen die gesamte „terroristische Konstellation“ oder „Konfiguration“, um einen Terminus von Norbert Elias zu entleihen, zum Gegenstand der Vorhersage zu machen.

Hinsichtlich des Aggregationsniveaus des Gegenstands „Terrorismus“ kann man eine Makroperspektive („terroristische Konfiguration“) von einer Meso- und einer Mikroperspektive unterscheiden („einzelne Gruppen“; „Individuen“). Grundsätzlich sind Aggregationsniveau und Zeitperspektive von Prognosen nicht unabhängig voneinander: je höher das Aggregationsniveau, desto langfristiger die Perspektive. Für Praktiker (z. B. von Polizei und Nachrichtendiensten) steht in der Regel die eher kurz- und mittelfristige Entwicklung im Vordergrund. Der Status Quo des aktuellen Bestands an motivierten und fähigen Akteuren, Terrorgruppen, an Ideologien, Strategien und Bewaffnung wird als konstant vorausgesetzt und man ist an der Vorhersage von Anschlagzielen, -zeitpunkten und -mitteln für einen überschaubaren Zeitraum von bis zu zwei, drei oder vier Jahren interessiert. Ziel ist die Vorhersage des weiteren Vorgehens bereits bekannter und motivierter Täter und Tätergruppen. Im Vordergrund stehen bevorstehende Bedrohungen, etwa die Frage ob für die nächsten Jahre mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einem Anschlag mit ABC-Waffen (und möglichst: mit welchen Substanzen) zu rechnen ist, denn das Anlegen von Gegengift- und sonstigen Vorräten in den für den Bevölkerungsschutz erforderlichen Mengen dauert nun einmal seine Zeit – und man will alles Mögliche tun, um zu vermeiden, dass sich der Zivilschutz auf die Bedrohungsvariante A einstellt, wenn die Terroristen in Wirklichkeit einen Plan B verfolgen. Darüber hinausgehende langfristige Vorhersagen (etwa über die nächsten Jahrzehnte) sprechen notwendigerweise andere Dimensionen an: Vor allem Basisdaten wie die demographische und die ökonomische Langzeitentwicklung, die Dynamik der politisch-ideologischen und sozio-kulturellen Trends, die Entwicklungschancen von sozialen Bewegungen und das Gewaltpotenzial in der Interaktion mit deren Adressaten und den Ordnungsmächten und vieles mehr. In diesem Zusammenhang vergrößert sich der Bereich der relevanten Randbedingungen. Es geht um die „langen Wellen“ bestimmter Ideologien und ökonomischer Zyklen, um die kommenden Konflikte um allokativen Ressourcen (Rohstoffe wie Wasser und Öl), um autoritative Ressourcen (Wissen über Technologien wie Atomexperten), aber auch um deren Auswirkungen auf die internationalen Beziehungen, die Machtblöcke, das Verbrechen, die Kriege und den Terrorismus. Derlei Zusammenhänge verändern sich nicht innerhalb einer Legislaturperiode, doch ist angesichts der Brisanz der Angelegenheit die Suche nach langfristigen Tendenzaussagen, die sich über Jahrzehnte und womöglich sogar Jahrhunderte erstrecken, kein bloßes Glasperlenspiel (vgl. Rees 2003).

1.2.2 Schwierigkeiten aus dem Erkenntnisinteresse

Wenn die Terrorismusforschung seit jeher geeint war in der „Absicht, durch Erklärung des Phänomens zu seinem Verschwinden beizutragen“ (Linhardt 2000,

83), dann ist das nur Ausdruck eines alten Ideals, gemäß dem Motto Auguste Comtes: „savoir pour prévoir, prévoir pour prévenir“. Die Diagnose und Prognose des Terrorismus steht unter dem Vorzeichen von Bekämpfung und Prävention. Empirische, prognostisch orientierte Terrorismusforschung ist daher angewandte Forschung. Ihre Ergebnisse sollen in der Praxis – vornehmlich der Praxis der Sicherheitsbehörden – verwertet werden. Die Zielkriterien „Bekämpfung und Prävention“ und ein entsprechender pragmatischer, anwendungsbezogener Blick auf den Terrorismus implizieren jedoch eine der Wissensgenerierung abträgliche Verkürzung des Erkenntnisinteresses.¹ Wissenschaftliche Forschung tut gut daran, die Analyse in erster Linie an der zu erforschenden Sache – die zunächst einmal fachgerecht zu definieren ist – zu orientieren und nicht voreilig und ausschließlich an dem Zweck, einen Beitrag zur Eindämmung oder Eliminierung der entsprechenden Risiken, Störungen und Bedrohungen zu leisten (vgl. zu Definitionsproblemen: Hess und Waldmann *in diesem Band*; zum Erkenntnisinteresse: Scheerer 2002, 74 ff.). Erst eine von praktischen Handlungszwängen entlastete Wissenschaft ist zu methodisch kontrollierter Erkenntnis in der Lage und kann die Geltung der Wissensbestände überprüfen, die in der Praxis zur Anwendung kommen (vgl. Oevermann 1998). Kommen Terrorismusforscher nicht über die Perspektive der Praxis und ihr Vorverständnis des Untersuchungsgegenstandes hinaus, sind sie weder in der Lage, einen Beitrag für zuverlässige Prognoseinstrumente zu leisten, noch überhaupt neue Einsichten einzubringen.

Forschung beruht immer auf Wertinteressen. Die Perspektive auf die Realität ist notgedrungen selektiv und verkürzt, weil kein Forschungsprojekt den Terrorismus als Ganzes untersuchen kann. Aus anfänglichen Bewertungen wird ein Forschungsbedarf abgeleitet (*Verwertungsinteresse* → *Erkenntnisinteresse*) und die Ergebnisse führen zu einer neuen, erweiterten oder korrigierten Bewertung des Phänomens. Dabei ist klar: Was am Ende herauskommen kann, hängt von dem am Anfang stehenden Blick und den vorne eingegebenen Prämissen ab. Würde man z. B. den Blick nicht auf die politischen Dimensionen des Terrorismus richten, weil man die individualpathologische Dimension seiner Genese als einzig relevant erachtete, würde man am Ende logischerweise nur zu einer neuen Bewertung dieses Aspektes terroristischen Handelns gelangen. Verallgemeinert kann man sagen: Je stärker man bestehende Bewertungen und Relevanzkriterien auf den Prüfstand stellen will und je weniger gesichertes Wissen existiert, desto breiter sollte das Erkenntnisinteresse und desto weniger selektiv sollte der Blick sein. In der Praxis scheint man dieser Feststellung sehr nahe zu kommen: „Eine wirksame Früherkennung muss auf eine verlässliche und breite Datenbasis gestellt werden. Zu diesem Zweck ist die strategische Analyse der zukünftigen Kriminalitätsentwicklung zu stärken. Diese ist ohne die zuvor referierte Ursachenerklärung terroristischen Handelns nicht denkbar: liefert doch die ex post Betrachtung

¹ Vergleichbares lässt sich auch beim Thema Organisierte Kriminalität beobachten. Auch hier steht die Forschung unter dem kriminalpolitischen Druck der OK-Bekämpfung, was eigenständige kriminologische Untersuchungen erschwert (vgl. Besozzi 1997, 45).

diejenigen Indikatoren, an denen sich die Frühaufklärung zumindest in Teilen ex ante zu orientieren hat“ (Ziercke 2005, 26).

Eine enge Verzahnung zwischen Grundlagenforschung und anwendungsbezogener Forschung ist Voraussetzung für eine langfristige Qualitätssicherung von Prognoseinstrumenten. Die Chance, „Vertrautes aus einem neuen Blickwinkel zu sehen, um zu neuen Eindrücken und Einsichten zu gelangen“ (Ziercke 2005, 29) gründet auf der Bereitschaft der Praxis Infragestellungen des Selbstverständlichen und Bewährten hinzunehmen, und auf der Bereitschaft der Wissenschaft, den Bezug zur Praxis zu suchen. Es wäre jedoch ein Fehler, Praxisbezug mit einer Orientierung der Forschung an praktischen Nützlichkeitskriterien zu verwechseln. Wenn sich Wissenschaftler die Zielkriterien der Praxis zu eigen machen, besteht nämlich die Gefahr, dass sich die für eine ex post Betrachtung terroristischen Handelns herangezogenen Dimensionen auf jene beschränken, die ex ante für praktisch nützlich gehalten werden. Man würde dadurch den Blick auf die Realität auf jene Aspekte beschränken, die auf dem Wege einer Operationalisierung präventionsbezogener Variablen in Erfahrung zu bringen sind und so letztlich in der Zirkularität eines infiniten Regresses von Vor-Verständnissen und Nützlichkeitskriterien stecken bleiben, da immer nur das als Ergebnis herauskommen kann, was vorher als relevante Dimension via Nützlichkeitsmaßstäben eingegeben wurde. Die Komplexität und Dynamik des Geschehens kann so immer nur residual erfasst, geschweige denn richtig verstanden werden. Die objektspezifischen Theorien, die zur Prognose benötigt werden, wären defizitär.

Zwischen Wissenschaft und Praxis, oder besser: zwischen einer an verstehenden Erklärungen orientierten Forschung einerseits und einer an bekämpfungsnützlichen Erklärungen orientierten Forschung andererseits besteht ein Zielkonflikt (vgl. Matza 1973, 22). Manchmal muss man den Terrorismus verstanden haben, um ihn bekämpfen zu können, aber eben nicht immer. Das ist die Perspektive der Praxis. Die Tiefe und Art der Erklärung orientiert sich am jeweiligen instrumentellen und legitimatorischen Nutzen.² Die ein positiver Zusammenhang zwischen „weichen“ Bekämpfungsstrategien und der Konzeptualisierung von Terroristen als rationalen Akteuren (vgl. Entorf *in diesem Band*).

Die Chance einer produktiven Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis besteht nicht in der Doppelung der Praxisperspektive, bei der die Forschung gerade die Erklärungen liefert, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als nützlich

2 Bei der Identifizierung von sog. Gefährdern interessieren z. B. jene (ex post) Aspekte, die aufgrund leicht ermittelbarer Informationen (ex ante) identifiziert werden können. Das rein bekämpfungsbezogene, aus der kriminalpolizeilichen Handlungslogik abgeleitete Erkenntnisinteresse richtet sich hier nicht auf Ursachen bzw. generative Strukturen (z. B. lebensgeschichtliche Hintergründe); gesucht werden stattdessen Faktoren, die die Identifizierung von potenziellen Gefährdern aus einer gegebenen Population von Individuen ermöglichen. Es reicht, wenn die Prädiktorkriterien den interessierenden Sachverhalt statistisch-induktiv mit einer hinreichend hohen Wahrscheinlichkeit anzeigen. Sie müssen aber keine „wahren“ Ursachen darstellen, sondern können auch Symptome für einen dahinterliegenden Wirkmechanismus sein.

erachtet werden, sondern in der Infragestellung gerade dieser Nutzenerwägungen und der sie bedingenden Wirklichkeitskonstruktionen, also einer Aufklärung der schlummernden Irrtümer und „blinden Flecken“ der Bekämpfung und damit einer Steigerung ihrer Selbstreflexivität.³ Gerade durch dieses „methodenkritische Bewohnen des Elfenbeinturms“ wird die Wissenschaft „zu einem wirksamen Apparat der Rationalisierung gesellschaftlicher Praxis in der beschleunigten Aufdeckung schlummernder Irrtümer und Fehler. Und das geht eben nicht ohne selbstbewusste und zugleich ‚weltfremde‘ Inanspruchnahme von Autonomie im Sinne einer Unabhängigkeit von gesellschaftlicher Funktionalisierung und einer selbstverständlichen Inanspruchnahme der Alimentierung scheinbar nutzloser ‚Fragerei‘ “ (Oevermann 1998, 23).

1.2.3 Schwierigkeiten aus Störungen des Erkenntnisprozesses

Steht das Erkenntnisinteresse fest, geht es um die Ermöglichung eines möglichst störungsfreien objektiven Erkenntnisprozesses. Voraussetzung dafür ist die Einnahme einer distanzierten Beobachterperspektive durch Entlastung von zeitlichem und existenziellem Handlungsdruck. Erst dann kann Wissenschaft ihrem idealen Regulativ der formalen Logik (Evidenz, Folgerichtigkeit, Widerspruchsfreiheit, usw.) folgen – im Unterschied zur Praxis, die einer „Ökonomie der Logik“ (Bourdieu 1993, 158) folgt, die dafür sorgt, dass nicht mehr Logik aufgewendet wird, als es für die Bedürfnisse der Praxis erforderlich ist. Unter den Bedingungen von Präventions- und Bekämpfungszwängen und einem so erfolgsorientierten, „engagierten“ und zudem von eindeutigen politischen Interessen geförderten und/oder bedrängten Diskurs ist die Gefahr der Behinderung objektiver Erkenntnis besonders groß.⁴ Dabei spielen folgende Aspekte eine besondere Rolle:

Distanzverlust durch Emotionen: Aufwühlende Themen können zu einer verzerrten Wahrnehmung der Realität führen. Dies gilt für Gefühle der Hoffnung (wishful thinking) wie für solche von Furcht und Angst. Es gilt auch für die bewusst-intentionale Integration von Emotionen in die eigenen Handlungen (z. B. Verfälschung von Prognosen in der positiven Erwartung in Aussicht gestellter Vorteile durch einen Geldgeber) sowie für unbewusste Einflüsse. Emotionalität behindert die unvoreingenommene Beobachtung der Realität. Hohe Emotionalität und Distanz- bzw. Kontrollverlust bedingen sich wechselseitig. Elias beschreibt diesen Doppelbinderprozess am Beispiel der Exponiertheit gegenüber einer Gefahr: „Hohe Exponiertheit gegenüber den Gefahren eines Prozesses er-

3 In vielerlei Hinsicht lässt sich hier an die in der Polizeiforschung geführten Debatten über eine Arbeit *für* oder *über* die Polizei (vgl. Ohlemacher/Liebl 2000, 7 ff.; Reichertz 2002, Abs. 64 ff.; Mensching 2004) anknüpfen.

4 Vgl. auch Ziercke (2005, 15): „Trotz massiver Emotionen und Affekte, die solche terroristischen Verbrechen in uns auslösen, bedarf polizeiliches und kriminalwissenschaftliches Handeln der objektiv-distanzierten Analyse, damit wir uns nicht von vornherein Erkenntnisquellen verschließen, die für eine effektive Verbrechensbekämpfung unabdingbar sind.“

höht die Emotionalität menschlicher Reaktionen. Hohe Emotionalität der Reaktion verringert die Chance einer realistischen Beurteilung des kritischen Prozesses und damit einer realistischen Praxis ihm gegenüber. Eine relativ unrealistische Praxis unter dem Druck starker Affekte verringert die Chance, den kritischen Prozess unter Kontrolle zu bringen. Kurzum: Unfähigkeit zur Kontrolle geht gewöhnlich Hand in Hand mit hoher Emotionalität des Denkens und Handelns; dadurch bleibt die Chance zur Gefahrenkontrolle auf einem niedrigen Niveau, wodurch wiederum die Emotionalität der Reaktion auf einem hohen Niveau gehalten wird, und so weiter“ (Elias 2003, 181).

Affektive Abwehr: Gerade im Falle bedrohlicher Erkenntnisgegenstände besteht die Gefahr, dass die Wahrnehmung durch affektive Reflexe bestimmt wird. Ein störendes, feindseliges und unmoralisches Verhalten fördert neben dem Distanzverlust des emotionalen Überengagements – das in der moralisch nicht bewerteten Form von Angst, Furcht, Panik usw. auch bei Naturkatastrophen vorkommt – zusätzlich noch eine affektive Abwehr. Eine affektive Abwehr des Gegenstandes, den man untersuchen möchte, verhindert aber seine unvoreingenommene objektive Analyse. Wissenschaftliche Praxis fällt dann aus der beschützten Objektivität der Erkenntnis zurück in die Geborgenheit der von Karl-Otto Hondrich (2005) so genannten „Moral der Präferenz“. Es geht dann nicht mehr vorrangig um wissenschaftlich-rationale Begründung und Erkenntnis sondern um die Aufwertung der eigenen sozialen Zugehörigkeit und um die Abwertung des Fremden. Wissenschaftliche Erkenntnis braucht für den Prozess, in dem sie gewonnen werden soll, aber eine Distanz zu reflexionshemmenden Emotionen, wie auch zu ähnlich verkürzenden und verzerrenden Interessen. Ansonsten ist sie der Macht der kollektiven Gefühle, die jede Form sozialen Lebens durchwirken und von der die Autonomie der Wissenschaft sich in Jahrhunderten eine relative Unabhängigkeit erkämpft hat, wieder schutzlos ausgeliefert.

Nutzenkalkül: Prognostiker sind keine externen Beobachter einer Situation, sondern Beteiligte. Sie orientieren sich direkt oder indirekt an der subjektiven Nutzenerwartung (*subjective expected utility* oder auch SEU) im Verhältnis zu den Kosten. Dabei ist das Risiko negativer Sanktionen für falsche Prognosen je nach Fehlerart unterschiedlich. Eine Prognose, die sich *ex post* als Verharmlosung erweist, zieht erhebliche negative Sanktionen auf sich. Eine Prognose, die dramatisiert, ist hingegen immunisierbar gegenüber Sanktionen. Erstens kann man immer behaupten, dass das Ergebnis gerade wegen der Warnung verhindert worden sei, die Prognose also im Grunde richtig war, aber glücklicherweise durch ihren Vorwarn-Effekt als *self-destroying prophecy* gewirkt habe, und zweitens wird ein Zuviel an politisch gewünschter Dramatisierung und Stigmatisierung weniger sanktioniert als ein Zuwenig. Deswegen sind Fehlprognosen in der Form von „Doomsday“-Vorhersagen häufiger als Fehlprognosen einer „verharmlosenden“ Art.⁵

⁵ In den 1970er Jahren waren Prognosen typischerweise von Übertreibungen gekennzeichnet. Dazu gehörte zunächst einmal die Situationsanalyse, die alles gesellschaftliche Leben existentiell vom

Gruppendruck und Opportunismus: Da vor allem Fehler sanktioniert werden, die im Alleingang begangen werden, während Fehlprognosen im Kollektiv überall eher verziehen werden („... immerhin waren selbst die Kollegen X und Y von der Rand Corporation davon ausgegangen, dass ...“), entbehrt es für Prognostiker nicht einer gewissen Rationalität, sich im Zweifel (und wann hätte man die nicht?) an Meinungsführern zu orientieren – selbst dann, wenn man von deren Methoden oder Ergebnissen alles andere als überzeugt sein sollte. Ähnlich verhält es sich mit dem Einfluss, den die Erwartungen des Auftraggebers auf die Prognostiker haben können. Da Regierungen zum Beispiel in der Regel lieber positive Wirtschaftsprognosen hören als negative, ist es für den Prognostiker keineswegs gleichgültig, ob er sich „nach oben“ oder „nach unten“ verschätzt. Liefert er ungünstigere Prognosen, so kostet ihn das mehr Sympathisanten und er riskiert höhere Sanktionen als im umgekehrten Fall. Nicht zuletzt deshalb liegen Konjunkturprognosen, die im Auftrag von Regierungen erstellt werden, regelmäßig über den eintretenden realen Werten.

Institutionelle Erwünschtheit: Bei Terrorismus-Prognosen verhält es sich ähnlich. Auch hier haben Regierungen besondere Interessen und auch hier gibt es eine soziale oder besser institutionelle Erwünschtheit. Dieser Verzerrungsfaktor der *institutional desirability* bezieht sich auf zweierlei: Einerseits ist eine Überzeichnung der Bedrohung insofern als politische Ressource erwünscht, als sich Maßnahmen zur Stärkung der Staatsmacht und ihrer exekutiven Befugnisse besser legitimieren lassen. Andererseits darf die Bedrohung nicht so weit überzeichnet werden, dass den Bürgern der Legitimationsglaube und insbesondere das Vertrauen in die Schutz-Fähigkeiten des Staates ganz abhanden kommen. Die Lage muss sozusagen als „ernst, aber nicht hoffnungslos“ (Konrad Adenauer) erscheinen.

2 Rechtsstaatlichkeit

Ob man einer Bekämpfung- oder Verstehensperspektive folgt, entscheidet nicht nur über die Qualität des Wissens und der auf diesem aufbauenden Prognosen, sondern auch über den Charakter der prognostischen Instrumente, die auf Basis des erzeugten Wissens möglich sind. Der Entscheidung für die Bekämpfungsperspektive entsprechen „mechanische“ Prognoseinstrumente, die ohne ein Subjekt und ohne Verstehen seines sozialen Sinns auskommen. Der Entscheidung für die

Terrorismus bedroht sah („Wir leben in einem Zeitalter des Terrorismus“). Dazu kam dann ein Bild des Gegners als einer Verkörperung des Bösen, was politische Lösungen gleichsam von der Natur der Bedrohung her auszuschließen schien. Vorausgesagt wurde, dass die Terroristen sich „instruments of death and destruction“ beschaffen und skrupellos einsetzen würden (Alexander und Finger 1977, X f.). In Deutschland sprach man von der „jederzeitigen Möglichkeit einer persönlichen, nationalen, ja planetarischen Katastrophe“ durch „Verseuchung des Wassers, Zerstörungen in der Erdatmosphäre“ und „nukleare Billig-Bomben“ (Funke 1977, 9). Zusätzlich zu der klugen Einschätzung dieser Prognosen durch Hess (1988, 57 f.) ist anzumerken, dass die erwartete Sanktionswahrscheinlichkeit bei Fehlern ein wichtiger Grund für die Verzerrung „nach oben“ gewesen sein dürfte.

Verstehensperspektive hingegen entsprechen „individualisierte“, d. h. fallverstehende Prognoseinstrumente, die die Besonderheit des jeweiligen Falles erfassen und letztlich eine kausale Erklärung ermöglichen. Diese beiden Typen von Prognoseinstrumenten tangieren zudem auch noch ein weiteres Problem, nämlich dasjenige des Zielkonflikts zwischen Rechtsstaatlichkeit und Effektivität in der Terrorismus-Bekämpfung.⁶

2.1 Rechtsstaatlichkeit von Prognose-Instrumenten als Problem in der Kriminologie

In der Kriminologie wurden auf der Basis der Rückfall- und Karriereforschung in den letzten zwanzig Jahren sowohl subsumtionslogisch-statistisch vorgehende als auch rekonstruktionslogisch-einzelfalldiagnostische Prognoseverfahren zur Identifizierung der für die Legalbewährung relevanten Faktoren entwickelt (vgl. allgemein Bock 2000; Schöch 2003; spezieller: Schrödter 2005).

Statistische Prognosen beruhen auf empirischen Verallgemeinerungen von mit Rückfälligkeit hoch korrelierenden Variablen. Sie können mehr oder weniger mechanisch angewandt werden, indem formale, leicht feststellbare Merkmale wie Alter, Geschlecht, Vorstrafen, usw. als Risikofaktoren, die statistisch mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit des Auftretens des interessierenden Ereignisses (Straffälligkeit) einhergehen, identifiziert werden. Eine auf der Basis von Risikofaktoren gestellte Prognose sagt zwar nichts über den zugrundeliegenden Risikomechanismus aus, also die ursächliche Weise des Zustandekommens des Ereignisses. Das Eintreten des Ereignisses kann aber mit einer gewissen Irrtumswahrscheinlichkeit durchaus vorhersagt werden. Bei der statistischen Prognose erfolgt die Anwendung des Wissens auf den Einzelfall subsumtionslogisch. Der Fall wird hier mithilfe standardisierter formaler Prozeduren unter ein System von diagnostischen Kategorien subsumiert. Statistische Prognosen sind nicht einzelfallgerecht, sie sind entsubjektivierend.

Einzelfalldiagnostische Prognosen setzen auf eine Identifizierung der im konkreten Einzelfall wirksamen Mechanismen. Die von Göppinger entwickelte Methode der sog. idealtypisch-vergleichenden Einzelfalluntersuchung basiert z. B. auf einer Konstruktion „idealtypische Bilder“, die verschiedene Formen des Zusammenhangs zwischen dem allgemeinen Sozialverhalten und der Delinquenz beschreiben und als Prüfkriterien zur Erfassung des Einzelfalls dienen sollen. Die Charakteristik des Einzelfalls wird verstehend zu erfassen versucht.

Welchem dieser beiden Prognosetypen Vorrang zu geben ist, hängt nicht nur von der Treffergenauigkeit ab.⁷ Offensichtlich kommt es darauf an, wie gerecht man

⁶ Zur Diskussion über Rechtsstaatlichkeit und Terrorismusbekämpfung vgl. Hetzer (2005a, 2005b).

⁷ Die Frage, welche der jeweiligen Methode mit der größeren Treffsicherheit prognostizieren kann, lässt sich schwer beantworten, da vergleichende Untersuchungen zu widersprüchlichen Ergebnissen kamen (vgl. die Darstellung bei Cornel [1994, 22] und Eisenberg [2000, §§ 21 u. 177]).

dem jeweiligen Subjekt durch eine Erfassung seiner (Fall)-Spezifik werden will. Dies hängt wiederum ganz grundlegend von der Art des Handlungsproblems ab, welches mithilfe der Prognose bearbeitet werde soll.

In der Rechtspflege geht es um ein Entscheidungsproblem des Richters bei der Festlegung der Rechtsfolgen, die Wahl einer spezialpräventiv und zweckmäßigen Sanktion, bei der das Interesse der Rechtsgemeinschaft nach Schutz der Allgemeinheit gegen die Freiheits- und Entfaltungsinteressen des Delinquenten abzuwägen sind. Die Sanktionsentscheidung ist hier nicht nur eine empirische Prognoseentscheidung, sondern immer auch eine rechtsgüterabwägende normative Entscheidung, die letztlich in der Frage kulminiert, welches Risiko man in Kauf zu nehmen bereit ist (vgl. Cornel 1994, 24; Volckart 2002, 108). Der Straftäter ist nicht nur Träger von Risikomerkmale, sondern auch Rechtssubjekt. Deshalb muss eine Entscheidung einzelfallgerecht sein. Und eine Entscheidung die einzelfallgerecht sein soll, kann nur auf einer Prognose gründen, die der Besonderheit des Straftäters gerecht wird.

Die Erkenntnis, dass Statistische Prognosen nicht einzelfallgerecht sind (vgl. insbesondere Schneider 1996, 15 u. 75; Volckart 2002, 110), weil sie nichts weiter liefern als eine statistisch begründete Zuordnung eines Täters zu einer Risikogruppe, die, wie Strafrechtspraktiker mit Nachdruck betonen, keine Entscheidungs- und erst recht keine Begründungsgrundlage für eine Prognosestellung im konkreten Einzelfall liefern kann (vgl. Huber 1994; Frisch 1994), gilt in der Kriminologie mittlerweile als Selbstverständlichkeit. Wie soll man auch eine Entscheidung etwa über Freiheitsentzug auf einer Aussage der Art „die Rückfallwahrscheinlichkeit der Gruppe, der sich der Proband zuordnen lässt, liegt bei 80%“ verantworten können, wenn man nicht weiß, ob er nun den 80% oder den restlichen 20% zugehört. In der Prognoseforschung geht der Trend mittlerweile deshalb auch weg vom mathematisch-statistischen Addieren hin zu einer persönlichkeits- und deliktspezifischen individuellen Gewichtung von Risiko- und Schutzfaktoren (Wulf 2004), wobei statistischen Prognoseinstrumenten wesentlich die Rolle eines Richtungsweisers zugesprochen wird (vgl. z. B. Endres 2000, 78).

Doch auch wenn man Faktoren individuell gewichtet, kann man immer nur zu einer graduellen Zuordnung zu den Polen prognostisch günstig oder ungünstig gelangen, bei der Vorsicht in die eine Richtung immer zugleich Rücksichtslosigkeit in die andere Richtung bedeutet (Volckart 2002, 109). Je mehr von den Straftätern, die in Wirklichkeit rückfällig geworden wären, „getroffen“ bzw. ausgesiebt werden sollen, desto niedriger ist der Schwellenwert anzusetzen, ab dem prognostisch günstig in ungünstig umschlägt. Je mehr „wahre Positive“ prognostiziert werden sollen, desto mehr „falsch Positive“ werden in Kauf genommen.⁸ Am Ende entscheiden zwei Faktoren darüber, wie hoch oder niedrig der

⁸ Genaugenommen hängt das Verhältnis zwischen „wahren Positiven“ und „falsch Positiven“ von der deliktspezifischen Basisrate der Rückfälligkeit ab. Je höher die Basisrate, desto mehr richtige Positive werden im Verhältnis zu falsch Positiven in Bezug auf Rückfälligkeit prognostiziert und

Schwellenwert angesetzt wird: Die Risikobereitschaft der Gesellschaft gegenüber einem (zu entlassenen) Straftäter und die Zumutung gegenüber den „falsch Positiven“, deren Freiheitsrechte zugunsten der Sicherheitsinteressen einer Gesellschaft gewissermaßen aufgeopfert werden.

Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen: Kriminalprognosen genügen rechtsstaatlichen Ansprüchen nur, wenn sie einzelfallgerecht, d. h. subjektbezogen sind. Dabei gilt: Je höher die Spezifität und je geringer die Sensitivität eines Prognoseinstruments (d. h. je weniger schnell ein Instrument anschlägt), desto geringer die Gefahr, dass Personen unberechtigterweise der Gruppe der Rückfallverdächtigen zugeordnet werden.

2.2 Zur Rechtsstaatlichkeit prognostischer Instrumente im Bereich des Terrorismus

Auch bei Terrorismusprognosen stellt sich das Spezifitäts- und Sensitivitätsproblem. Die Fragen lauten hier: Wie genau muss man die Spezifik des Einzelfalls für welchen prognostischen Zweck erfassen? Wie steht es dabei um das Verhältnis zwischen rechtsstaatlichen Kosten und Bekämpfungsnutzen?

2.2.1 Prognostische Relevanz des Einzelfallbezugs

Einzelfälle können selbst Gegenstand der Prognose sein, etwa bei der Einschätzung der kurzfristigen oder mittelfristigen Entwicklung der von einer Einzelperson oder einer Organisation ausgehenden Gefahr (Identifizierung von „Gefährdern“ und „Gefährdergruppen“ als Mikro- und Mesoprognosen). Prognosen von Einzelfällen können zudem Grundlage einer Gesamtschau der Entwicklung des Terrorismus auf der Makroebene in allen zeitlichen Perspektiven sein. Denn die gesamte „terroristische Konfiguration“ besteht letztlich aus einer Vielzahl von miteinander interagierenden Organisationen und Gruppierungen (also von Einzelfällen auf der Mesoebene), die sich wiederum aus einer Vielzahl einzelner Personen (also einer Vielzahl von Einzelfällen auf der Mikroebene) zusammensetzen. Mit zunehmendem Aggregierungsniveau der Betrachtung tritt die individuelle Besonderheit eines Subjektes oder einer Gruppe jedoch hinter die kollektive Besonderheit des jeweils historischen Typs des Terrorismus zurück.

Insgesamt ist der Grad des bei einer Prognose herzustellenden Einzelfallbezugs und mit ihm die Entscheidung über ein subsumtionslogisches oder ein rekonstruktionslogisches Prognoseinstrument neben den jeweiligen Routineanforderungen vom Typ und Differenzierungsgrad der Intervention im Verhältnis zur Art des

desto mehr falsch Negative im Verhältnis zu richtig Negativen. Niedrige Basisraten haben eine entgegengesetzte Wirkung (vgl. Volckart 2002, 108). Je weniger Rückfällige in der Population der wegen eines bestimmten Deliktes Verurteilten vorkommen, desto schwieriger ist es, hohe Trefferquoten zu erzielen, ohne nicht gleichzeitig hohe Fehlerquoten in Kauf nehmen zu müssen.

vorauszusagenden Prozesses oder Ereignisses in zeitlicher und qualitativer Hinsicht abhängig. Folgende Daumenregeln lassen sich formulieren:

- (1.) *Je stärker und unmittelbarer die mit dem Prognoseobjekt zusammenhängende Bedrohungsqualität, je undifferenzierter und subjektunspezifischer die beabsichtigten Interventionen und je größer der Handlungsdruck, desto eher wird die Spezifik des Einzelfalls in den Hintergrund treten.*
- (2.) *Je schwächer und mittelbarer die mit dem Prognoseobjekt zusammenhängende Bedrohungsqualität und je differenzierter und subjektspezifischer die beabsichtigten Interventionen, desto stärker tritt die Spezifik des Einzelfalls in den Vordergrund.*

2.2.2 Rechtsstaatliche Relevanz des Einzelfallbezugs

Während die üblichen Kriminalprognosen im Rahmen von Rechtsgüterabwägungen bei Strafzumessungs- oder Haftentscheidungen eine Rolle spielen, dienen Terrorismusprognosen der hier behandelten Art erfolgreicher Gefahrenabwehr und Strafverfolgung. Die Forderung, der Person als Rechtssubjekt gerecht zu werden, steht hinter dem Ziel der Sachverhaltsaufklärung zurück.⁹ Dennoch ist die rechtsstaatlich elementare Pflicht zur Individualisierung auch bei polizeilichen Maßnahmen selbstverständlich nicht suspendiert, sondern vielmehr ein Gradmesser ihrer Rechtsstaatlichkeit. Für die Einzelfallgerechtigkeit einer Prognose und eines Eingriffes lässt sich folgendes rechtsstaatliches Gütekriterium formulieren:

Je weitreichender der Eingriff in Persönlichkeitsrechte, desto spezifischer muss die diesen Eingriff nahelegende und legitimierende Prognose sein, und desto weniger sensitiv und allgemein darf das Prognoseinstrument sein.

Weitreichende Grundrechtseingriffe können also nicht durch Vorliegen allgemeiner Risikomerkmale (auf der Basis eines abstrakten Gefahrenbegriffes) begründet werden, sondern erfordern eine einzelfallgerechte Überprüfung des Vorliegens eines Risikomechanismus, den man nur fallverstehend rekonstruieren kann. Zur Verdeutlichung zwei Beispiele:

Rasterfahndung: Je allgemeiner das Filterkriterium, desto mehr „wahre Gefährder“ wird man aussieben können, desto mehr „Unbescholtene“ sind aber betroffen. Dabei sind es um so mehr „wahre“ *im Verhältnis* zu „falsch“ Positiven, je höher die Basisrate der Gefährder in der gerasterten Population. Da eine wirksame Rasterung bei geringer Basisrate hoch-sensitive Kriterien verlangt, handelt es

⁹ Der Fokus kriminalpolizeilichen Handelns liegt in den beiden Aspekten Tätersuche und Tatnachweis. Es geht zentral um die Herstellung einer juristisch nicht domestizierten Gewissheit bezüglich der Täterschaft. Evidenzen, die den Verdacht auf eine bestimmte Person lenken und erhärten, sind grundsätzlich unabhängig von formal-rechtlichen Geltungsaspekten (Oevermann et. al. 1985, 221 ff.; Wernet 1997, 118 f.). Handlungslogisch steht so auch das Verhältnismäßigkeitsprinzip der Tätersuche latent entgegen.

sich hierbei um den Prototyp eines hoch-sensitiven und unspezifischen Instrumentes mit doch relativ hohen rechtsstaatlichen Kosten. Um wenige auszufischen, wird das Recht auf informationelle Selbstbestimmung vieler verletzt. Auf Grundlage der durch Rasterfahndung gewonnenen Datenbasis erfolgt eine Prüfung der einem bestimmten Sub-Raster entsprechenden Personen. Ab wann gemäß dem rechtsstaatlichen Gütekriterium eine Einzelfallüberprüfung statt zu finden hat, sollen Verfassungsrichter beurteilen. Aus rechtsstaatlicher Sicht wäre jedoch zu fordern, dass die Prognose- bzw. Rasterkriterien mit zunehmender Eingriffsstufe spezifischer sein sollten. Je früher eine Einzelfallprüfung einsetzt, je früher Kriterien individuell gewichtet werden, desto besser. Sozialwissenschaftliche Prognoseforschung kann einen Beitrag zur Gewährleistung einer rechtsstaatlichen Terrorismusbekämpfung liefern, wenn sie qualitative Prognosekriterien erarbeitet.

Mittelfristige Meso-Prognosen: Mittelfristige Prognosen auf der Mesoebene dienen zwar nicht unmittelbar operativen Bekämpfungszwecken, doch dienen sie dazu, sich in Bekämpfungs- und Präventionsangelegenheiten auf mittelfristige Trends einzustellen. Und wenn man sich gleichzeitig auf die mittelfristige Beibehaltung des Rechtsstaates einstellen will, gilt auch hier: Je rechtsstaatlicher man z. B. auf eine islamistische Organisation mittelfristig reagieren will, desto mehr steht man in der Pflicht, Interventionen nicht schon das Vorliegen allgemeiner Risikoindikatoren für belastende Interventionen genügen zu lassen, sondern vom Nachweis des Vorliegens eines Risikos im konkreten Fall abhängig zu machen. Fallungerecht wäre eine Prognose, die via Subsumtionslogik, d. h. fallunspezifischer Kriterien, ein hohes Risiko prognostiziert und eine harte Intervention nach sich zieht. Das bloße Vorliegen von Indikatoren ohne Vorliegen des tatsächlichen Risikos kann nicht genügen.

Fazit

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Terrorismus steht vor der Herausforderung, sich in einem politisch und affektiv hoch aufgeladenen Konfliktfeld eigenständig zu positionieren, um ihrem Auftrag objektiver Erkenntnis gerecht werden zu können. Dies gilt auch – und vielleicht in besonderem Maße – für die Entwicklung empirisch-prognostischer Instrumente. Die Einnahme einer reinen Bekämpfungsperspektive würde zudem zur Entwicklung „mechanischer“ Prognoseinstrumente tendieren und damit das Risiko erhöhen, dass auf deren Grundlage rechtsstaatlich bedenkliche Umsetzungsmaßnahmen erfolgen, bei denen die Akteure nicht mehr als Rechtssubjekte, sondern nur noch als abstrakte Gefahrenquellen behandelt werden. Auf der anderen Seite besteht auch eine Wahlverwandtschaft zwischen der Einnahme einer Verstehensperspektive, der Entwicklung individualisierter Prognoseinstrumente und der Chance auf die Bewahrung von Rechtsstaatlichkeit in der zukunftsgerichteten Reaktion auf Terrorismus.

Zusammenfassung

Alle Prognosen sind fehleranfällig. Manche sind es aber in besonderem Maße. Das kann an der Beschaffenheit des Gegenstandes, der Durchschlagskraft eines besonders intensiv verfolgten Verwertungsinteresses und/oder an außergewöhnlichen Störungen des Erkenntnisprozesses liegen. In der Terrorismus-Forschung kommen alle drei Aspekte zusammen und erhöhen damit das Risiko verzerrender Einflüsse auf die Inhalte und die Objektivität von Prognosen. Insbesondere ist hier an die Instabilität des Gegenstandes, an verzerrende Einflüsse des Bekämpfungsinteresses und an den Gesichtspunkt des „sozialen Angstniveaus“ (Norbert Elias) zu denken. Das Bekämpfungsinteresse begünstigt zudem die Produktion „mechanischer“ Prognosen, deren Umsetzung in nachrichtendienstliche und/oder polizeiliche Maßnahmen im Gegensatz zu „individualisierten“ Risikoabschätzungen leicht mit rechtsstaatlichen Prinzipien in Konflikt geraten können.

Literatur

- Albert H.* [1984] Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften. In: Topitsch E. (Hg.) Logik der Sozialwissenschaften. Königstein: 126–143.
- Alexander Y., Finger S. M.* [1977] Terrorism: Interdisciplinary Perspectives. New York.
- Besozzi C.* [1997] Organisierte Kriminalität und empirische Forschung. Zürich.
- Bock M.* [2000] Kriminologie. München.
- Bourdieu P.* [1993] Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/Main.
- Cornel H.* [1994] Die Gefährlichkeit von Gefährlichkeitsprognosen. In: Neue Kriminalpolitik, 3: 21–25.
- Eisenberg U.* [2000] Kriminologie. 5. Auflage. München.
- Elias N.* [2003] Engagement und Distanzierung. Frankfurt/Main.
- Endres J.* [2000] Die Kriminalprognose im Strafvollzug: Grundlagen, Methoden und Probleme der Vorhersage von Straftaten. In: Zeitschrift für Strafvollzug, 2: 67–83.
- Friedrichs J., Lepsius R. M., Mayer K. U.* [1998] Diagnose und Prognose in der Soziologie. In: Dies. (Hg.) Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. Sonderheft 38 der KZfSS. Opladen: 9–31.
- Frisch W.* [1994] Prognoseentscheidungen aus rechtswissenschaftlicher Sicht: Von der Prognose zukünftigen Verhaltens zum normorientierten Umgang mit Risikosachverhalten. In: Frisch W., Vogt T. (Hg.) Prognoseentscheidungen in der strafrechtlichen Praxis. Baden-Baden: 55–136.
- Funke M.* [1997] Terrorismus – Ermittlungsversuch zu einer Herausforderung. In: Ders. (Hg.) Terrorismus. Bonn: 9–36.
- Gott J. R.* [2002] Zeitreisen in Einsteins Universum. Reinbek.
- Hess H.* [1988] Terrorismus und Terrorismus-Diskurs. In: Hess et al. (Hg.) Angriff auf das Herz des Staates. Band 1. Frankfurt/Main: 55–74.
- Hetzer W.* [2005a] Terrorismusbekämpfung zwischen Risikosteuerung und Rechtsgüterschutz. In: MschrKrim, 2: 111–126.
- Hetzer W.* [2005b] Terrorabwehr im Rechtsstaat. In: ZRP, 4: 132–135.
- Hondrich K.-O.* [2005] Bildung, Kultur und elementare soziale Prozesse: Aus Politik und Zeitgeschichte 34–35: 11–17.

- Huber M.* [1994] Prognoseentscheidungen im Strafrecht aus der Sicht des Richters. In: Frisch W., Vogt T. (Hg.) Prognoseentscheidungen in der strafrechtlichen Praxis. Baden-Baden: 43–53.
- Lenk H.* [1986] Zwischen Wissenschaftstheorie und Sozialwissenschaft. Frankfurt/Main.
- Linhardt D.* [2000] Demokratische Maschinen? Die Vorrichtung zur Terrorismusbekämpfung in einem französischen Großflughafen (Paris-Orly). In: Kriminologisches Journal, 2: 82–107.
- Matza D.* [1973] Abweichendes Verhalten. Heidelberg.
- Mensching A.* [2004] Den Blick zurück nach vorn – Plädoyer für eine verstehende Polizeiforschung. In: Neue Kriminalpolitik, 4: 125–127.
- Neidhardt F.* [1988] Gewalt und Terrorismus: Studien zur Soziologie militanter Konflikte. Berlin.
- Oevermann U.* [1998] Ein unverwüstliches Bildungsideal für das Universitätsstudium?! In: Jahresbericht der Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn: 21–31.
- Oevermann U., Schuster L., Simm A.* [1985] Zum Problem der Perseveranz in Delikttyp und modus operandi: Spurentext-Auslegung, Tätertyp-Rekonstruktion und die Strukturlogik kriminalistischer Ermittlungspraxis. BKA-Forschungsreihe. Band 17. Wiesbaden.
- Ohlemacher Th., Liebl K.* [2000] (Hg.) Empirische Polizeiforschung: Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld. Herbolzheim.
- Popper K. R.* [1984] Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften. In: Topitsch E. (Hg.) Logik der Sozialwissenschaften. Königstein: 113–125.
- Rees M.* [2003] Our final Hour: A Scientist's Warning: How terror, error, and environmental disaster threaten humankind's future in this century – on earth and beyond. New York.
- Reichertz J.* [2002]: Prämissen einer hermeneutisch wissenssoziologischen Polizeiforschung (77 Absätze). Forum Qualitative Sozialforschung [Online Journal], 3 (1). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [Datum des Zugriffs: 10.04.2004].
- Scheerer S.* [2002] Die Zukunft des Terrorismus: Drei Szenarien. Lüneburg.
- Schneider H.* [1996] Grundlagen der Kriminalprognose: Eine Rekonstruktion der Probleme der Zuverlässigkeit und Gültigkeit unter Rückgriff auf Alfred Schütz. Kriminologische und sanktionsrechtliche Forschungen. Band 6. Berlin.

- Schöch H.* [2003] Kriminalprognose. In: Dittmann V., Jehle J.-M. (Hg.) Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis. Mönchengladbach: 406–420.
- Schrödter M.* [2005] Wer macht bessere Diagnosen: Der Mensch oder die Maschine? Zu den interventionspraktischen Möglichkeiten und Gefahren diagnostischer Klassifikationssysteme. Manuskript. Universität Bielefeld. Verfügbar über:
<http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag8/mschroedter.html> [letzter Zugriff: 25.08.2005].
- Stegmüller W.* [1974] Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie. Band 1: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. Berlin u. a.
- Volckart B.* [2002] Zur Bedeutung der Basisrate in der Kriminalprognose. In: Recht & Psychiatrie, 2: 105–114.
- Wernet A.* [1997] Professioneller Habitus im Recht: Untersuchungen zur Professionalisierungsbedürftigkeit der Strafrechtspflege und zum Professionshabitus von Strafverteidigern. Berlin.
- Wulf R.* [2004] Gute Kriminalprognosen: Qualitätskriterien für die Praxis. Manuskript. Verfügbar über:
http://www.jura.uni-tuebingen.de/wulf/Output/Gute_Kriminalprognosen.doc [letztes Zugriffsdatum 17.08.2004].
- Ziercke J.* [2005] Wissenschaft und Praxis im Kampf gegen den Terrorismus. In: Bundeskriminalamt (Hg.) Netzwerke des Terrors – Netzwerke gegen den Terror: Vorträge anlässlich der Herbsttagung des Bundeskriminalamtes vom 2. bis 4. November 2004. Polizei und Forschung. Band 30. Wiesbaden: 15–29.

Tânia Puschnerat

Zur Bedeutung ideologischer und sozialer Faktoren in islamistischen Radikalisierungsprozessen – eine Skizze

1 Problemaufriss

Die Anschläge einer islamistischen Gruppierung auf Vorortzüge in Madrid am 11. März 2004 und die Ermordung des niederländischen Filmemachers und Publizisten Theo van Gogh durch einen islamistischen Attentäter in Amsterdam am 2. November 2004 haben das öffentliche Bewusstsein dafür geschärft, dass Europa selbst Schauplatz eines „home made terrorism“ und entsprechender islamistischer Radikalisierungsprozesse geworden ist. Nach allen bisher bekannten Meldungen über die Attentäter von London wird man diese Aufzählung um die Anschläge vom 7. Juli in Großbritannien erweitern müssen (News of the World 2005; vgl. auch DIE ZEIT 2005).¹ Vor dem Hintergrund der Berichte über die „banlieue“ am Rande der französischen Großstädte und die dort wachsende Gewaltbereitschaft junger, in der Regel (aber nicht ausschließlich) sozial deklassierter Muslime, angesichts der Reaktionen in den Niederlanden nach dem van Gogh-Mord wurde auch in Deutschland erneut die Frage aufgeworfen, ob und bis zu welchem Eskalationsgrad islamistische Radikalisierung unter formal, aber eben nur vordergründig integrierten muslimischen Jugendlichen bzw. jungen Muslimen um sich greift. Ist nunmehr eine selbstgemachte, nicht mehr nur importierte Bedrohung der inneren Sicherheit und der demokratischen Institutionen der europäischen Staaten durch einen indigenen Islamismus zu befürchten? Die in den Medien wie im politischen Raum formulierte Sorge um die Stabilität der europäischen Gesellschaften gilt dabei zuvorderst der unmittelbaren Bedrohung der inneren Sicherheit durch den islamistischen Terrorismus. Gleichwohl steht auch die Frage nach den Zielen und Strategien des nicht-gewaltbereiten „politischen Islam“ – in der Terminologie der Verfassungsschutzbehörden des „legalistischen Islamismus“ – zur Debatte.

Die Diskussion über Scheitern oder Chancen der europäischen Integrationsmodelle kreist um gesellschafts- und sicherheitspolitische Kernfragen: Ist die formalrechtliche Verleihung von Staatsbürgerrechten eine hinreichende Garantie für gelingende Integration vor allem der 2. und 3. Generation hier lebender Muslime? Sind in der Bundesrepublik Deutschland islamische oder gar islamistische Parallelgesellschaften im Entstehen begriffen, die Radikalisierung begünstigen? Wel-

¹ Die Arbeit an diesem Beitrag wurde unmittelbar vor den Anschlägen vom 7. Juli 2005 in London abgeschlossen. Ersten Presseveröffentlichungen sowie einer ersten Einschätzung von Lord Stevens, ehemaligem Chef der London Metropolitan Police, über die Attentäter und ihren Hintergrund zufolge kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch die Londoner Anschläge in dieser Einleitung aufgeführt werden müssten (vgl. „Young, clever . . . and British“ – *News of the World* vom 10. Juli 2005; vgl. auch Krönig „Unter Druck“, in: *DIE ZEIT* 28/2005).

chen Einfluss üben islamistische Organisationen auf hier lebende Muslime aus oder in welchem Ausmaß sind sie an der Ausprägung islamistischer Milieus beteiligt? Welche Gefahren für den sozialen Frieden, für den zivilgesellschaftlich unaufgebbaren Grundkonsens über Rechte und Pflichten der Bürger, für die Institutionen des demokratischen Gemeinwesens und die Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland gehen von ihnen aus?

Diese Fragen werden zu Recht auch an die Verfassungsschutzbehörden, nicht zuletzt in ihrer Eigenschaft als „Frühwarnsystem der Demokratie“, gerichtet. Die Analyse islamistischer Radikalisierungsprozesse – in ihrer terroristischen und ihrer legalistischen Variante – wird auch in Zukunft eine zentrale Herausforderung für die Sicherheitsbehörden der europäischen Länder darstellen. Vertieftes Wissen über den Verlauf islamistischer Karrieren bildet nicht nur die Grundlage geeigneter sicherheitspolitischer und exekutiver Gegenmaßnahmen. Es ist auch die Basis für die notwendige geistig-politische Auseinandersetzung mit diesem Phänomen i. S. eines ganzheitlichen Bekämpfungsansatzes, der auch den kritischen Dialog mit dem Islam und dem Islamismus einschließt.

So klar die Problemstellung zu umreißen ist, so schwierig gestaltet sich die Beantwortung. Einfache Erklärungen und Rezepte wird es nicht geben. „Islamismus“ als modernes ideologisches Konstrukt und zugleich sozial vielschichtige Bewegung ist ein komplexes Phänomen, seine Erscheinungsformen und Ursachen sind vielfältig. Islamistische Terrororganisationen unterscheiden sich in ideologischer Ausrichtung und modus operandi von Gruppierungen, deren Islamismusvariante den gewaltfreien „langen Marsch durch die Institutionen“ vorsieht. Dazu kommt, dass die Analyse islamistischer Radikalisierungsprozesse aus Sicht des Verfassungsschutzes nur im gesetzlich vorgegebenen Rahmen seines Auftrages erfolgen kann. Den Ausführungen zum Thema ist daher – um den methodischen und begrifflichen Kontext der folgenden Ausführungen abzustecken – ein kurzer Exkurs über Kompetenzen und Begrifflichkeiten vorzuschicken. Das empfiehlt sich auch deshalb, weil in der politischen und auch wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Islamismus“ nach wie vor Definitionsdefizite offenkundig werden, die Missverständnissen Vorschub leisten.

Gegenstand der Beobachtung der Verfassungsschutzbehörden ist nicht der Islam als Religion und sind nicht die Muslime. Der persönliche Glaube der Muslime sowie ihre religiöse Praxis sind durch das in Art. 4 GG verbrieftete Recht auf Religionsfreiheit geschützt. Die Verfassungsschutzbehörden sammeln und bewerten Informationen über die Bestrebungen islamistischer Organisationen und über islamistische Einflussnahme auf muslimische Einrichtungen. Voraussetzung für die Sammlung und Auswertung dieser Informationen ist das Vorliegen tatsächlicher Anhaltspunkte für solche Bestrebungen. Nur wenn diese vorliegen, ist der Auftrag der Verfassungsschutzbehörden eröffnet, die Aktivitäten und Absichten dieser Bestrebungen aufzuklären. Kenntnisse über das soziale Umfeld der beobachteten Bestrebungen fallen bei der Tätigkeit der Verfassungsschutzbehörden in gewis-

sem Rahmen zwar auch an, dies geschieht aber nur am Rande der eigentlichen Aufklärungstätigkeit. Ausgangspunkt kann insofern immer nur die konkret beobachtete extremistische Struktur sein, nicht die muslimische Klientel, auf die sich ihre Bestrebungen richten. Allein vor diesem Hintergrund und mit diesen Einschränkungen sind Aussagen über den Einfluss islamistischer Organisationen auf das islamische Milieu in Deutschland möglich.

Die Verfassungsschutzbehörden orientieren sich vor diesem Hintergrund an einer begrifflichen Unterscheidung von „Islam“ und „Islamismus“ bzw. von „Muslimen“ und „Islamisten“. In diesem Sprachgebrauch bezeichnet der Begriff „Islamismus“ eine religiös motivierte und vorgeblich legitimierte Form des politischen Extremismus. Islamisten bzw. islamistische Organisationen sehen in den Schriften und Geboten des Islam nicht nur Weisungen für die Beziehung zwischen Mensch und Gott, sondern zwingende politische Handlungsanweisungen, häufig auch die Befugnis, als „islamisch“ definierte politische Ziele mit Gewalt zu verfolgen. Islamismus bezeichnet mithin eine Herrschaftsideologie, deren Elemente per se mit einem demokratischen Gemeinwesen und rechtsstaatlichen Prinzipien unvereinbar sind. Der in der Öffentlichkeit häufig bedeutungsgleich gebrauchte Begriff „islamischer Fundamentalismus“ bezeichnet demgegenüber lediglich die Ausrichtung des persönlichen Lebens nach islamischen Glaubensfundamenten. Die Grenze zum Extremismus – hier: dem Islamismus – ist dort überschritten, wo zu den fundamentalistischen Überzeugungen politische bestimmte Verhaltensweisen hinzutreten, die auf die vollständige oder teilweise Verwirklichung einer angeblich vom Islam verpflichtend vorgegebenen Gesellschaftsordnung gerichtet sind. Relevant sind dabei Verhaltensweisen, die geeignet sind, die freiheitliche demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland oder ein anderes der in § 3 Abs. 1 BVerfSchG bezeichneten Schutzgüter zu beeinträchtigen.

Es liegt auf der Hand, dass die Verfassungsschutzbehörden wissenschaftliche Studien über den Islam in Deutschland und über das islamische Milieu zur Kenntnis nehmen und fachwissenschaftliche – in der Regel bislang islamwissenschaftliche – Expertise in ihre Arbeit einfließt. Dies geschieht jedoch gleichsam „anwendungsbezogen“, d. h. zu dem Zweck, Ausmaß und Chancen extremistischer, in diesem Fall islamistischer Bestrebungen gewichten und bewerten zu können. Die in diesem Beitrag dargelegten Erkenntnisse über islamistische Radikalisierungsverläufe, den Einfluss islamistischer Propaganda und islamistischer Organisationen sind daher grundsätzlich vom dargelegten „point of view“ der Verfassungsschutzbehörden her zu verstehen.

Die zentrale Frage, ob ein indigener „europäischer Islamismus“ im Entstehen begriffen oder bereits entstanden ist, der sich nicht mehr hinreichend als Import islamistischen Gedankenguts von außerhalb speist und nicht mehr ausschließlich durch die Krisen im Irak, in Palästina, in Tschetschenien oder im Kaschmir motiviert wird bzw. auf diese hin orientiert ist, lässt sich nur unter Berücksichtigung

des gesellschaftlichen Resonanzraums bzw. der Klientel beantworten, die allen vorliegenden Erkenntnissen zu Folge das Radikalisierungs- und Rekrutierungspotenzial islamistischer Akteure – seien es Einzelpersonen oder Organisationen – bildet. Fundiertes sozialwissenschaftliches, sozialpsychologisches und nicht zuletzt ethnologisches Wissen über die Rolle und Bedeutung ethnisch-religiöser Segregation von muslimischen Migranten in den westeuropäischen Gesellschaften, über die Entstehung islamistischer Parallelgesellschaften/Milieus, über die Gemengelage von Integrationsdefiziten, sozialen Verwerfungen, Marginalisierungserfahrungen, kollektiver Identitätsproblematik und ethnisch tradierter, gleichwohl auch religiös legitimierter Gewaltakzeptanz ist unverzichtbar, um den Funktionsmechanismen und Erfolgsaussichten islamistischer Radikalisierungsangebote und -bestrebungen auf die Spur zu kommen. Mit anderen Worten: Ideologische und soziale Faktoren müssen bei der Analyse islamistischer Radikalisierungsprozesse gleichermaßen berücksichtigt werden (Heckmann 2002).

Zu den dafür erforderlichen breitangelegten Studien des „islamischen Milieus“ sind die Verfassungsschutzbehörden aus den dargelegten gesetzlichen Gründen nicht ermächtigt; sie sind und bleiben vorrangig Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung. Es bedarf angesichts der Problemstellung daher wohl kaum eines Plädoyers für den intensivierten Dialog von Sicherheitsbehörden und wissenschaftlicher Forschung, den das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) seit einigen Jahren – u. a. durch das jährliche BfV-Symposium sowie durch Vortrags- und Publikationstätigkeit von BfV-Mitarbeitern – verstärkt betreibt.

Mit den folgenden Ausführungen wird jedoch auch der Versuch unternommen, Argumente für eine interdisziplinäre Vorgehensweise und den graduellen Perspektivenwechsel zugunsten einer systematischen, prozessorientierten Sichtweise auf die Phänomene „islamistischer Terrorismus“ und „legalistischer Islamismus“ vorzutragen (Kowalski 2005). In der Terrorismusbekämpfung arbeiten Polizeibehörden, aber auch die Nachrichtendienste, in der Regel im wesentlichen „target“, d. h. zielpersonenorientiert. Die Notwendigkeit und Legitimität dieser Arbeitsweise steht außer Frage, vor allem dann, wenn es um unmittelbare Verhinderung terroristischer Anschläge, d. h. um schnelle und effiziente Maßnahmen gegen terroristische Netzwerke geht. Dennoch darf die Konzentration auf terroristische Akteure nicht zu einer Vernachlässigung des Blicks auf extremistische Umfeldler bzw. radikalierungsbegünstigende Milieus und zum Verzicht auf systematisierende Ansätze in der Aufklärung von Radikalisierungs- und Rekrutierungsprozessen im terroristischen Milieu führen. Die ausschließliche Konzentration auf individuelle Einzelfälle, auf Personen, die bereits einen Radikalisierungsprozess durchlaufen und für den gewaltsamen Jihad rekrutiert wurden, würde den Sicherheitsbehörden den Blick auf ein möglicherweise nachwachsendes terroristisches Potenzial bzw. auf prinzipielle Funktionsweisen und Schauplätze islamistischer Radikalisierung verstellen, dies mit der Konsequenz, ihre Aktionen auf rein reaktive Maßnahmen zu reduzieren. Als „Frühwarnsystem der Demokratie“ müssen vor allem die Verfassungsschutzbehörden ihr Augen-

merk zugleich auch weiterhin auf die langfristige Bedrohung richten, die der legalistische Islamismus und seine Protagonisten wie Sympathisanten für eine demokratische Gesellschaft und für den sozialen Frieden darstellen. Auch im nicht-gewaltbereiten islamistischen Milieu sind Radikalisierungsprozesse erkennbar, die zwar in der Regel nicht in terroristische Aktivitäten münden, dennoch zur Bildung islamistischer Parallelgesellschaften beitragen und das gesellschaftliche Konfliktpotenzial auch in Deutschland erhöhen. Aus diesen Überlegungen heraus widmete sich das 3. BfV-Symposium im Oktober 2004 dem Thema „Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus“.

Im Folgenden werden erste Ergebnisse über die ideologischen und sozialen Faktoren in islamistischen Radikalisierungsverläufen zur Diskussion gestellt. Ausgangspunkt sind dabei auch Analysen und Arbeitshypothesen, die im Rahmen der in den letzten Jahren verstärkten Kooperation der Nachrichtendienste auf EU-Ebene erarbeitet wurden.

2 Ein Modell islamistischer Radikalisierungs- und Rekrutierungsverläufe

Angesichts der Bedeutung individueller (sozialer und psychologischer) Faktoren und Bedingungsgefüge in extremistischen Radikalisierungskarrieren muss jeder Versuch einer modellhaften, also generalisierenden Beschreibung der Stufen eines solchen Prozesses defizitär bleiben. Eine jeden einzelnen Fall erklärende Typologie, aus der sich im Sinne der Prävention idealer Weise ein konkretes Profil *des* islamistischen Terroristen oder Extremisten und seiner Karriere ableiten ließe, kann seriöser Weise nicht geboten werden.

Gleichwohl lässt sich aus der Fülle der Einzelfälle ein typisiertes Verlaufsmodell extrahieren, in dem die Stadien, Akteure und Faktoren islamistischer Radikalisierung beschrieben werden können. Die daraus abzuleitenden, im Zusammenhang dieses Beitrags nicht weiter auszuführenden Gegenmaßnahmen gegen islamistische Radikalisierungsprozesse umfassen entsprechend das gesamte Spektrum der rechtsstaatlichen Instrumente, reichen jedoch auch weit in das Feld hinein der geistig-politischen Auseinandersetzung mit dem Islamismus als gesamtgesellschaftlicher – nicht vorrangig sicherheitsbehördlicher – Aufgabe.

Radikalisierung soll hier als umfassender Prozess einer – mehr oder minder zügigen – in der Regel von islamistischen Multiplikatoren/Akteuren geleiteten ideologisch-politischen Sozialisation verstanden werden, der über eine sich verfestigende Segregation von der westlichen Mehrheitsgesellschaft zunächst zur „islamisch“ begründeten Ablehnung der Institutionen und Werte des demokratischen Staats- und Gesellschaftssystems führt.

Der islamistische Radikalisierungsprozess kann – muss jedoch nicht – auf einer weiteren Stufe zur Verfestigung dieser Ablehnung zu offener Feindseligkeit und zur zunehmenden Bereitschaft führen, das verurteilte System mit gewalt-

samen Mitteln zu bekämpfen, sich also aktiv am Jihad zu beteiligen oder ihn zu unterstützen.

Damit wäre ein Stadium der Rekrutierungsreife des Kandidaten für den „Heiligen Krieg“ erreicht; ein Stadium, in dem er anfällig wird für die Werbung durch islamistische Rekruteure oder „talent-spotter“, über die eine vertiefte jihadistische Ideologisierung erfolgt und die Kontakte in die terroristischen Netzwerke und/oder die Vermittlung an die Schauplätze des Jihad – etwa im Irak – hergestellt werden. Häufig wurde im Fall islamistischer Terroristen von einem diesem Rekrutierungsstadium vorausgehenden islamistischen „Erweckungserlebnis“ berichtet: Die Kandidaten durchlaufen einen tiefgreifenden psychologischen Wandlungsprozess, in dessen Verlauf sie zum vermeintlich „wahren“ Islam finden, aus dem die vermeintliche Pflicht zur Teilnahme am Jihad erwächst. Bekannt sind die zuerst von der „Hamburger Zelle“, aber auch von anderen späteren Attentätern berichteten massiven Veränderungen in Einstellung, Verhalten und äußerem Erscheinungsbild, die zunehmende Isolation von Familie, Freunden und Bekanntenkreis bei gleichzeitiger ausschließlicher Konzentration des gesamten Lebensvollzugs auf die neue (totale) Bezugsgruppe der „Brüder“ und die in der klandestinen terroristischen Zelle geltenden rigiden Verhaltensmuster, Wert- und Loyalitätsvorstellungen. Im Kern bezeichnet der islamistische Radikalisierungsprozess die schrittweise Integration in eine „subkulturelle“ soziale Gruppe. Die ideologisch konstituierte Gemeinschaft bietet emotionale Geborgenheit, Selbstvergewisserung und eindeutige, teilweise stark ritualisierte Verhaltensstandards, ein geschlossenes ideologisches Sinn- und Welterklärungssystem sowie klare Handlungsorientierungen.

Die Vergemeinschaftungsprozesse in diesen auf persönlichen Verbindungen und Jihad-Erfahrungen beruhenden Netzwerken und Zellen hat zuletzt Marc Sageman (2004) in einer umfassenden Studie beschrieben. U. a. kam er zu dem Ergebnis, dass soziale Bindungen in der Clique oder „peer-group“ bei der Wandlung vom potenziellen Unterstützer jihadistischer Gruppen in „full-fledged mujahedin“ eine größere Rolle spielen, als ideologische Komponenten. Kaum eine wissenschaftliche Analyse beschreibt diese Gruppenprozesse präziser und anschaulicher als der vom britischen Fernsehsender Channel 4 produzierte und 2004 ausgestrahlte dokumentarische Spielfilm „The Hamburg Cell“.

Rekrutierung für den gewaltsamen Jihad – also der Weg in den islamistischen Terrorismus – bezeichnet mithin die Spitze eines umfassenden Radikalisierungsprozesses. Islamistische Radikalisierungsprozesse müssen durchaus nicht automatisch in ein Rekrutierungsstadium münden. Letztere setzen allerdings einen Vorlauf islamistischer Radikalisierung voraus. Dabei dürfte das Ergebnis entscheidend davon abhängen, mit welchen islamistischen Akteuren bzw. welchen islamistischen Ideologievarianten (gewaltbereit-terroristisch oder legalistisch) zumal junge Muslime (aber auch Konvertiten) in einem frühen Stadium – auf der Suche nach Ich-Identität, Sinnstiftung und sozialer Akzeptanz – in Berührung

kommen. Legalistisch agierende islamistische Organisationen wie die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüş e. V.“ (IGMG) oder die „Islamische Gemeinschaft in Deutschland e. V.“ (IGD) rekrutieren nicht für den Jihad; sie könnten vielmehr sogar für sich beanspruchen, junge Muslime durch ein alternatives ideologisches Identifikationsangebot und die Integration in mit legalen politischen Mitteln agierende Organisationen gegen jihadistische Indoktrination zu immunisieren. Gleichwohl bleibt ihnen vorzuhalten, dass ihre anti-integrativen „Identitätspolitiken“ (Johannes Kandel) die Entstehung islamistischer Parallelgesellschaften und Radikalisierung i. S. einer Sozialisation in den politischen Extremismus – Islamismus – hinein befördern.

Radikalisierungsschauplätze können Moscheen, Haftanstalten und Asylbewerberheime, aber auch Universitäten, Schulen, durch parallelgesellschaftliche Strukturen geprägte Stadtteile oder virtuelle Gemeinschaftsräume wie chatrooms und Diskussionsforen im Internet sein. Über Erziehungs- und Bildungsangebote islamistischer Organisationen, schriftliches und audio-visuelles Propagandamaterial, auch nach Europa ausgestrahlte Programme zumal arabischer Fernsehsender, über verschiedene Medien verbreitete Predigten radikaler Imame oder über das Internet wird islamistisches Gedankengut als ideologischer Gehalt islamistischer Radikalisierungsprozesse transportiert. Es ist immer und überall verfügbar; seine Verbreitung ist kaum zu kontrollieren.

3 Kernelemente islamistischer Ideologie im Blick auf ihre Bedeutung im islamistischen Radikalisierungsprozess

Es liegt auf der Hand, dass die Vermittlung bzw. Akzeptanz ideologischer Positionen ein wesentlicher Faktor islamistischer Radikalisierungsprozesse ist. Wesentliche Voraussetzung für die gelingende Rezeption islamistischer Ideologie vor allem in den westeuropäischen Ländern ist dabei, dass islamistische Propaganda die Ideologie weitgehend auf wenige Basisbotschaften oder Grundpositionen reduziert, die damit um so leichter, d. h. ohne größere Sprachkompetenz oder ideengeschichtliches Hintergrundwissen angenommen werden können. In dieser didaktisierten Form gewinnt islamistische Ideologie (etwa im Unterschied zum Marxismus-Leninismus, der allerdings in den studentischen Zirkeln der 1970er und 1980er Jahre auch weitgehend auf simplifizierter Schwundstufe rezipiert wurde) eine größere „konsumentenorientierte“ Attraktivität für die Zielgruppe junger, teilweise bildungsferner Muslime, an deren Bedürfnis- und Motivationsstruktur – die sich aus anderen als ideologischen Quellen speist – das islamistische Ideologiesubstrat angepasst ist.

Zum ideologischen Kernbestand islamistischer Propaganda gleich welcher Ausprägung – also zunächst unabhängig von der terroristisch-gewalttätigen (jihadistischen) oder legalistischen Ausrichtung der jeweiligen Organisationen oder Gruppierungen – gehört generell die Auffassung, dass sich staatliche Gesetzgebung und hoheitliches Handeln nicht auf den Willen des Volkes oder Mehr-

heitsentscheidungen gründen dürfen, sondern allein aus der Scharia, dem islamischen Gesetz, abgeleitet werden können. In der islamistischen Auslegung wird dem islamischen Gesetz umfassende Geltung als einer vorgeblich von Gott gesetzten verbindlichen Ordnung des menschlichen Lebens in all seinen Aspekten zugemessen. Im französischen Sprachgebrauch wird diese totalitäre Dimension des Islamismus daher mit dem Begriff „Integrismus“ gekennzeichnet. Damit ist ein eindeutiger, religiös legitimer (und also autoritativer) Ordnungs- und Handlungsrahmen vorgegeben (Tibi 2004).

Das islamistische Axiom von der alleinigen Souveränität Gottes sowie der umfassende Geltungsanspruch des islamischen Gesetzes zeitigen zwei Konsequenzen durchaus nicht theoretischer Natur: In der islamistischen Deutungslogik werden erstens Säkularität und Demokratie (jedenfalls das westeuropäisch-amerikanische Modell) abgelehnt; die westlichen Demokratien, also auch die Staats- und Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland, lassen sich in diesem Kontext mehr oder minder offen als dem islamischen Gesetz widersprechend bzw. als dekadent und unmoralisch verurteilen. Der totale Geltungsanspruch der aus dem islamischen Gesetz abgeleiteten „islamischen Ordnung“ zieht de facto die Ablehnung demokratischer und rechtsstaatlicher Grundprinzipien nach sich; das gilt insbesondere für das Prinzip der Gewaltenteilung, der Volkssouveränität, das Mehrparteiensystem und das Recht auf Ausübung einer parlamentarischen Opposition. In diesem Zusammenhang wird auch die universale Geltung der Menschenrechte, denen die Idee vor- bzw. überstaatlicher, dem Menschen von Natur aus gegebener unveräußerlicher Grundrechte zugrunde liegt, negiert.

Das demokratiefeindliche Kernelement islamistischer Ideologie ist im Blick auf den Erfahrungshorizont der jüngeren muslimischen Einwanderergeneration um so leichter zu vermitteln, als es an soziale Marginalisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen und/oder wirtschaftliche Erfolglosigkeit, die Nicht-Teilhabe an politischer Willensbildung und gesellschaftlicher Gestaltung, kurz: an Frust und Aggression anzuknüpfen und diese zu ideologisieren vermag. Dem Negativbild permissiver westlicher Gesellschaften setzt islamistische Propaganda – das ist die zweite Konsequenz – die Utopie einer gottgewollten „islamischen Ordnung“ und einer solidarischen und gottgefälligen islamischen Gemeinschaft (umma) entgegen. Die islamistische Version der islamischen Gemeinschaft birgt als dezidiert Gegenentwurf zum negativ erfahrenen westlichen Individualismus und Materialismus, zur gesellschaftlichen Ent-Solidarisierung und zum diagnostizierten Werterelativismus und Werteverfall der säkularen Mehrheitsgesellschaft Attraktivität. Es ist im Blick auf Radikalisierungsprozesse dabei mutmaßlich nicht ausschlaggebend, dass islamistische Vorstellungen über die institutionelle Verfassung eines „islamischen Systems“ hinreichend unkonkret sind. Das Spektrum der Vorstellungen über die „islamische Ordnung“ reicht von der Utopie eines (weltweiten) Kalifats (in dem die Trennung von säkularer und religiöser Herrschaft aufgehoben wäre) bis hin zu verschiedenen Konzeptionen einer sog. „islamischen

Demokratie“.² Ausschlaggebend dürfte sein, dass die Propagierung der islamistisch interpretierten *umma* ein verlockendes Vergemeinschaftungsangebot in Abgrenzung zu „dem Westen“ darstellt, der weniger als geographischer Raum, denn als politisch-weltanschauliches Substrat einer Summe abzulehnender, weil „unislamischer“ Werte und Verhaltensweisen suggeriert wird. Die islamistische „In-Group“ bietet eine religiös autorisierte Realitäts- und Selbstdeutung, eindeutige Wertorientierungen, individuelle Sinnstiftung und nicht zuletzt ein umfassendes Regelwerk für den alltäglichen Lebensvollzug. Mit der Abwertung der westlichen Werte und Lebensweise werden zugleich eine „islamische Identität“ und damit ein religiös-moralisch begründeter Überlegenheitsanspruch vermittelt, der negative Alltagserfahrungen zu kompensieren vermag und darum gerade für viele junge Muslime anziehend sein dürfte.

Konstitutiv für islamistische Radikalisierungsprozesse, besonders im Blick auf den Motivationshorizont muslimischer Jugendlicher der 2. und 3. Migrantengeneration, ist in diesem Zusammenhang das ausgeprägt polarisierte Weltbild islamistischer Ideologie. Die ontologische Einteilung der Welt in „Gut“ und „Böse“ zeitigt – vielfach verschwörungstheoretisch durchfärbte – Feindbildkonstruktionen. An erster Stelle der islamistischen Feindbildliste stehen die USA, die als Inbegriff westlicher Dekadenz gelten und denen eine gegen die islamische Welt gerichtete imperialistische Politik bzw. Krieg gegen den Islam unterstellt werden. Zu den klassischen Feindbildern islamistischer Organisationen und Bewegungen gehören des Weiteren der Staat Israel bzw. „die Juden“, denen – je nach Standort im ideologischen Spektrum des Islamismus – die komplotthafte Manipulation westlicher Staaten, vor allem der USA, unterstellt wird. Der islamistische Antizionismus ist stark antijüdisch gefärbt, insofern auf eine prinzipielle, nach Auffassung von Islamisten im Koran evidente und durch die islamistische Geschichtsinterpretation gestützte, unversöhnliche und ewig währende Feindschaft „der Juden“ gegen die Muslime bzw. den Islam Bezug genommen wird. Die antizionistischen Positionen islamistischer Propaganda tragen des Weiteren stark antisemitische Züge; in den letzten Jahren ist die verstärkte Propagierung eines islamistischen Antisemitismus zu beobachten, in dem die Begriffsgrenzen von „Zionist“, „Israeli“ und „Jude“ verschwimmen. Den Juden werden kollektiv negative soziale, kulturelle, religiöse und politische Eigenschaften gleichsam biologischer Qualität zugeschrieben, die ihre Ablehnung, Bekämpfung oder gar Vernichtung als Volk rechtfertigen sollen (Jesse et al. 2004).

Wie wirksam diese ideologischen Konstrukte sind, zeigen die gewalttätigen Übergriffe auf jüdische Bürger nicht nur in den französischen „banlieue“, sondern europaweit. Die motivierende Kraft zumal von antisemitischen Verschwörungstheorien wurde zuletzt durch den Ritualmord an Theo van Gogh belegt. Wie in

2 Im konzeptionellen Rahmen der „islamischen Demokratie“ wären m. E. auch Bestrebungen zur Etablierung autonomer „islamischer“ Rechts- und Lebensinseln innerhalb der westlichen demokratischen Gesellschaften zu verorten.

der Presse vielfach berichtet, hatte der islamistische Attentäter – ein niederländischer Staatsbürger marokkanischer Herkunft, der das niederländische Bildungssystem recht erfolgreich durchlaufen hatte und der niederländischen Sprache durchaus mächtig war – an der Leiche des Filmemachers einen Brief hinterlassen, der von verschwörungstheoretisch argumentierenden antisemitischen Phrasen durchzogen war und in diesem Zusammenhang eine explizite Todesdrohung gegen die als Apostatin und als Marionette der jüdischen Verschwörung apostrophierte niederländische Parlamentsabgeordnete Ayaan Hirsi Ali enthielt.

Die Frage nach der Funktion dieser Feindbildkonstruktionen in islamistischen Radikalisierungsprozessen ist eng mit der Frage nach islamistischen Vergemeinschaftungsprozessen verbunden. Das dichotome islamistische Weltbild, vermeintlich islamisch autorisiert, vereinfacht für die Rezipienten die Zuordnung politischer Ereignisse weltweit und vor Ort und liefert eine simple Erklärung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme des größten Teils der islamischen Staatenwelt. Die islamistische Weltauslegung geißelt die „imperialistische“ Politik des Westens, zugleich den Abfall der Muslime selbst vom wahren Glauben als Ursachen dieser Probleme. Die mit der Feindbildpropaganda einhergehende muslimische Selbst-Viktimisierung unterbreitet ein Entlastungsangebot auch für Ohnmachts-, Demütigungs- und Versagenserfahrungen in Deutschland lebender junger Muslime, denen ein kollektives Selbstverständnis als Opfer „anti-islamischer“ Machenschaften und Politikstrategien nahegelegt wird, das sie von selbstkritischer Ursachenanalyse entlastet. Das polarisierte Weltbild und die projizierten Feindbilder erleichtern jedoch auch die individuelle Entscheidung für die vermeintlich „richtige“ Seite und die Entstehung von Loyalitätsvorstellungen und Solidarisierungsverpflichtungen für die vermeintlich beständig bedrohte islamische Gemeinschaft auch „vor Ort“. Die islamistische Feindbildpropaganda will eine Wagenburgmentalität erzeugen, die die Abwendung der islamistischen „In-Group“ von der feindlichen westlichen Umwelt befördert und – im Fall der jihadistisch-gewaltbereiten Denkschule – zur Beteiligung am aktiven „Widerstand“ gegen die „Feinde des Islam“ motivieren soll. In diesem Verständnis- und Deutungszusammenhang reichen die politischen Krisenherde in Palästina, im Kaschmir oder in Tschetschenien tief in die muslimischen Gemeinschaften auch in Westeuropa hinein. Diese Schauplätze des weltweiten Jihad mögen weit abseits der Alltagswelt junger Muslime in Deutschland liegen; ihre motivierende Kraft beziehen sie dessen ungeachtet aus ihrer islamistischen Interpretation als aktuelle Belege für den ewigen Kampf der „Juden und Kreuzfahrer“ gegen „den Islam“ und „die Muslime“.

4 Kategorienmodell islamistischer Organisationen/Bewegungen

Das BfV unterscheidet drei Kategorien islamistischer Organisationen/Bewegungen unter dem Aspekt der ideologisch abgeleiteten Taktiken bzw. modi operandi. Sie sind grob den Phänomenbereichen „islamistischer Terrorismus“ und „politi-

scher“ bzw. „legalistischer Islamismus“ zuzuordnen. Sie sollen hier aufgeführt werden, da sich aus ihren ideologischen Grundsätzen voneinander zu unterscheidende Formen der extremistischen Radikalisierung ableiten.

4.1 Islamistischer Terrorismus

In die erste Kategorie fallen Bestrebungen islamistischer Gruppierungen, die einen pan-islamisch ausgerichteten Jihad führen, weltweit mit terroristischen Aktionen drohen und solche durchführen. Damit ist der internationale islamistische Terrorismus bezeichnet, der sich in den letzten Jahren zur größten Bedrohung für die innere Sicherheit der internationalen Staatengemeinschaft und damit auch Deutschlands entwickelt hat. Auf eine Aufzählung der zahlreichen Anschläge vor und nach dem 11. September 2001, die diesen Jihad-Gruppen zuzurechnen sind, kann hier verzichtet werden. Mit den Anschlägen vom 11. März 2004 in Madrid wurde deutlich, dass diese neue Dimension des Terrors auch Westeuropa erreicht hat. Zum Spektrum der für diese Anschläge verantwortlichen Jihad-Gruppen zählen die von Usama bin Laden gegründete „Al-Qaida“, die mit dieser kooperierenden Netzwerke „Arabischer Mujahedin“ sowie einige regional operierende islamistische Organisationen in Zentral- und Südostasien und in nordafrikanischen Ländern. Auch die Täter von Madrid und Istanbul zählen hierzu. Diese Jihad-Gruppen haben neben Israel den westlichen Staaten generell und insbesondere den USA und ihren Verbündeten den „Heiligen Krieg“ erklärt.

Die zweite Gruppe umfasst Organisationen, die die in ihren Herkunftsländern bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnungen durch ein strikt islamistisches Staatswesen auf Grundlage der Scharia zu ersetzen bestrebt sind und dazu auch gewaltsame Mittel einzusetzen bereit sind. Einige erklären offen, die Weltherrschaft des Islam anzustreben. Ihre Mitglieder gelangten zumeist als politische Flüchtlinge nach Deutschland und unterstützen von hier aus die zum Teil gewaltsamen Bestrebungen in ihren Heimatregionen logistisch, finanziell und propagandistisch. Zu den Gruppierungen dieser Art gehören die algerische „Bewaffnete Islamische Gruppe“ (GIA) sowie die Ende 1997 von ihr abgespaltene „Sala-fiya Gruppe für die Mission und den Kampf“ (GSPC), die libanesische schiitische „Hizb Allah“, die palästinensische sunnitische „Islamische Widerstandsbewegung“ (HAMAS), aber auch die Anhänger der in Deutschland verbotenen Organisationen „Hizb ut-Tahrir“ sowie der türkische „Kalifatsstaat“.

Die im vorhergehenden Abschnitt holzschnittartig skizzierten Kernelemente islamistischer Ideologie werden von islamistischen Organisationen und Akteuren mehr oder minder offen propagiert; sie sind dann besonders gefährlich, wenn sie – wie im Fall der jihadistisch-gewaltbereiten Variante – mit dem Aufruf zum gewaltsamen Kampf zur Erreichung dieser Ziele verbunden sind. Islamistische Ideologie wird über Videoverlautbarungen der „Al-Qaida“ bzw. Usama bin Ladens oder Al-Zawahiris verbreitet, sie ist in den Programmen islamistischer Organisationen – dafür ist die Charta der HAMAS ein Beispiel – festgeschrieben, sie

wird in Publikationen verbreitet – etwa in der Zeitschrift „Explizit“ der „Hizb ut-Tahrir al-Islami“ (bis zum Betätigungsverbot im Januar 2003) oder in der Publikation „Beklenen Asr-i Saadet“ des seit Dezember 2001 verbotenen türkischen Kalifatsstaats. Islamistische Propaganda, gerade auch in ihrer jihadistisch-gewaltbefürwortenden Variante, wird zunehmend über kaum kontrollierbare Medien, vor allem über das Internet, in Chatrooms und Foren, über Videos, CD und Audiokassetten verbreitet. Wiederholte, über Medien und Internet weltweit verbreitete Verlautbarungen terroristischer Gruppierungen signalisieren den verbündeten Mujahedin und regionalen islamistischen Gruppen die andauernde Aktionsfähigkeit terroristischer Gruppen. Sie sind zugleich Impuls und Handlungsanleitung für islamistisch indoktrinierte gewaltbereite Personen weltweit, sich persönlich am internationalen Jihad zu beteiligen bzw. diesen – mehr oder minder „autonom“ – weiterzuführen. Aufgrund der erkennbaren Zunahme einschlägiger Internetseiten in den letzten Jahren muss von einer regelrechten Propagandaoffensive gesprochen werden. Im Internet abrufbare „Enthauptungsvideos“ und die dort gezeigten grauenhaften authentischen Bilder der angeblich religiös legitimierten Hinrichtung europäischer und muslimischer Geiseln durch Mitglieder der „Ansar al-Islam“ oder anderer Gruppierungen im Irak forcieren Brutalisierungs- und Verrohungstendenzen. Aus diesem Angebot kann beispielsweise jene von Mustafa Setmariam Nasar, alias Abu Musab al-Suri prognostizierte „dritte Generation von Mujahedin“ ideologische Rechtfertigung und Motivation beziehen. In einer Veröffentlichung vom Dezember 2004 entwirft der vom SITE-Institute als einer der wichtigsten Führer der internationalen Jihad-Bewegung apostrophierte al-Suri eine veränderte Gruppenformation, die sich nicht mehr als „klassische“ Untergrundstruktur mit hierarchischer Befehlsstruktur darstelle, sondern sich als konspirative „gang-war structure“ mit verschiedenen und zahlreichen, miteinander unverbundenen Zellen bilde.³

4.2 Legalistischer Islamismus – „politischer Islam“

Im Unterschied zum islamistischen Terrorismus verfolgen legalistische islamistische Organisationen wie die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüş e. V.“ (IGMG) oder die „Islamische Gemeinschaft in Deutschland e. V.“ (IGD) eine breiter angelegte Strategie der politischen Einflussnahme. In der Regel präsentieren sie sich als Interessenvertreter großer Teile der in Deutschland lebenden Muslime und sind zunehmend bestrebt, ihren Anhängern im Bundesgebiet Freiräume zu schaffen, in denen diese ein Scharia-gemäßes Leben führen können. Die IGMG setzt dabei auf eine langfristige Taktik der politischen Einflussnahme und gezielten PR zur Erlangung öffentlicher Akzeptanz. Diese Ausprägung des legalistischen Islamismus, dessen Ziele auf dauerhaft in Deutschland lebende Muslime gerichtet sind, fördert die Bildung islamistischer Parallelgesellschaften.

³ Vgl. SITE-Institute vom 13. Juli 2005: „Abu Musab al-Suri Outlines Strategy for Attacks Against America, Britain, Russia and NATO Countries“ (<http://www.siteinstitute.org>).

Der „politische Islamismus“ stellt aus Sicht der Verfassungsschutzbehörden daher ein langfristiges gesellschaftspolitisches Problem dar.

Die wichtigste und größte Organisation dieser Art ist die türkische IGMG mit ca. 26.500 Mitgliedern/Anhängern in Deutschland. Der IGMG kommt unter den islamistischen Organisationen sowohl aufgrund der großen Zahl ihrer Mitglieder und Anhänger als auch ihrer zahlreichen Moscheen und Einrichtungen (auch in anderen europäischen Ländern) eine besondere Bedeutung zu. Ihre Anhängerschaft setzt sich im Unterschied zu den meisten anderen islamistischen Organisationen auch mehrheitlich nicht aus Flüchtlingen oder Asylbewerbern, sondern aus dauerhaft in Europa lebenden Zuwanderern zusammen.

Die IGMG stellt sich öffentlich als auf dem Boden der freiheitlichen demokratischen Grundordnung stehende integrationsbereite Organisation dar. Dieser verlautbarten Anerkennung der Werteordnung des GG ist allerdings mit Skepsis zu begegnen, insofern der Islam (in der Auslegung der Organisation) als unveränderliches Leitprinzip für das Leben des Einzelnen wie auch für Staat und Gesellschaft definiert wird. Die Akzeptanz der deutschen Rechtsordnung wird diesem absoluten Geltungsanspruch zu Folge jeweils an ihrer Vereinbarkeit mit „dem Islam“ bzw. mit der „islamischen Identität“ gemessen und damit in ihrer Geltung tendenziell eingeschränkt oder relativiert. Diese „negative Identitätspolitik“ (Johannes Kandel) zielt auf Abgrenzung von der deutschen Mehrheitsgesellschaft, deren vorgeblichen „Assimilationsbestrebungen“ entgegengewirkt werden soll. Das kompromisslose Beharren auf der Wahrung der kulturellen und religiösen Identität konterkariert de facto die Selbstbeschreibung der IGMG als „Motor der Integration“.

Nach wie vor hat sich die größte islamistische Organisation in Deutschland nicht von der totalitären, islamistisch-nationalistischen „Milli Görüş“-Bewegung und der Ideologie der „Gerechten Ordnung“ ihres geistigen Führers Necmettin Erbakan distanziert, versteht sich vielmehr als Teil der Bewegung, wie der IGMG-Generalsekretär Ođuz Ücücü in einem Interview in *der Tageszeitung* (taz 2004) freimütig bekannte.

Bis in die Mitte der 1990er Jahre hinein vertrat die IGMG einen ausgeprägten Antisemitismus. Angesichts öffentlicher Kritik und der Gesetzeslage in der Bundesrepublik Deutschland hält sich die Organisation in den letzten Jahren mit entsprechenden Verlautbarungen zurück, verurteilt sogar öffentlich antisemitische Positionen. Gleichzeitig sind Artikel und Beiträge in der „Milli Gazete“ – einer Tageszeitung, in der die ideologischen Grundpositionen der „Milli Görüş“-Bewegung verbreitet werden – von antisemitischen, häufig verschwörungstheoretisch untermauerten Aussagen durchzogen.

5 Überlegungen zu „islamischen“ und „islamistischen Milieus“

Die nüchterne Feststellung, dass in zahlreichen deutschen Städten und Gemeinden mehr oder minder ethnisch-religiös homogene sozialräumliche Konzentrationen muslimischer Migranten entstanden sind, ist kein Geheimnis mehr. Diese islamischen Milieus (als Form sozialer Milieus) können – so haben Erfahrungen vor allem im klassischen Einwanderungsland USA gezeigt – notwendige Durchgangsstationen im Zuge eines allmählichen, über Generationen verlaufenden Anpassungsprozesses an die Aufnahmegesellschaft dienen, in dessen Verlauf sich die ethnische und religiöse Identität wandelt, aber nicht zwangsläufig aufgegeben werden muss. Dieser Akkulturationsprozess setzt soziale Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft, die Anerkennung ihrer grundlegenden Werte und Normen sowie die Bereitschaft voraus, den individuellen Lebensvollzug an ihnen zu orientieren.

Islamische Milieus können sich jedoch unter dem Einfluss islamistischer Organisationen, ihrer Propaganda und Aktivitäten, auch zu „gated communities“, d. h. zu geschlossenen, nach eigenen Normen und Regeln funktionierenden Enklaven in der deutschen Gesellschaft entwickeln. In diesem Fall wäre von der Entstehung extremistischer – hier: islamistischer – Milieus i. S. ideologisch und auch materiell abgeschotteter Lebenswelten zu sprechen (Kandel 2005). Sie sind im Wesentlichen geprägt durch systematische Vermittlung islamistischer Positionen, d. h. verfassungsfeindlicher Einstellungsmuster und (möglicherweise gewaltbereiter) Handlungsoptionen, aber auch durch den Aufbau von Parallelinstitutionen – etwa Bildungs- und Freizeiteinrichtungen-, durch die Ausbildung eigener Wirtschafts- und Arbeitsbereiche und durch das Bestreben, einen Geltungsbereich islamischen Rechts neben der Rechtsordnung des säkularen Staates zu etablieren. Ihre Bedeutung für islamistische Radikalisierungsprozesse liegt auf der Hand: Sie haben eine wichtige Funktion als „breeding grounds“ für eine extremistische Sozialisation derjenigen, die in ihnen leben oder in sie hinein geraten. Der in der Öffentlichkeit häufig in verschiedenen Bedeutungsnuancen gebrauchte, gleichwohl bislang m. W. nicht eindeutig definierte Begriff „Parallelgesellschaft“ zielt in diese Richtung.

Legalistisch agierende islamistische Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland wie die IGMG oder die IGD und die ihr angeschlossenen Islamischen Zentren messen der Bildungsarbeit vor allem unter Kindern und Jugendlichen hohe Bedeutung zu. Sie stellen daher ein breites Bildungs- und Betreuungsangebot (Koran- bzw. Islamunterricht, Freizeiten, Kurse) bereit, das sowohl alters- als auch zielgruppenorientiert ist. Dabei ist oft schwer zu beurteilen, in welchem Umfang und in welcher Intensität islamistische Positionen in die als „islamische Bildung“ präsentierten Angebote einfließen bzw. diese prägen. Gleichwohl hat die öffentliche Diskussion um den Unterricht an der „König Fahd-Akademie“ (KFA) in Bonn gezeigt, dass berechtigter Anlass zu der Sorge besteht, Teile der islamischen Bildungsarbeit in Deutschland könnten von islamistischen

Positionen getragen sein, deren Erziehungsziele und Lerninhalte den Grundsätzen der freiheitlichen demokratischen Grundordnung widersprechen. Eine solche Erziehungsarbeit wirkt mindestens desintegrativ und fördert die Entstehung von Parallelgesellschaften. Islamistische Einflüsse auch auf Bildungsangebote von Moscheevereinen sowie auf einzelne Einrichtungen oder Institute, die formal nicht einer islamistischen Organisation zugerechnet werden können, in denen jedoch dem islamistischen Spektrum zugehörige Personen aktiv sind, müssen ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Die von der IGMG als größter islamistischer Organisation in Deutschland bereitgestellten zielgruppenorientierten Bildungs- und Freizeitangebote vor allem für Kinder und Jugendliche sowie ihre sozialen Dienste sind es vor allem, die im Verdacht stehen, die Herausbildung islamistischer Milieus bzw. islamistischer Parallelgesellschaften zu befördern. Angesichts der dargestellten desintegrativen „negativen Identitätspolitik“ sowie der ideologischen Tradition der Organisation ist die kritische Frage zu stellen, inwiefern diese Positionen leitend für die pädagogische und soziale Arbeit der Organisation sind. Welche Werte, welches Welt- und Menschenbild werden im Koranunterricht, in Freizeitcamps oder in der Erziehungsberatung vermittelt? Die IGMG fordert in diesem Zusammenhang auch, den islamischen Religionsunterricht ihrer Prägung zum Inhalt der Lehrpläne an öffentlichen Schulen zu machen. Muslimischen Schülerinnen und Schülern soll eine nach IGMG-Auffassung islam-konforme Verhaltensweise auch in der Schule ermöglicht werden.

In öffentlichen Darstellungen argumentiert etwa die IGMG, ihr Angebot diene der Stärkung der religiösen und kulturellen Identität, d. h. der Integration ohne Leugnung der eigenen Herkunft und Tradition. Nun ist dieser Konstruktion einer kollektiven „islamischen Identität“ angesichts sich immer individuell gestaltender Integrationsprozesse schon allein deshalb zu misstrauen, weil sie als kompromissloser Gegenentwurf zu einer „anderen“, auch zu einer multiplen Identität (etwa: Muslim *und* Deutscher) konzipiert ist. Dieser Maßgabe ist aber vor allem deshalb mit Skepsis zu begegnen, weil sich die Organisation nach wie vor der verfassungsfeindlichen „Milli Görüş“-Ideologie verpflichtet sieht, das Erziehungsziel „islamische Identität“ im Fall der IGMG mit der Ablehnung der Integrationspolitik der Bundesregierung einhergeht (die als „Assimilationspolitik“ diskreditiert wird) und die deutsche Mehrheitsgesellschaft von der Organisation durchgängig als moralisch minderwertig beurteilt wird.

Im Zusammenhang der Frage nach dem Beitrag der IGMG zur Entstehung islamistischer Milieus ist auch die Unterstützung in juristischen Fragen zu erwähnen, die die Organisation türkischen Muslimen zur Verfügung stellt. Seit einiger Zeit unterhält sie dazu eine eigene Rechtsabteilung. Die Organisation gewährt Rechtsbeistand bei Konflikten mit der Schule (z. B. in Fragen der Teilnahme am Sexualkundeunterricht sowie am koedukativen Schwimm- und Sportunterricht), aber auch bei Problemen am Arbeitsplatz (z. B. wegen der Einrichtung von Gebetsräu-

men oder der Freistellung an islamischen Feiertagen); außerdem berät die IGMG ihre Mitgliedsvereine im Miet-, Immobilien-, Vereins- und Baurecht.

Diese Aktivitäten können nicht losgelöst von den dargestellten ideologischen Grundlagen und politischen Zielen der Organisation als neutrale Wahrnehmung des verfassungsmäßigen Rechts auf juristische Vertretung berechtigter muslimischer Interessen und auf „kulturelle Differenz“ bewertet werden. Sie sind vielmehr praktische Ausläufer der relativierenden Auslegung der deutschen Rechtsordnung bzw. ihres Geltungsbereichs seitens der IGMG und Indizien dafür, dass es der Organisation nicht um die Herstellung einer – pluralistisch verstandenen – gesellschaftlichen Einheit von Muslimen und Nichtmuslimen geht, sondern um ein möglichst rechtsgleiches Nebeneinander von Mehrheit und Minderheit. Das juristische Unterstützungsangebot in seiner Gänze zeigt, dass die IGMG bestrebt ist, größtmögliche Freiräume für eine an der Scharia orientierten Rechtsauslegung zu schaffen bzw. einzufordern. In der Tendenz können diese Bestrebungen auf die Entstehung autonomer Rechtsräume hinauslaufen und damit ein wesentliches Merkmal islamistischer Milieus herausbilden, in denen die von der demokratischen Rechtsordnung gewährten individuellen Menschen- und Grundrechte am Maßstab des islamischen Rechts gemessen und zu Gunsten des letzteren relativiert oder gar außer Kraft gesetzt werden.

Durch die Ausprägung parallelgesellschaftlicher Strukturen wie den skizzierten werden islamistische Radikalisierungsprozesse insofern gefördert, als eine ideologie- und propagandagesättigte soziale Lebenswelt geschaffen wird, in denen die Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft systematisch und kontinuierlich verhindert werden. Die ethnozentrisch-ideologische Abschottung vor allem junger Muslime, ihre Erziehung zur Ablehnung der deutschen Gesellschaft und der demokratischen Institutionen des deutschen Modells, die Verpflichtung der hier aufwachsenden jungen Türken und Türkinnen auf nicht hinterfragbare Werthaltungen und Verhaltensstandards könnte für die Zukunft ein nicht unerhebliches politisches und gesellschaftliches Konfliktpotenzial bergen

6 Ausblick: Zur Notwendigkeit interdisziplinärer und vergleichender Forschungsansätze

Islamismus und islamistischer Terrorismus sind bislang in Deutschland weitgehend als neuartiges, von anderen, hier bekannteren „indigenen“ Extremismusformen zu unterscheidendes Phänomen behandelt worden. Im Bezug auf seine ideologischen Positionen wurde und wird der Islamismus weitgehend am Maßstab des „klassischen“ Islam, seiner Terminologie und seiner Geschichte gemessen und analysiert. Diese Engführung hat tendenziell dazu geführt, den grundlegenden sozialen und politischen Ursprung und Kontext der islamistischen Ideologie (als moderner totalitärer Ideologie) zu vernachlässigen und sie vorrangig als (fehlgeleitete) Politisierung der Religion zu beschreiben. Es liegt jedoch – im Blick auf islamistische Sozialisationsprozesse vor allem junger Muslime in den

europäischen Ländern – nur partieller Erkenntniswert etwa in der Feststellung, welche ideengeschichtlichen Wurzeln Salafiya/Wahhabiya oder Jihadismus haben oder inwiefern sie sich aus Koran und Sunna ableiten lassen, wo sie im Kontext „der“ autoritativen islamischen Rechtsauslegung zu verorten sind. Entscheidend ist, dass diese und andere islamistische Positionen – vereinfacht und parolenhaft vermittelt – soziale und politische Wirkmächtigkeit entfalten. Sie bieten offenkundig in Europa geborenen jungen Muslimen Orientierung und Identifikation, lassen sie anfällig werden für Radikalisierungsbestrebungen islamistischer Akteure und können sie letztlich zu gewaltsamen Aktionen motivieren. Islamismus kann also nicht hinreichend von seinem ideologischen Gehalt her und im Kontext der klassischen islamischen (Rechts-)Geschichte allein verstanden werden. Das Phänomen muss auch unter dem Aspekt seines sozialen Resonanzraums, d. h. der politischen und sozio-ökonomischen Entstehungsbedingungen für den Islamismus als moderner sozialer und politischer Bewegung analysiert werden. Das gilt zunächst für die Ursprungsländer in der islamischen Welt, in denen der Islamismus als Befreiungsideologie und Protestbewegung, z. T. mit sozialrevolutionären Zügen, entstanden ist. Das Untersuchungsterrain muss jedoch erweitert werden auf die europäischen Länder, in denen große muslimische Migrantengemeinschaften existieren. Islamismus kann weder von seiner ideologischen noch von seiner sozialen Komponente weiterhin ausschließlich als problematischer Import aus der Türkei oder dem Nahen Osten beschrieben werden; er entsteht in den europäischen Gesellschaften selbst.

Daraus ist nicht abzuleiten, dass die ideologiekritische Auseinandersetzung mit den islamistischen Klassikern oder mit den Chefideologen islamistischer Gruppierungen von lediglich akademischem Interesse wäre. Das Wissen um die Verortung der jeweiligen Akteure im islamistischen Ideologiespektrum ist vielmehr vor allem im Blick auf die damit verbundenen taktischen Grundsatzentscheidungen (aktive Beteiligung bzw. Unterstützung des globalen Jihad, Begrenzung der gewaltsamen Aktionen bzw. ihrer Unterstützung auf regionale Aktionsräume zwecks Beseitigung „unislamischer“ Regierungen, legalistische Strategie i. S. einer allmählichen Veränderung des politischen und gesellschaftlichen Systems durch politische Partizipation und Erziehungsaktivitäten) der jeweiligen Organisationen und Gruppierungen erforderlich.

Dieser Ansatz muss jedoch ergänzt werden um wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen, die islamistische Radikalisierungsprozesse in Deutschland und anderen europäischen Staaten fördern können, also durch eine sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Perspektive auf die potenziellen Rezipienten (soziale Lage, Bildungsgrad, rechtlicher Status in den Einwanderungsgesellschaften, Integrationsgrad bzw. -defizite, wirtschaftliche Situation etc.). Es stellt sich die Frage nach der Bedeutung individueller und kollektiver Demütigungs- und Marginalisierungserfahrungen, nach Aggressionspotenzialen und Identifikationsdefiziten vor allem junger Muslime der 2. und folgenden Migrantengenerationen, die eine gleichsam „zeitgeist-

konforme“ Ideologie zu kanalisieren vermag. Aus diesen Erfahrungen resultiert eine Bedürfnisstruktur, die von islamistischen Organisationen/Bewegungen und ihrem Ideologie- und Sinnstiftungsangebot bedient werden kann. In diesem Zusammenhang wäre auch über den individualpsychologischen Vorgang des islamistischen „Erweckungserlebnisses“ und die folgende Verhaltensänderung nachzudenken und zu forschen, die Eltern, Freunde oder Lehrer retrospektiv bei späteren Attentätern erinnert haben. Nach dem van Gogh-Mord plädierte der niederländische Schriftsteller Leon de Winter für eine kulturanthropologische Sicht auf die lange nicht wahrgenommenen kulturell-lebensweltlichen Probleme muslimischer Einwandererfamilien (de Winter 2004). Aus einer solchen Perspektive würden ethnisch tradierte, z. T. vor-islamische Werte und Normen – wie etwa verbindliche Verhaltensmuster von Ehre, Schande und Rache – verstärkt als motivierende Elemente des islamistischen Radikalisierungsprozesses berücksichtigt werden. Die systematische Auseinandersetzung mit den sozialpsychologischen Rezeptionsbedingungen islamistischer Ideologie in den westeuropäischen Ländern steht m. W. weitgehend aus. Sie wäre insbesondere im Blick auf die Entstehung eines indigenen europäischen Islamismus erforderlich.

Die vertiefte Auseinandersetzung mit islamistischen Radikalisierungsprozessen könnte weiterhin profitieren von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen und Wissen der Sicherheitsbehörden über Gruppenbildungsprozesse und Gruppendynamiken, Ideologietransfer sowie die Integrationsmechanismen z. B. links- und rechtsextremistischer Gruppierungen bzw. ihrer Klientel. Auch die vergleichende Ideologeanalyse – z. B. hinsichtlich der Adaption eines simplifizierten und popularisierten Marxismus-Leninismus als „politischer Religion“ (Riedel 1997) in den studentischen Milieus der 1970er und 1980er Jahre – könnte hier nutzbringend sein, ohne die Andersartigkeit und den spezifischen religiös-kulturellen Gehalt der islamistischen Ideologie und die Tatsache zu vernachlässigen, dass sich die verschiedenen Extremismusbereiche in Zielsetzung, Mitglieder- bzw. Anhängerstruktur, Organisationsstruktur und Kampfaktiken unterscheiden. Aus vergleichender sozialwissenschaftlicher und ideologiekritischer Perspektive wäre islamistische Radikalisierung möglicherweise als (historisch jüngste) Variante extremistischer Radikalisierungsprozesse generell zu betrachten.

Von einer interdisziplinären und vergleichenden Betrachtungsweise könnten die Verfassungsschutzbehörden profitieren, aber auch ihren eigenen Beitrag leisten. Sie ist m. E. die Grundlage jeder prognostischen Empirie.

Literatur

- de Winter L.* [2004] Vor den Trümmern des großen Traums. In: DIE ZEIT, 48.
- die tageszeitung* [2004] 5. Februar 2004, 1.
- Heckmann F.* [2002] Islamische Milieus: Rekrutierungsfelder für islamistische Organisationen? Vortrag auf dem 1. Symposium des Bundesamtes für Verfassungsschutz, „Politischer Extremismus in der Ära der Globalisierung“, am 20. Juni 2002.
- Jesse E., Pfahl-Traugher A., Meyer Th., Puschnerat T.* [2004] Feindbilder im politischen Extremismus. Gegensätze, Gemeinsamkeiten und ihre Auswirkungen auf die Innere Sicherheit. 2. BfV-Symposium am 1. Oktober 2003. Köln.
- Kandel J.* [2005] Organisierte Muslime in Deutschland zwischen Integration und Abgrenzung. In: Senatsverwaltung für Inneres/Abteilung Verfassungsschutz (Hg.) Islamismus – Diskussionen eines vielschichtigen Phänomens. Berlin: 60–78.
- Kowalski M.* [2005] Dawa und Jihad als Bedrohungen des demokratischen Rechtsstaates – Analyse, Hintergründe und Handlungsperspektiven. In: Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus. Ein Symposium des Bundesamtes für Verfassungsschutz, 4. Oktober 2004. Köln: 77–82.
- Krönig J.* [2005] Unter Druck. In: DIE ZEIT, 28.
- News of the World* [2005] Young, clever . . . and British. In: News of the World vom 10. Juli 2005.
- Riedel K.-G.* [1997] Der Marxismus-Leninismus als politische Religion. In: Maier H., Schäfer M. (Hg.) Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs. Band 2. Paderborn u. a.: 75–128.
- Sageman M.* [2004] Understanding Terror Networks. Philadelphia.
- Tibi B.* [2004] Der neue Totalitarismus: „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit. Darmstadt.

Werner Schiffauer

Verfassungsschutz und islamische Gemeinden¹

Dem Verfassungsschutz kommt in der Auseinandersetzung um den islamistischen Terrorismus eine Schlüsselfunktion zu. Er ist, vor allem seit dem 11. September, zum entscheidenden Ansprechpartner für Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit geworden, wenn es um Fragen des Umgangs mit dem Islam und dem Islamismus geht. Man vertraut den Verfassungsschutzberichten, was die in ihnen vorgetragenen Fakten und vorgenommenen Einschätzungen betrifft. Auf diesem Hintergrund gewinnt die Frage an Bedeutung, wie objektiv das Wissen ist, das vom Verfassungsschutz erarbeitet und zur Verfügung gestellt wird. Welche Art von Wissen wird produziert, wie wird es produziert, wo liegen seine Grenzen und was sind potenzielle Fehlerquellen? Meine These ist, dass nur eine Beantwortung dieser Fragen, eine Einschätzung der vom Verfassungsschutz erhobenen Informationen ermöglicht und einen verantwortlichen Umgang mit ihnen erlaubt.

Jede Organisation produziert ein für sie charakteristisches Wissen: Das Wissen in einem wirtschaftlichen Unternehmen unterscheidet sich deutlich von dem im Justizapparat oder bei Sicherheitsbehörden. Für die Untersuchung dieses organisationspezifischen Wissens hat es sich bewährt, von Grundunterscheidungen auszugehen, mit denen von diesen Organisationen die Informationen ausgewählt und geordnet werden. Diese Grundunterscheidungen leiten sich aus dem jeweiligen Organisationsziel ab: Bei Wirtschaftsunternehmen ist die zentrale Unterscheidung wirtschaftlich/unwirtschaftlich; bei Juristen Recht/Unrecht; im Sicherheitsapparat gefährlich/ungefährlich – und bei dem Verfassungsschutz eben verfassungsgemäß/verfassungsfeindlich. Mit diesen Unterscheidungen wird ein Blickwinkel definiert, von dem aus ein vereinfachtes Bild von der Realität erstellt wird. Diese Komplexitätsreduktion ist notwendig, um handlungsfähig zu sein. Die entscheidende Frage ist nun, wie diese Grundunterscheidung in die Praxis umgesetzt wird: Wie wird sie operationalisiert und gefüllt? Wie werden die Daten von jeweiligen Institutionen gesammelt und mit welchen Techniken und Methoden wird die Umwelt befragt?

1 Die Umsetzung der Leitdifferenz verfassungsgemäß/verfassungsfeindlich

In Bezug auf den Islam wird die Unterscheidung vom Verfassungsschutz von verfassungsgemäß/verfassungsfeindlich in die Unterscheidung von Islam und Isla-

¹ Das Material zu diesem Text beruht auf einer fast zwanzigjährigen Auseinandersetzung über islamische Gemeinden in Europa. Nach einer Beschäftigung mit dem Kalifatsstaat, beschäftige ich mich seit einigen Jahren intensiv mit der IGMG. Es liegt daran, dass viele in dem Text angeführte Fakten sich mit dieser Gemeinde befassen.

mismus übersetzt. Dies tritt unter anderem aus einem Positionspapier zu einer vom Bundesamt für Verfassungsschutz geplanten Ausstellung „Islamismus‘ in Deutschland“ hervor. Das Papier unterscheidet zwischen dem Islam „als Religion“ und als „fundamentalistischer Ideologie“. Diese klare Unterscheidung, so heißt es im Text, soll einerseits dazu dienen, die Muslime in Deutschland von dem Generalverdacht fundamentalistischer Einstellungen zu befreien. Gleichzeitig soll sie die effektive Bekämpfung des Islamismus erlauben – und zwar in seinen verschiedenen Ausprägungen. Hier werden drei Kategorien unterschieden nämlich (1) islamistische Gruppierungen, „die einen panislamisch ausgerichteten ‚Jihad‘ (Heiligen Krieg) führen und weltweit mit terroristischen Aktionen drohen“; (2) islamistischen Organisationen, „die die Gesellschafts- und Herrschaftsverhältnisse in den Herkunftsländern gewaltsam (mit terroristischen Aktionen oder Guerillakrieg) verändern wollen“ und (3) Organisationen, „die mit politischen Aktivitäten islamistische Positionen auch im gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik Deutschland durchsetzen, mindestens aber Freiräume für organisierte islamistische Betätigung in Deutschland erlangen wollen.“ (Vorüberlegungen zu einer Ausstellung des Verfassungsschutz zum Thema ‚Islamismus in Deutschland; siehe auch den Text von Tania Puschnerat in diesem Band). Die letzte Position wird auch als „legalistischer Islamismus“ bezeichnet. Damit ist gemeint, dass die Organisationen sich formal zur Verfassung der Bundesrepublik bekennen und sich an die Gesetze halten, die in einer Demokratie existierenden Freiheiten jedoch dazu benutzen wollen, die Ordnung langfristig auszuhebeln.

An diesen Überlegungen ist mehreres bemerkenswert.

- (1.) Es wird davon ausgegangen, dass sich eine klare *Grenze* zwischen Islam und Islamismus ziehen lässt. „Islam als Religion steht den demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien in Deutschland nicht entgegen. Der Islamismus – sowohl in seiner gewaltorientierten als auch in seiner legalistischen Ausprägung – entspricht hingegen nicht den Prinzipien der freiheitlich demokratischen Grundordnung“ heißt es im zitierten Konzeptionspapier. Gerade die Annahme einer klaren Grenze ist jedoch mehr als zweifelhaft. Sie enthält die soziologisch unplausible Annahme, dass es keinen Übergang zwischen „Islamismus“ und „Islam im eigentlichen Sinn“ gibt. Schon die Terminologie „legalistischer Islamismus“ legt die Annahme einer Grau- bzw. Übergangszone viel näher als die einer scharfen Grenze. Die Annahme einer klaren Grenze leugnet, dass es einen großen Bereich gibt, in dem man von Ambivalenzen ausgehen kann. Diese Ambivalenzen können folgende Formen annehmen: 1) Eine Organisation kann sich in einem Wandlungsprozess befinden: In der Geschichte (und gerade in der Kirchengeschichte [vgl. hierzu vor allem Niebuhr 1987]) gab es immer gesellschaftsfeindlich-umstürzlerische Organisationen, die sich in gesellschaftsbejahende Organisationen verwandelt haben. Während dieser Übergangsprozesse treten regelmäßig revolutionäre und reformistische Flügel einander gegenüber. 2) Gerade Migrantenor-

ganisationen können in der Diaspora demokratische Freiheiten bejahen und schätzen, können aber gleichzeitig in Bezug auf das Herkunftsland für eine revolutionäre Umgestaltung eintreten: Dies war bei vielen muslimischen Gemeinden der ersten Generation der Fall. 3) Eine Organisation kann sich in Bezug auf Letztbegründungen in einer Ambivalenz befinden: Dies ist bei allen orthodoxen Positionen der Fall, die an der absoluten Offenbarung – und damit an der letztlichen Souveränität Gottes – festhalten, aber gleichzeitig nach Wegen der Umsetzung innerhalb der Gesellschaftsordnung suchen.

- (2.) Die zweite Annahme des Verfassungsschutzes besteht darin, dass es diakritische Merkmale gibt, die die *eindeutige* Zuordnung einer Gruppe zur einen oder anderen Kategorie erlauben. Auch in dieser Hinsicht wirft der „legalistische Islamismus“ besondere Probleme auf. Es ist angesichts der in der Verfassungsschutzberichten aufgeführten Argumente beispielsweise schwer nachvollziehbar, warum die IGMG als einzige türkische Gemeinde erwähnt wird. Die angeführten Argumente (wie die Suche nach einem schariakonformen Leben oder die Einrichtung eigener Bildungseinrichtungen), treffen auch auf andere islamische Gemeinden (und manchmal sogar in höherem Maße) zu. Was die konkrete Einordnung betrifft, so gibt auch zu denken, dass die gleiche IGMG, die in Deutschland als verfassungsfeindlich eingestuft wird, in den Niederlanden als Hauptansprechpartner der Regierung akzeptiert wird.
- (3.) Ein Ausdruck dieser Suche nach Klarheit ist der Versuch, numerische Präzision herzustellen. So kursiert die Zahl von 30.500 Islamisten. Die Zahl wird weiter nicht erläutert. Sie scheint sich aus der Addition der Mitgliederzahlen der als islamistisch klassifizierten Organisationen zu ergeben. Eine derartige Zahl zu nennen, stellt eine Radikalisierung der Annahme von diakritischen Merkmalen dar. Es wird suggeriert, dass jedes Mitglied einer Organisation die als verfassungsfeindlich klassifiziert wird auch verfassungsfeindlich ist. Die Möglichkeit einer zufälligen Mitgliedschaft (die sich etwa ergibt, weil man über Freunde und Verwandte in einer Organisation hineingerutscht ist); die Möglichkeit, dass man sich Organisationsziele nur teilweise aneignen kann und schließlich die Möglichkeit, dass ein Mitglied einer innergemeindlichen Opposition angehört, wird damit zumindest implizit geleugnet. Dieses Zurechnungsverfahren hat inzwischen weitgehende Konsequenzen: Mitgliedern der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş oder der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD) wird inzwischen die Staatsbürgerschaft verweigert. Die bislang übliche Einzelfallprüfung, ob tatsächlich ein Antragsteller diesbezüglich aktiv wurde, findet bei den Einwanderungsbehörden in manchen Bundesländern (Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz) nicht mehr statt.

Der Verfassungsschutz versucht die Schwierigkeiten, die eindeutige Zuordnungen aufwerfen, zu lösen, indem er die Klassifikation immer mehr verfeinert. Be-

merkwürdig ist beispielsweise die erst kürzlich eingeführte Unterscheidung zwischen Islamismus und islamischem Fundamentalismus, „der lediglich die Ausrichtung des persönlichen Lebens nach islamischen Glaubensfundamenten“ (Puschnerat in diesem Band) bezeichne. Über die Einführung derartiger Subkategorien wird das Klassifikationssystem immer filigraner – ohne dass damit das prinzipielle Problem von binären Klassifikationen gelöst wird. Die Bildung immer neuer Subkategorien, hat einen wichtigen Nebeneffekt. Jede neue Subkategorie verfestigt die ursprüngliche Unterscheidung prinzipiell weiter. Sie erscheint immer natürlicher, selbstverständlicher – und damit unanfechtbarer. Was zunächst das legitime Interesse einer deutschen Behörde ist – nämlich eine im 7. Jahrhundert entstandene Offenbarungsreligion daraufhin zu befragen, wie weit Strömungen, die aus ihr heraus entstanden sind, kompatibel mit einer Verfassungsordnung des zwanzigsten Jahrhunderts sind – gerinnt zunehmend zur Eigenschaft der Sache an sich, also der Religion selbst. Es erscheint fast selbstverständlich, nun zwischen einem wahren bzw. richtig verstandenen Islam und einem falsch verstandenen beziehungsweise als politischer Ideologie missbrauchten Islam zu unterscheiden. Ein Beleg für diese Naturalisierung ist etwa die bemerkenswerte Selbstverständlichkeit, mit der deutsche Politiker Muslime belehren, was islamisch ist und was nicht.

Die Frage stellt sich natürlich, warum der Verfassungsschutz daran festhält, eindeutige Grenzen zu ziehen – und in seinen Berichten nicht von Grauzonen spricht. Die plausibelste Antwort ist, dass sich dies nicht aus der Sache heraus ergibt (also aus einer Eigenschaft der islamischen Gemeinschaft heraus), sondern aus politischen und administrativen Gründen heraus erfolgt. Das bürokratische Handeln im modernen Staat erfordert klare Kategorien – und wenn diese in der Realität nicht existieren: Umso schlechter für sie! (Siehe hierzu die Überlegungen von Zygmunt Bauman 1991 und Scott 1998). Grauzonen werden nur ausnahmsweise zugelassen, nämlich dann wenn kein Handlungsbedarf besteht. Wird ein solcher jedoch gesehen (oder eingefordert), wie es bei Bedrohungslagen immer der Fall ist, dann wird schnell der Ruf nach klaren Kategorien laut, um Maßnahmen treffen zu können. Wenn der Verfassungsschutz also an der Klarheit der Grenzen festhält, trägt er primär politischen und gesellschaftlichen Forderungen an ihn Rechnung. Gleichzeitig muss er jedoch die politische Natur der Grenzziehung verschleiern. Damit die besondere Behandlung einer Bevölkerungsgruppe (also beispielsweise die Verweigerung der Staatsbürgerschaft) als gerechtfertigt erscheint, muss so getan werden, als ergäben sich die Grenzen aus der Sache selbst. Nur dann haben sie vor Gericht Bestand. Gerade aber diese Notwendigkeit, künstliche Trennungen als sachliche auszugeben, prägt nun die inhaltliche Arbeit der Ämter.

2 Die Arbeit der Kategorisierung

Die Annahme einer klaren Unterscheidungsmöglichkeit von verschiedenen Kategorien von Gruppen und Subgruppen strukturiert nun die praktische Informa-

tionsbearbeitung. Diese besteht in der Sammlung und Auswertung von Daten mit der Absicht, einen Überblick über Ziele und Aktivitäten von verfassungsfeindlichen Gruppen zu bekommen. Auf Grund dieser Informationen wird eine Organisation in das Kategorienraster eingeordnet. Einige Gruppen werfen dabei kein Problem auf. Sie sind explizit revolutionär und lassen wenig Zweifel an den Methoden, die sie zum Erreichen ihrer Ziele einzusetzen gedenken. Interessanter ist die Informationsbearbeitung in den Grau- und Übergangszonen. Hier legt die politische Notwendigkeit, Eindeutigkeit herzustellen einen bestimmten Umgang mit den Daten nahe.

In diesem Bereich scheint eine Logik zu greifen, die – wie Ulrich Oevermann (1994) gezeigt hat – häufig die Praxis der Polizeiarbeit bestimmt. Es ist – etwa bei einem Banküberfall – in der Regel nicht so, dass die Polizei sozusagen unvoreingenommen ermittelt und dann den Täter herausfindet. Sondern sie ersetzt dieses als zu aufwendig eingeschätzte Verfahren dadurch, dass sie in eine Richtung ermittelt. Sie hat einen Täterverdacht und arbeitet dann daran, die jeweilige Person zu überführen. Ebenso scheinen die Verfassungsschützer in ihrer praktischen Arbeit weniger von außen und unvoreingenommen einen Fall zu prüfen, als dass eine Gruppe aus der Grauzone, aus welchen Gründen auch immer, in den Verdacht der Verfassungsfeindlichkeit gerät. Der Verfassungsschutz beginnt dann akribisch Spuren zu ermitteln, die den Verdacht belegen. Da sich diese Gruppen eingeständenermaßen verfassungskonform äußern, sucht man besonders nach Indizien, die auf eine latente Botschaft hinter der manifesten Aussage hindeuten – so dass man dieser Gruppe ihre „eigentlichen“ Ziele nachweisen kann. Dieses Verfahren birgt einige Probleme.

Zum einen führt es leicht zu einer *Einseitigkeit* der Wertung. Die Argumente, die für und diejenigen, die gegen eine Zuordnung zur Kategorie „verfassungsfeindlich“ sprechen, werden nicht neutral gegeneinander abgewogen und gewichtet. Fakten, die in das vorgefasste Bild einer verfassungsfeindlichen, straff gegliederten Organisation passen, werden angeführt. Andere werden dagegen einfach übergangen. Ausführlich dargestellt werden beispielsweise antizionistische und antisemitische Äußerungen, die aus dem Umkreis der türkischen Schwesterorganisation (der Saadet Partisi unter der Führung von Necmettin Erbakan) stammen; keine Erwähnung findet dagegen, dass Milli Görüş Europa in Presseerklärungen antisemitische Ausschreitungen verurteilt² oder dass Moscheegemeinden jüdische Gemeinden zu Iftar Essen im Ramadan einladen. Auch wird bei Fakten, die unterschiedliche Interpretationen zulassen, regelmäßig die denkbar problematischste Interpretation gewählt. So wirbt die IGMG für die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft. Dies könnte als Bekenntnis zur Integration verstanden werden, wird jedoch als Unterwanderung gewertet (Verfassungsschutzbericht Bayern). Wenn die IGMG sich nach dem 11. September kritisch zu dem isla-

² Die Erwähnung in dem Text von Puschnerat in diesem Band ist der erste diesbezügliche Hinweis, der in einer Publikation des Amtes (oder einer seiner Mitarbeiter) enthalten ist.

mischen Terrorismus äußerte, wird dies nicht als Distanzierung von Terror gewertet, sondern als taktisches Manöver interpretiert, um dem Organisationsverbot zu entgehen (Verfassungsschutzbericht Nordrhein-Westfalen 2002). Wenn die IGMG ein umfangreiches Freizeit- und Weiterbildungsangebot macht, wird dies mit dem Ziel begründet, es ginge der IGMG darum, „Kinder und Jugendliche vom ‚Einfluss der westlichen Gesellschaft‘“ fernzuhalten. Unerwähnt bleibt, dass die IGMG in ihren Moscheen flächendeckend Nachhilfeunterricht anbietet, mit dem erklärten Ziel, die Jugendlichen in die höheren deutschen Schulen zu bringen. Abweichende Äußerungen – etwa seitens der IGMG Europa und der in der Türkei erscheinenden Milli Gazete – werden in der Regel als Hinweis auf Doppeltzungigkeit gewertet: Verfassungskonforme Bekenntnisse seien für die Ohren der Öffentlichkeit bestimmt – die eigentliche (und an die Anhänger gerichtete) Meinung komme aber in den Äußerungen der Milli Gazete zum Ausdruck. Die Möglichkeit, dass in solch unterschiedlichen Äußerungen auch Flügelkämpfe zwischen einer mit zunehmenden Selbstbewusstsein sich artikulierenden europäischen Fraktion der zweiten Generation und den türkischen Vertretern der Milli Görüş zum Ausdruck kommen, wird nicht diskutiert.³

Eine zweites Problem bei der Überführungslogik liegt darin, dass es leicht zu *Überprüfungsasymmetrien* kommt. Informationen, die dem vorgefassten Verdacht entsprechen, also „ins Bild passen“, werden offenbar weniger genau überprüft als Informationen, die ihm widersprechen. Hierbei kommt es zu systematischen Fehlern, die sich gerade in Bezug auf den legalistischen Islam häufen. Bei meinen Forschungen zur Islamischen Gemeinde Milli Görüş bin ich auf zahlreiche Fehler gestoßen – von Übersetzungsfehlern, falschen Zitierungen, Verdrehungen des Wortsinns bis hin zu Verdrehungen durch Auslassungen. Da es sich bei allen um Fehler zu Ungunsten der Milli Görüş handelte, lassen sie sich nicht alleine durch Schlampigkeit erklären. Eine Auflistung dieser Fehler in einem Artikel in der ZEIT (Nr. 48 vom 18.11.2004, 8) blieb vom Verfassungsschutz unwidersprochen.

Ein drittes Problem ist, dass bloße Hinweise auf mögliche Verbindungen und Beziehungen leicht als Fakten gewertet werden. Der Nachweis, ob dabei eine tatsächliche Einflussnahme stattgefunden hat beziehungsweise welcher Art sie war, wird oft nicht geführt.

³ Die Erfahrung einer extrem selektiven Lesart des Verfassungsschutzes musste auch der Autor dieses Textes machen. In einer Stellungnahme zu einem Gutachten, das ich im Zusammenhang eines Einbürgerungsverfahrens der Stadt Gladbeck erstellte, schaffte es der Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen die enthaltene Aussage von Kopf auf die Füße zu stellen, indem er aus einem abgewogenen Gutachten ausschließlich die Passagen zitierte, die ins Konzept passten (Verwaltungsgericht Gelsenkirchen AZ 17 K 5862/02).

Ein besonders deutliches Beispiel für eine solche Querverbindung ist folgendes Zitat aus dem Tagesspiegel:

„Für den Verfassungsschutz steht fest, dass es enge Verbindungen [von der Muslimischen Jugend zu islamistischen Organisationen] gibt. So sei der Verein im ‚Haus des Islam‘ gegründet worden, einer Organisation, die Mitglied im Zentralrat der Muslime ist. Der Zentralrat wiederum sei eine Dachorganisation, zu der auch die Islamische Gemeinschaft gehöre und die werde von Anhängern der fundamentalistischen Muslimbruderschaft beeinflusst. Guggenberger berichtete weiter, ein MJ-Vorstandsmitglied sei der Bruder des Vorsitzenden der Islamischen Gemeinschaft“ (Susanne Vieth-Entus im Tagesspiegel vom 07.11.2003)

Vorausgesetzt, dass der Verfassungsschutz hier korrekt zitiert wird, so wird als Beleg für enge Verbindungen angegeben, dass der Verein im Haus des Islam gegründet wurde, der selbst in keinem Verfassungsschutzbericht erwähnt wird und von dem offen bleibt, ob er nur die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat. Dieser Verein ist allerdings Mitglied in einer Dachorganisation, über die ebenfalls nichts negatives zu sagen ist, außer dass ihr wiederum eine Organisation angeschlossen ist, die von den Muslimbrüdern „beeinflusst“ ist. Schließlich sei ein MJ Vorsitzender der Bruder des Vorsitzenden der Islamischen Gemeinde.

Ein viertes Problem bei einer Arbeit, die auf Überführen angelegt ist, besteht darin, dass wahrnehmungskonstitutive Rahmungen⁴ produziert werden. Nur so lässt sich erklären, warum auch völlig verfassungskonforme Aktivitäten als Beleg für verfassungsrechtlich bedenkliche Tendenzen gelten. So wird von Tania Puschnrat in diesem Band schon die Unterstützung von Mitgliedern in juristischen Fragen als Beleg angeführt, dass parallelgesellschaftliche – und damit islamistische – Tendenzen verfolgt werden. Ein Höhepunkt in dieser Hinsicht stellt der Hinweis auf problematische „Badehosen“ auf der homepage des Verfassungsschutzes Baden-Württemberg dar:

„Trotz ihrer immer wieder zu vernehmenden Aussagen pro Integration liefert die ‚Islamische Gemeinschaft Milli Görüs‘ (IGMG) gerade auch mit den Freizeitangeboten an ihre Mitglieder Beispiele, die in die entgegengesetzte Richtung weisen Am 31. März 2004 warb die IGMG-Jugendorganisation des Gebiets Düsseldorf in ‚Milli Gazete‘ für eine Veranstaltung in einem Schwimmbad in Düsseldorf-Unterrath. Das Angebot richtete sich an männliche Jugendliche ab 11 Jahren, wobei das Bekleiden nach islamischer Vorschrift (hier: Badeshort, der den Körperbereich zwischen Bauchnabel und Knie bedeckt) zwingend war. Offensichtlich befindet es die IGMG als richtig, sich durch demonstratives Festhalten

⁴ *Frames* im Sinn von Goffman 1993.

auch an solchen religiösen Vorschriften, die sich hauptsächlich auf den westlichen Bereich erstrecken, von der Mehrheitsgesellschaft deutlich abzusetzen.“

<http://www.verfassungsschutz-bw.de/> Abgelesen am 19.02.2005

Es spricht für die Stärke derartiger wahrnehmungskonstitutiven Rahmungen, dass diese Äußerungen offenbar unbeanstandet die Überprüfungsmechanismen einer Organisation passiert haben.

Auf diese Punkte angesprochen reagieren Verfassungsschützer mit einem Hinweis auf den gesellschaftlichen Auftrag des Amtes. Dieser bestehe darin, ein gesellschaftliches „Frühwarnsystem der Demokratie“ zu sein und bereits „im Vorfeld aktiv zu werden“, sobald „tatsächliche Anhaltspunkte“ für Verfassungsfeindlichkeit vorliegen. Der Verfassungsschutz sei das Misstrauen, das die Gesellschaft sich selbst gegenüber zubillige. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die wahrnehmungsverzerrenden Aspekte eines systematischen Misstrauens reflektiert würden. Genau dies aber geschieht nicht.

3 Das Sammeln von Daten

Wichtig für die Einschätzung des Wissens, das im Verfassungsschutz produziert wird, ist schließlich die eingeschränkte Datenbasis, auf die er zurückgreifen kann.

Offenbar aus Sorge um Objektivität und Wahrung von Unvoreingenommenheit ist der direkte Kontakt der Analysten mit den Personen, die observiert werden, untersagt. Auch ist dem Verfassungsschutz aus gesetzlichen Gründen nicht gestattet, breitangelegte Studien des „islamischen Milieus vorzunehmen“ (Puschnerat in diesem Band). Dies bedeutet, dass die Verfassungsschützer auf indirekte, also meist schriftliche, Quellen bei ihrer Arbeit angewiesen sind. Verfassungsschutzarbeit ist in der Regel Lesearbeit.

Damit sind der Interpretation von Daten zwei wichtige Grenzen gesetzt. Erstens: Nicht selten ist für das Verständnis eines Satzes die Reaktion der Umwelt entscheidend. Eine Äußerung lässt sich nur dann verstehen, wenn man auch nachvollzieht, welche Handlung sie auslösen soll – und wenn man versteht, welche Handlung sie tatsächlich nach sich zieht. Jeder kennt das Phänomen der kumpelhaften Beschimpfung, das manchmal bei etwas rauhbeinigen Männerbeziehungen der Fall ist: Was spielerisches Beschimpfen, was ernstes Beschimpfen ist, lässt sich nur aus der beobachteten Praxis ablesen: Was löst ein Sprechakt aus, wie wird er beantwortet? Dies ist besonders wichtig in Bezug auf Gemeinden, denen Doppelzüngigkeit unterstellt wird: Ob ein Bekenntnis zur Verfassung strategisch auf die deutsche Öffentlichkeit zielt oder ob sie eine genuine Position in einem Richtungskampf innerhalb der Gemeinde ist, lässt sich (wenn nicht widersprechende Äußerungen der gleichen Person vorliegen) nur entscheiden, wenn man weiß, wie die Gemeinde diese Äußerung liest. Wie lässt sich z. B. die Äußerung von Oguz Ücüncü in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung werten, in der er der Doktrin der Adil

Düzen⁵ eine Absage erteilt? Für die Beurteilung ist u. a. wichtig, dass nach dem Interview Äußerungen aus der Führungsspitze der mit der IGMG verbundenen Berliner Gemeinden bekannt wurden, in denen diese Äußerungen als „Verrat“ und als Abfall von der Position der Milli Görüş gewertet wurden. Die Positionierung von Oguz Ücuncü wurde also eindeutig als Richtungsäußerung und nicht als strategische Äußerung gewertet – und zwar von Personen, die Funktionen innehaben. Viel lässt sich auch darüber spekulieren, was es bedeutet, wenn in den Publikationen der IGMG von Gleichwertigkeit aber nicht von Gleichberechtigung der Geschlechter die Rede ist. Was damit genau gemeint ist – beziehungsweise auf welcher unterschiedlichen Weise diese Begriffe gefüllt werden – lässt sich aber kaum aus den Texten ableiten. Hier wurde ich selbst Zeuge⁶, wie weibliche Aktivistinnen aus der Gemeinde derartige Formeln aufgriffen, um beim gleichzeitigen Festhalten an einer Differenz von Mann und Frau für die Schulausbildung der Mädchen, gegen Zwangsehen, und für die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit und der Kinderbetreuung einzutreten. Sie bezogen sich auf den Begriff der Gleichwertigkeit, um Positionen zu vertreten, die von den zuhörenden Männern als feministisch verstanden und zum Teil als viel zu weitgehend abgelehnt wurden. Kurz: Die Tatsache, dass der Verfassungsschutz aus Gründen, die er nicht zu verantworten hat, keinen Zugang zu derartigen Daten hat, müsste eigentlich Zurückhaltung und Vorsicht gebieten – gerade wenn man sich zum Verhältnis von „Sagen“ und „Meinen“ äußert. Die zweite Grenze betrifft nicht den „Inhalt“, sondern die „Wirkung“ einer Aussage. Weil der Verfassungsschutz darüber keine Daten erheben darf, ist er hier weitgehend auf Spekulationen angewiesen. Letztlich legt dies ein wissenschaftlich längst nicht mehr haltbares Sender-Empfänger Modell nahe. Man vermutet, dass die Leser oder Hörer einer Botschaft sie passiv rezipieren und sich mit ihr identifizieren, sich aber nicht aktiv mit ihr auseinandersetzen. Wenn diese Perspektive von Rezipienten (also etwa den Einbürgerungsbehörden oder Gerichten) unkritisch übernommen wird, kommt es zu entscheidenden Fehlurteilen. Die empirischen Studien, die sich beispielsweise mit der IGMG auseinandersetzen, zeigen einen erheblichen Meinungspluralismus bei den Mitgliedern, der sich nicht erschließt, wenn man nur die Texte kennt. Tietze (2001) hat dies für junge Männer⁷, Klinkhammer (2000)⁸ und Nökel (2002)⁹ für junge Frauen gezeigt.

5 Die Ideologie der Adil Düzen (Gerechte Ordnung) wurde Anfang der 1990er Jahre von der damaligen Wohlfahrtspartei des Necmettin Erbakan adaptiert: Sie enthält die Vision einer islamischen Staats- und Gesellschaftsordnung, in der das Verhältnis von Individuum zu Gesellschaft im Wesentlichen durch die Einbindung in Körperschaften wie Zünften, Gilden, Religionsgemeinschaften reguliert ist. Die Absage an Adil Düzen erfolgte in der „FAZ am Sonntag“ vom 18. April 2004: Nr. 16, 4).

6 Bei der Tagung der europäischen Gebiets- und Regionalleiter in Nassogne 2001.

7 Tietze ist bei ihrer Untersuchung zum IGMG Jugendclub in Wilhelmsburg auf Vertreter eines ethischen, utopischen, kulturalistischen und ideologischen Islamverständnisses gestoßen. Die Verfassungsschutzberichte legen eine Lesart nahe, die jedem Mitglied ein Islamverständnis unterstellen, das bei Tietze „ideologisch“ genannt würde.

8 Siehe insbesondere die Fallstudie von „Mihriban“ S. 122 ff.

9 Siehe die Informationen zu „Aysel“, „Birgül“ und „Birzel“.

Eine zweite Einschränkung betrifft die Datenerhebung. Die direkte Kommunikation mit der Umwelt läuft ausschließlich über Informanten. Dies scheint aus mehreren Gründen problematisch. Zum einen sind die Motive von Informanten im harmlosen Fall Geldnöte, im problematischeren (weil zu größerer Verzerrung führenden) Fall Ressentiment (etwa, weil man bei der Beförderung übergangen wurde). Eine Äußerung wird aus dem Hörensagen wiedergegeben. Sie kann weder von einer zweiten Quelle verifiziert werden, noch kann der Betroffene selbst zu ihr Stellung beziehen. Der Informant kann sich darauf verlassen, dass sein Bericht nur im inneren Kreis des Verfassungsschutzes zirkuliert. „Die Äußerungen fallen oft im engsten Kreis von drei oder vier Personen. Wenn wir die Äußerungen offen zitieren würden, dann würde es gleich klar, wer die Äußerung weitergegeben hat“, teilte mir ein Verfassungsschützer mit. Der Informant hat damit einen gewissen Spielraum, um zuzuspitzen und zu übertreiben: Er wird nicht mit der Äußerung konfrontiert werden. Dies ist deswegen wichtig, weil man davon ausgehen kann, dass Informanten ein Interesse daran haben „im Geschäft zu bleiben.“

Die beiden Einschränkungen der Datenbasis sind sehr wichtig, als sie es erschweren, die wahrnehmungsleitenden Vorannahmen zu falsifizieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Wissen, das der Verfassungsschutz produziert, sehr spezifisch ist. Es handelt sich um klassifikatorisches Wissen, das daraus besteht, dass zugeordnet und eingeordnet wird. Ein derartiges Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass die Differenzen zwischen den Kategorien größer gemacht werden als sie sind und dass innerhalb der Kategorien Homogenität konstruiert wird. Dabei tritt hinzu, dass die Zuordnung von Organisationen zu Kategorien durchaus tendenziöse Züge hat und zwar auf Grund des strukturellen Misstrauens, das zum Auftrag des Amtes gehört.

Um die Besonderheit des vom Verfassungsschutz produzierten Wissens zu identifizieren, empfiehlt es sich auf die islamischen Gemeinden von einer anderen Perspektive und mit einem Verfahren zu sehen. Die Perspektive der Sozialwissenschaft (insbesondere der Anthropologie) ergibt eine Kontrastfolie, die zumindest deutlich macht, wie man das Feld des Islam *auch* betrachten kann. Sie wird es insbesondere ermöglichen, die Wirkung, die Verfassungsschutzberichte entfalten, einzuschätzen.

4 Die islamische Suche

Die Anthropologie rekonstruiert über ein hermeneutisches Verfahren die Binnenperspektive der Betroffenen. Sie findet dazu einen Zugang durch teilnehmende Beobachtung und qualitative Interviews. Bei der Interpretation der gesammelten Fakten, versucht sie die Fragen herauszuarbeiten, die die Suche der Gläubigen leiten und von denen aus sich die einzelnen Positionen verstehen lassen, die zum

Verhältnis von Offenbarung zur Gesellschaft eingenommen werden. Bei diesem Verfahren wird das Suchen von Weltbildern als Prozess begriffen.

Zentral für die islamische Ordnung – wie sie etwa in den Ritualen dargestellt und ausgedrückt wird – ist die Vision eines Zusammenhangs von „Gerichtet-Sein“, dem „Richtigen“ und dem „Gerechten“, wie sie in der Scharia ausgedrückt wird. Die Idee des Gerichtet-Seins meint die gemeinsame und geteilte Ausrichtung der Gemeinde auf Gott, wie sie in der Art und Weise, wie man Gott verehrt, sichtbar wird. Die – etwa in der Aufstellung zum rituellen Gebet oder in der Pilgerreise – aufscheinende schöne und wahrhaft menschliche Ordnung zeichnet sich durch Gleichheit, Respekt und generell einer Balance aus, in der Individuum, weitere soziale Gruppen (Familie, Gemeinde), die Glaubensgemeinschaft und die Gesellschaft als Ganze stehen oder stehen sollten. Die Vorstellung dieser Ordnung umfasst das Richtige – also den Bereich von Moral, Sitte etc. – und das Gerechte – die gesellschaftliche Ordnung. Die Aufgabe des Muslim ist es, für diese Ordnung einzutreten. Nicht mehr, aber auch nicht weniger besagt die Formel, dass man ein scharia-konformes Leben führen will.

Wenn man verstehen will, was dies im Alltag bedeutet, muss man sich klar machen, dass dieser Vision ein konzentrisch gestuftes Gesellschaftsbild unterliegt. Im innersten Kreis befindet sich das Individuum: Primär ist die Verantwortung für einen selbst – die Verwirklichung des Islam im eigenen Leben, beziehungsweise die Islamisierung des Selbst; in einer zweiten Sphäre kommt die Familie, in einer dritten die weiteren sozialen Beziehungen in Verwandtschaft und im Gemeinwesen und schließlich in der Gesamtgesellschaft. Dieser äußerste Kreis ist tatsächlich der peripherste und oberflächlichste. Diese Vision stiftet nun einen hohen Grad einer inneren Verbindung zu Mit-Muslimen, die die gleiche Vision von Gerichtet-Sein, dem Richtigen und dem Gerechten teilen.¹⁰

Für die Bedeutung der Scharia im Alltag ist nun entscheidend, wie diese Sphären zueinander in Beziehung gesetzt werden. Man lebt ja nicht alleine – wie weit aber geht die Verantwortung über den Bereich des Individuellen hinaus? Wie ist sie gelagert in Bezug auf die anderen Familienmitglieder? Soll man sich darauf beschränken, den Kindern den Islam vorzuleben und darauf setzen, dass man als Vorbild ausstrahlt oder soll man/muss man auch Grenzen setzen und gegebenenfalls Druck ausüben – solange jedenfalls bis die Kinder alt genug sind, selbst zu entscheiden. Und wie sieht dies im weiteren sozialen Umfeld aus? Sollte man soziale Kontrolle – etwa in Bezug auf Kleidung ausüben (um eine Nachahmungseffekt zu verhindern) oder sollte man diese Frage jedem einzelnen selbst (im Sinn seiner individuellen Verantwortung) überlassen? Sollte man das Schaffen is-

10 Eine deutsche Muslima, die das Defizit an Selbstkritik in den muslimischen Gemeinden sehr deutlich wahrnahm, artikulierte ihr eigenes Zögern diesbezüglich. Es gebe ein großes Gefühl der inneren Verbindung zu anderen Muslimen, die in der Art und Weise begründet sei, wie man gemeinsam Gott verehere. Gegen diesen tief empfundenen Gemeinsamen seien Differenzen in Bezug auf die Gesellschaft nur zweitrangig und oberflächlich.

lamischer Räume auf die Privatsphäre beschränken, solange die weitere Gesellschaft die Religionspraxis nicht einschränkt (die Mehrheitsposition)? Oder muss es islamische Räume auch jenseits der Privatsphäre geben, weil die Familie (und hier wiederum insbesondere die Kinder) alleine und für sich dem Druck oder den Versuchungen der Mehrheitsgesellschaft hilflos ausgesetzt ist? Für jede dieser Positionen gibt es Maximen und Rechtsgutachten (Fetwas). Die Positionen, die von den islamischen Gemeinden vertreten werden, lassen sich daraufhin befragen.

Diese Fragen stellen sich natürlich deshalb, weil die weitere Gesellschaft nicht nur ein Rahmen ist, in dem man lebt, sondern weil sie immer wieder auf die Familie zurück wirkt. Man mag als Erwachsener gegenüber ihren Einflüssen gefeit sein – in Bezug auf die Kinder stellt sich das anders dar. Wie kann man sie schützen gegenüber den Gefährdungen aus der Umwelt – also vor Drogen, Alkohol, sexueller Promiskuität? Wie kann man verhindern, dass diese Einflüsse, etwa über den Internetzugang und das Fernsehen auch direkt im privatesten Raum der Familie ihren Einfluss entfalten. Diese Fragen stellen sich für fromme Muslime auch in den Herkunftsländern; sie stellen sich mit besonderem Nachdruck auch in der Migrationssituation – nicht nur wegen der Differenz der Normen und Werte, sondern auch, weil viele Migranten ja in Vierteln leben (müssen), in denen auch deutsche Eltern ähnliche Einflüsse fürchten. Hier stellt sich ganz zugespitzt und real die Frage, wie ein richtiges Leben im Falschen möglich ist. Vieles, was wie Rückzug in parallelgesellschaftliche Strukturen aussieht, ist ein Versuch, diese ganz realen Herausforderungen irgendwie zu bewältigen.

Diese Fragen gewinnen drittens an Brisanz angesichts eines verbreiteten Gefühls der Schutzlosigkeit der umma, der islamischen Weltgemeinschaft. Die deutsche Umwelt, in der eine Tendenz vorherrscht, Muslime als Aggressoren zu sehen, nimmt oft das Gefühl von Schwäche, Hilflosigkeit und Bedrohung nicht wahr, das bei den meisten Muslimen dominiert. Dies Gefühl in einer ihnen feindselig gesonnenen Welt zu leben, gilt nicht nur weltweit – Muslime haben das Gefühl, die großen Verlierer der „neuen Weltordnung“ zu sein – dies gilt aber auch für Deutschland. Hier existiert bei den Muslimen ein verbreitetes Gefühl, gesellschaftlichem Druck ausgesetzt zu sein. Viele Muslime nehmen dementsprechend eine defensive Grundhaltung ein.

Die erste Generation der Muslime in Deutschland hatte bei dem Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden, die Türkei im Auge, in die sie früher oder später zurückkehren würden. Die Gemeinden und ihre Angehörigen spalteten sich über die unterschiedlichen Auffassungen, die in dieser Hinsicht formuliert wurden. Der von vielen Muslimen dieser Generation vertretene Islamismus entpuppt sich bei genauem Hinsehen als Traum der Erlösung von der als leidvoll empfundenen Fremde. Nur eine Rückkehr zu ihren kulturellen Wurzeln (sprich dem Islam) würde der Türkei erlauben, einen eigenen erfolgversprechenden Entwicklungsweg einzuschlagen und es den Migranten ermöglichen, zurückzukehren.

Deutschland, beziehungsweise die deutsche Demokratie interessierte diese Generation kaum. Deutschland war nicht-islamischer Raum, den man lieber früher als später wieder verlassen würde.

Für die, nun immer deutlicher sich artikulierende, zweite Generation ist dagegen Europa zur Heimat geworden. Es ist ein existenzielles Anliegen dieser Generation, die Möglichkeiten einer islamischen Existenz in einer nicht-islamisch geprägten Gesellschaft auszuloten. Der Islam muss als Minderheitenreligion neu gedacht werden. In ganz anderer und neuer Hinsicht müssen damit die oben aufgeworfenen Fragen angegangen werden. Lässt sich ein scharia-konformes Leben in einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft führen? Ist dies überhaupt denkbar, angesichts der jahrhundertlangen geistesgeschichtlichen Tradition, in der – von beiden Seiten – Orient und Okzident, Islam und der Westen – sich als Gegensatz definiert haben? Ist in diesem Prozess eine individualistische – die individuelle Gewissens- und Religionsfreiheit betonende – Lösung anzustreben oder besteht die Lösung in der Schaffung von islamischen Räumen? Sollte man sich vielleicht auf den Kampf um Anerkennung überhaupt nicht einlassen, weil man die Anerkennung der Mehrheitsgesellschaft nur um den Preis bekommt, dass man sich ihr anpasst und – sich unter Umständen auch in Kernfragen – ihr unterordnet? Wie sieht man die Verantwortlichkeiten gegenüber der Türkei, zu der man nach wie vor ein besonderes Verhältnis hat, auch wenn Deutschland inzwischen zur Heimat geworden ist? Wie ist es insbesondere um die Verantwortung gegenüber der umma bestellt – der islamischen Weltgemeinde: Muss man als Muslim nicht ein schlechtes Gewissen haben, wenn man es sich an den Fleischtöpfen des (christlichen) Europas gut gehen lässt?

Wie ich in einem kürzlich erschienenen Text (Schiffauer 2004) gezeigt habe, bilden sich in der Suche nach Antworten ähnliche Positionen heraus, wie sie sich in einer ganz ähnlich gelagerten Situation auch im Judentum entfaltet haben.

Eine *individuiierende Position* betont, dass die Religion eine Sache zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf ist – und deshalb strikt auf den Privatraum zu beschränkt ist. Diese Lösung verzichtet auf die religiöse Durchdringung des weiteren Umfelds (oder beschränkt sich auf einen indirekten Einfluss – etwa indem man als Vorbild wirkt ohne weiteren Druck auszuüben). Die Stärke dieser Position ist, dass sie am besten in die geistige Landschaft Europas passt; ihr Nachteil – aus der Sicht der anderen Positionen – ist, dass sie möglicherweise dazu führen könnte, dass sich der Islam in Europa assimiliert und letztendlich nur als „Kulturmuslimtum“, einer Art „grüner Protestantismus“ überlebt. Dies wird nicht zuletzt deshalb als Gefahr gesehen, weil der Islam hierzulande unter besonderem Anpassungsdruck steht. Eine *individuiierende Position* ist nicht in der Lage, einen Gegendruck aufzubauen.

Eine *kommunitaristisch neo-orthodoxe Position* betont, dass der Islam im Wesentlichen Gemeindereligiosität ist. Sie betont kollektive Symbole (wie etwa das Kopftuch) und kollektive Rechte (wie das Schächten). Das Problem ist das

Verhältnis von Scharia und Leben in einer nicht-islamischen Mehrheitsgesellschaft zusammen zu denken. Die Stärke dieser Position ist, dass sie ein gewisses empowerment des Islam erlaubt. Ein Nachteil, der vor allem von den Kulturmuslimen hervorgehoben wird, ist das Problem sozialer Kontrolle und sozialen Drucks in den Binnenbeziehungen, die letztlich mit der individuellen Verantwortung nicht zusammen passen. Von den radikaleren Positionen (s. u.) wird diese Position wegen ihrer Inkonsequenz kritisiert: Der Versuch für das Recht auf Differenz in einer nicht-islamischen Gesellschaft einzutreten, nötige Vertretern dieser Position einen Schlingerkurs ab, bei dem auch wichtige islamische Positionen geopfert würden.

Eine *ultraorthodoxe* Position betont, dass man sich als Muslim in einer falschen Gesellschaft nicht einrichten darf. In ihrer weltfeindlichen Ausprägung plädiert sie für Rückzug; in ihrer weltzugewandten Version dafür, die Gesellschaft als Basis für eine islamische Revolution zu nehmen. Die Stärke beider Positionen ist die logische Konsequenz, mit der das schwierige Verhältnis von islamischer Lebenswelt und weiterer Gesellschaft aufgelöst wird. In ihrer Radikalität sind beide Positionen nur für Minderheiten attraktiv. Dennoch gehen natürlich von der revolutionären Variante Gefahren aus. Aus islamischer Sicht wird die Rückzugsoption insofern kritisiert, als das Herausoptieren letztlich der islamischen Verantwortung für die Gesellschaft widerspricht. Der revolutionäre Kampf wird andererseits deswegen kritisiert, weil er mit Elitarismus und Arroganz einher geht, die ihrerseits der Offenheit der Ordnungsvorstellungen widerspricht.

Natürlich handelt es sich hier um Idealtypen, zwischen denen alle möglichen Abschattierungen und Übergänge existieren. Noch wichtiger ist es, dass keine dieser Positionen festgeschrieben ist. Sie entwickeln sich in der Interaktion mit der weiteren Gesellschaft ständig weiter – und junge Muslime gehen oft von einer Position in eine andere über. In den einzelnen Gemeinden gibt es dementsprechend unterschiedliche Flügel, die in die eine und in die andere Richtung hin drängen. Welcher Flügel sich durchsetzt, wird auch davon abhängen, wie die Gesellschaft auf die Gemeinden reagiert. Gegenwärtig gibt in der IGMG etwa eine Gruppe den Ton an, die eine kommunitaristisch neo-orthodoxe Position betont und, unter Wahrung auf einem Recht auf Differenz, in die Gesellschaft drängt. Es gibt aber auch Fraktionen, die für eine größere Abkapselung von der Mehrheitsgesellschaft drängen. Ähnliche Auseinandersetzungen zwischen Flügeln hatten in der Vergangenheit etwa bei den Islamischen Kulturzentren schon zu radikalen Richtungsänderungen geführt (Jonker 2002).

5 Verfassungsschutz und islamische Gemeinden

Auf dieser Kontrastfolie dürfte das Spezifische des Verfassungsschutzwissens deutlich werden. Man wird (zu Recht) einwenden, dass eine derartige Rekonstruktion der Binnensicht für administratives und politisches Handeln wenig brauchbar ist – und zwar genau deshalb, weil staatliches Handeln klare Katego-

rien benötigt. Dennoch halte ich ein derartiges Wissen für hilfreich: Nicht um die Kategorien zu ersetzen, sondern um ihre Relativität zu verstehen und um einen adäquaten Umgang mit ihnen zu erlauben. Anders formuliert: Man muss die Grenzen des vom Verfassungsschutz im Einklang mit seinem gesetzlichen Auftrag produzierten Wissens kennen, um mit seinen Informationen umzugehen.

Hier ist nun wichtig, dass es seit dem 11. September die zwar verständliche, aber nichtsdestoweniger problematische Tendenz gibt, Behauptungen in Verfassungsschutzberichten als „wahr“ zu unterstellen. Damit wird in weiten Bereichen der Öffentlichkeit auf die bislang geübte und aus den dargestellten Gründen sehr sinnvolle Praxis verzichtet, die Fakten und Bewertungen der Ämter als Hinweise zu nehmen, die ihrerseits einer konkreten Überprüfung und Einschätzung bedürfen. Bereits die Tatsache, im Verfassungsschutzbericht erwähnt zu sein, wird als Verurteilung gewertet. Ein vorsichtigerer Umgang mit den eigenen Daten wird manchmal aus Kreisen des Verfassungsschutzes selbst gefordert. Allerdings verhalten sich die Ämter hier nicht ganz eindeutig. Die Rhetorik der Berichte ist eher die der autoritativen Beurteilung, als die eines Hinweises, Verdachts oder einer Vermutung.

Da die Verfassungsschutzberichte für bare Münze genommen werden, entfalten sie eine stark performative Wirkung. Sie produzieren erst das, was sie vermeintlich nur abbilden.

- (1.) Die Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft nimmt zu, wenn das Prinzip der Verhältnismäßigkeit außer Kraft gesetzt wird. Besonders deutlich ist dies wenn – unter Berufung auf Einschätzungen des Verfassungsschutzes – verdachts- und personenabhängige Kontrollen vor Moscheen durchgeführt werden. Bei diesen Kontrollen werden naturgemäß unbescholtene Bürger einer polizeilichen Kontrolle unterworfen. Diese Kontrollen werden im höchsten Maß als stigmatisierend und diskriminierend wahrgenommen – gerade auch, weil viele Muslime nach dem 11. September schlicht Angst haben, in Listen zu erscheinen. Derartiges staatliches Handeln trägt wesentlich zur wachsenden Distanz zur Mehrheitsgesellschaft bei: Allgemein wächst die Tendenz, sich in die Gemeinden zurück zu ziehen; vor allem bei jungen Gemeindeangehörigen wächst eine Wut auf die Mehrheitsgesellschaft, die Nährboden für eine Radikalisierung sein kann. Eine katastrophale Folge wäre es, wenn der Eindruck entsteht, dass man nicht mehr unbehelligt seinem Gottesdienst nachgehen kann. Für konservative recht-gläubige Muslime steht und fällt die Legitimität einer säkularen Ordnung damit, dass man seinem Glauben ungestört nachgehen kann.
- (2.) Potenzielle Gesprächspartner werden auch gegenüber ihren eigenen Gemeinden demontiert. Wer für Dialog eintritt, gerät nicht selten in einen Rechtfertigungszwang gegenüber denjenigen aus der Gemeinde, die einen Öffnungskurs mit Skepsis beobachten, weil sie an einem Grundgegensatz von Islam und Westen festhalten. Diese können mit einiger Plausibilität da-

rauf hinweisen, dass sich die Absage an den Islamismus nicht auszahlt – und zwar deshalb nicht, weil der Westen einen wertekonservativen Islam letztlich auch dann nicht akzeptieren werde, wenn er sich zum säkularen Rechtsstaats bekenne. Der Preis, der für eine Anerkennung seitens der Mehrheitsgesellschaft zu entrichten sei, sei einfach zu hoch. Besonders katastrophal für eine Integrationspolitik ist es, wenn durchaus verfassungskonforme Tätigkeiten in Verfassungsschutzberichten als Belege für verfassungsfeindliche Bestrebungen angeführt werden. Mit guten Gründen stellt sich dann der Eindruck ein, dass hier mit unterschiedlichem Maß gewertet wird.

- (3.) Zur Schwächung des Reformlagers tragen auch Abwanderungstendenzen vor allem bei bildungsbürgerlichen Gruppen bei. Dabei erfolgt der Abgang in zwei Richtungen. Eine Gruppe von radikaler gesinnten jungen Leuten, die der Meinung sind, man müsse angesichts des gesellschaftlichen Drucks endlich Widerstand zeigen, verlässt die Gemeinden, die dem „legalistischen Islamismus“ zugerechnet werden, um sich radikaleren und konsequenteren Gruppen anzuschließen. Eine andere Gruppe, die eher auf eine Zukunft in dieser Gesellschaft baut, verlässt die Gemeinde, um den Erwerb der Staatsbürgerschaft nicht zu gefährden oder berufliche Nachteile zu vermeiden. Auch durch diese Abwanderung werden zunehmend homogene Kategorien erzeugt. Durch die erste Gruppe wird das radikal-islamistische Lager gestärkt; durch die zweite wird die Gruppe, die am ehesten als Reformler in Frage kommt, geschwächt.
- (4.) Eine Politik des Drucks führt besonders dann zur Schwächung des Reformlagers, wenn im Namen des Bekämpfens des Islamismus Unrecht geschieht. Dies ist der Fall, wenn in Verfassungsschutzberichten offenkundige Fehler vorliegen. Dies ist aber auch der Fall, wenn gerade Personen, die aktiv in der Gemeinde sind, die Staatsbürgerschaft verweigert wird. Da mittlerweile von der Einzelfallprüfung abgesehen wird, trifft dies auch Personen, die sich für den interkulturellen Dialog eingesetzt haben.¹¹ Es ist ebenfalls problematisch, wenn das Gefühl sich verbreitet, dass Anerkennung nur zum Preis der völligen Assimilation gewährt wird.

Bei einer Beibehaltung des Kurses der Verfassungsschutzämter und der Behörden ist eine Radikalisierung des „legalistischen Islamismus“ nicht ausgeschlossen.

¹¹ So war einer der Betroffenen der Entscheidung des Verwaltungsgerichts Wiesbaden, drei Mitglieder der IGMG aus der deutschen Staatsbürgerschaft zu entlassen, weil sie bei der Einbürgerung nicht angegeben hatten, einer verfassungsfeindlichen Organisation anzugehören, ein Medizinstudent, der sich aktiv in der Jugendarbeit für den Dialog eingesetzt hatte.

Schluss

Der Verfassungsschutz schaut auf die Landschaft aus einer bestimmten Perspektive und unter einer bestimmten Fragestellung. Diese Perspektive ist von seinem gesetzlichen Auftrag her vorgegeben. Dieses Papier untersucht nun, wie diese Perspektive die Wissensproduktion beeinflusst: Wie jede Perspektive rückt dieser Blick bestimmte Aspekte in den Vordergrund, rückt andere in den Hintergrund, macht einiges sichtbar und verdeckt anderes. Wie jede Perspektive ist auch die Gefahr einer gewissen Verzerrung nahe. Sie wird dadurch noch erhöht, als – um im Bild zu bleiben – aus gesetzlichen Gründen dem Verfassungsschutz der Gang durch die Landschaft verwehrt ist: Die Mitarbeiter dürfen keinen direkten Kontakt mit den von ihnen observierten Personen aufnehmen. Der potenziell verzerrende Einfluss der Perspektive auf die Wahrnehmung ist besonders hoch in Grau- und Übergangsbereichen. Bei den Extremen ist eine Fehleinschätzung unwahrscheinlicher.

Es gibt ein doppeltes gesellschaftspolitisches Interesse daran, sich der Perspektivik und der potenziellen Fehlerquellen der Verfassungsschutzberichte bewusst zu werden. Das erste Interesse bezieht sich auf die Pflege unserer rechtsstaatlichen Kultur. Es ist für sie zentral, dass Behörden, Gerichte, Politiker und Medien die Informationen des Verfassungsschutzes und vor allem die Einschätzungen nicht ungeprüft übernehmen. Sie müssen als das genommen werden, was sie sind: Nämlich als Verdachtsmomente, die auftreten, wenn man ein Feld unter einer bestimmten Perspektive betrachtet. Diese Verdachtsmomente müssen sicherlich berücksichtigt werden – sie müssen aber der Ausgangspunkt und nicht der Endpunkt der eigenen Überprüfung sein. Das zweite Interesse ist gesellschaftspolitisch. Es gibt viele Anhaltspunkte dafür, dass im Bereich des „legalistischen Islamismus“ Positionen erarbeitet werden, mit denen der revolutionäre und der gewaltbereite Islamismus überwunden werden kann.¹² Diese Positionen werden nur dann junge Gläubige überzeugen, wenn sie nicht von vorne herein von der Gesellschaft abgewehrt werden. Dies heißt nicht bedingungslose Affirmation – bedeutet aber gerade in diesem Bereich die Notwendigkeit, genau hinzusehen und nicht einfach das vom Verfassungsschutz gelieferte Wissen vorbehaltlos zu übernehmen.

12 Dies sieht auch der Verfassungsschutz. Die IGMG und die IGD „könnten sogar für sich beanspruchen, junge Muslime durch ein ideologisches Identifikationsangebot und die Integration in mit legalen politischen Mitteln agierende Organisationen gegen jihadistische Indoktrination zu immunisieren“ schreibt Tânia Puschnerat in diesem Band.

Literatur

- Bauman Z.* [1991] *Modernity and Ambivalence*. Cambridge.
- Goffman E.* [1993] *Frame analysis: an essay on the organization of experience*. Boston, Mass.
- Jonker G.* [2002] *Eine Wellenlänge zu Gott: Der Verband der islamischen Kulturzentren in Europa*. Bielefeld.
- Klinkhammer G.* [2000] *Moderne Formen islamischer Lebensführung*. Marburg.
- Niebuhr R. H.* [1987] *The social sources of denominationalism*. Gloucester, Mass.
- Nökel S.* [2002] *Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam: Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitiken: Eine Fallstudie*. Bielefeld.
- Oevermann U., Leidinger E., Simm A., Störmer Th., Tykwer J.* [1994] *Kriminalistische Datenerschließung: Zur Reform des kriminalpolizeilichen Meldedienstes*. Sonderband. BKA-Forschungsreihe. Wiesbaden.
- Schiffauer W.* [2000] *Die Gottesmänner: Türkische Islamisten in Deutschland: Eine Studie zur Herstellung religiöser Evidenz*. Frankfurt/Main.
- Schiffauer W.* [2004] *Die Islamische Gemeinschaft Milli Görüş – ein Lehrstück zum verwickelten Zusammenhang von Migration, Religion und sozialer Integration: Migrationsreport 2004: Fakten – Analysen – Perspektiven*. Bade K. J., Bommes M., Münz R. (Hg.). Frankfurt/New York: 67–96.
- Tietze N.* [2001] *Islamische Identitäten: Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich*. Hamburg.

Peter Waldmann

Zur Erklärung und Prognose von Terrorismus

Einleitung

Den folgenden Überlegungen liegen drei Prämissen zugrunde:

Erstens wird postuliert, dass der einzig erfolgversprechende Weg, um das Besondere des Terrorismus zu verstehen und ihm begegnen zu können, darin besteht, die Terroristen selbst zum Hauptgegenstand der Untersuchung zu machen, ihre sozialen Merkmale und Ideen zu erkunden. Für die methodischen Schwierigkeiten, die dies aufwirft, wird als Lösungsweg die Untersuchung des radikalen Milieus, aus dem die Terroristen stammen, empfohlen.

Zweitens wird anstelle der unfruchtbaren Suche nach den direkten oder „tiefer liegenden“ Ursachen von Terrorismus vorgeschlagen, die prozessualen Verläufe terroristischer Anschlagsserien vermehrt zu studieren, die nachvollziehbar und bis zu einem bestimmten Grad auch prognostizierbar sind.

Drittens wird als Analyseinstrument ein aus drei Grundvariablen bestehendes Modell vorgeschlagen, das es erlaubt, aus unterschiedlichen Variablen-Konstellationen jeweils erwartbare Gewaltniveaus abzuleiten und gegebenenfalls zu beeinflussen.

Wir beginnen mit einer Begriffsbestimmung von Terrorismus und einigen Bemerkungen zur Eingrenzung des Untersuchungsfeldes. Es folgt eine Auseinandersetzung mit den methodischen Hauptströmungen in der derzeitigen Forschungsdebatte, bevor das Drei-Variablen-Modell vorgestellt wird.

Definition von Terrorismus; Eingrenzung des Untersuchungsfeldes

Unter Terrorismus, so der Definitionsvorschlag, sind planmäßig vorbereitete Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund heraus zu verstehen, die vor allem Unsicherheit und Schrecken verbreiten, daneben bei bestimmten Bevölkerungsgruppen aber auch Schadenfreude und Sympathie für die Täter wecken sollen (Waldmann 1998, 10).

Terroristen sind numerisch und von ihrer Kampfstärke her nicht stark genug, um ein eigenes Territorium zu besetzen, und operieren deshalb im und aus dem Untergrund heraus. Wo sie, wie Al Qaida in Afghanistan, in aller Offenheit ein militärisches Trainingslager errichten, wächst entsprechend das Risiko, angegriffen und vernichtet zu werden. In den westlichen Demokratien, wo der Staat ein Gewaltmonopol ausübt, kommt für sie nur eine Untergrundexistenz in Frage. Andererseits, und das macht sie so gefährlich, zeichnen sich terroristische Gruppen durch eine große Organisationsfähigkeit aus. Die Aufmerksamkeit, die ihnen

im Westen zuteil wird, erklärt sich daraus, dass Gewaltanschläge mit Todesopfern in einem relativ friedlichen sozialen und politischen Umfeld automatisch zum Medienereignis werden. Das darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass es sich im Grunde um eine Strategie der Schwäche handelt, bei der die Aktivisten den Mangel an echten Kampfressourcen durch den spektakulären Effekt ihrer Anschläge auszugleichen suchen.

Spektakulärer Effekt: Damit ist gemeint, dass es für die Terroristen weniger um die zerstörerische Wirkung der Anschläge als solche geht, diese vielmehr primär als Mittel gedacht sind, um „Botschaften“ an ein möglichst breites Publikum auszusenden: Botschaften, die auf die Verbreitung von Furcht und Schrecken abzielen, aber auch Elemente der Sympathiewerbung enthalten. Die Anarchisten des 19. Jahrhunderts, die die Möglichkeit, Gewalt als Kommunikationsmittel zu verwenden, „erfunden“ haben, taufte diese Vorgehensweise „Propaganda der Tat“.

Dabei kann lediglich beabsichtigt sein, dass das verunsicherte Publikum gewisse Dinge nicht mehr tut: nicht mehr in einem bestimmten Land investiert, bis dahin beliebte Urlaubsziele meidet, sich von einer Partei abwendet. Doch häufig geht es um mehr: Der in seinem Gewaltmonopol verletzte und in seinem Ansehen beschädigte Staat soll aus der Reserve gelockt und zu einer Überreaktion verleitet werden. Durch übertriebene Maßnahmen der Gegenwehr soll er in aller Augen zu jenem bösen Ungeheuer mutieren, als das ihn die Terroristen von Anfang an hingestellt haben.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die „positiven“ Bezugsgruppen, jene Bevölkerungsteile, um deren Sympathie und Beistand die Terroristen werben. Bei manchen Formen des Terrorismus, etwa dem ethnisch-nationalistischen, fallen sie weitgehend mit dem sozialen Milieu zusammen, dem die Terroristen selbst angehören. Es kann sich, wie bei den linksradikalen Organisationen der 1970er und 1980er Jahre, aber auch um eine fingierte Anhängerschaft (hier: die Arbeiterschichten) handeln, die dem Anliegen der Terroristen reserviert gegenübersteht. Auf jeden Fall ist festzuhalten, dass terroristische Gruppen auf eine gewisse Verankerung in Sympathisantenkreisen angewiesen sind, die sie tragen und stützen. Diese ein Unterstützungsmilieu bildenden Kreise wurden von dem britischen Anthropologen Frank Burton (1978), der die nordirische IRA untersuchte, die radikale Gemeinschaft (the radical community) genannt.

Die Definition enthält sich bewusst einer moralischen Bewertung des Terrorismus (etwa als „illegitime“ Gewaltakte gegen „unschuldige“ Zivilisten), wie sie im politischen Sprachgebrauch üblich ist, da damit nichts zur Präzisierung des Phänomens beigetragen, diese vielmehr zusätzlich erschwert würde (bekanntlich gilt „one man's terrorist is another man's freedom fighter“). Und sie lässt den staatlichen Terror, der ebenfalls häufig unter „Terrorismus“ subsumiert wird, beiseite, da er anderen Gesetzmäßigkeiten als der aufständische Terrorismus folgt (Waldmann 1998, 15 ff.). Noch eine weitere Einschränkung sei hinzugefügt: Was zur Debatte steht, sind nicht singuläre Anschläge, sondern Anschlagsserien,

also terroristische Feldzüge oder „Wellen“. Geheimdienste mögen imstande sein, aus entschlüsselten Geheiminformationen auf einen bevorstehenden Megaanschlag in einem bestimmten Land zu schließen – der Wissenschaft hingegen ist eine Einzelfallprognose nicht möglich. Versuche, wie sie vor rund einem Jahr in England unternommen wurden, mit Hilfe von Expertenbefragungen („Delphi-Befragungen“) Ort, Zeitpunkt und ungefähre Opferzahl des nächsten größeren terroristischen Anschlags zu ermitteln, sind unseriös (Newsome 2003).¹

Methodische Kontroversen

Terrorismus kann unter Zugrundelegung unterschiedlicher methodischer Prämissen erforscht werden (grundlegend Schmid/Jongman 1988). Die Diskussion über die angemessene Herangehensweise lässt sich unter drei methodischen Gegensatzpaaren zusammenfassen:

- a) gesellschaftliche Strukturanalyse versus täterbezogener Ansatz;
- b) statistische Verfahren versus begrenzte Vergleiche;
- c) Kausalanalyse versus Prozessanalyse.

Ad a) Die erste methodische Weichenstellung, ob man die Gesellschaft untersucht, aus der die Terroristen stammen, oder diese selbst zum Ausgangspunkt der Analyse nimmt, ist zentral. Wenn etwa nach den Anschlägen vom 11. September 2001 wiederholt zu hören war, angesichts der Armut und des verbreiteten Analphabetismus in der sog. Dritten Welt dürfe man sich über gelegentliche Gewalterruptionen dieser Art nicht wundern, so wurde damit stillschweigend unterstellt, die genannten Entwicklungsdefizite würden mehr oder weniger zwangsläufig Terrorismus „erzeugen“. Dass diese Meinung durchaus auch in politischen Kreisen verbreitet war und ist, geht u. a. daraus hervor, dass im Juni 2003 in Oslo, gefördert vom norwegischen Verteidigungsministerium, eine große internationale Expertentagung mit dem vielsagenden Titel „root causes of terrorism“ stattfand (Bjorgo 2005). Der strukturanalytische Ansatz ist verführerisch und bequem zugleich, beruht er doch auf der Annahme, aus bestimmten Strukturmerkmalen einer Gesellschaft ließe sich auf die Wahrscheinlichkeit (und Häufigkeit) terroristischer Anschläge in ihr schließen, ohne dass es der zusätzlichen Beschäftigung mit den terroristischen Gruppen und ihrem Anhang bedürfe.

Diese Annahme halten wir für falsch. Terroristische Gruppen sind Kleingruppen, die im allgemeinen keineswegs repräsentativ für die jeweilige Gesamtgesellschaft sind. So kann empirisch erwiesen gelten, dass sich in diesen radikalen Zellen primär junge Leute aus den gebildeten urbanen Mittelschichten zusam-

¹ Noch eine weitere Begrenzung des Untersuchungsfeldes sei kurz angesprochen. Die Ausführungen beschränken sich auf Fälle, in denen Terrorismus als strategisches Instrument benutzt, d. h. zur Hauptform des gewaltsamen Vorgehens gegen ein Regime gemacht wird. Der gelegentliche taktische Einsatz von Terrorismus als ein Mittel unter anderen, um dem Gegner Schaden zuzufügen, wie er vor allem in der Dritten Welt üblich ist, bleibt ausgeklammert.

menfinden, ganz unabhängig vom durchschnittlichen Bildungs- und Erziehungsniveau der Gesellschaft, aus der sie hervorgehen und in der sie operieren (Krueger und Maleckova 2002). Gebildete Mittelschichtangehörige sind zudem meist besonders für internationale Ideen und Trends aufgeschlossen; auch dies macht die Grenzen eines Ansatzes, der sich primär auf die Kausalwirkung innergesellschaftlicher Strukturfaktoren stützt, deutlich.

Wer mit der Erforschung der Hintergründe des Terrorismus ernst machen will, so die hier vertretene These, kommt nicht an den Terroristen selbst und ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld vorbei. Woher stammen sie, wo und wie wurden sie erzogen, welche berufliche Laufbahn schlugen sie ein, in welchen Kreisen verkehren sie, welche Hoffnungen und Frustrationen, Ziele und Visionen bewegen sie, was treibt sie dazu, andere Menschen umzubringen? Das sind die Fragen, die zu stellen sind. Dabei geraten automatisch auch sozio-strukturelle Faktoren ins Blickfeld. Zum einen, weil hinter individuellen terroristischen Karrieren durchgehende soziale Muster, etwa was die Ausbildung oder regionale Herkunft anbetrifft, sichtbar werden. Zum anderen, weil davon auszugehen ist, dass das radikale Engagement der Gewalttäter maßgeblich von ihren gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen beeinflusst wird. In diesem Sinn ist es weniger wichtig, wie krass die soziale Ungleichheit in einer Gesellschaft ist oder ob eine religiöse Bewegung tatsächlich unterdrückt wird oder nicht. Worauf es ankommt, ist, ob die Terroristen davon überzeugt sind, also auf ihre Sichtweise. Diese gilt es zu untersuchen.

Ad b) Schon in den 1970er Jahren gab es Versuche, aus einer Vielzahl der damals marxistisch orientierten terroristischen Organisationen das typische Profil des Durchschnittsterroristen herauszufiltern (Russel/Miller 1977, 17 ff.). Man kam zu dem Schluss, es handle sich größtenteils um ledige Männer (Frauen waren damals noch die Ausnahme) im Alter von 22–25 Jahren, die aus relativ wohlhabenden Familien der urbanen Mittelschicht stammten, Recht, Medizin oder Sozialwissenschaften studierten oder studiert hatten und an der Universität mit radikalen marxistischen Gruppen in Berührung gekommen waren. Statistische Erhebungen dieser Art (und es ließen sich andere Beispiele anführen) sind wenig befriedigend. Man fragt sich im konkreten Fall, warum aus der breiten Masse junger Studierender, auf welche die beschriebenen Merkmale zutrafen, nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz den Weg in den gewaltsamen Untergrund einschlug, während das Gros sich für eine gesetzeskonforme Karriere entschied. Offenbar stoßen statistische Verfahren an ihre Grenzen, wenn es sich darum handelt, die komplexen Bedingungen aufzuschlüsseln, die zur Entstehung einer terroristischen Gruppe führen oder hinter dem Entschluss des Einzelnen stehen, sich einer solchen Gruppe anzuschließen. Die entscheidenden Variablen bleiben in ihnen oft unberücksichtigt, sei es weil man sie nicht kennt (mit steigender Zahl der Fälle nimmt die Tiefenschärfe der Erkenntnis hinsichtlich des einzelnen Falles zwangsläufig ab), sei es dass sie zwar bekannt, jedoch nicht generalisierbar, d. h. statistisch verwertbar sind.

Aus diesem Grund empfiehlt es sich, zumindest vorläufig, eher einzelne Fälle von Terrorismus zu studieren oder begrenzte Vergleiche anzustellen (Waldmann 1989).² Die Einbuße an Reichweite, die bei den Ergebnissen in Kauf genommen werden muss, wird mehr als aufgewogen durch das Mehr an Erkenntnissen über die Tiefenstrukturen und motivationalen Hintergründe des Phänomens.

Ad c) Aus dem Vorangegangenen folgt, dass es im Rahmen der Terrorismusforschung wenig sinnvoll ist, auf deterministische Kausalaussagen nach dem Muster „immer wenn A, und nur wenn A, dann B“ hinzuarbeiten. Wie Renate Mayntz (1997, 328 ff.) betont hat, ist im Bereich des Sozialen Multikausalität üblich, die derartige Aussagen praktisch unmöglich macht. Selbst wenn sich ex post nachvollziehen und somit auch „erklären“ lässt, wie es zur Emergenz terroristischer Gruppen gekommen ist, bleibt deren Vorhersage ein prekäres Unterfangen. Denn bei der Bildung terroristischer Zellen spielen, wie Friedhelm Neidhardt (1988, 178 ff.) bereits am Beispiel der RAF nachgewiesen hat, oft der Zufall oder Einzelpersonlichkeiten eine ausschlaggebende Rolle.

Einmal entstanden und in Aktion getreten, entwickeln sich terroristische Verbände indes nicht beliebig, sondern gemäß einer spezifischen Dynamik. In Abhängigkeit von ihrer internen Struktur und ihrem sozialen Umfeld sowie in Auseinandersetzung mit dem politischen System und insbesondere den Sicherheitskräften, können sie sich konsolidieren oder wieder zerfallen, expandieren oder stagnieren. Diese ihre „Karriere“ lässt sich nicht nur nachzeichnen, sondern mit Einschränkungen auch prognostizieren. Dafür ist weniger die auf einen einmaligen Entstehungsakt ausgerichtete Kausalanalyse als das Instrument der Prozessanalyse geeignet, das es erlaubt, kontinuierliche Veränderungen bei den Akteuren und in den Randbedingungen zu berücksichtigen.

Drei-Variablen-Modell

Die bisherigen Ausführungen lassen sich dahin zusammenfassen, dass für Beginn und Verlauf terroristischer Anschlagsserien („Kampagnen“) vor allem drei Faktorenkomplexe von Bedeutung sind:

- Die Terroristen bzw. das soziale Milieu aus dem sie stammen und in das sie eingebettet sind (die radikale Gemeinschaft),
- das politische System und
- die terroristische Gruppe bzw. Organisation.

Wir gehen davon aus, dass diese drei Faktorenkomplexe die Grundbausteine eines Modells für die Erklärung der eigentümlichen Dynamik terroristischer Wellen bzw. Kampagnen bilden. Deshalb sollen sie kurz erläutert werden.

² Als Beispiel sei die Vergleichsstudie des Verfassers zum ethnisch-nationalistischen Terrorismus angeführt.

Wie bereits erklärt, sollte die Erforschung des Terrorismus prinzipiell bei den Akteuren, den Terroristen selbst ansetzen. Das ist nicht einfach; Terroristen geben zwar gelegentlich Journalisten Interviews, haben aber kein Interesse daran, mit Wissenschaftlern zu sprechen. Deshalb ist die Zahl der einschlägigen Untersuchungen bislang gering, meist stützen sie sich auf Befragungen bereits inhaftierter Terroristen, Berichte der Polizei und Geheimdienste und dergleichen (zu den wenigen Beispielen in neuerer Zeit zählt Reinares 2001; siehe auch den Sammelband von della Porta 1992; zu Deutschland: Wunschik 1997). Angesichts dieser schwierigen Lage bietet es sich an, anstelle der Terroristen das engere soziale Milieu, aus dem sie hervorgegangen und/oder eingebettet sind, als Informationsbasis zu benutzen. Ein solches radikales Milieu gibt es in den allermeisten Fällen, es ist allerdings nicht immer leicht ausfindig zu machen. In der Zeit des Linksterrorismus der 1970er und 1980er Jahre wurde es primär durch bestimmte Hochschulen, Fakultäten und radikale marxistische Zirkel gebildet, im Falle des ethnisch-nationalistischen Terrorismus stellen bestimmte Dörfer, Landstriche, Stadtviertel oder landsmannschaftliche Vereinigungen die Muttergruppen der Aktivisten dar, der religiöse Terrorismus wiederum findet seinen Nährboden bei radikalen Predigern, im Umkreis von Moscheen oder sonstigen religiösen Institutionen.

Die radikale Gemeinschaft, die hinter den Terroristen steht, als Datenquelle zu benutzen, bringt einen doppelten Vorteil. Zum ersten ist sie für den Forscher zugänglich. Im Unterschied zu den im Untergrund operierenden Terroristen handelt es sich hier um Gruppen, die sich innerhalb der Legalität bewegen und nichts zu verbergen haben. Es gilt lediglich, ihr Misstrauen auszuräumen und sie zum Sprechen zu bringen, was Geduld und unter Umständen spezielle Sprachkenntnisse voraussetzt. Der zweite Vorteil liegt in der Repräsentativität des auf diesem Weg gewonnenen Datenmaterials. Wie die Terroristen von der radikalen Gemeinschaft akzeptiert und oft wie Helden verehrt werden, so gilt auch umgekehrt, dass sich in den Ideen und der Mentalität der radikalen Gemeinschaft weitgehend die Vorstellungswelt der Terroristen widerspiegelt. Hier begegnet man den gleichen Grundüberzeugungen, Ressentiments, Visionen und Rechtfertigungsfiguren für die Gewaltanwendung, wie sie von den Sprechern der terroristischen Gruppen vorgebracht werden.

Die terroristische Gemeinschaft steht für das Gewaltpotenzial innerhalb einer Gesellschaft und den Rückhalt, den ein einmal gewonnener terroristischer Feldzug in bestimmten Gruppen der Gesellschaft findet. Ob sich das jeweils vorhandene Gewaltpotenzial in Form der Bildung einer terroristischen Gruppe verdichtet und wie sich diese entwickelt, hängt entscheidend vom zweiten Variablenkomplex, dem politischen System ab. Hier kommen etliche Teilvariablen zum Tragen, etwa ob es sich um einen demokratischen oder einen autoritär regierten Staat handelt (Waldmann 1998, 126 ff.), ob dieser ein Gewaltmonopol durchsetzen konnte, ob er unter versteckten oder offenen Legitimitätsdefiziten leidet. Alle diese Teildimensionen werden jedoch an Relevanz übertroffen von der Art und Weise, in

welcher die staatlichen Repräsentanten und der Sicherheitsapparat mit der Herausforderung durch eine protestbereite Bevölkerungsgruppe oder bereits bestehende terroristische Gruppen umgeht. Vor allem während der ersten Interaktionssequenzen werden die Weichen dafür gestellt, ob die Auseinandersetzung in eine unkontrollierbare Eskalationsspirale mündet oder es gelingt, sie einzudämmen und unter Kontrolle zu bringen.

Den dritten Variablenkomplex bildet die terroristische Gruppe oder Organisation. Sie als eigenständiges Faktorenbündel zu behandeln, ist notwendig, da Organisationen im Laufe der Zeit dahin tendieren, sich von ihren Muttergruppen abzulösen und eigenständige Ziele der Selbsterhaltung und Machtentfaltung zu verfolgen. Inwieweit terroristische Gruppen bei diesem Streben erfolgreich sind, ist wiederum von einer Reihe von Teilfaktoren abhängig, deren wichtigste stichwortartig aufgezählt seien: der Konsolidierungsgrad der Gruppe (in der Anfangsphase ist die Gefahr, von den Sicherheitskräften aufgespürt und zerschlagen zu werden, besonders groß); deren innere Struktur (bei einer Einmannführung riskiert die Organisation im Falle der Gefangennahme oder Tötung des Führers ihre rasche Auflösung); der finanzielle Spielraum der Gruppe; die Existenz von Rückzugsnischen und Schonräumen in Nachbarländern sowie von zur Unterstützung der Terroristen bereiten Diasporagemeinschaften in Drittländern.

Wenngleich alle diese Faktoren eine gewisse Eigenständigkeit der terroristischen Organisation gegenüber ihrem Ausgangsmilieu, der radikalen Gemeinschaft, begründen, darf deren Ausmaß nicht überschätzt werden. Denn die Schlüsselressource, um einen längerfristigen terroristischen Feldzug zu führen, heißt „Motivation“. Wenn keine neuen Mitglieder mehr zu der terroristischen Organisation stoßen, die bereit sind, die Risiken und Strapazen eines Untergrundkampfes auf sich zu nehmen, muss diese ihre Aktivitäten reduzieren und ist mittelfristig in ihrer Existenz gefährdet.

Wie aus der letzten Bemerkung hervorgeht, sind es neben der internen Zusammensetzung der drei Faktorenkomplexe vor allem die Beziehungen zwischen ihnen, welche das Gewaltniveau beeinflussen. Dabei kommt unter Präventions- und Kontrollgesichtspunkten der Entwicklung der hinter den terroristischen Verbänden stehenden radikalen Gemeinschaft besondere Bedeutung zu, da sich die terroristischen Gruppen und der Staats- bzw. Sicherheitsapparat oft in eine Konfrontation verbeißen, die wenig Spielraum für konstruktive Lösungen lässt. Die Fragen, die sich in diesem Zusammenhang aufdrängen, lauten etwa: Inwieweit können internationale terroristische Organisationen (etwa Al Quida), die keine bestimmte radikale Gemeinschaft hinter sich haben, auf die Dauer auf diese verzichten oder sich Ersatzgruppen erschließen (kommt das Internet als Ersatzmilieu infrage)? Was kann von Seiten der politisch Verantwortlichen unternommen werden, um der Emergenz terroristischer Gruppen aus einem radikalen Milieu zuvorzukommen? Wie kann das Loyalitätsband, das die sozialen Muttergruppen an die Terroristen und ihre Organisation bindet, zerschnitten, die radikale Gemein-

schaft mit dem Staat versöhnt werden? Dies sind komplizierte, keineswegs leicht zu beantwortende Fragestellungen, zumal davon auszugehen ist, dass Veränderungen in den Beziehungen zwischen den Variablenkomplexen sich oft nur mit Verzögerung und keineswegs immer linear auf die Häufigkeit und Intensität terroristischer Anschläge auswirken. (Zur Möglichkeit der Frühwarnung vor terroristischen „Feldzügen“ Sirseloudi 2004; allgemein zur Frühwarnung vor bewaffneten Konflikten Davies und Gurr 1998.) Doch im Prinzip stellt das Modell das konzeptuelle und methodische Instrumentarium bereit, um diese Relationen zu erfassen und daraus das jeweils erwartbare terroristische Gewaltniveau, prospektiv oder im Nachhinein, abzuleiten sowie gegebenenfalls zu beeinflussen.

Literatur

- Bjorgo T.* [2005] (ed.) *Root Causes of Terrorism: Myths, Reality and Ways Forward.* Oxford.
- Burton F.* [1978] *The Politics of Legitimacy: Struggles in a Belfast Community.* London.
- Davies J. L., Gurr, R. T.* [1998] (ed.) *Preventive Measures: Building Risk Assessment and Crisis early Warning Systems.* Lanham u. a.
- Krueger A. B., Maleckova J.* [2002] *Education, Poverty, Political Violence and Terrorism: Is there a causal connection?* Manuskript, Princeton.
- Mayntz R.* [1997] *Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodische Überlegungen.* Frankfurt.
- Neidhardt F.* [1988] *Gewalt und Terrorismus: Studien zur Soziologie militanter Konflikte.* Berlin.
- Newsome B.* [2003] *Mass-Casualty Terrorism: First Quarterly Forecast.* In: <http://www.rdg.ac.uk/GSEIS>.
- Porta D. della* [1992] (ed.) *Social Movements and Violence: Participation in Underground Organizations.* International Social Movement Reserarch, 4. London/Greenwich.
- Reinares F.* [2001] *Patriotas de la muerte: QuiŽnes han militado en ETA y por quŽ.* Madrid.
- Russel C. A., Miller B. H.* [1977] *Profile of a Terrorist.* In: *Terrorism.* Band 1.
- Schmid A. P., Jongman A. J.* [1988] *Political Terrorism: A new Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories, and Literature.* Amsterdam.
- Sirseloudi M.* [2004] *Early Detection of Terrorist Campaigns.* In: Schmid A. P. (ed.) *Forum on Crime and Society: Special Issue on Terrorism.* New York (United Nations).
- Waldmann P.* [1989] *Ethnischer Radikalismus: Ursachen und Folgen ethnischer Minderheitenkonflikte am Beispiel des Baskenlandes, Nordirlands und Quebecs.* Opladen.
- Waldmann P.* [1998] *Terrorismus: Provokation der Macht.* München.
- Wunschik T.* [1997] *Baader-Meinhofs Kinder: Die zweite Generation der RAF.* Opladen.